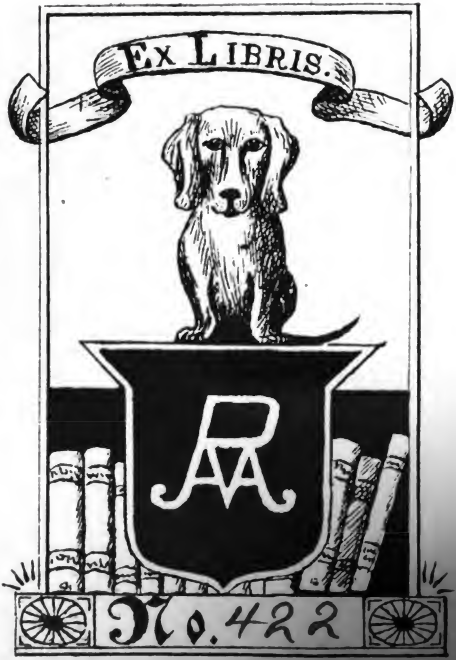
A 838,423



THE UNIVER

Julie Rominger
von ihrem l.
Emi zum Weihnach[illegible]
1881.

Die Dichtungen

von

Juſtinus Kerner.

Dritte ſehr vermehrte Auflage.

Erſter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

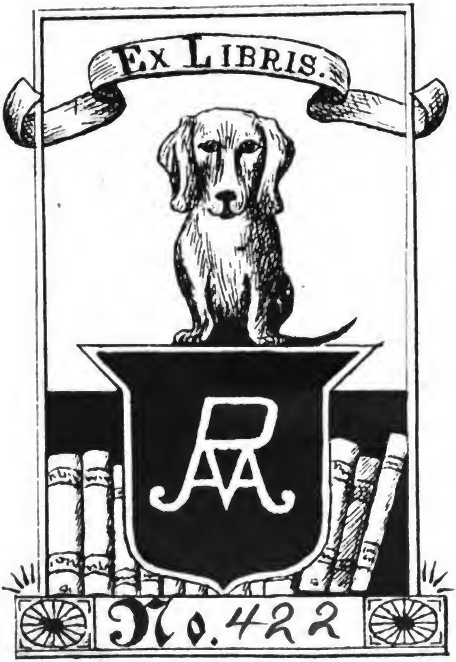
1841.

838
K4
G68
1841
v.1

GL
Gift
3.9.93

Inhalt.

	Seite
Zueignung	3
Die ſchwäbiſche Dichterſchule	5
Poeſie	6
Sey demüthig	7
Das braune Büblein	8
Die Mitternachts-Glocke	9
Preis der Tanne	10
Dauer des Herzens	12
Herz und Auge	13
Nähe des Todten	14
Glück im Unglück	16
An einen Freund	17
Der todte Müller	18
Die vier wahnſinnigen Brüder	19
Der Einſame	22
Trinklied im Juni	23
Alte Heimat	25
Wanderer	26
Der Pilger	27
Unter dem Fruchtbaum	28
Die ſchwäbiſchen Sänger	29
Ein Lied nach dem Herbſt	30
Rückkehr	33
Die Mühle ſteht ſtille	34
Lob des Flachſes	37
Lob der Spindel	39
Stille Thränen	42
Metall und Glas	43
Der ſchwere Traum	45
Der reichſte Fürſt	46
Wer machte dich ſo krank?	48
Von Ihr	49
Das Sängerglas	50
Der Arzt an ſein Hündchen	52
Graf Olbertus von Calw	54
Stummſeyn der Liebe	58



THE UNIVER LIBRARIES

Julie Rominger
von ihrer l. Tante
Emi zum Weihnachtsgeschenk
1881.

	Seite
Luſt der Sturmnacht	59
Stirb, Lieb' und Freud'	60
An Ludwig Uhland	62
Der Roſenſtock	64
Im Herbſt	65
Im Winter	65
Herzenslaſt	66
Die Puppe	67
Sonnenblicke im Winter	68
Tröſtung	68
Der ſchmerzreiche Ton	69
Anatomiſche Betrachtung	69
Vorwärts	70
Auf das Wildbad	72
Herbſtgefühl	73
Wo zu finden?	74
Todesprobe	75
Wanderers Nachtlied	76
An Siegmund von Birken	77
Auf Wilhelm Müllers Tod	78
Alte Laute	79
Anna Vögtly	80
Guter Rath	83
Kurzes Erwachen	84
Frühlingsmorgen	85
Frühlingskur	86
Ein Spruch	87
Der Stephansthurm	88
Scene aus Wien	90
Sängers Troſt	92
Der Waſſermann	93
Das Lied	94
Im Herbſt	96
Morgengefühl	97
Alphorn	99
Weisheit des Winters	100
Ade	102
Waldleben	104
Von Ihr im Winter	106
Sehnſucht nach der Waldgegend	108
Maria	109
Was ſie als meinen	110
Herbſtjubel	112
Graf Aſper	114

	Seite
An Amalie	116
Wanderlied	117
Geſpräch	119
Der Mutter Grab	120
An Maria von Hügel	121
Auf der Wanderung	122
Das treue Roß	123
Ruhe bei Ihr	125
Troſt	126
Liebesklage	127
Geiſterzug	128
Die Stiftung des Kloſters Hirſchau	130
Räthſel	133
Blinde Liebe	134
Winterklage	135
Sängerneid	137
Kloſterfräulein	138
Der Kinder Angebinde	139
Der Zopf im Kopfe	140
Ständchen	141
Der Bürgerwall	142
Bei des Kronprinzen Zurückkunft	143
An die Königin Katharina	145
Nach Katharinas Tod	147
Ueber das in Metall geprägte Bild Katharinas	151
An Katharinas Töchter	153
Kaiſer Rudolphs Ritt zum Grabe	156
Unerhörtes Gebet	159
Troſt im Geſang	160
Denkmale	161
Der Ring	163
Trinklied für den Bund der Jungen und Alten	165
Täuſchung	167
Kein Schwanenlied	169
Dem jungen Architekten	170
Wanderung	172
Vogt Finſterlings Bauern=Ideal	173
Luſt der Erſtarrung	174
Graf Eberhard	175
Der Gärtner auf der Höhe	176
Frühlingsklage	178
Der Roſenſtrauch	179
Spruch im Frühling	181
Der Kranke und die Stimme	182

	Seite
Todtenopfer	185
An einen Dichterfreund	188
Abſchied	189
Trinklied zum neuen Wein	190
Der ſchönſte Anblick	192
Morgenfriſche	193
Der Zank mit meinem Herzen	194
Gott Dank!	196
Im Graſe	197
An die ärztlichen Genoſſen	198
An die Seherin von Prevorſt	200
Nach der Seherin Tod	201
Der Seherin Erſcheinen	203
An *** bei Ueberſendung der Geſchichte der Seherin von Prevorſt	204
Saul	205
An Gräfin Fernande von Pappenheim	207
Auf Roſas Tod	208
Die Antwort	209
Morgenroth	210
Ehmals	211
Herr von der Haide	212
Tübinger Burſchenlied	214
Der Kranke an den Arzt	216
Spindelmanns Recenſion eines Buches	218
Spindelmanns Recenſion einer Gegend	219
Gefangenſchaft	220
Auf die Anweſenheit des Herzogs von Braunſchweig in Braunſchweig	221
König Georg von England im Jahr 1815	223
Sommerabend	226
Todtenopfer für Karl Gangloff	229
An Gangloffs Geiſt	232
Jünglingstrauer	234
Im Regen	236
Vorgefühl	237
Pfarrer Sauls Geſicht	238
Im Herbſte	240
Sonnenlauf	241
Zuruf	242
Die heilige Regiswind von Laufen	244
Im Winter	246
An das Trinkglas eines verſtorbenen Freundes	247
An Roſamunde	248
Aerztliche Kunde	249
Der Einſame	250

	Seite
Nächtlicher Beſuch	251
Die traurige Hochzeit	253
Stille Liebe	254
Der Geiger zu Gmünd	255
Maienklage	260
Die ſchwerſte Pein	261
Der Pilger	262
Warnung in der Freude	264
Aufruf	265
An Peter Bruckmann	267
Das Schneckenhaus	269
Abendſchifffahrt	271
Rath im Mai	272
Sankt Alban	274
Eine Fabel	276
Leztes	278
Auf einen Dachs	279
Sehnſucht	280
An die Wanduhr	282
Frage	283
Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutſchen Gemälde	284
Winter	286
Wintergefühl	287
Inſektenleben	288
Kein Geburtstag	290
Nähe der Fernen	291
Der bange Traum	292
An Maria Kreh	294
Luſt ſtürmiſchen Wetters	295
Verſperrte Ausſicht	296
Das Kalb	297
Hohenſtaufen	298
Er und Sie	300
Treue	301
Das Schnellſte	302
An das Herz im Frühling	303
St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt	304
Verjüngung	307
Das Seltenſte	308
Der Grundton der Natur	309
Arzt und Pferd	310
Glück des Verlaſſenſeyns	312
Um Mitternacht	314
Die Miſchung	315

Seite
Troſt in der Natur . . . 316
An Johannes Lämmerer . . . 317
An Helene von Moltke . . . 318
Lerche und Karl Mayer . . . 320
Zwei Särge . . . 321
Bittre des Erdballs . . . 322
Geſanges Erwachen . . . 323
Im Walde . . . 324
Verhaltenes Schmerzen . . . 325
Auf eine ſchöne Hand . . . 326
Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel . . . 327
An die ** . . . 328
An L. U. . . . 329
Uhlands friſche Lieder . . . 330
Der luſtige Geiger . . . 331
Ein Lied . . . 332
Roſt und Gram . . . 333
Auf Eulenſteins Spiel auf der Maultrommel in der Nacht . . . 334
Im Mondlicht . . . 335
Glut des Herzens . . . 336
Ermunterung . . . 337
An die Prinzeſſin Marie von Würtemberg. (Am 30. October 1833.) . 338
An die Prinzeſſin Marie von Würtemberg. (Den 30. October 1835.) . 340
An Dieſelbe, im Sommer des Jahrs 1839 . . . 342
Im Winter . . . 344
Vogellied . . . 345
Gram des Wiſſens . . . 346
Lezter Troſt . . . 348
An Sie im Alter . . . 349
Des Bruders Tod . . . 354
Der Riß durch's Herz . . . 360
Vom morſchen Baume . . . 361
Die Lilie . . . 363
Der Wanderer in der Sägmühle . . . 364
Prognoſtikon . . . 366
Lezte Bitte . . . 367

Lyriſche Dichtungen.

Zueignung.

Herz! gedenkſt du noch der Stelle,
Wo einſt unſer Frühling war,
Deines Luſtnau's Blüthenbäume,
Der verlaſſenen Kapelle,
Jenes Himmels wunderklar?
Ach! es waren kurze Träume,
Schmerz der Trennung lange Jahr!

Herz vom Herzen weggeriſſen,
Wandelnd in der Fremde bang,
Ward dein Stern, dein frommer Glaube,
Meiner in den Finſterniſſen,
Meine Liebe, mein Geſang;
So der Welt ward keins zum Raube,
Bis ich gänzlich dich errang.

Jezt, was kaum ich ſah in Träumen,
Bildete ſich wirklich aus!
An dem Berg der Frauentreue
Stehet unter grünen Bäumen
Freundlich unſer kleines Haus,
Und geliebter Kinder dreie
Hüpfen fröhlich ein und aus.

Und dahin ſind Schmerz und Sehnen,
Die das Lied in mir erregt,
Auch das ſcherzende, — entſprungen
Iſt auch dies nur ſtillen Thränen,
Nur dem Gram, der mich bewegt.
Herz! — und ich hab' ausgeſungen,
Weil du allen Schmerz gelegt.

Die ſchwäbiſche Dichterſchule.

„Wohin ſoll den Fuß ich lenken, ich, ein fremder Wandersmann,
Daß ich eure Dichterſchule, gute Schwaben! finden kann?“

Fremder Wanderer! o gerne will ich ſolches ſagen dir:
Geh' durch dieſe lichte Matten in das dunkle Waldrevier,
Wo die Tanne ſteht, die hohe, die als Maſt einſt ſchifft durch's Meer;
Wo von Zweig zu Zweig ſich ſchwinget ſingend luſt'ger Vögel Heer;
Wo das Reh mit klaren Augen aus dem dunkeln Dickigt ſieht,
Und der Hirſch, der ſchlanke, ſetzet über Felſen von Granit;
Trete dann aus Waldes Dunkel, wo im goldnen Sonnenſtrahl
Grüßen Berge dich voll Reben, Neckars Blau im tiefen Thal;
Wo ein goldnes Meer von Aehren durch die Eb'nen wogt und wallt,
Drüber in den blauen Lüften Jubelruf der Lerche ſchallt;
Wo der Winzer, wo der Schnitter ſingt ein Lied durch Berg und Flur:
Da iſt ſchwäb'ſcher Dichter Schule, und ihr Meiſter heißt — Natur!

Poeſie.

Poeſie iſt tiefes Schmerzen,
Und es kommt das echte Lied
Einzig aus dem Menſchenherzen,
Das ein tiefes Leid durchglüht.

Doch die höchſten Poeſien
Schweigen wie der höchſte Schmerz,
Nur wie Geiſterſchatten ziehen
Stumm ſie durch's gebroch'ne Herz.

Sey demüthig.

Rühme dich auf dieſer Welt,
Menſch! nicht deines eignen Lichts!
Sonnen ſind ob dich geſtellt,
Gegen die dein Schein ein Nichts.

Kannſt hier hoffen, glauben nur,
Bitten, doch erzwingen nicht,
Nicht verändert's die Natur,
Wenn ein Menſchenherz zerbricht.

Hoffe: daß durch Todesnacht
Gott dich führt in Sonnen ein —
Was er immer mit dir macht,
Du biſt dein nicht, du biſt ſein.

Sey demüthig wie das Blatt,
Das im Herbſt vom Baume geht,
Niemals das geklaget hat,
Daß es jezt der Sturm verweht.

Das braune Büblein.

Mich freute herzlich, herzlich, traun!
So oft ich es geſehen,
Stets ſpringen, niemals gehen,
Ein Büblein ganz kaſtanienbraun.

Es war ſo friſch, ſo munter, ach!
Kam wo ein Pferd geſprungen,
Sah man den braunen Jungen
Ihm rennen wie ein Windſpiel nach.

Wo iſt dein Büblein, Mutter? — weh!
Du führſt mich in die Kammer,
Da liegt, — o herber Jammer!
Dein braunes Büblein weiß wie Schnee.

Der Wind weht durch ſein Sarggewand,
Die Fenſter ſtehen offen,
Die Uhr iſt abgeloffen,
Thautropfen rinnen ab die Wand.

Die Mitternachtglocke.

Höreſt du die Glocke ſchallen?
Ach! kein Zephir rühret ſie!
Nur der Schlag des ſchweren Hammers
Lockt aus ihr die Harmonie.

Einer Glocke zu vergleichen
Iſt des Sängers armes Herz,
Soll's in Harmonie ertönen,
Muß es leiden Schlag und Schmerz.

So ein Schlag auf's bange Herze
Iſt's auch einzig, was gemacht,
Daß in mir dies Lied erklungen
Bei dem Schlag der Mitternacht.

Preis der Tanne.

Jüngſthin hört' ich, wie die Rebe
Mit der Tanne ſprach und ſchalt:
Stolze! himmelwärts dich hebe,
Dennoch bleibſt du ſtarr und kalt!

Spend' auch ich nur kargen Schatten
Wegemüden, gleich wie du,
Führet doch mein Saft die Matten,
O wie leicht! der Heimat zu.

Und im Herbſte, — welche Wonne
Bring' ich in des Menſchen Haus!
Schaff' ihm eine neue Sonne,
Wann die alte löſchet aus.

So ſich brüſtend ſprach die Rebe;
Doch die Tanne blieb nicht ſtumm,
Säuſelnd ſprach ſie: gerne gebe
Ich dir, Rebe, Preis und Ruhm.

Eines doch iſt mir beſchieden:
Mehr zu laben, als dein Wein,
Lebensmüde; — welchen Frieden
Schließen meine Bretter ein!

Ob die Rebe ſich gefangen
Gab der Tanne, weiß ich nicht;
Doch ſie ſchwieg, — und Thränen hangen
Sah ich ihr am Auge licht.

Dauer des Herzens.

Ein Saumthier träget ſtill
Und ſanft die Centnerlaſt,
Wohin der Treiber will,
Begehrend keine Raſt.

Ein Wagen rollt daher,
Die Schildkröt' ihm nicht weicht,
Und wär' er noch ſo ſchwer,
Trägt ſeine Laſt ſie leicht.

Doch all' die Laſt iſt Scherz,
Bedenkſt du das Gewicht,
Das oft ein Menſchenherz
Still träget und nicht bricht.

Herz und Auge.

Herz! — wie biſt du inniglich
Mit dem Auge doch verbunden!
Schlägt die Welt dir blut'ge Wunden,
Zeigt im Aug' die Thräne ſich.

Aber wird dir Wonne, Herz!
Sonnig dann das Auge funkelt;
So wie's wieder ſich verdunkelt,
Kehrt in dich zurück der Schmerz.

Grün das kranke Auge hellt —
Biſt du, Herz, in Weh und Nöthen;
Schneller als der Menſchen Reden
Heilt dich's Grün in Wald und Feld.

Nähe des Todten.

Wohl müßt' ich herzlich weinen,
Herz! wär'ſt du wirklich todt,
Und könnt' mich nichts mehr einen
Mit dir in Freud' und Noth.

Doch, ſieh, ſeit du geſtorben
(Weiß nicht wie mir geſchah),
Hab' ich dich erſt erworben,
Herz! biſt du erſt mir nah.

Nicht Berg' und Thale trennen,
O Herz! mich mehr von dir,
Leis darf ich dich nur nennen,
Da biſt du ſchon bei mir;

Dann legt ſich ſchnell die Welle
Im Herzen ſtürmiſchtrüb',
Und in mir wird es helle,
Und um mich Alles lieb.

Die Andern nicht begreifen,
Was Sel'ges ich erſah!
Was die nicht ſchauen, greifen,
Das iſt für ſie nicht da.

Die wiſſen nichts von Drüben,
Die wiſſen nur von hier,
Nicht wie ſich Geiſter lieben,
Doch, Herz! — das wiſſen wir!

Glück im Unglück.

Trifft ein Leid ein Herz voll Kummer,
Wird das minder aufgeſchreckt,
Als wenn Leid aus ſeinem Schlummer
Ein Herz, das in Luſt iſt, weckt.

Da im Leben mich verlaſſen
Schmerz kaum einen Augenblick,
Kann ich mich, kommt neuer, faſſen, —
So iſt Unglück oft ein Glück.

An einen Freund.

Nannteſt eine Leidensblume mich in deiner Liebe, Freund!
Fühle nichts von ſolcher Blume, doch du haſt es gut gemeint.
Aber immer wird mir klarer, daß ich eine Diſtel bin,
Eine Diſtel, üppig blühend, äſtevoll und ſaftig grün.
Was den Glauben mir gegeben, iſt, ich ſag' dir's traulich ſtill,
Das, daß eine Heerde Eſel immerdar mich freſſen will.

Der todte Müller.

Die Sterne über'm Thale ſteh'n,
Das Mühlrad nur man höret.
Zum kranken Müller muß ich geh'n,
Er hat den Freund begehret.

Ich ſteig' hinab den Felſenſtein,
Es donnert dumpf die Mühle,
Und eine Glocke tönt darein:
„Die Arbeit iſt am Ziele!"

In Müllers Kammer tret' ich nun:
Starr liegt des Greiſen Hülle,
Es ſtockt ſein Herz, die Pulſe ruh'n
Und draußen auch wird's ſtille.

Die treuen Lieben weinen ſehr,
Still bleibt ſein Herz und kühle;
Die Waſſer fließen wohl daher,
Still aber ſteht die Mühle.

Die vier wahnſinnigen Brüder.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnſinns Haus
Vier; — von ihren bleichen Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen ſtarr ſich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch ſchlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet ſich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Waren einſt vier ſchlimme Brüder,
Hatten nur gezecht, gelärmt,
Beim Geſang verbuhlter Lieder
Durch die heil'ge Nacht geſchwärmt;
Keines freundlichen Berathers
Warnung half, kein Wort des Vaters.

Noch im Sterben ſprach der Alte
Zu den ſchlimmen Söhnen vier:
Warnt euch nicht der Tod, der kalte?
Alles führt er fort von hier:

Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und er ſprach's und war verſchieden,
Jene aber rührt es nicht;
Doch er ging zum ew'gen Frieden,
Jene, wie zum Hochgericht,
Treibt es in der Welt Getümmel,
Nah der Hölle, fern dem Himmel.

Und gebuhlet und geſchwärmet
Ward es wieder lange Jahr',
Andrer Noth ſie nie gehärmet,
Keinem greiſer ward das Haar.
Luſt'ge Brüder! habt nicht Zweifel:
Eine Mähr' iſt Gott und Teufel.

Einſt als Mitternacht gekommen,
Kehrten taumelnd ſie vom Schmaus;
Horch! da tönt Geſang der Frommen
Aus dem nahen Gotteshaus.
Laſſet euer Bell'n, ihr Hunde!
Schreien ſie aus Satans Munde.

Stürzen die verruchten Wichte
Brüllend durch das heil'ge Thor;
Aber wie zum Weltgerichte
Tönet hier der ernſte Chor:
Dies irae dies illa
Solvet secla in favilla.

Und ihr Mund — weit ſteht er offen,
Doch kein Wörtlein aus ihm geht;
Gottes Zorn hat ſie getroffen,
Jeder wie ein Steinbild ſteht,
Grau die Haare, bleich die Wangen,
Wahnſinn hat ihr Haupt befangen.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
Sitzen in des Wahnſinns Haus
Nun die Vier, — von ihren Lippen
Gehet keine Rede aus,
Sitzen ſtarr ſich gegenüber,
Blickend immer hohler, trüber.

Doch ſchlägt Mitternacht die Stunde,
Sträubet ſich ihr Haar empor,
Und dann tönt aus ihrem Munde
Jedesmal in dumpfem Chor:
Dies irae dies illa
Solvet ſecla in favilla.

Der Einſame.

Wohl geheſt du an Liebeshand,
Ein überſel'ger Mann;
Ich geh' allein, doch mit mir geht,
Was mich beglücken kann.

Es iſt des Himmels heilig Blau,
Der Auen Blumenpracht,
Einſamer Nachtigallen Schlag
In alter Wälder Nacht.

Es iſt der Wolke ſtiller Lauf,
Lebend'ger Waſſer Zug,
Der grünen Saaten wogend Meer,
Und leichter Vögel Flug.

Du ruhſt im zarten Frauenarm,
Am Roſenmund voll Duft;
Einſam geh' ich, im Mantel ſpielt
Die kühle Abendluft.

Es kommt kein Wandrer mehr des Weg's,
Der Vogel ruht im Baum;
Ich ſchreite durch die düſtre Nacht,
In mir den hellſten Traum.

Trinklied im Juni.

Was duftet von des Berges Haupt
So tief ins Thal hinab?
Die Rebe iſt's, die, neubelaubt,
Sich blühend hebt am Stab.

Was regt ſich in des Hauſes Grund,
In den Gewölben tief?
Der Wein iſt's, der in Faſſes Rund
Schon längſt gebunden ſchlief.

Die Blüthe hat ihn aufgeregt,
Der Duft im Heimatland,
Daß er, von Sehnſucht tiefbewegt,
Will ſprengen jezt ſein Band.

Zwingherren, Freunde, ſind wir nicht,
Bringt die Pokale her!
Und laßt den Armen jezt an's Licht,
Wie er es wünſcht ſo ſehr!

Und ſingend hebt dem Berge zu
Den ſchäumenden Pokal:
Befreiter, ſiehſt die Heimat du
In Duft und Sonnenſtrahl?

Seht, wie mit tauſend Augen er
Die Heimat ſchaut entzückt,
Aus der die Rebe blüthenſchwer
Ihm in die Augen blickt!

Er braust, er ſingt: „Willkommen du,
„O Heimat voller Licht!
„Und jezt, ihr Lieben! trinkt nur zu!
„Ich bin der Lezte nicht!“

Du edler Saft! du dringſt mit Macht
Uns in das Herz hinein!
Wohlan! ſtoßt an! du ſollſt gebracht
Der theuren Heimat ſeyn!

Und dem, der irrt am fremden Strand,
Und dem in Kerkersnoth,
Daß ihm erſchein' ſein Heimatland,
Wie dir noch vor dem Tod.

Alte Heimat.

In einem dunklen Thal
Lag jüngſt ich träumend nieder,
Da ſah ich einen Strahl
Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen;
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
Voll Gold und Roſenhelle!
Doch bald der Traum verſchwand,
Schmerz trat an ſeine Stelle.

Da irrt' ich weit hinaus
In's öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, ſuch' das Haus,
Und find' es nicht vor Thränen.

Wanderer.

Die Straßen, die ich gehe,
So oft ich um mich ſehe,
Sie bleiben fremd doch mir.
Herberg', wo ich möcht' weilen,
Ich kann ſie nicht ereilen,
Weit, weit iſt ſie von hier.

So fremd mir anzuſchauen
Sind dieſe Städt' und Auen,
Die Burgen ſtumm und todt;
Doch fern Gebirge ragen,
Die meine Heimat tragen,
Ein ewig Morgenroth.

Der Pilger.

Auf dürrer Haide geht
Ein armer Wandersmann,
Kein kühlend Lüftchen weht,
Das ihn erquicken kann.

Er ſchaut Land ein, Land aus,
Horcht, keine Quelle fließt,
Blickt, ſieht nicht Wald, nicht Haus,
So ſchattend ihn umſchließt.

Er kann nicht weiter geh'n,
Er ſinkt auf's dürre Moos; —
Doch ſieh! auf Bergeshöh'n
Erblickt er jezt ein Schloß.

„O Kranker, freue dich!
„Das nimmt dich gaſtlich auf!“
Er rafft zuſammen ſich,
Er eilt den Berg hinauf.

Und als er auf den Höh'n —
Kein Schloß erſieht er mehr,
Sieht eine Wolke ſteh'n,
Die bald hinſtirbt, wie er.

Unter dem Fruchtbaum.

O Fruchtbaum auf der Aue frei,
Wie biſt du zu beneiden!
Jedweder Lenz thut dich auf's Neu'
Mit Blüthen licht bekleiden!

Dem armen Menſchen unter dir
Iſt andres Loos beſchieden!
Trug er die Frucht, muß er von hier,
Und nimmer treibt er Blüthen.

Die ſchwäbiſchen Sänger.

An Goethe.

Die Nachtigall im friſchen Hain
Singt wohl gar ſchöne Weiſen,
Doch iſt der Vogel nicht allein
Ob ſolcher Kunſt zu preiſen.
Kein König iſt im freien Wald,
Wo bunt ringsum Geſang erſchallt.

Da ſinget jeder ſeine Weiſ'
Nach ſeinem eignen Schnabel,
Ob Nachtigall, ob Fink' er heiß',
Wenn ſchön nicht, doch paſſabel.
Die Wachtel bleibt beim Wachtelſchlag,
Fink' nicht wie Lerche ſingen mag.

So iſt's im ſchwäb'ſchen Sängerhain;
Preis, Sänger dir von Thule!
Doch hör' es unter'm Leichenſtein:
Bei uns gibt's keine Schule,
Mit eignem Schnabel jeder ſingt,
Was halt ihm aus dem Herzen ſpringt.

Ein Lied nach dem Herbſt.

O weh! ihr Rebenhügel!
Wie ſteht ihr trauernd nun!
Der Sturm ſchwingt ſeine Flügel
Und die Geſänge ruh'n.
Es zog mit eurem Weine
Aus euch der Jubel aus;
Daß er mit ihm erſcheine
Neu in des Trinkers Haus.

Laßt euer Herz erwarmen,
Die ihr nun ſchlürft den Wein,
Trinkt ihn auch zu dem Armen,
Der ihn geſchenket ein!
Dem, den nichts kann entmuthen,
Der immer trägt und baut,
Dem, der in Sommersgluthen
Den harten Stein bebaut.

Wie in des Berges Tiefen
Raſtlos der Bergmann ſchafft,
Die Schätze, die da ſchliefen,
Erhebt mit reger Kraft,

An Händen trägt nur Narben,
Der Herr den Edelſtein:
Muß auch der oben darben,
Trinkt Waſſer, ihr den Wein.

Und wie der unten nimmer,
Stirbt auch die Hoffnung, ruht,
So wächst beim lezten Schimmer
Dem oben noch der Muth.
Schlägt ſchwerer Hagel nieder,
Was er durch's Jahr erſchafft,
Er geht neuhoffend wieder
An's Werk mit gleicher Kraft.

Und wie in ſeinem Grabe
Der unten immer weilt,
Als Greis, wie einſt als Knabe,
Zu ſeinen Steinen eilt,
So bleibt bei ſeinen Reben,
Als Knabe und als Greis,
Der oben — treu ergeben
Der Armuth und dem Fleiß.

Er ſchafft vom erſten Scheine
Der Sonne bis zur Nacht,
Trinkt dann im Schlaf vom Weine
Den ihm ſein Berg gebracht —

Und läßt, erwacht zur Wahrheit,
Den lang erſehnten Wein
In ſeiner Goldesklarheit
Dem reichen Trinker ſeyn.

Er aber, mit der Flaſche
Voll Waſſer, geht in Ruh,
Ein Brod in ſeiner Taſche,
Und deckt die Reben zu.
Einſt deckt auch ihn, den Armen,
Der lang geſchafft, gewacht,
Ein Engel voll Erbarmen,
Und flüſtert: gute Nacht.

Rückkehr.

In dem Thal, wo Burgen hangen,
An manch wald'ger Bergeswand,
Wo du oft als Kind gegangen
Sorglos an der Unſchuld Hand,

Ging ich jüngſt verlaſſen, Liebe!
Einſam und entfernt von dir.
Wie ich's ſo bedachte trübe,
Trateſt du als Kind zu mir,

Zeigteſt mir aus ſchönem Thale
Eine Blume licht und blau,
Wunderhell im Morgenſtrahle
Sah aus ihrem Kelch der Thau.

Ueber Berge ſah ich fliehen
Dann dein kindlich liebes Bild,
Wie ſich Wölklein ſtill entziehen,
War es bald dem Blick verhüllt.

Iſt mir auch das Kind verſchwunden,
Iſt es doch die Blume nicht,
Wieder hab' ich die gefunden
Heut in deines Auges Licht.

Die Mühle ſteht ſtille.

Herr Irrwing reitet Nachts durch's Thal der Mühle,
Ein Lichtſtrahl folgt ihm und ein Windhauch kühle.
Herr Irrwing denkt: das iſt des Mondes Licht;
Da haucht es hohl: „der Mondſtrahl redet nicht!“
Die Mühle ſteht ſtille.

Herr Irrwing denkt: das iſt des Baches Tönen!
Da haucht es hohl: „vom Bach aus Blut und Thränen!“
Herr Irrwing ſpornt ſein Roß zu ſchnellem Lauf,
Doch plötzlich geht ihm innres Schauen auf.
Die Mühle ſteht ſtille.

„Das iſt nicht Mondenſtrahl, nicht Baches Wogen,
Geſpenſtig kommt ein Weib mir nachgeflogen,
Vom Leichentuch getragen, bleich und wund,
Ein kalter Hauch entſtrömet ihrem Mund.“
Die Mühle ſteht ſtille.

Herr Irrwing läßt dem ſcheuen Roß die Zügel,
Der Geiſt doch auf des Leichentuches Flügel
Ereilt ihn bald und hauchet in die Luft:
„Schnell wie kein Vogel fliegt ein Geiſt der Gruft.“
Die Mühle ſteht ſtille.

Und wie Herr Irrwing ſchaut, ſieht er geſpalten
Des Geiſtes Haupt, er ſiehet in den kalten,
Geſpenſt'gen Schädel, tief bis auf den Grund,
Da haucht alſo des Geiſtes kalter Mund:
Die Mühle ſteht ſtille.

„Schau dieſe Spalte, draus entfloh mein Leben,
Sie hat mein Mann, John Mulling, mir gegeben,
Der Müller dort, den Sarg ſchlug ſelbſt er zu
Und ſprach: „„ein Schlag gab ihr die ew'ge Ruh!““
Die Mühle ſteht ſtille.

„Nun irr' ich ungeroch'nes Weib als Schatte,
Johannens jüngern Leib umfängt mein Gatte,
Die trägt den Goldkranz mein im Haare dicht,
Der trinkt er zu mein röm'ſches Glas ſo licht.
Die Mühle ſteht ſtille.

„Die ſchläft im Bette mein, hat all' mein Habe,
Hungrig mein Knäblein weint auf meinem Grabe.
Herr Irrwing! daß ihr meinen Worten glaubt,
Werft euren Goldring mir in's offne Haupt!“
Die Mühle ſteht ſtille.

Herr Irrwing ſpricht: „in Jeſu Chriſti Namen
Werf ich den Goldring mein in's Haupt dir, Amen!“
Er wirft den Goldring in der Spalte Blut,
Zuklappt der Schädel laut, der Wurf war gut.
Die Mühle ſteht ſtille.

Der Geiſt verſchwindet, auslöſcht alle Helle,
Ein kalter Graus Herrn Irrwing packt zur Stelle,
Er braucht zu ſpornen nicht ſein weißes Roß,
Von ſelber rennt es vor des Richters Schloß.
Die Mühle ſteht ſtille.

„Herr Richter, ſpricht er, eine Bitt' ich habe,
Kommt auf den Kirchhof mit zu Elsbeths Grabe!“
Sie graben lange da, ſie graben tief,
Bis zu dem Sarge, drin Frau Elsbeth ſchlief.
Die Mühle ſteht ſtille.

Sie brechen auf den Deckel, daß es ſchallte,
Da liegt die Leiche mit des Schädels Spalte,
Herr Irrwing ſpricht: „ſo war's!“ und plötzlich rollt
Hell aus der Spalte Irrwings Ring von Gold.
Die Mühle ſteht ſtille.

Was ſammeln ſich die Raben dort in Banden?
John Mulling hat die blut'ge That geſtanden:
Hoch auf dem Berge bleichet ſein Gebein,
Frau Elsbeth ging in Gottes Himmel ein.
Die Mühle ſteht ſtille.

Lob des Flachſes.

Wohl hat Sommer ſich zum Kranze
Manche Blüthe zart gewoben;
Aber, Flachs, dich mildſte Pflanze,
Muß ich doch vor allen loben.

Blauen Himmel ausgeſtreuet
Haſt du über dunkle Auen,
Deine milde Schönheit freuet
Die gleich zart geſchaffnen Frauen.

Weiches Grün den Stengel zieret,
Blüthe trägt des Himmels Helle,
Leis vom Weſthauch angerühret
Wogt ſie ſanft in blauer Welle.

Iſt die Blüthe dir entfallen,
Zieht man dich aus dunkler Erden,
Darfſt nicht mehr im Weſthauch wallen,
Mußt durch Feu'r zu Silber werden.

Und die Hand geſchäft'ger Frauen
Rührt dich unter muntern Scherzen,
Klar wie Mondſchein anzuſchauen,
Biſt du theuer ihrem Herzen.

In dem blanken Mädchenzimmer,
Leis berührt von zartem Munde,
Schön verklärt von Sternenſchimmer,
Wird dir manche liebe Stunde.

Nächtlich in des Landmanns Hütte,
Wo ein flammend Holz die Kerze,
In viel muntrer Mägdlein Mitte,
Biſt du bei Geſang und Scherze.

Draußen brauſen Sturm, Geſpenſter;
Wandrer wird der Sorg' entladen,
Sieht er hinter hellem Fenſter
Heimiſch deinen goldnen Faden.

Zarten Leib in dich gekleidet
Tritt das Mägdlein zum Altare;
Liegſt, ein ſegnend Kreuz, gebreitet
Schimmernd über dunkler Bahre.

Biſt des Säuglings erſte Hülle,
Spieleſt lind um ſeine Glieder;
Bleich in dich gehüllt und ſtille
Kehrt der Menſch zur Erde wieder.

Lob der Spindel.

Die Fauſt des Mannes zieret
Ein blank geſchliffen Schwert,
Das er in Treue führet,
Wo es das Recht begehrt.

Sank er auf blut'ger Haide,
Den Ring, den Edelſtein,
Dies ſeiner Hand Geſchmeide
Grab' man mit ihm hinein.

Des Eiſens Wucht zu heben
Sind Frauen nicht gewandt,
Sie leben ſtilles Leben,
Die Spindel in der Hand.

Die zarte Hand der Schönen
Ziert die mit rechter Weiſ';
Sie tanzt mit ſüßem Tönen,
Und ſingt der Frauen Fleiß.

In alter Wälder Dunkel,
Auf mooſigem Geſtein,
Sizt an kryſtallner Kunkel
Nachtfrau im Mondenſchein.

Mondhelle Fäden bringet
Ihr Finger zart hervor;
Seltſam die Spindel ſinget,
Es lauſcht des Wandrers Ohr.

In Schloß und Burgeshallen
Die Spindel emſig ſang;
Den deutſchen Frauen allen
War ſie ein lieber Klang.

Gar ſpärlich Sammt und Seide
Umfing den holden Leib.
Im ſelbſtgeſponn'nen Kleide
Ging da manch edles Weib.

Kaum daß in armer Kammer,
In Nächten lang und bang,
Bei Thränen und bei Jammer
Noch tönt der Spindel Sang.

Sing' nur! Du ſingſt den Sorgen
Der Armuth endlich Tod.
Steig auf, du lichter Morgen!
Bring das erſung'ne Brod.

Jezt im Gemach der Schönen
Hört man wohl Lautenklang,
Wohl welſche Triller tönen,
Gar leis der Spindel Sang.

Die Spindel hält verſchoben
Jezt manche Schöne ſtolz,
Und denkt: wie kann man loben
So ein gemeines Holz!

Nein! liebe deutſche Frauen,
Erkennt der Spindel Werth!
Wollt treulich auf ſie bauen,
Treu, wie der Mann auf's Schwert!

Indeß der ſieghaft ſtehet
In Blut und Kampfes=Schweiß,
Sizt fromm daheim und drehet
Die Spindel recht mit Fleiß!

So war's in alten Tagen
Sittſamer Frauen Art.
Manch Bild und ſchlichte Sagen
Die haben uns bewahrt:

Wie in der Frauen Kreiſe
Die Spindel nie geruht. —
Spinnt fort nach alter Weiſe
Zart — aber ſtark und gut.

Stille Thränen.

Du biſt vom Schlaf erſtanden
Und wandelſt durch die Au,
Da liegt ob allen Landen
Der Himmel wunderblau.

So lang du ohne Sorgen
Geſchlummert ſchmerzenlos,
Der Himmel bis zum Morgen
Viel Thränen niedergoß.

In ſtillen Nächten weinet
Oft mancher aus den Schmerz,
Und Morgens dann ihr meinet,
Stets fröhlich ſey ſein Herz.

Metall und Glas.

Es iſt ein Mann von Eiſen,
Ein anderer von Glas,
Die wollen ſich befleißen,
Einander zu unterweiſen,
Probiren dies und das.

Aus ſeiner Ledertaſche
Zieht der metall'ne Mann
Wohl eine Leidnerflaſche,
Behend lädt ſie der Raſche
Und ſpricht zum gläſer'n dann:

„Fühl'! wenn man dies berühret,
So wahr der helle Tag!
Man einen Schlag verſpüret;
Das heißt elektriſiret.“ —
„„Glaub' wer dies glauben mag!““

Spricht der von Glas — „„Ich fühle,
Pack' ich's, in jedem Fall
Gar nichts als etwas Kühle;
Das Zimmer drücket Schwüle,
Und kälter iſt Metall.““

Von Eiſen der dawider
Zu dem von Glaſe ſpricht:
„Es zuckt durch alle Glieder,
Es wirſt mich ja darnieder,
Glaskopf! das fühlſt du nicht?“

Hoch der von Glas und höher
Schreit: „„Es ſey Gott mein Zeug'!
Du ſuperfeiner Späher,
Phantaſt'ſcher Geiſterſeher,
Nichts fühl' ich, nichts, ſchweig, ſchweig!““

Jezt die von Glas und Eiſen
Anfeinden ſich nicht ſchlecht,
Vom Schmähen kommt's zum Beißen,
Wer kann ſie überweiſen?
Sie haben beide Recht.

Der ſchwere Traum.

Mir träumt, ich flög gar bange
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gaſſen,
Bis vor Feinsliebchens Haus.

Feinsliebchen iſt betrübt,
Als ich ſo flieg' und weint:
Wer dich ſo fliegen lehret,
Das iſt der böſe Feind.

Feinsliebchen! was hilft lügen,
Da du doch Alles weißt:
Wer mich ſo fliegen lehrte,
Das iſt der böſe Geiſt.

Feinsliebchen weint und ſchreiet,
Daß ich am Schrei erwacht,
Da lieg ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schweb' ich in freier Luft.

Der reichſte Fürſt.

Preiſend mit viel ſchönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Saßen viele deutſche Fürſten
Einſt zu Worms im Kaiſerſaal.

Herrlich, ſprach der Fürſt von Sachſen,
Iſt mein Land und ſeine Macht,
Silber hegen ſeine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle,
Sprach der Churfürſt von dem Rhein,
Gold'ne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edlen Wein!

Große Städte, reiche Klöſter,
Ludwig, Herr zu Bayern, ſprach,
Schaffen, daß mein Land den euren
Wohl nicht ſteht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach: Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge ſilberſchwer;

Doch ein Kleinod hält's verborgen: —
Daß in Wäldern, noch ſo groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan' in Schooß.

Und es rief der Herr von Sachſen,
Der von Bayern, der vom Rhein:
Graf im Bart! Ihr ſeyd der reichſte,
Euer Land trägt Edelſtein!

Wer machte dich ſo krank?

Daß du ſo krank geworden,
Wer hat es denn gemacht? —
Kein kühler Hauch aus Norden,
Und keine Sternennacht.

Kein Schatten unter Bäumen,
Nicht Glut des Sonnenſtrahls,
Kein Schlummern und kein Träumen
Im Blüthenbett' des Thals.

Kein Trunk vom Felſenſteine,
Kein Wein aus vollem Glas,
Der Baumesfrüchte keine,
Nicht Blume und nicht Gras.

Daß ich trag' Todeswunden,
Das iſt der Menſchen Thun;
Natur ließ mich geſunden,
Sie laſſen mich nicht ruh'n.

Von Ihr.

Sonnenblume, die in Wonne
Sich nach goldner Sonne ſehnet,
Wird zum Bild der klaren Sonne,
Ihre Liebe ſie verſchönet.

Schein' ich gut dir, ſüß Verlangen!
Wie das Herz ſo gerne wähnet,
Iſt von Augen dein und Wangen
Ruhe auf mich übergangen,
Schein der Glorie, die dich krönet.

Das Sängerglas.

Das Glas, aus dem der Sänger trinket,
Sey ein lichtheller Bergkryſtall,
Ein Glas, das tönt und ſonnig blinket;
Ganz ein Gefäß aus Licht und Schall.

In Berges Klüften, wo Metalle
Still reifen durch des Feuers Macht,
Ertönen funkelnde Kryſtalle
Und halten Geiſter treue Wacht.

Zum Liede ſchaffender Erdgeiſter
Ertönt dort der Kryſtalle Klang,
Wie Weiſen alter Sangesmeiſter,
Die in Erdtiefen ruh'n ſchon lang.

Glück auf! hebt aus dem Schooß der Erden
Die Klingenden! ſcheut Geiſter nicht!
Bringt ſie in's Feuer, daß ſie werden
Pokale voller Klang und Licht!

Die reicht den Söhnen des Geſanges!
Auf daß ſie ſchlürfen mit dem Wein
Geheimniſſe des Lichts und Klanges
Der ſchaffenden Erdgeiſter ein.

Daß ſie in Weines Spiegel ſchauen
Der unterird'ſchen Wunder viel:
Goldburgen und kryſtallne Auen,
Der Waſſer und der Feuer Spiel.

Berggeiſter ſchwebend durch die Gänge
Erhellt von funkelndem Geſtein. —
Daß Licht und Klang in die Geſänge
Einſtröm' aus dem Kryſtall voll Wein.

So ein Kryſtall, berührt vom Munde
Des Sängers, tönt wie Elfenſang,
Und in des Sängers Todesſtunde
Zerſpringt er mit der Wehmuth Klang.

Der Arzt an ſein Hündchen.

Treues Thier! wenn freudig du
Aufſpringſt und dein Schwänzlein lacht,
Wenn man weckt aus Schlafes Ruh
Deinen Herrn um Mitternacht,

Und wenn dann du vor der Thür
Bellſt und eileſt mitzugeh'n,
Mein' ich, daß du, gutes Thier!
Mehr als ich fühlſt Menſchenweh'n.

Als ein leichter Geiſt voran,
Laufſt du deinem ſchweren Herrn,
Der geht ſeufzend ſeine Bahn,
Du doch gehſt ſie freudig gern.

In dir lebt ein innres Schau'n,
Das dem Menſchenhirn gebricht,
Möchte oft dich fragen, traun!
Stirbt d e r, oder ſtirbt d e r nicht?

Denn ſchon kam's, daß meinem Blick
Einer ſchien noch friſch und roth,
Du doch flohſt vor ihm zurück
Und dann folgte bald ſein Tod.

Schauſt wohl auch, du gutes Thier,
Mir den Tod ſchon im Geſicht,
Treu doch gehſt du nicht von mir,
Läſſeſt den bald Todten nicht.

Durch die Straßen dieſer Stadt
Wirſt du wohl noch mit mir geh'n,
Wenn den Leib die Erde hat,
Du nur wirſt den Geiſt noch ſeh'n.

Graf Olbertus von Calw.

(Im Winter.)

Bei hellem Vogellied
Was ſollen Saitenklänge?
Was Sagen und Geſänge,
Wann bunt die Blume blüht?

Nur wann die Aue leer
Und ſtumm in Wintertagen,
Da kann man füglich ſagen
Und ſingen bunte Mähr'. –

Bei Calw, in jenen Gau'n,
Die Würtemberg man nennet,
Wo man viel Sagen kennet
Von Rittern und von Frau'n,

Da liegt in Waldes Schooß
Ein alter Bau verſtecket,
Jahrhunderte bedecket
Von Epheu und von Moos.

Der Wind durchrauſcht den Saal,
Gleich klagendem Gewimmer,
Wo einſt in goldnem Schimmer
Klang Laute und Pokal;

Wo einſt in üpp'ger Pracht
Olbertus Frau gelebet,
Nach Weltluſt nur geſtrebet,
Niemals an Gott gedacht;

Olbertus aber trüb
Und ſtill gelebt in Schmerzen,
Dem Gott geweihten Herzen
Stets fremd die Uepp'ge blieb.

Ich ſcheide, ſprach er, Weib!
Leb' wohl und ſey mein Erbe!
Ich ſcheid', eh' ich verderbe
Allhier an Seel' und Leib!

Will ſeh'n, wie Armuth thut;
Reichthum hab' ich genoſſen.
Leb' wohl! Dir zum Genoſſen
Verbleibt der leichte Muth!

Und fröhlich legt vom Leib
Er ſein Gewand von Seide,
Und zieht im Linnenkleide,
Ein Bettler, von dem Weib.

Ihr Ring nur hält ihm feſt
Am Finger, eng geſpannet,
Bleibt, wie in's Fleiſch gebannet,
So ſehr er zieht und preßt.

Es brennt, wie Höllenglut,
Das eitle Pfand der Böſen;
O! möcht's vom Finger löſen
Mir bald ein Engel gut!

Er wallt in's Schweizerland,
Treibt dort als Hirt die Heerde,
Und ſchläft auf harter Erde,
Und trinkt aus hohler Hand,

Und kniet auf blum'ger Au
Am Kreuze manche Stunden.
Sein Fleiſch das iſt geſchwunden,
Sein Bart iſt lang und grau.

Im ſpäten Abendroth,
Die Sage ſingt's, bei Schaafen
Da find't den frommen Grafen
Ein irrer Ritter todt.

Ein Glanz ſein Haupt umfließt,
Licht, liegt er, wie verkläret,
Vom Finger abgezehret
Der Ring gefallen iſt.

Es iſt dieſelbe Nacht,
Da in dem hellen Saale
Beim zweiten Hochzeitmahle
Die Gräfin ſcherzt und lacht.

Hoch hebt ſie den Pokal,
Es glüh'n ihr Wang' und Lippe,
Da tritt, ein bleich Gerippe,
Der Tod dumpf durch den Saal.

Der läßt, zu ihr gewandt,
Hoch vor den Gäſten allen
Den Ring ins Glas ihr fallen,
Sie hat ihn wohl erkannt.

Die Saiten ſpringen laut
Von Harfe und von Leier,
Und an das Herz dem Freier
Sinkt todt die üpp'ge Braut.

Stummſeyn der Liebe.

Wohl neigt nach goldner Sonne
Sich ſtumm die Blum' der Au,
Doch ſpricht von ihrer Wonne
Im Kelch der helle Thau.

Halt' ich die Lieb' umwunden,
Gedrückt an's Herze ganz,
Schweigt Lippe feſt gebunden,
Spricht nur des Auges Glanz.

Ein armes Herz entſchlagen
So plözlich aller Pein,
O Liebe! kann nichts ſagen,
Das kann nur ſtille ſeyn.

Luſt der Sturmnacht.

Wann durch Berg' und Thale draußen
Regen ſchauert, Stürme brauſen,
Schild und Fenſter hell erklirren,
Und in Nacht die Wandrer irren,

Ruht es ſich ſo ſüß hier innen,
Aufgelöst in ſel'ges Minnen;
All der goldne Himmelsſchimmer,
Flieht herein in's ſtille Zimmer.

Reiches Leben! hab' Erbarmen!
Halt mich feſt in linden Armen!
Lenzesblumen aufwärts dringen,
Wölklein ziehen, Vögel ſingen.

Ende nie, du Sturmnacht wilde!
Klirrt, ihr Fenſter! ſchwankt, ihr Schilde!
Bäumt euch, Wälder! brauſ', o Welle!
Mich umfängt des Himmels Helle.

Stirb, Lieb' und Freud'!

Zu Augsburg ſteht ein hohes Haus,
Nah bei dem alten Dom,
Da tritt an hellem Morgen aus
Ein Mägdelein gar fromm;
Geſang erſchallt,
Zum Dome wallt
Die liebe Geſtalt.

Dort vor Mariä heilig Bild
Sie betend niederkniet,
Der Himmel hat ihr Herz erfüllt
Und alle Weltluſt flieht:
„O Jungfrau rein!
Laß mich allein
Dein eigen ſeyn!“

Alsbald der Glocke dumpfer Klang
Die Betenden erweckt.
Das Mägdlein wallt die Hall' entlang,
Es weiß nicht, was es trägt;
Auf dem Haupte, ganz
Von Himmelsglanz,
Einen Liljenkranz.

Mit Staunen ſehen all die Leut'
Dies Kränzlein licht im Haar,
Das Mägdlein aber wallt nicht weit,
Tritt vor den Hochaltar:
„Zur Nonne weiht
„Mich arme Maid!
„Stirb, Lieb' und Freud'!“

Gott, gib, daß dieſes Mägdelein
Ihr Kränzlein friedlich trag'!
Es iſt die Allerliebſte mein,
Bleibt's bis zum jüngſten Tag.
Sie weiß es nicht. —
Mein Herz zerbricht —
Stirb, Lieb' und Licht!

An Ludwig Uhland.

(Nach Empfang ſeines Schauſpieles: Herzog Ernſt.)

1818.

Treibt auch für jezt der Menſchen Treiben
Mich dahin und dich dort hinaus,
Muß ich doch immer bei dir bleiben,
Iſt ja dein Herz ſchon lang mein Haus.

So kommt es, daß in jeden Nächten
Ich freundlich träumend bin bei dir,
Nicht über Rechte wir da rechten,
Von Lenz und Liedern ſprechen wir.

Da liegt kein Rechtsbuch aufgeſchlagen,
Kein Zeitungsblatt auf deinem Tiſch;
Doch Heldenſpiele, bunte Sagen,
Und deine Lieder hold und friſch.

Und hell dein Buch von Freundestreue,
Dein Ernſt, den keine Zeit verweht,
Da wird mir alles wieder neue,
Bis daß der ſchöne Traum vergeht.

Treibt dann der Menſchen Treiben wieder
Mich dahin und dich dort hinaus,
So rufen fern mir deine Lieder:
Nur das iſt deiner Heimat Haus.

Und wie ſo oft in Sommertagen
Die Rebe wieder Blüthen trägt,
Derſelbe Wein, den ſie getragen,
Sehnſüchtig ſich im Faſſe regt:

So regt, ſo oft als deinem Herzen
Neu des Geſanges Blum' erblüht,
Es ſich in mir mit Luſt und Schmerzen:
So hat dein Ernſt geweckt dies Lied.

Der Roſenſtock.

Siehe! die Wurzel, ſie liegt im ſchweigenden Dunkel begraben,
Einſam und finſter, gehört dieſe der ewigen Nacht.
Oben entfalten ſich drauf die grünen Blätter, die Dorne,
Bild der Erde ſie ſind, deutend auf Hoffnung und Schmerz.
Ob der Wurzel voll Nacht, ob grünen Blättern und Dornen
Prangt ein jugendlich Roth, blühet die Roſe voll Glut.

Im Herbſt.

Eh' ſie erſtirbt, die Natur, die treue Mutter, noch einmal
Ruft ſie die Kinder zu ſich, reicht als Vermächtniß den Wein.

Im Winter.

Fühlt, welch hohes Geſchenk die ſterbende Mutter zurückließ:
Schloß ſie die Sonn' euch nicht liebend in glühenden Wein?

Herzenslaſt.

Fühlt ſeines Bündels Drücken
Der müde Wandersmann,
Schnallt er die Laſt vom Rücken,
Sucht, wo er ruhen kann.

Den Rock zieht er herunter,
Deucht er ihm allzuſchwer,
Und gehet noch ſo munter
Im leichten Hemd einher.

Ablegen doch kann nimmer
Der Müde eine Laſt,
Die trägt er fühlend immer
Durch Berg und Thal ohn' Raſt;

Die ſchlägt oft wie ein Hammer,
An ſeine Bruſt mit Schmerz:
Das iſt in enger Kammer
Das volle Menſchenherz.

Die Puppe.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe
Stillem, dunklem Schattenreich,
Nun getrennt von den Genoſſen,
Einzig in ſich ſelbſt verſchloſſen,
Todt nicht, ob begraben gleich.

Schaut nicht mehr den Thau der Triften,
Iſt der Blüth und Kräuter baar,
Gänzlich nur ſich ſelbſt gegeben,
Trägt ſie das vergang'ne Leben
In ſich als ein Pünktchen klar.

Und in ſolcher ſtillen Klauſe
Streift ſich ab ihr Erdgewand,
Reifen ihr die bunten Schwingen,
Die ſie einſt als Pſyche bringen
Himmelwärts aus düſtrem Land.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe!
Glaube: daß auch dich der Tod
Einſt nicht trägt mit Blitzes Schnelle —
Iſt dein Innres noch ſo helle —
In ein ew'ges Morgenroth.

Sonnenblicke im Winter.

Was bringet mir den alten Muth
Inmitten meiner Lebenstrübe?
Ich ſinn' und weiß nicht, wer es thut,
Was wieder weckt des Lebens Liebe.

Die Erde, weiß ich, iſt es nicht,
Nicht Hoffnung iſt's, die mich beglücket,
Es iſt des Himmels liebes Licht,
Das einmal wieder mailich blicket.

Tröſtung.

Was im weinenden Auge mir oft die Thränen zurückhält,
Iſt ein ſpielendes Kind, oder ein Vogel im Flug.

Der ſchmerzreiche Ton.

Wehlaut aus dem Todtenzimmer,
Glockenklang, der Schüler Chor,
Das ſind Töne wohl, die immer
Schmerzreich dringen in mein Ohr.

Doch ein Ton im Haus der Leiche
Bringet mir vor allen Schmerz,
Ton, bei dem ich ſtets erbleiche,
Ton, der mir zerreißt das Herz,

Ton aus ſtiller Todtenkammer,
Wo der Menſch im Leichenſchrein —
Wenn der Tiſchler mit dem Hammer
Schlägt den erſten Nagel ein.

Anatomiſche Betrachtung.

O wie groß iſt doch die Leber, drin des Menſchen Zorn gelegen!
Und wie klein ſein Sitz der Liebe, dieſes handvoll Herz dagegen!

Vorwärts!

1818.

Neues Wirken, neues Streben
Iſt in Menſchenbruſt erwacht,
Und ein neues friſches Leben
Hebt ſich aus der alten Nacht.

Vorwärts! vorwärts! hat geheißen
Blüchers mächt'ger Schlachtgeſang.
„Rückwärts! rückwärts!“ das ſind Weiſen
Wohl aus Herzen irr und krank.

Kreuz und Adler jüngſt noch hießen
Unſre Oriflammen wir,
Und nun ſollten wir erkieſen
Einen Krebs zum Siegspanier?

Bürgersſöhne, Ritterskinder
Wurden Brüder im Gefecht,
Und nun ruft ihr: „Der iſt minder,
Der iſt mehr, nach altem Recht!“

Aber hört's! als ſie vergoſſen
Da ihr Blut mit gleicher Ehr',
Iſt's in einen Strom gefloſſen,
Und den theilt ihr nimmermehr!

Die Gleichtapfern, die Gleichfreien
Sammelte das gleiche Haus,
Euer Rückwärts=Rückwärts=Schreien
Ruft ſie Arm in Arm heraus:

Daß ſie zeigen ihre Wunden,
Blutend neu von euch erweckt;
Wie ſie gleichen Tod gefunden,
Wie ſie gleiche Erde deckt.

Vorwärts! Vorwärts! weiter! weiter!
Ueber Trümmer ewig todt.
Weh', o Bürgerfahne, heiter
In das friſche Morgenroth!

Auf das Wildbad.

Quält Schmerz und Krankheit deine Glieder,
Macht welk dein Herz der Menſchen Qual;
Verlaß die Welt und ſteig' hernieder
In dieſes unterird'ſche Thal.

Hier legt Natur mit linden Armen
Dich an die Bruſt und löst den Schmerz,
Will dich kein Menſchenherz erwarmen,
Erwärmt dich hier ihr Mutterherz.

Der Waſſer gute Geiſter ſingen
Hier aus kryſtall'nen Tiefen laut:
„Bald werden dem wir Heilung bringen,
„Der liebend unſrer Kraft vertraut.“

Ja, Kranker! wie ein Kind an's Herze
Der Mutter ſich vertrauend legt,
Lieg in den Born mit deinem Schmerze,
Von Lieb' und Hoffnung ſtill bewegt.

Wie Lenzeshauch wird's dich durchbeben;
Frag' nicht, wie dieſe Kraft man heißt;
Du kehrſt, ein neuer Menſch, in's Leben
Und ſprichſt: Das that des Wildbads Geiſt!

Herbſtgefühl.

Wie mit Gold die Wälder prangen,
Roſen gleich die Bäum' erblüh'n!
Erde will wie Himmel glüh'n,
Eh' ſie ſtarr liegt und vergangen.

Goldne Himmelsburgen tragen
Die Gebirg' in ſtolzer Pracht,
Drinnen wandeln längſt erwacht
Ritter und Frau'n aus alten Tagen.

Der verklärten Erde Wonne
Füllt mit Licht auch meine Bruſt,
Und das Herz hüpft auf in Luſt,
Wie ein Vöglein in der Sonne.

Solche Luſt, Herz! währt nicht lange,
Herz! das iſt nur ein Erglüh'n
Vor dem gänzlichen Verblüh'n
Unter'm Hügel kalt und bange!

Wo zu finden?

Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such' es nicht im Morgenroth,
Nicht im Stern, der Abends blickt.

Such' es nirgends früh und ſpät,
Als im Herzen immerfort.
Was man ſo geliebet, geht
Nimmermehr aus dieſem Ort.

Todesprobe.

Wohl ihr Aug' erloſchen ſteht,
Wohl die Pulſe nicht mehr ſchlagen,
Und mit Klagen
Jedes von der Todten geht.

Doch ſie kann noch lebend ſeyn!
Todeskälte, Blick der Leichen,
Schlechte Zeichen!
Bringet ſchnell ihr Kind herein!

Legt ihr das an's kalte Herz!
Rührt auch dann ihr Herz ſich nimmer,
Dann auf immer
Iſt ſie todt, — und aus ihr Schmerz.

Wanderers Nachtlied.

Mit Sturm und Nacht durch fremdes Land
Irr' ich in Einſamkeit;
Doch ſing' ich froh durch Berg und Thal,
Ich weiß, mir wird kein Leid.

Sie ſchützt der Himmel liebevoll,
Wär' er auch zürnend mir,
Mir wird kein Schmerz, mir wird kein Leid,
Denn Alles ja würd' ihr.

An Siegmund von Birken.*

1811.

Laß dieſes Wort des Danks zu Dir gelangen,
Du ſel'ger Meiſter! für die theuren Lieder.
Schwebteſt voll Lieb' in unſern Garten nieder,
Wo wir von Roſen, Wald und Sternen ſangen.

Bekannte Töne Dir entgegen klangen,
Weckten in Dir die alten Lieder wieder,
Erkannteſt uns als treue, deutſche Brüder,
Die tröſtend ſich in gleichem Leid umfangen.

Vom feſten Bündniß gleichgeſtimmter Geiſter,
Von des gepreßten Vaterlands Beſchwerde,
Von Kraft in Hoffnung hat dein Lied geſungen.

Wie biſt du uns willkommen, ſel'ger Meiſter!
Zerriſſen liegt und kalt die deutſche Erde!
Deutſcher Geſang nur hält uns treu umſchlungen.

* Man ſehe die Proben ſchöner Lieder von dieſem alten Dichter in dem von mir zum Druck beſorgten poetiſchen Almanache.

Auf Wilhelm Müllers Beſuch.

Du kamſt zu mir, ein Stern in ſtiller Nacht,
Warſt mit der Sonne Wiederkehr verſchwunden,
Von Liedern nicht und nicht von Hellas Wunden
Ward da geſprochen oder ſtill gedacht.

Nein! von des Erdentraumes kurzen Stunden,
Vom Tag, wo unſer Innerſtes erwacht,
Vom Wiederſeh'n in beſſ'rer Welten Pracht,
Hat ſich hier Geiſt mit Geiſt nur eng verbunden.

Der Morgen kam und in des Nebels Schleier
Sah ich dein bleiches Bild nun ferne ſchweben,
Die Leichenfahn' vom alten Thurme wehen. *

Die Glocken läuteten zur Sonntagsfeier,
Und mir im Herzen fühlt' ich's mächtig beben:
„Fahr' wohl! fahr' wohl! dich werd' ich wiederſehen!"

* Dem Sänger der Griechenlieder zu Ehren, wollte ich bei ſeinem mir angekündigten Beſuche die griechiſche Fahne auf dem alten Thurme an meiner Wohnung wehen laſſen. Aus Unkenntniß der Farben dieſer Fahne, wurde auf den weißen und hellblauen Grund ein ſchwarzes Kreuz geſezt, wozu noch kam, daß in der Nacht Regen und Herbſtnebel die leichtgefärbte hellblaue Farbe völlig auswuſchen, und dem baldvollendeten Sänger (er ſtarb wenige Tage nachher) nun Morgens ſtatt der griechiſchen Fahne eine bedeutungsvolle weiße mit ſchwarzem Kreuze nachblickte.

Alte Laute.

Hörſt du den Vogel ſingen?
Siehſt du den Blüthenbaum?
Herz! kann dich das nicht bringen
Aus deinem bangen Traum?

Was hör' ich? alte Laute
Wehmüth'ger Jünglingsbruſt
Der Zeit als ich vertraute
Der Welt und ihrer Luſt.

Die Tage ſind vergangen,
Mich heilt kein Kraut der Flur;
Und aus dem Traum, dem bangen,
Weckt mich ein Engel nur.

Anna Vögtly.

Wo dem Spalt geborſt'ner Felſen
In endloſer Wildniß Grauſen,
Recht wie aus der Hölle Grund,
Heiße Waſſer wild entbrauſen.

Aus dem alten Born zu Pfeffers
Hob ſich oft des Abgrunds Meiſter,
Warb zu ſeiner Hölle Dienſt
Liſtig ſünd'ger Menſchen Geiſter.

Anna Vögtly! Anna Vögtly!
Wahre feſt dein ſünd'ges Herze!
Geh' nicht, Zauberkräuter ſuchend,
Mitternachts mit mag'ſcher Kerze!

Ja, bei ſolchem Höllenſpiel
Iſt er keck vor dich getreten;
Anna Vögtly! Anna Vögtly!
Lehrte Mutter dich nicht beten?

Durch den Graus der Mitternacht
Biſt du leuchtend vorgeſchritten,
Raubteſt, weh! den heil'gen Leib
Aus der Waldkapelle Mitten;

Wild Gelächter man vernommen,
Rieſ'ge Felſen widerhallten,
Höllenmasken, ſcheuslich grinſend,
Funkelten aus ihren Spalten.

Bäume ſchwankten auf und nieder,
Aechzend wie von Sturmes Zorne,
Und die Hoſtie wirfſt du zitternd
In der grauſen Wildniß Dorne.

Eine Roſe ſilberhelle
Iſt ſogleich empor geſproſſen,
Hält mit ſieben Strahlenblättern
Feſt das Heiligthum umſchloſſen.

Als der Nächte Graus verſchwunden,
Goldne Tagesſtrahlen ſiegten,
Vögel ſich auf ſchlankem Zweige
Singend über'm Abgrund wiegten.

Eine Schäf'rinn fährt zu Thal,
Schaut der Silberroſe Funkel,
Und ſie ſpricht: Fürwahr ein Stern
Blieb in dieſes Waldes Dunkel!

Ihre treuen Schäflein zögern
An den nahen Born zu gehen,
Neigen alle ſich zur Erde
Als ſo ſel'gen Glanz ſie ſehen.

Aufgewacht vom Felſenlager
Kommt ein gier'ger Wolf geſchritten,
Sieht der Gottesblume Licht,
Legt ſich in der Schäflein Mitten.

Und die Hirtin thut es kund,
Volk und Prieſter eilt zur Stelle,
Pflanzen dieſe Gottesblume
Auf den Altar der Kapelle.

Helle Glocken, Preisgeſänge
Hallen durch die Waldesſtille,
Ueber Land und Meere zieh'n
Fromme Pilgrime die Fülle.

Ettiswyl nennt ſich die Stätte,
Wo in dunkler Waldkapelle
Jene Gottesblume blüht
Silbern mit des Mondes Helle.

Wer ſie einmal nur erſah,
Den verläßt ihr Mondlicht nimmer,
Sicher geht er durch die Nacht,
Um das Haupt den heil'gen Schimmer.

Guter Rath.

Hält, Armer, dich gefangen noch
Des Erdentreibens Luſt,
So drücke, dich zu retten, doch
Dein Kindlein an die Bruſt;

Blick' ihm in's Auge unverwandt,
Tief in den ſel'gen Grund:
Hab' Acht! du ſiehſt das beſte Land
Allein in ſeinem Rund.

Dann drück' es feſter an das Herz,
Wo's anſchlägt bang und laut:
Hab' Acht! es zieht heraus den Schmerz,
Recht wie ein heilend Kraut.

Dann leg' es ganz in's Herz hinein,
Und ſchließ das Herze zu,
Und laß nichts anders zu ihm ein;
Hab' Acht! — ſo heileſt du.

Kurzes Erwachen.

Ich bin im Mai gegangen,
Und hab' es nicht gewußt,
Alſo von Schmerz befangen,
War die erkrankte Bruſt.

Ein Vogel hat geſungen
Im jungbelaubten Wald,
Da iſt in's Herz gedrungen
Mir ſeine Stimme bald.

Vom Aug' iſt mir gefallen
Ein ſchwerer Thränenthau,
Drauf ſah den Mai ich wallen
Durch Erd' und Himmel blau.

Als Vogel ausgeſungen,
Flog er in's weite Land,
Und wie ſein Lied verklungen,
Um mich der Mai verſchwand.

Frühlingsmorgen.

Wann die Lämmer wieder ſpringen,
Lerchen jubeln, Roſen glüh'n,
Muß das kränkſte Herze ſingen,
Und im Welken noch erblüh'n.

Wer in bangen Lebensſchmerzen
Einſam jezt die Straße geht,
Singet ſelbſt aus düſtrem Herzen,
Wie ein Lied aus Wolken weht.

Wer verbannt, das Aug' in Thränen,
Jezt im fremden Lande zieht,
Durch bethaute Blumen tönen
Läßt der ſeiner Heimat Lied.

Flüſſe, Saaten, tönend wallen; —
Aus dem fernſten Himmel blau
Weht ein Singen, lieblich Schallen,
Ueber Wald und helle Au.

Alter Gram, nun zeuch von hinnen,
Fülle nicht dies Herze bang!
Strömet ein von Himmelszinnen,
Morgenroth und Luſtgeſang.

Frühlingskur.

Du junges Grün, du friſches Gras!
Wie manches Herz durch dich genas,
Das von des Winters Schnee erkrankt,
O wie mein Herz nach dir verlangt!

Schon brichſt du aus der Erde Nacht,
Wie dir mein Aug' entgegen lacht!
Hier in des Waldes ſtillem Grund
Drück' ich dich, Grün, an Herz und Mund.

Wie treibt's mich von den Menſchen fort!
Mein Leid das hebt kein Menſchenwort;
Nur junges Grün, an's Herz gelegt,
Macht, daß mein Herze ſtiller ſchlägt.

Ein Spruch.

Alle Schlöſſer, alle Schließen,
An der Menſchen Händ' und Füßen,
Können herzlich mich verdrießen;
Ein Schloß nur aus Herzensgrund
Lob' ich — das am Menſchenmund.

Der Stephansthurm.

Lichtvoll die Heerde gehet
Auf blauer Himmelshöh',
Einſam der Hirte ſtehet
Und klagt der Nacht ſein Weh.

Alſo den alten Kummer
Singſt du, o Rieſengeiſt!
Indeß der träge Schlummer
Die laſſe Welt umfleußt:

O ſchönſte Zeit der Erde,
Wo ich einſt, gut und recht,
Geführt die fromme Heerde,
Ein kindlich treu Geſchlecht!

Da heil'ge Lieder ſchallten
Ernſt durch mein Gotteshaus,
Fürſten und Helden wallten
Demüthig ein und aus.

Da Männer kräftig thronten
Im deutſchen Kaiſerſaal,
Da Treu' und Recht noch wohnten
Unten im Erdenthal.

Sittſame Frau'n, ihr lieben!
Ihr Helden ſtark und groß —
Heerde, die treu geblieben, —
Du ſchläfſt in meinem Schooß!

Doch, was jezt unten ſchleichet,
Blinzelnd im Sonnenlicht,
Ihr Knechte, von mir weichet!
Bin euer Hirte nicht!

Mich haben die Stern' erkoren
Zu ihrem Hirten gut,
Seit ihr euch ſelbſt verloren
In eurem Frevelmuth!

Alſo von hohen Zinnen
Der Geiſt des Thurmes ſang,
Die Sterne zogen von hinnen,
Der Vogel ſich aufſchwang,

Die Sonne ſtieg aus den Tiefen,
Der Thurm der ſtand gar ſtumm,
Zu ſeinen Füßen liefen
Die kleinen Menſchlein herum.

Scene aus Wien im Jahre 1831.

Der Tod kalt durch die Erde geht,
Die Aehren und die Saat er mäht.
Der Bleiche ſchreitet nimmerſatt
Durch's Ungerland zur Kaiſerſtadt. —

O Todter! wie biſt du allein!
Kein Bruder folget deinem Schrein.
Gedung'ne Träger, ſtumm und kalt,
Fortſchleppen dich ohn' Aufenthalt,
Und wo der Zug erſcheint, da weicht
Das Volk zur Seite und erbleicht.

Hier auch kommt ſo ein Zug heran.
Sie tragen einen Bettelmann.
Kein Aug' auf dieſer Welt dem weint,
Dem folgt am wenigſten ein Freund.

Erſchrocken weicht das Volk zurück,
Nur Einer bleibt, Mitleid im Blick,
Und ſchnell gewandt zum Sarge, geht
Der hinten nach, ſtill, mit Gebet.

Ich bin ein fremder Wandrer hier,
Wer iſt der Mann? o ſagt es mir!
Iſt das nicht hier der beſte Chriſt,
Wenn es nicht gar ein Engel iſt?

„Ja, Wandrer, du biſt fremd hier ganz;
Der Mann dort — iſt ja unſer Franz!“

Sängers Troſt.

Weint auch einſt kein Liebchen
Thränen auf mein Grab;
Träufeln doch die Blumen
Milden Thau hinab;

Weilt an ihm kein Wandrer
Im Vorüberzieh'n;
Blickt auf ſeiner Reiſe
Doch der Mond dahin.

Denkt auf dieſen Fluren
Bald kein Erd'ner mein;
Denkt doch mein die Aue
Und der ſtille Hain.

Blumen, Hain und Aue,
Stern und Mondenlicht,
Die ich ſang, vergeſſen
Ihres Sängers nicht.

Der Waſſermann.

Es war in des Maien mildem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in ſtolzem Kleid,
Sich wandte bald zu der ſchönſten Maid;

Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz,
Er ſetzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum iſt ſo kalt dein Arm?
„In Neckars Tiefen da iſt's nicht warm.“

O Jüngling! warum iſt ſo bleich deine Hand!
„In's Waſſer dringt nicht der Sonne Brand!“

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;
Laß, Jüngling! horch, die Mutter mir ſchreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang;
Laß, Jüngling! weh! mir wird ſo bang!

Er faßt ſie feſt um den ſchlanken Leib:
„Schön' Maid! du biſt des Waſſermanns Weib!“

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und du, o Mutter mein!

Er führt ſie in einen kryſtallenen Saal.
Ade, ihr Schweſtern im grünen Thal!

Das Lied.

In Gram durchſchiffet leiſe
Der Schwan die blaue Flut,
Still eines Liedes Weiſe
In ſeinem Buſen ruht.

Er ſingt's nicht in den Tagen
Des Leid's, noch ſo beraubt;
Wenn beſſ're Stern' ihm tagen,
Singt er's und neigt das Haupt.

Der Sänger, der mit Schmerzen
Erſtorben ſieht ſein Glück,
Dem bleibt das Lied im Herzen,
Die Thrän' im Aug' zurück.

Doch wird der Gram zum Sehnen,
Das ſüß die Bruſt durchglüht,
Entquell'n dem Auge Thränen,
Springt aus der Bruſt das Lied.

So iſt auch mir entſprungen
Dies Lied bei mild'rem Schmerz,
Doch kaum iſt es verklungen,
Kehrt ſtarrer Gram in's Herz.

Im Buſen ſteigt es nieder,
Die Thräne ſtockt im Blick.
Ihr, Freunde, ſinget Lieder,
Mir hält's der Gram zurück.

Im Herbſt.

Zieh' nur, du Sonne, zieh'
Eilend von hier, von hier!
Auf daß Ihr Wärme komm'
Einzig von mir.

Welkt nur, ihr Blumen, welkt!
Schweigt nur, ihr Vögelein!
Auf daß Ihr ſing' und blüh'
Ich nur allein.

Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein
Den neuen Tag verkündet,
Es ſteht der junge Hain
Von Liebesglut entzündet.

Die Sterne, Wanderns ſatt,
Sind längſt hinabgeſtiegen,
Die Vögel an der Statt
Froh durch den Himmel fliegen.

Das arme Herz, voll Pein,
Iſt bang und ſchwer befangen;
Es ſizt ein Vögelein
Krank hinter Eiſenſtangen.

Wohl hört es den Geſang,
Den frohen Flug der andern,
Da ſizt es, matt und krank,
Kann ſingen nicht, noch wandern;

Und meinte doch im Traum,
Das Haupt verſteckt im Flügel,
Es ſäng' auf einem Baum,
Flög' über Thal und Hügel.

Erliſch, du Sonnenſtrahl!
Nacht, komm' empor geſtiegen,
Daß über Berg und Thal
Wir wieder fröhlich fliegen!

Alphorn.

Ein Alphorn hör' ich ſchallen,
Das mich von hinnen ruft,
Tönt es aus wald'gen Hallen?
Tönt es aus blauer Luft?
Tönt es von Bergeshöhe,
Aus blumenreichem Thal?
Wo ich nur ſteh' und gehe,
Hör' ich's in ſüßer Qual.

Bei Spiel und frohem Reigen,
Einſam mit mir allein,
Tönt's, ohne je zu ſchweigen,
Tönt tief in's Herz hinein.
Noch nie hab' ich gefunden
Den Ort, woher es ſchallt,
Und nimmer wird geſunden
Dies Herz, bis es verhallt.

Weisheit des Winters.

Strenger Winter! kalter Weiſer! ſchoneſt weder Kraut noch Gras!
Was du nur berührſt, du Froſt'ger! wandelſt du in ſtarres Glas.
Bunte Blüthen, grüne Blätter, die der milde Sommer gab,
Schlägſt du, weil du's nicht geboren, mit den harten Fäuſten ab.
Rufeſt ſtolz: „Ich hab' dem Fluſſe klar geführet den Beweis,
Daß er gar zu wäſſ'rig fließe, daß er werden ſoll zu Eis.
Nachtigall, dem läpp'ſchen Vogel, der naiv-dumm ſang bei Nacht,
Rief ich zu: Du Abgeſchmackter! hab' zum Schweigen ihn gebracht.
Auch der Lerche, die durch's Fliegen himmelhoch das Fleiſch verlor,
Sagt' ich kalt: Laß deinen Wahnwitz! und ſie kommt nicht mehr hervor.
Und der Sonne, die getrieben tolles Weſen mannichfalt,
Sah ich ſtreng nur in's Geſichte und ſie ward verſtändig kalt,
Läßt nicht mehr den Regenbogen, den phantaſtiſchen, erglüh'n:
Denn ich hab' ihr klar bewieſen, daß der ohne Zweck und Sinn.
Auch dem Donner in den Wolken ſagt' ich ohne alle Scheu:
(Und er ſchweigt) — daß er nichts anders als ein kind'ſches Spucken ſey.

Alſo kam durch mein Beſtreben in die Welt nun Zeit und Maaß,
Ha! beim alten tollen Leben wär' ſie bald erſtickt in Gras."

Strenger Winter! Recenſente! mache dich nicht allzu weiß!
Sieh! auch dir wird einſtens brechen in der Bruſt das harte Eis!
Fluß wird fließen, Vogel ſingen, Sonne warm und ſegnend ſeyn,
Luft wird regnen, Donner rollen, aber du wirſt nimmer ſchrei'n.

Ade.

Was macht dir, Herzliebſter!
Die Wange ſo blaß?
Was macht dir das Auge
Von Thränen ſo naß?

O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl iſt es mir weh;
Weit muß ich von hinnen,
Weit über die See!

Und mußt du von hinnen —
Dort über der See
Giebt's wohl noch ein Liebchen.
Herzliebſter! ade!

Es ſcheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt;
Doch keiner von allen
Wie Luna gefällt.

So nimm nur dies Ringlein
Von Golde ſo ſchwer,
Und wird es zu eng dir,
So wirf's in das Meer.

So ſteck' nur dies Blümlein
An's klopfende Herz;
Und duftet's dir nimmer,
Verging auch dein Schmerz.

Waldleben.

Sey willkommen, Wandersmann,
In des Waldes Einſamkeit!
Was ein armes Leben freut,
Hier man einzig finden kann.

An der Quelle ruht das Reh,
Droſſel übet freien Sang;
Waldesnacht mach' dir nicht bang!
Grün thut keinem Auge weh.

Bach und Thau gibt kühlen Schein,
Blume blühet ungepflückt,
Tief in Klüften, nie erblickt,
Schlummert Gold und Edelſtein.

Eile nicht zu Stadt und Thal:
Eine Mühle treibt der Quell,
Droſſel, ſo geſungen hell,
Sizt im Bauer ſtumm und kahl.

Aus der Erde ſtillem Schooß
Reißen ſie den Edelſtein;
Wie ein Auge gibt er Schein,
Das von Thränen überfloß.

Armer, armer Wandersmann!
Weil', o weil' in Waldesnacht!
Draußen Mond und Sonne wacht,
Sieht dich jeder fragend an.

Aber hier in Waldesſchooß
Gehſt du einſam mit dem Quell,
Siehet dich kein Auge hell,
Als der Thau auf Blum' und Moos.

Von ihr, im Winter.

Vom Winter zu geſunden,
Flog Lerche himmelwärts;
Noch ſtand, das Herz voll Wunden,
Ich da im ſtummen Schmerz,
Da fandeſt du den Armen,
Und nahmſt ihn mit Erbarmen
In's jugendliche Herz.

In dir ſich ihm entfaltet
Ein Leben wunderbar,
Fortan ihm neu geſtaltet
Die ganze Erde war,
Kampf war aus ihr geſchieden,
Er ſah ſie nur in Frieden
Aus deinem Auge klar.

Was jüngſt ihm bös geſchienen,
Erſchien ihm fromm und gut,
So wollt' er Feinden dienen
Mit Armen und mit Blut;
Geſtillt war alles Sehnen,
Getrocknet eitle Thränen
In frommer Liebe Glut.

Jezt, da die Welt in Schmerzen
Kalt liegt und blüthenarm,
Umfängt in deinem Herzen
Ihn noch ein Frühling warm.
Fern von der Welt Getümmel,
Ruht dort ein Stern im Himmel,
Fühlt nicht der Erde Harm.

Sehnſucht nach der Waldgegend.

Wär' ich nie aus euch gegangen,
Wälder, hehr und wunderbar!
Hieltet liebend mich umfangen
Doch ſo lange, lange Jahr! —

Wo in euren Dämmerungen
Vogel ſang und Silberquell,
Iſt auch manches Lied entſprungen
Meinem Buſen, friſch und hell;

Eure Wogen, eure Halle,
Euer Säuſeln nimmer müd,
Eure Melodieen alle
Weckten in der Bruſt das Lied.

Hier in dieſen weiten Triften
Iſt mir alles öd und ſtumm,
Und ich ſchau' in blauen Lüften
Mich nach Wolkenbildern um.

In den Buſen eingezwinget,
Regt ſich ſelten nur das Lied;
Wie der Vogel halb nur ſinget,
Den von Baum und Bach man ſchied.

Maria.

Da ſitzet ſie, mit andern Blumen ſpielend,
Knoſpe der Roſe,
Noch nicht den Strahl der Gottheit in ſich fühlend,
Der bald des Himmels Füll' ihr weckt im Schooße,
Doch ahnt es ſchon das Lämmlein, das ſie liebt,
Blickt ſüß betrübt,
Die Blume ahnet's, die ſie trägt am Herzen,
Verblühet ſchnell in wonniglichen Schmerzen.

Bald aber ſenkt auf ſtrahlendem Gefieder
Der Engel ſich herab, o ſel'ge Stunde!
Bringt ihr die Kunde,
Und betend ſinkt die Gottgeweihte nieder;
Ein Strahl des Himmels zückt durch ihre Glieder,
Die Knoſpe reift zur Paradieſesfülle,
Doch ſie erhebet ſich in Demuth wieder:
„Ich bin die Magd, Herr! es geſcheh' dein Wille!"

Was ſie als meinen.*

Naſen kluger Philoſophen!
O wie fein ihr ausgewittert,
Daß der Hölle Feuerpfen
Und die Geiſter mich zerſplittert;

Daß ich irre ſchmerzzerriſſen
Durch die Flur, ein armer Greiner,
Wie von einer Katz gebiſſen,
Die man magiſch trieb aus Einer.

Daß ich ſehne mich vergebens
In den Jubel ſonn'ger Tage
Aus der Nacht des Geiſterlebens —
Daher meines Liedes Klage. —

Feine philoſoph'ſche Naſen!
Schmerz iſt Grundton meines Herzens,
Von Natur ihm eingeblaſen,
Schmerz der Grund ſelbſt ſeines Scherzens.

Jener Schmerzenslieder viele
Hat der Knabe ſchon geſungen,
Die ihr in der Geiſterſchwüle
Manneszherzen meint entſprungen.

* S. Athenäum für Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben. Juli 1833. S. 57. Ueber Juſtinus Kerner, den Dichter und den Gläubigen, von Dr. Amadeus Ottokar.

Was ich ſchau' im Geiſterreiche,
Kann mich nicht zur Klage ſtimmen,
Das Geſpenſt, das ernſte, bleiche,
Macht nur dem, der's nicht glaubt, Grimmen.

Schmerzlicher als irre Schatten
Sind mir irre Menſchenbengel,
Die, weil hier Verſtand ſie hatten,
Glauben dort ſich flugs als Engel.

Liegt mein Körper eine Leiche,
Iſt mein Geiſt noch nicht am Ziele:
Denn in meines Vaters Reiche
Sind der Wohnungen gar viele.

Einſt aus Vaters Hand will nehmen
Ich mein Loos demüthig, ſtille.
Schweb' ich auch mit irren Schemen —
Vater! es geſcheh' dein Wille!

Gottes Liebe tief im Buſen,
Lieb' ich, die er ſchuf, die Erde,
Lieb' ich Liebe, Wein und Muſen,
Bis ich Geiſt bei Geiſtern werde.

Herbſtjubel.

(Zur Zeit der Cholera.)

1831.

Ich kam in jüngſter Mondennacht
In eines Kirchhofs Mauern,
Kein Schläfer unter'm Hügel wacht,
Ringsum herrſcht Tod und Schauern.

Doch plötzlich vom Gebirge ſchallt's
Gleichwie bacchant'ſcher Reigen,
An hohlen Gräbern widerhallt's
Und bricht ihr todtes Schweigen.

Ein luſt'ger Chor von Zechern ruft
Ein Lebehoch den Schönen,
Raketen ſchwirren durch die Luft
Und die Gebirge dröhnen.

Der Hügel aber, wo ich ſteh',
Im Innerſten erbebet
Und ein Gerippe ſich zur Höh'
Aus ſeinen Tiefen hebet.

Im Mondenſcheine ſchreitet's vor,
Schwingt halb ſich auf die Mauer
Und ruft in den bacchant'ſchen Chor
Alſo hinaus, ein Schauer:

„Ihr dort im Fleiſche, ſtöret nicht
Der Todten Ruheſtätte!
Bricht neu die Blum' an's Sonnenlicht,
Schlaft ihr im gleichen Bette!"

Der Mond erliſcht am Himmelszelt,
Hör' keinen Laut mehr ſchallen.
Mir iſt der Tod, der durch die Welt
Jezt ſchreitet, beigefallen.

Graf Aſper.

In Waldes Dunkel ſteht ein Bronn
Beim Kloſter der weißen Frauen,
Der Bronn viel hundert Klafter tief
In Felſen gut gehauen.

Saß auf dem Baum Waldvögelein,
Sank auf den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was ſich begab
Da bei demſelben Bronne.

Graf Aſper von der Heerfahrt kam,
Wollt' kühlen Trunk ſich langen,
Er trieb wohl um das eiſerne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt es in dem Grunde,
Kein kühles Waſſer in ihm war,
Ein Zwerglein darin ſtunde.

Steig' ein, ſteig' ein, du Recke kühn!
Dein begehrt mein Herr zur Stunde!
Graf Aſper kehrt nicht mehr zur Burg. —
Dumpf tönt es in dem Grunde.

Flog von dem Baum Waldvögelein,
Stieg über den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was ſich begab
Da bei demſelben Bronne.

Eine Kloſterjungfrau trat heraus,
Wollt' kühlen Trunk ſich langen,
Sie trieb wohl um das eiſerne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt es in dem Grunde,
Kein kühles Waſſer in ihm war,
Graf Aſper's Geripp' drin ſtunde.

An Amalie.

1809.

Wie, wer an Himmelshöhen
Aus Wolken ſchnell den Mond erblickt,
So hab' ich dich geſehen
Und ſtand in deinem Licht entzückt.

Bald warſt du weg geſchwunden,
Es kamen wieder Wolken dicht,
Ich ſtand, ein Herz voll Wunden,
Ein Wandrer nächtlich ohne Licht.

Doch biſt du mir geblieben
Recht wie ein lieber, lichter Traum.
Es träumt vom Lenz dort drüben
Am kalten Bach ein welker Baum.

So mögen denn dich grüßen
Die Quellen, die aus meinem Thal
Nach deinem Meere fließen,
Viel tauſend, tauſend, tauſend Mal!

Wanderlied.

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
Geſchieden muß ſeyn.
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, ſie bleibet
Am Himmel nicht ſteh'n,
Es treibt ſie, durch Länder
Und Meere zu geh'n.
Die Woge nicht haftet
Am einſamen Strand,
Die Stürme, ſie brauſen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und ſingt in der Ferne
Ein heimatlich Lied.

So treibt es den Burſchen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimat hieher,
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel die kennen
Sein väterlich Haus.
Die Blumen einſt pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß,
Und Liebe die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand:
So wird ihm zur Heimat
Das fernеſte Land.

Geſpräch.

Erſter.

Widrig iſt mir fürwahr, was ſchön tönt, ohne zu nützen.
Triebe des Hirten Geſang nur eine Mühle des Thals!

Zweiter.

Widrig iſt mir fürwahr der Wind, den die Orgel vergeudet,
Wenn, aus der Pfeife gejagt, er nicht Getreide noch ſtäubt.

Dritter.

Widrig iſt mir fürwahr der Abendglocken Geläute,
Treibt es nicht drohend Gewölk' über dem Acker mir weg.

Vierter.

Widrig iſt mir fürwahr jedwedes Bildniß von Marmor,
Spendet nicht Waſſer ſein Mund, trägt es nicht ſtützend ein Haus.

Fünfter.

Immer am widrigſten bleibt der Schein des Monds und der Sterne,
Nicht ein Körnlein, bei Gott! weckt ihr unpraktiſcher Strahl.

Der Mutter Grab.

Auf der Mutter Grabes Hügel
Steht der Vater mit den Kleinen,
Roſen und Vergißmeinnichte
Blüh'n ſchon über den Gebeinen.
Und das Jüngſte nimmt ein Hölzlein,
Bohrt es in des Grabes Erde.

„Laß die Pflänzlein, ſpricht der Vater,
Keins mir ausgegraben werde!“
Spricht das Kind: „will keine Pflänzlein,
Bohr' ein Löchlein mit dem Stecken,
Daß nur eine, eine Hand kann
Mutter aus dem Grabe ſtrecken.“

An Maria v. Hügel.

Eh' der Heiland uns erſchienen,
Schwebten Engel erdenwärts,
An der Krippe ihm zu dienen,
Lindernd ihm der Erde Schmerz.

Weil auch du zur Welt gekommen
Kurz vor jenem Chriſttag biſt,
Sagt ich oft ſchon: „zu ſo frommen
Engeln ſie zu zählen iſt!“

Aber daß ich konnte nennen
„Kind“ dich ſchon in Red und Lied,
Kann wohl der nur nicht mißkennen,
Der oft Engelsbilder ſieht.

Engel tragen Kindermienen,
So nur es gekommen iſt,
Daß du mir ein Kind geſchienen,
Da du doch ein Engel biſt.

Auf der Wanderung.

Morgen kommt mit lichtem Gruße,
Und Natur beginnt ein Feſt.
Mancher noch mit heißem Kuſſe
An das Herz was Liebes preßt.

Aber irre und verlaſſen
Treibt es mich durch Land und Meer;
Was ich innig möcht' umfaſſen,
Führt nicht Mond, nicht Sonne her.

In der Blume ſeh' ich's blühen,
Hör's im Nachtigallenſang,
Mit den Sternen ſeh' ich's ziehen
Still und mild das Thal entlang.

Doch umſonſt blickt voll von Thränen
Auge nach ihm himmelwärts;
Ungeſtillt in bangem Sehnen
Stirbt dahin dies warme Herz.

Das treue Roß.

Graf Turneck kam nach hartem Strauß
Bei Nacht wohl vor ein Gotteshaus.

Das Haus lag in dem Walde tief,
In ſeiner Gruft ein König ſchlief.

Hier auszuruh'n gedenkt der Graf,
Er weiß nicht, daß ein Pfeil ihn traf.

Der Graf ſteigt ab vom weißen Roß:
„Graſ', bis ich wieder komm', im Moos!"

Auf fährt das Thor mit dumpfem Schall,
Dann ſchweigt es in der weiten Hall'.

Der Graf tappt hin an kalter Wand
Bald einen alten Sarg er fand.

„Der müde Leib ſoll raſten hier;
Verſteinert Holz, brichſt nicht mit mir."

Der Graf ſich legt, ſo lang er war,
Wohl auf dieſelbe Todtenbahr.

Die Sonn' kam über Berge roth,
Der Graf kam nicht, der Graf war todt.

Seitdem verſtrich manch hundert Jahr,
Sein harrt das Roß noch immerdar.

Vom Gotteshaus ſteht noch ein Stein,
Dran grast das Roß im Mondenſchein.

Ruhe bei Ihr.

In dieſen bangen Tagen
Was kann man Beſſ'res thun,
Als, jeder Sorg' entſchlagen,
An treuem Herzen ruh'n?

Ja, komm, du Herz voll Liebe,
Du Kind, o ſüßer Klang!
Du Mai im Winter trübe,
Du Tag in Nächten bang!

Wie Blumen ohne Schmerzen
Bei'm Schein der Sonne ſind,
Wie an dem Mutterherzen
In Wonne ruht ein Kind;

Wie Vogel ohne Sorgen
Bei Kraut und Blume thut,
Wie tief im Wald verborgen
Ein Reh bei'm Borne ruht;

So laß mich bei dir bleiben,
Daß von der Menſchen Qual,
Von all dem bangen Treiben
Dies Herz ausſchlägt einmal.

Troſt.

So lang noch Berg' und Thale blüh'n,
Durch ſie melodiſch Flüſſe zieh'n,
Ein Vogel hoch im Blauen ſchwebt,
Goldähren licht im Weſthauch wallen,
Gebirge ſteh'n, Alphörner ſchallen:
Hat dieſe Welt nicht ausgelebt.
Und was die Menſchen thun und treiben,
Ob frei ſie oder Knechte bleiben,
Dem Frühling gräbt es ſich nicht ein.
Kein Treiber bringt mich je in Zweifel,
— Iſt er ein Teufel aller Teufel —
Er ändert nicht der Sonne Schein.

Liebesklage.

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh auf meinem Herzen warm;
Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieſes ſchwarze ſchlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen ſagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich ſollte ruhig ſchlafen,
In dem Bettlein, kann's nicht ſeyn;
Habe ſtets mit dir zu ſchaffen,
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich ſollte zu mir nehmen,
Etwas Speiſe oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank ſeyn, es nicht dürfen klagen,
Iſt wohl eine ſchwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen ſagen,
Muß ein hartes Lieben ſeyn!

Geiſterzug.

Ich geh' in düſtrer Nacht allein
Durch's tiefe, tiefe Thal,
Die Mühle ſchweigt, es ruht ihr Stein.
Herz! könnſt du ruh'n einmal!

Der Himmel iſt ſo ſternenleer!
So öd' die Erde iſt!
Hab' keine, keine Heimat mehr,
Seit du geſtorben biſt.

Wie lag ſo ſchwer auf mir der Tag!
Du ſtille Nacht ſey mild! —
Da ſchwebt ja durch das grüne Hag
Sein ſtilles Todtenbild.

Hör', Lieber, mich! Gibſt keinen Laut,
Schwebſt ſtumm voran mir nur!
Ja! lieber, lieber Schatten traut,
Will folgen deiner Spur!

Sanft weht ein kühler Hauch mich an,
Der ziehet mich nach dir.
Das haſt, Geliebter! du gethan!
Und fort muß ich von hier.

Fort ziehſt du mich, muß heute noch
Mit dir zu Grabe geh'n.
Ihr Lieben! Lieben! laßt mich doch!
Ade! auf Wiederſeh'n!

Die Stiftung des Kloſters Hirſchau.

Helicena eine Wittwe war,
Reich, fromm vor andern Frauen,
Sie ſtrebte brünſtig, ganz und gar
Sich Jeſum anzutrauen.
Drum warf ſie oft ſich auf die Knie',
Er möcht' ihr offenbaren:
Wie ihre Erdengüter ſie
Ihm treulich könnt' bewahren.

Da lag ſie in der Nacht einmal,
Gewiegt in fromme Träume,
Und ſah ein ſeltſam fremdes Thal,
Darin drei Fichtenbäume.
Die Bäume waren wunderſam.
Aus einem Stamm geſproſſen;
Aus ihren duft'gen Wurzeln kam
Ein klarer Born gefloſſen.

Und ob der fremden Wunderau
Sah ſie am Himmel wallen,
Hoch einen Dom auf Wolken blau,
Hört eine Stimme ſchallen:

„Dies Gotteshaus, du fromme Braut,
Sey, wo die Bäume ſtehen,
In feſten Grund von dir gebaut,
Nimm's aus geweihten Höhen!"

Sieh, da erwacht die fromme Frau
Aus ihren ſüßen Träumen,
Noch ſteht vor ihr die fremde Au,
Der Born mit den drei Bäumen.
Sie iſt in hoher Freudigkeit
Bereit zu Gottes Ruhme,
Zieht an ein prächtig Feierkleid,
Schmückt ſich mit duft'ger Blume.

In tiefer Demuth geht ſie aus
Mit ihrer Magd, der treuen,
Als ging ſie in das Gotteshaus,
Oder zur Luſt im Maien.
Doch weiter wandte ſich ihr Fuß,
Die Wolken zogen ſchnelle,
Die Vögel ſangen Morgengruß,
Der Fraue ward gar helle.

Ein Düften füllte rings die Au,
Als ſie darüber gangen!
Zu gehen mit der hohen Frau,
Fühlt jede Blum' Verlangen.

Sie ging wohl in ein fremdes Thal,
Stieg auf des Berges Rücken,
Und alles thät im Sonnenſtrahl
Ihr klar entgegen blicken.

Da ſteh'n drei Bäum' auf grüner Au'
Aus einem Stamm geſproſſen,
Da iſt ein Born von Himmelsthau,
Ueber Blumen hell gefloſſen.
Die Fraue kann nicht länger ſteh'n,
Zu den Bäumen muß ſie eilen,
Ein heil'ger Hauch thät ſie umweh'n,
Da möcht' ſie ewig weilen.

Sie leget ab ihr Feierkleid,
Blumen und Edelſteine,
Den heiligen drei Bäumen weiht
Ihr zeitlich Gut die Reine.
In ſtiller Demuth ging ſie aus,
So ſtille kehrt ſie wieder,
Und ſetzet hier das Gotteshaus
Aus Himmelshöhen nieder.

Räthſel.

Kennſt du den ſeltſamen Kryſtall?
Er deutet ſtrahlend himmelwärts,
Rund iſt er, wie das blaue All,
Und ſeine Folie iſt das Herz;
Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
Das iſt der werthen Folie Glanz;
Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,
Zerfließet er in Strahlen ganz.

Blinde Liebe.

He da! wer klopft da draußen
So ſpät noch in der Nacht?
„Almoſen einem Blinden,
Den Liebe blind gemacht!“

Wer blind iſt, geht geführet
Nicht ſo in Nacht allein! —
Da ſchlägt er auf ſein Auge,
Funkelnd wie Sonnenſchein.

Wohlan! du lieber Blinder;
Herein aus kalter Nacht!
Dein Auge, ach dein Auge,
Hat mich nun blind gemacht.

Winterklage.

Wann in lichten Sommertagen
Leiden dieſes Herz getragen,
Schlug es bald am Wieſenbach,
Bald in Waldesdämmerungen,
Wo die Nachtigall geſungen,
Mildern Melodieen nach.

Jezt in trüben Wintertagen,
Ach, wer ſtillet ſeine Klagen?
Nachtigall und Wieſenbach?
Wieſenbach ruht eng gebunden,
Nachtigall hat Tod gefunden,
Singt nicht mehr die Blumen wach.

Blumen auch ſind rings verdorben,
Mutter Erde iſt geſtorben,
Und ihr Kind verwaist, allein.
Einſam blickt's in blaue Ferne,
Komm! ſo rufen alle Sterne,
Hier iſt ew'ger Maienſchein!

Herz, ſo hör' denn auf zu ſchlagen!
Sieh! in dieſen trüben Tagen
Singt kein Vogel, wallt kein Bach.
Willſt dich nicht gefangen geben,
Treibſt mit ſchmerzlich bangem Beben
Eine Well' der andern nach!

Sängerneid.

Sänger fröhnen gern dem Neide!
Lauſchet nur dem Vögel Chor!
Will die Lerche ſingen vor,
Pfeift der Fink' ihr drein zum Leide.

Und im Walde, — welch Gemiſche!
Klinget oft wie Schimpf und Streit,
Nachtigall nur ſchweigt im Leid
Bis ſie ſchlafen im Gebüſche.

Dann ihr Lied vom ſchönſten Schalle
Singet ſie in ſpäter Nacht,
Wo kein andrer Vogel wacht,
Hörten ſie's, — ſie ſchimpften alle.

Kloſterfräulein.

Ich armes Kloſterfräulein!
O Mutter! was haſt du gemacht!
Lenz ging am Gitter vorüber,
Hat mir kein Blümlein gebracht.

Ach, wie weit, weit dort unten
Zwei Schäflein gehen im Thal!
Viel Glück, ihr Schäflein, ihr ſahet
Den Frühling zum erſtenmal!

Ach, wie weit, weit dort oben
Zwei Vöglein fliegen in Ruh!
Viel Glück, ihr Vöglein, ihr flieget
Der beſſeren Heimat zu!

Der Kinder Angebinde.

Ein Band wir, Mutter! bringen,
Das reichet Liebe dar,
Das ſoll dich feſt umſchlingen,
Am Tag, der dich gebar.

Von Gold iſt's keine Kette,
Kein Stoff aus fremdem Land,
Es iſt an ihrer Stätte
Ein feſtgewob'nes Band.

Wohl rührt, befreit vom Harme,
Dein Herz darunter ſich.
Sieh! deiner Kinder Arme
Umſchlingen, Mutter, dich!

Der Zopf im Kopfe.

Einſt hat man das Haar friſirt,
Hat's gepudert und geſchmiert,
Daß es ſtattlich glänze,
Steif die Stirn begrenze.

Nun läßt ſchlicht man wohl das Haar,
Doch dafür wird wunderbar
Das Gehirn friſiret,
Meiſterlich dreſſiret.

Auf dem Kopfe die Friſur,
Iſt ſie wohl ganz Unnatur,
Scheint mir noch paſſabel,
Nicht ſo miſerabel,

Als jezt im Gehirn der Zopf,
Als jezt die Friſur im Kopf,
Puder und Pomade
Im Gehirn! — Gott Gnade!

Ständchen.

Ich kam vor Liebchens Fenſterlein,
Thät viele Stunden ſtehen,
Ob nicht im milden Abendſchein
Die Liebe wär' zu ſehen.

Was fühlt dies Herz? So Luſt als Weh,
Sie kömmt! o ſüßes Bangen!
Ich ſah wohl zitternd in die Höh —
Da kam der Mond gegangen.

Doch jezt, doch jezt, was fühlt dies Herz?
Gewiß! ſie iſt nicht ferne!
Ich ſah wohl zitternd himmelwärts —
Da ſtunden tauſend Sterne.

Dann drüben an dem Fenſterlein
Sich mir ihr Bildniß zeigte;
Es war des Himmels Widerſchein,
Was ſich herunterneigte.

Der Bürgerwall.

Ritterthum kann nimmer heißen
Sichrer Wall um's Königshaus,
Seit ihr Kleid von Stahl und Eiſen
Zogen alle Ritter aus.

Seit ſie tragen mit Behagen
Schlüſſel an der Schwerter Statt,
Seit ſie mit der Feder wagen
Sich in's Feld, in's Zeitungsblatt.

Seit ſtatt feſter Burgeshallen,
Hölzern ſteht im Thal ihr Haus,
Seit ſie leicht und luftig wallen,
Iſt es mit den Rittern aus.

Was noch ſcheint, iſt Glühwurms Schimmer
In verwittert' Stein und Moos.
Jener Wall, der liegt in Trümmer,
Doch ein and'rer wölbt ſich groß:

Bürgerthum iſt der geheißen,
Schließt ſich feſt um's Königshaus;
Heil! in ſolchem Wall von Eiſen
Hält es jeden Donner aus.

Bei des Kronprinzen von Würtemberg,

jetzigen Königs,

Zurückkunft aus Frankreich,

im Frühling 1815.

Was ſollen all die ſüßen Lieder,
Die rings die junge Erde ſingt?
Es kam der reiche Frühling wieder,
Iſt er's, dem ſie den Jubel bringt?

Licht, Töne kommen hergeflogen,
Raſch ſtürzt der Strom vom Felſenhang,
Er braust in alter Eichen Wogen,
Sie ſingen, Held, dir Siegsgeſang.

Ringsum ertönt's: Wie Du die Bande
Gepreßter Menſchheit mit zerſchlugſt,
Sieghaft, ein Sohn vom deutſchen Lande,
Des Reiches heil'ge Fahne trugſt.

Doch hör' durch all die Jubeltöne
Den Ruf vom ſüßen Heimatland:
„Komm! nimm, Du liebſter meiner Söhne!
„Den Kranz aus zarter Frauenhand!"

„Komm! ſieh viel ſtarker Männer Arme,
„Die all' nach Dir ſich breiten aus!
„Komm! daß nach lang verbiſſ'nem Harme
„Geſang erſchall' aus Hütt' und Haus!"

Ja! ſieh bekränzt von Blüthenzweigen
Dein Land in jugendlicher Pracht;
Die Wälder ſich melodiſch neigen,
Sie rufen Dich in ihre Nacht.

Die ſtolze Alp in Himmels=Bläue,
Drauf manch' gekröntes Heldenhaus,
Schaut nach dem deutſchen Sohn voll Treue
Sehnſüchtig in das Land hinaus.

Wild rauſcht des Neckars blaue Welle,
Rennt eilend, wie ſie nie gethan,
Zum alten Rheine treibt ſie's ſchnelle,
Den Sieggekrönten zu empfah'n.

O dürften wir mitwogen fröhlich,
Ein Strom nach dem entbund'nen Rhein,
Und tragen Dich auf Armen ſelig
In's blüthenreiche Land herein!

An die Königin Katharina.

Mit meiner Beſchreibung des Wildbads.

In altem Tannenhaine
Tief aus kryſtall'nem Grund,
Giebt Deiner Schweſtern Eine
Sich uns durch Wohlthun kund.

Es gießt die Himmelsklare
Aus ihrem Felſenhaus
Schon viele hundert Jahre
Nur Lieb' und Segen aus.

Nie wird ihr Auge trübe,
Nie wird ihr Herze kalt,
Stets bleibt ſie jung an Liebe,
Stets jung auch an Geſtalt.

Die Nymphe iſt's — die helle,
Die ſonnenwarme Flut,
Des Wildbad's heil'ge Quelle,
Die tauſend Wunder thut.

Ja! Tauſend mögen nennen
Der Heil'gen Lieb' und Treu,
Und müſſen All' bekennen,
Daß ſie verwandt Dir ſey;

Daß ſie, wie Du, Erbarmen
Trägt mit der Menſchen Schmerz,
Daß ſie, wie Du, erwarmen
Macht manch erſtarrtes Herz.

Und weil Du ſo an Güte,
An Wohlthun ganz ihr gleich,
Nur Leben und nur Blüthe
Ausgießen willſt im Reich,

Läßt Dich durch dieſes grüßen
Die Heil'ge liebewarm,
Und ſehnt ſich, Dich zu ſchließen
Als Schweſter in den Arm.

Nach Katharinas Tod.

1.

O ſel'ge Herrin! Stern aus Norden,
Der ſich einſt mild zu uns gewandt,
Du, die zum Liebesſtern geworden
Dem hoffenden, dem armen Land,

Biſt ſchon verſchwunden, kaum gekommen,
Ein Morgen über Thal und Höh'n,
Und deine Saat, des Lichts benommen,
Muß nun im Keime traurend ſteh'n.

Wie liegt es bang auf jedem Herzen!
Wie thun es tauſend Thränen kund!
Und wer da ſpricht, der ſpricht von Schmerzen,
Und wie ſein Inn'res tödtlich wund.

Wohl manchem iſt's, als könnt' er ſcheiden
Fortan mit Luſt von Herd und Haus,
Als löſchten mit Dir alle Freuden,
Jedwedes Licht auf einmal aus.

Ihr Glocken mit geweihtem Schalle!
Ruft durch die traurend ſtille Luft:
„Ihr Armen! kniet und betet alle!
„Hört's! eure Mutter deckt die Gruft!"

„Ihr Reichen, hört's! nun iſt verſchwunden
„Sie, euer Stolz, Sie, aller Hort!
„Kniet! ſchwört: das Band, das Sie gebunden,
„Ein Heiligthum zu binden fort."

Wie Well' an Well', ſchlag Zähr' an Zähre,
Wehlaut! fahr' über Land und Meer,
Ruf' aus: „Ihr Länder und ihr Meere!
O trauret all'! Sie iſt nicht mehr!"

Wie jubelt's in den Sternenhallen!
Wie flammt in Luſt des Himmels Zelt!
Bei uns, wie iſt es öd, zerfallen!
Wie ohne Heimat jezt die Welt!

2.

Aufflog Sie nun zur ew'gen Sternenhalle,
Dahin, woher Sie ſegnend einſt gekommen,
Wir aber ſtehn, erkrankt in Thränen alle,
Kein Troſt, kein Heilkraut kann uns Armen frommen.
Doch wie wir ſtehn, ſo jedes Troſt's benommen,
Ertönt's zu uns mit himmliſch ſüßem Schalle:
„Schaut himmelan! ich bin euch ja geblieben!
„Ein Schutzgeiſt ſchweb' ich waltend ob euch Lieben."

Nun iſt Sie erſt um uns und bei uns allen,
Von keinem mehr getrennt durch Thal und Höhen.
Wo Seufzer ſtöhnen, heiße Thränen fallen,
Verlaßne Arme ſtill zum Himmel flehen,
Da wird man hören oft ein leiſes Wallen,
Wird ungehoffte Hülfe ſtaunend ſehen.
Dann fraget nicht: woher iſt das gekommen?
Es kam von ihr, dem Schutzgeiſt aller Frommen.

3.

Die Glocken haben ausgeklungen,
Die ſchwarzen Kleider zog man aus,
Und Blum' und Blüthe iſt gedrungen
Glanzreich an's Licht aus dunklem Haus.

Mag noch ſo bunt die Aue prangen,
Steht paradieſiſch Feld und Hain,
Der Schmerz, daß Sie von uns gegangen,
Der dringt in's Herz durch Blüthen ein.

Doch iſt's, als käm' von Ihr geſendet
Der Blüthenhimmel reich und klar,
Wie Sie den Samen mild geſpendet,
Die Heilige im Leidensjahr.

Doch iſt's, als flöß', was noch von Segen
Des Himmels fühlt dies arme Land,
Mondlicht und Sonnenſchein und Regen
Herab aus Ihrer milden Hand.

Was Menſchen thun, kann nimmer frommen,
Uns retten Gottes Engel nur;
Nie wird ein Hungerjahr mehr kommen, —
Sie ſchwebt ein Schutzgeiſt ob der Flur.

4.

Als Sie unter euch gewandelt,
Spracht ihr manches ſchiefe Wort,
Ruhig doch hat ſie gehandelt,
Und geſegnet immerfort.

Nun die Heilige verſchwunden,
Hebt's euch aus dem Schlaf empor,
Und ihr fühlt in tauſend Wunden,
Was die Welt an ihr verlor.

Drum bei ſolchem Loos auf Erden
Zürnt nicht, wann die Muſe ruft:
Muß man, um geliebt zu werden,
Liegen erſt in Sarg und Gruft?

Ueber das in Metall geprägte Bild Katharinas.

Hängt als ſüßes Angebinde,
Hänget als der Tugend Schild,
Schwabens Frauen! eurem Kinde
An das Herz dies edle Bild.

Sagt ihm, wer ſie iſt geweſen,
Wie geſegnet Sie das Land,
Bis ſie ſchnell von Gott erleſen,
Eine Heil'ge, uns verſchwand.

Baut ihr für die Armuth milde
Wo ein Haus, wird es gedeih'n,
Legt das Erz mit Ihrem Bilde
Ihr in ſeines Grundes Stein.

Wird wo für des Feldes Früchte
Eine Scheuer neu erbaut,
Daß kein Donner ſie zernichte,
Werd' Ihr Bild dem Grund vertraut.

Röm'ſcher Herrſcherinnen Bilder,
Wahrt die ſchwäb'ſche Erde noch,
Wahrt von Römern Schwerter, Schilder,
Mahnend nur an's Römerjoch.

O wie treu wird ſie bewahren,
Heilige! dein Bild im Schooß!
Dich, die einſt in Hungerjahren
Ueber ſie ein Füllhorn goß!

Nach Jahrhunderten noch pflüget
Es der Landmann aus dem Grund,
Rufet Weib und Kind vergnüget,
Anzuſchau'n den theuren Fund.

Spricht: O! laßt uns treu bewahren
Sie, von der die Sage geht:
Daß Sie hab' in Hungerjahren
Unſerm Ahn das Feld beſä't.

An Katharinas Töchter, die Prinzeſſinnen Marie und Sophie von Würtemberg.

Mit in Schwarz ausgeſchnittenen Blumen.

Die Sage geht, ich kann's Euch nicht verbergen,
Daß man in jenem Haus, dem ſtillen, kleinen,
So Ihr geſchaut an Weinsbergs Rebenbergen,
Verſtorbner Menſchen Schatten ſah erſcheinen.
Sey ſolches Schau'n nun Täuſchung oder Wahrheit
(Wollt nur was Euch das Inn're ſagt hier meinen),
Ward mir doch kürzlich die Erſcheinung Klarheit:

Ich ſaß in einer ſtillen Mondennacht
Einſam auf jenen alten Burgruinen,
Beleuchtet von des Sternenhimmels Pracht,
Nachdenkend Euch und wie Ihr mir erſchienen
Als Glückliche, um die ein Sel'ges wacht,
Dem noch viel Selige als Engel dienen. —
Die Mutter war's, an die ich tief gedacht,
Da kamen durch die monderhellte Luft
(Von Menſchenſchatten wohl hört man's oft ſagen)
Jezt Blumenſchatten, ſchwarz und ohne Duft,
Zu mir im Geiſterreigen hergeſchwebet.
Ein Weſthauch durch die Todtenſtille bebet,
Und ſchmerzreich, wie entſtiegen einer Gruft,
Hör' ich's alſo in Harfentönen klagen:

„Welch' herbe Schickung haben wir erlebet!
„Den vollen Kränzen, weh! ſind wir entfallen,
„Die man für ſie, die Lieblichen, gebunden
„Im Neckarthale in den holden Stunden,
„Als ſie erſchienen Blumenengel Allen.
„Weh! wir Unſeligen ſind nicht gekommen
„An ihre Bruſt, und nicht in ihre Hände,
„Die ſtaub'ge Erde hat uns hingenommen;
„Und ſündhaft fluchten wir da unſerm Ende.
„Nun irren wir raſtlos, als ſchwarze Schatten
„Gehoben in die Lüfte von der Erden,
„Bis daß auch wir das Ziel, das jene hatten,
„Die glücklicher als wir, erreichen werden.
„Hintreibt es uns wohl ohne Duft und Farben,
„Unſel'ge, hin zu jenen Liebewerthen,
„An deren Buſen unſre Schweſtern ſtarben,
„Und ſelig drauf erſtanden in den Gärten,
„Wo ihre Mutter wallt, der Lenz nie endet.
„Dir, der ſich nie von jener Sel'gen wendet
„(Und der Gedanke hat gemacht uns dreiſter),
„Erſcheinen wir unſel'ge Blumengeiſter,
„Und bitten ſchmerzvoll dich: ſey du der Meiſter,
„Der uns in ein Gefäß gebannt verſendet,
„Dahin, wohin wir, ach! ſo ſehnlich ſtreben!"

Alſo ertönt' es, und die Blumen ſchweben,
Die Schatten, farblosdunkles Geiſterleben,
Recht Blumengeiſter, nach mir von den Höhen
Zu Thal, daß ich ſie banne. — Dem Verlangen
Bin ich gefolgt. Möcht' nun für ſie erflehen,

Ihr Lieblichen! ein freundliches Empfangen,
Daß ihr die Armen löſet von den Schmerzen,
Daß ſie nicht ſtarben jüngſt an Euren Herzen!
Daß ſie ſind ungeſeh'n von Euch vergangen!
Oft nach dem Tod erſt wird erkannt die Liebe,
Ihr Lieblichen! o ſprechet: „Blickt nicht trübe,
„Ihr Blumenſchatten! ſeyd uns ja willkommen
„Mit Lächeln aufgenommen!
„Oft nach dem Tod erſt wird erkannt die Liebe!“

Kaiſer Rudolphs Ritt zum Grabe.

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geiſt, am Leibe ſchwach,
Sizt der greiſe Kaiſer Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er ſpricht: „Ihr guten Meiſter!
Aerzte! ſagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbrochnen Leib
Wird der Geiſt zu Gott getragen?“

Und die Meiſter ſprechen: „Herr,
Wohl noch heut erſcheint die Stunde.“
Freundlich lächelnd ſpricht der Greis:
„Meiſter! Dank für dieſe Kunde!“

„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!“
Ruft er, als das Spiel geendet;
„Wo ſo mancher deutſche Held
Liegt begraben, ſey's vollendet!“

„Blast die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!“
Zaudernd ſteh'n die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!“

Und das Schlachtroß wird gebracht.
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,“
Spricht er, „trage, treuer Freund,
Jezt den Herrn, den Lebensmüden!“

Weinend ſteht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Roſſe,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus ſeinem Schloſſe.

Traurend neigt des Schloſſes Lind'
Vor ihm ihre Aeſte nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden ſterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluſt
Spricht der Greis mit jenen Zweien,
Lächelnd blickt ſein Angeſicht,
Als ritt er zur Luſt in Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken ſchallen.
Ritter, Bürger, zarte Frau'n,
Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaiſerſaal
Iſt er raſch noch eingetreten;
Sitzend dort auf goldnem Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!“
Spricht er dann mit bleichem Munde,
Drauf verjüngt ſich ſein Geſicht,
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'ſchem Lichte,
Und entſchlummert ſizt der Held,
Himmelsruh' im Angeſichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten,
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verſchieden.

Nach dem Dome ſtrömt das Volk
Schwarz unzähligen Gewimmels.
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geiſt der Dom des Himmels.

Unerhörtes Gebet.

Möchte von des Himmels Höh'
Nur ein Strahl in's Herz mir kommen,
Daß aus ihm dies bange Weh
Dieſer Erde würd' entnommen.

An dem Kreuze ſank ich hin
In des Doms geweihten Hallen,
Ferne Sonnen ſah ich glüh'n,
Doch kein Strahl wollt' in mich fallen.

Drum von Domes Glockenklang,
Vom Gebet in heil'gen Hallen,
Treibt es mich nun feldentlang,
Der Natur an's Herz zu fallen.

Nimm mich auf, du ſtiller Hain!
Säuſelt um mich, Bäche, Bäume!
Wieget den Verſtoß'nen ein,
Daß er Gottes Frieden träume.

Troſt im Geſang.

Der Wandrer, dem verſchwunden
So Sonn' als Mondenlicht,
Der ſingt ein Lied in's Dunkel,
Und härmt ſich länger nicht.
Er ſchreitet muthig weiter
Die menſchenleere Bahn,
Viel lichte Sangesbilder
Die ziehen ihm voran.

Nacht iſt's auch mir geworden,
Die Freunde ſtehen fern,
Von meinem Himmel ſchwindet
Der allerlezte Stern;
Doch geh' ich muthig weiter
Die menſchenleere Bahn,
Noch ziehen Sangesbilder
Ja mir auch licht voran.

Denkmale.

1.

Kepler.

Arm, preisgegeben jeglicher Beſchwerde,
Vom undankbaren Heimatland vertrieben,
Sah er empor von dieſer kalten Erde,
Und lernte recht die warmen Sonnen lieben.
Der Erd' entlehntes Licht er gern entbehrte,
War ihm die hell're Heimat doch geblieben,
Von Sonnengold ſein hehres Haupt umfloſſen,
Stand jeder Himmel vor ihm aufgeſchloſſen.

2.

Friſchlin.

Ihn ſchloſſen ſie in ſtarre Felſen ein,
Ihn, dem zu eng der Erde weite Lande.
Doch er, voll Kraft, zerbrach den Felſenſtein,
Und ließ ſich abwärts am unſichern Bande.
Da fanden ſie im bleichen Mondenſchein
Zerſchmettert ihn, zerriſſen die Gewande.
Weh! Muttererde, daß mit linden Armen
Du ihn nicht auffingſt, ſchützend, voll Erbarmen.

3.

Schubart.

Ihn ſtießen ſie aus friſchen Lebensgärten
In dunkle, modernde Gewölbe nieder,
Mit Ketten ſeine Hände ſie beſchwerten:
Da ſtiegen Heil'ge liebend zu ihm nieder,
Und wurden fortan Freund' ihm und Gefährten:
So ſang begeiſtert er die frommen Lieder.
Und als den Kerker ſie ihm aufgeſchloſſen,
Schien ihm die Welt von Grau'n und Nacht umfloſſen.

Der Ring.

Ein fremder Kavalier
Stieg ab vom ſchwarzen Roß,
Trat in den Königsſaal,
Mit andern Herren groß.

Der fremde Kavalier
Trug einen Edelſtein,
Wie man noch keinen ſah,
Von wunderſamem Schein.

Ein Stein von hohem Werth
In Königs Krone ſaß,
Doch ſchien vor dieſem er
Ein mattgeſchliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,
Er bot ihm Leut' und Land,
Doch laſſen wollt' er nicht
Den edlen Diamant.

Der König deß' erbost,
Spricht zu dem Hauptmann ſein:
Bringt mir des Mannes Hand
Sammt ſeinem Edelſtein.

Der Hauptmann reckt das Schwert,
Haut nach des Mannes Hand,
Doch ſtatt des Kavaliers
Der Teufel vor ihm ſtand.

Glut ſtrömt aus ſeinem Ring,
Zur Hölle wächst der Stein,
Schleußt Burg und König bald
Sammt allen Dienern ein.

Trinklied für den Bund der Jungen und Alten.

In meines Hauſes Grunde
Sizt ein geheimer Bund,
Den ich in trauter Stunde
Thu' trauten Freunden kund.
Chor.
Der Rath aus Aller Munde
Iſt: thu' die Häupter kund!

Ein Jüngling iſt's, ein Leben
Voll von verpönter Glut,
Ein Alter ſizt daneben,
Ein noch viel ſchlimmres Blut.
Chor.
Wir rathen, ſie zu geben
Zur Stund aus deiner Hut.

Den Jungen hört man toben:
„Zerſprengt der Knechtſchaft Joch!"
Oft wird mir bang hier oben,
Was der beginnet noch.
Chor.
Wir ſagen dir: von Oben
Man ſchon den Bündler roch.

Der Greis verbirgt durch Schweigen
Wohl ſeines Herzens Grund;
Doch ſteht, — ich kann's bezeugen —
Mit Geiſtern er im Bund.

Chor.

Dem Lichte muß ſich zeigen
Alsbald der tolle Bund!

Ja! eh' ſie noch entzünden
Mit Freiheitsglut die Welt,
Laßt, Freunde, uns verbünden,
Und wenn auch Einer fällt!

Chor.

Wohlan! laßt uns verbünden,
Und wenn auch Einer fällt.

Heraus, ihr zwei zuſammen!
Sie kommen, Freunde! Muth!
Hört, Bündler! würd' es flammen,
Wir trinken euer Blut.

Chor.

Zum Kampf! zum Kampf zuſammen!
Wer fällt, der falle gut!

Täuſchung.

Ich lag im Schlaf in Träumen,
In ſtiller Mitternacht,
Wohl unter Blüthenbäumen
In ſonnenheller Pracht;

Erwacht, ſah ich in Trauer
Entlaubte Bäume nur,
Und düſt'rer Regenſchauer
Durchbebte die Natur.

Ich lag im Schlaf in Träumen,
Ein Freund bot mir die Hand,
Ich reicht' ihm ohne Säumen
Die meinige zum Pfand;

Erwacht, mußt' ich erblicken,
Wie mit dem Dolch der Freund
Stand hinter meinem Rücken;
Nun weiß ich wie er's meint.

Abſchied möcht' ich dir geben,
Du Welt, mit deinem Licht!
Hier innen iſt mein Leben,
Da draußen iſt es nicht.

Dies Lied hatt' ich geſungen,
Als Einer untreu war,
Doch kaum war es verklungen,
Da waren's ſchon ein Paar.

Und ſollt' ich jezt noch ſingen
Von ſchlechtem Menſchendank,
Die Leier würd' zerſpringen,
So lang würd' der Geſang.

Kein Schwanenlied.

Ein Vogel ſingt im Sonnenſchein,
Ein anderer im Regen ſinget,
Ein dritter ſchifft verſtummt allein,
Und nur der Tod ein Lied ihm bringet.

Kaum hab' ich je im Sonnenſchein,
Noch ſeltener in Luſt geſungen,
Doch iſt ſchon oft durch Nacht und Pein
Ein Lied tief meiner Bruſt entſprungen.

Und weil im Tod mir Leben blüht,
Er Freude mir nach Leiden bringet,
So ſingt auch einſt kein Schwanenlied
Mein Herz, das nie in Freude ſinget.

Dem jungen Architekten.

Der Maßſtab ruht, es ruht das Eiſen
In deiner Hand, der Pinſel ruht,
Die du in alter Meiſter Weiſen
Geführet ſchon als junges Blut.

Dein warmes Herz hat ausgeſchlagen,
Erloſchen ſind die Augen dein,
Und eine kalte Leiche tragen
Sie fort dich in dem dunklen Schrein.

Doch biſt du's nicht — du biſt gerettet,
Sie tragen deine Hülle blos,
Der wird im Erdenſchooß gebettet,
Dir doch in deines Gottes Schooß.

Wer an die eitle Welt gebunden
Stirbt, ſündhaft und der Tugend baar,
O deſſen Tod ſchlägt tiefe Wunden,
Dem weinet Thränen heiß und klar.

Dich aber, der ſich nie gekettet
An Eitles, das die Erde bot,
Dich nenn' ich noch einmal gerettet,
Nenn' frühen Sieg den frühen Tod.

Drum keine Thränen dieſer Bahre,
Sie iſt den Engeln Gottes Luſt!
Schlingt Roſen ihm in ſeine Haare,
Legt Lilien auf ſeine Bruſt!

Wanderung.

Wohlauf und froh gewandert
In's unbekannte Land!
Zerriſſen, ach! zerriſſen
Iſt manches theure Band.

Ihr heimatlichen Kreuze,
Wo ich oft betend lag,
Ihr Bäume, ach! ihr Hügel,
O blickt mir ſegnend nach!

Noch ſchläft die weite Erde,
Kein Vogel weckt den Hain,
Doch bin ich nicht verlaſſen,
Doch bin ich nicht allein:

Denn, ach! auf meinem Herzen
Trag' ich ihr theures Pfand,
Ich fühl's und Erd' und Himmel
Sind innig mir verwandt.

Vogt Finſterlings Bauern-Ideal.

O möchte mir ein treu Gemälde glücken
Vom Bau'r, wie ſich derſelbe muß geſtalten,
Um uns, die wir das Richteramt verwalten,
Die heil'ge Amtsehr' niemals zu verrücken!
Dies Ideal ſteht lang mit krummem Rücken
Vor uns, den urtheilſprechenden Gewalten;
Wir ſchreiben, ſandeln, zieh'n die Stirn in Falten,
Donnern: Was gibt's?! und es wagt aufzublicken,
Fragt weder was noch wie, was wir auch ſagen.
Wir ſagen: „Packt euch! theu'r ſind unſre Stunden!!"
Dann beugt ſich's, geht und ſtirbt mit dem Gedanken:
Es komme bald Beſcheid auf ſeine Klagen.

Luſt der Erſtarrung.

Winter! Winter! froſt'ges Leben!
Schnee und Erde deckt die Reben,
Und der Moſt in Faſſes Runde
Schweigt, gibt nimmer Lebenskunde.

Winter! Winter! kalter Schrecken!
Möcht' mich auch mit Erde decken,
Daß das Blut in meinem Herzen
Stände ſtill mit all den Schmerzen!

Graf Eberhard.

Von Würtemberg Graf Eberhard,
Nun alt und laß nach mancher Fahrt,
Legt hin ſein roſtig Schwert von Stahl
Und ſteigt hinab in's ſtille Thal.

Dort wo in Tiefen wunderbar
Die Enzfey ſchon manch tauſend Jahr
Die Waſſer wärmt, den Siechen heilt,
Friedlich der kranke Kämpe weilt.

Und wie er ruht in Quellen warm,
Heranſtürzt neuer Feinde Schwarm,
Auflodert hell das grüne Thal;
Wo biſt du roſtig Schwert von Stahl? —

Zu mir! zu mir! alt' Kämpe traut!
Ertönt aus Tiefen ſüßer Laut;
Der Graf ſinkt in der Quellen Grund,
Der Feind den Grafen nimmer fund.

Zu Stuttgart ſitzt er beim Pokal,
Zur Seit' ſein roſtig Schwert von Stahl,
Der Enzfey trinkt er zu mit Macht,
Und ſtürzt verjüngt ſich in die Schlacht.

Der Gärtner auf der Höhe.

Verlaß die kalten Höhen,
Du armer Gärtnersmann!
Dein Garten ſteht voll Mooſe,
Nicht Hyacinth', nicht Roſe
In ihm man finden kann.

Im warmen Thale unten
Sah ich der Gärten viel,
Die Blumen ſteh'n in Fülle,
Und ihre bunte Hülle
Gewährt ein luſtig Spiel.

Im Garten auf der Höhe
Iſt ſchon die Blüthe aus;
Möcht' ihrer nimmer warten,
Alter, verlaß den Garten,
Dein armbeſtelltes Haus!

Der Gärtner gab nicht Rede
Dem Wandrer aus dem Thal,
Blieb ſtill wie träumend ſtehen,
Bis daß voll Glut die Höhen
Im lezten Abendſtrahl,

Bis Nacht in enger Tiefe,
Die Erde rings verſchwand,
Goldwolken ſich erhoben,
Seltſame Bilder woben,
Ein ſelig Zauberland.

Dort, Fremder! ſteht mein Garten;
Sprach drauf der Gärtnersmann;
Wo ſind die kalten Mooſe?
Sieh, Hyacinth' und Roſe
Auf himmelblauem Plan!

Und ſieh' von Gold erbauet
Ein herrlich Königshaus,
Die Sterne drüber ſtehen,
Glutroth die Wimpel wehen,
Dort geh' ich ein und aus.

Frühlingsklage.

Die Sänger frei ſich ſchwingen
Aus dieſem Thränenthal,
Fröhlich im Sonnenſtrahl
Ein helles Lied zu ſingen.
Ich blick' empor mit Sehnen,
Befangen ſchlägt das Herz,
Mein Lied erzeugt der Schmerz,
Schnell ſtirbt es hin in Thränen.

Die Sänger ruh'n mit Wonne
Im grüngewölbten Baum,
Sie träumen hellen Traum
Von Sternen, Mond und Sonne.
Ich ſitz' in enger Zelle,
Kein Traum löst meinen Harm,
Ich ſitze krank und arm,
Schmerz macht mir jede Helle.

Der Roſenſtrauch.

Bei Winters Froſt in Kluft und Wald
Sich Kaiſer Carl verloren,
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er knieet hin auf kalten Stein,
Legt ab die güldnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel ſein,
Und thät demüthig beten.

Ach, weh! ach, weh! der Roſenkranz
Der ſtarren Hand entſinket,
Doch als er ſinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Roſenſtock ſchnell aus ihm ſproß,
Thät über Eichen ſteigen,
Ein ſüßes Duften ſich ergoß
Aus ſeinen Blüthen, Zweigen.

Auch rings, ſo weit ſein Duft gereicht,
Die Bäume grünend ſtanden,
Die Vögel ſich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte ſchwangen.

Durch Wald und Kluft die Sonne hell
Mit mildem Glanz geſchienen,
Die Knappen treu erſtehen ſchnell,
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Roſenſtock man ſchaut
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Roſenkranz umfängt ſie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel ſchallt,
Da draußen die Vögel ſingen.

Spruch im Frühling.

„Sieh! wie in wunderbarer Pracht,
Mit Blüthen überſät,
Die Welt ein Garten Gottes lacht,
In dem man ſelig geht!“

Wahr iſt's! Doch ſieh, wie dieſe Pracht
Unendlich wird erhöht,
Daß man aus ihm, trotz ſeiner Pracht,
Gar freudig wieder geht.

Der Kranke und die Stimme.

Der Kranke.

In ſchwerer Krankheit lieg' ich Armer,
Und keine Seele leidet mit!
War ſchon, o göttlicher Erbarmer!
Ein Weſen, das die Qualen litt?

Wie lieg' ich doch in Nacht verlaſſen!
Wie mich das harte Lager brennt!
O könnt' ich Eines Hand nur faſſen,
Der einen Troſt für mich noch kennt!

Die Stimme.

Groß iſt dein Schmerz, doch weiß ich Einen,
Der mehr gelitten hat als du;
Da ſchliefen auch um ihn die Seinen,
Ihn aber floh des Schlafes Ruh.

Ein blut'ger Schweiß entquoll der Hülle,
Als er im Garten lag im Fleh'n:
„Iſt, Vater! es dein heil'ger Wille,
Laß dieſen Kelch vorübergeh'n!"

Der Kranke.

Ach! mir im Haupte tobt unſäglich
Ein Schmerz durch Nerven und Gebein!

Und iſt er einen Tag erträglich,
Steigt an dem andern nur die Pein.

Die Stimme.

Groß iſt dein Schmerz! ſchmerzreicher ſtachen
Doch Jenen Dornen einſt in's Haupt;
Er trug's, trug es, als ſelbſt mit Lachen
Sie ihn geſchlagen und beraubt.

Der Kranke.

O könnt' ich doch mit Namen nennen
Die Qual, die meine Bruſt durchzückt!
Qualvoll mag ſeyn der Hölle Brennen,
Qualvoller iſt was hier mich drückt!

Die Stimme.

Qualvoll mag's ſeyn; doch tiefer brannte
Ein harter Speer den in die Bruſt,
Und Er, Er war der Gottgeſandte,
Und du biſt Menſch voll ſünd'ger Luſt!

Der Kranke.

Es bohrt ein Schmerz durch meine Glieder,
Es lähmet ſie ein eiſern Band,
Und ach! die ſchreckenvollſte Hyder
Iſt meines Durſtes heißer Brand!

Die Stimme.

Groß iſt dein Schmerz, in Füßen, Armen;
Doch größer wohl war Jenes Pein,

Als ſie ihm Nägel ohn' Erbarmen
Wild ſchlugen in die Glieder ein.

Groß iſt dein Durſt; doch ſtillt die Quelle
Kryſtall'nen Waſſers dir den Brand;
Doch Seinem Durſte bot die Hölle
Die Galle mit verruchter Hand.

Der Kranke.

Ha! quälender, denn Dürſten, Brennen,
Denn Gallentrank, der Menſchen Spott,
Das iſt im Innern mein Erkennen,
Daß ich verlaſſen bin von Gott.

Die Stimme.

Auch Jener litt vor ſeinem Ende
Den Geiſtesſchmerz, der dich zerreißt,
Doch ſprach er bald: „In deine Hände
„Befehl' ich, Vater! meinen Geiſt!“

Der Kranke.

Ha! innres Wort! haſt überwunden!
Wie wird auf einmal leicht mein Herz!
Und was ich trag', ſind andre Wunden,
Und was ich fühl', iſt andrer Schmerz!

Todtenopfer.

1.

Friſch aufgeblühet ſtand die Heimat wieder,
Verſöhnt dich lieben Flüchtling zu empfangen,
Aus dunklem Grün mondhelle Blüthen drangen,
Den Vögeln wuchs ein farbig neu Gefieder;

Aus dunklen Wäldern tönten ihre Lieder,
Im Thal, auf Bergen Hirt und Hirtin ſangen,
Es war, als ſenkt' in aller Farben Prangen
Der reiche Himmel ſich zur Erde nieder.

Und Arme waren ausgereckt in Freude,
Und Herzen ſchlugen ſehnend dir entgegen,
Vom rauhen Norden ſollteſt du erwarmen.

Da nahm dich uns der Tod mit blaſſem Neide.
Nun welke nur, du reicher Frühlingsſegen!
Nichts frommſt du mehr mit deinem Schmuck uns Armen.

2.

Du theurer Bruder! der durch's ſteilſte Leben
Kraftvoll, ein Wandrer ohne Stab, gegangen!
O könnt' auch ich die Herberg bald erlangen,
Die dir der Tod, der lezte Wirth, gegeben!

Nach hellem Trunk von heimatlichen Reben
Trugſt du im fernen Norden heiß Verlangen;
In dieſer Herberg haſt du ihn empfangen,
Liebend der Heimat Geiſter dich umſchweben.

Und nach dem Weg voll Unruh' und Beſchwerde
Wie ruhen ſüß nun deine müden Glieder!
Wie iſt dir's wohl im heimatlichen Bette!

Noch tobet wüſter Streit hier auf der Erde,
Still blickt der Mond auf deinen Hügel nieder,
Und Roſen ſproſſen friedſam an der Stätte.

3.

Du ſtrebteſt oft, ein herzlich Kind, mit Thränen
Zurück zur ſüßen Heimat, zu den Lieben,
Die fern in Kampf und Sturm dich mußten wähnen,
Indeſſen ſie im ſichern Port geblieben.

Du treues Herz! nun iſt erfüllt dein Sehnen,
Mein Auge ſoll fortan ſich nimmer trüben;
Haſt deine Heimat nun, biſt nun bei jenen,
An die du weinend Gruß und Kuß geſchrieben.

Im Morgenroth ſeh' ich verklärt dich wallen,
Wo Sterne durch den Dom des Himmels ziehen,
Du gehſt mit mir durch ſtille Au'n und Haine;

Oft hör' ich deine liebe Stimme ſchallen,
Fühl' deinen Kuß auf meinen Lippen glühen,
Seh' dich mitleidig lächeln, wenn ich weine.

An einen Dichterfreund.

Trage ſtill die trüben Loſe
In der wunden Dichterbruſt!
Denke: daß das Hehre, Große
Mehr der Schmerz iſt, denn die Luſt.

Nur der Druck erpreßt der Traube
Gluterfülltes, geiſt'ges Blut,
Nur dem Kreuz entſproßt der Glaube,
Nur dem Streit des Friedens Gut.

Regen nur erzeugt den Schimmer,
In dem Iris Bogen glüht,
Und dem Born der Thränen immer
Gern entquillt ein echtes Lied.

Auf der Erde nur ſind Dichter,
Da wo Schmerz zerreißt die Bruſt;
In dem Himmel iſt kein Dichter,
Wenn im Himmel nur iſt Luſt.

Abſchied.

Geh' ich einſam durch die ſchwarzen Gaſſen,
Schweigt die Stadt als wär' ſie unbewohnt,
Aus der Ferne rauſchen nur die Waſſer,
Und am Himmel zieht der bleiche Mond.

Bleib' ich lang vor jenem Hauſe ſtehen,
Drin das liebe, liebe Liebchen wohnt,
Weiß nicht, daß ſein Treuer ferne ziehet,
Stumm und harmvoll, wie der bleiche Mond.

Breit' ich lange ſehnend meine Arme
Nach dem lieben, lieben Liebchen aus,
Und nun ſprech' ich: Lebet wohl, ihr Gaſſen!
Lebe wohl, du ſtilles, ſtilles Haus!

Und du Kämmerlein im Haus dort oben,
Nach dem oft das warme Herze ſchwoll,
Und du Fenſterlein, draus Liebchen ſchaute,
Und du Thüre, draus ſie ging, leb wohl!

Geh' ich bang nun nach den alten Mauern,
Schauend rückwärts oft mit naſſem Blick,
Schließt der Wächter hinter mir die Thore,
Weiß nicht, daß mein Herze noch zurück.

Trinklied zum neuen Weine.

Laßt uns heut mit Geiſtern ringen;
Blickt der Alte noch ſo klar,
Bringet jezt den Neuen dar,
Der dem Kerker will entſpringen!

Hört ſein unterirdiſch Beben!
Aus der Nacht will er hinaus,
Mächtig dringt ſein Geiſt durch's Haus,
Daß wir ſteh'n von ihm umgeben.

Horcht! der weiß von Jugendwonne
Noch zu ſingen euch ein Lied:
Wie er hat in Duft geblüht,
Wie ihn hat durchglüht die Sonne;

Wie von hohen Bergen nieder
Frei er ſah die Welt entlang,
Unter ihm der Flußgott ſang,
Um ihn tönten Vogellieder;

Wie mit Sonn' und Stern im Bunde
Mählig ſeine Traube ſchwoll,
Bis ſie war des Saftes voll,
Der von Geiſtern nun gibt Kunde.

Füllet muthig bis zum Rande
Den Pokal mit ſeiner Glut!
Stoßet an! Dem Jugendblut
Heil im weiten deutſchen Lande!

Ach! es liegt erſtarrt, veraltet,
Mancher Völker großes Herz,
Jugendwärme, Luſt und Scherz
Sind in ihrer Bruſt erkaltet.

Laßt der Jugend warmes Leben
Strömen euch in's Herz hinein.
Trinkt in Luſt den neuen Wein,
Den der neue Stern gegeben!

Der ſchönſte Anblick.

Schön iſt's, wenn zwei Sterne
Nah ſich ſteh'n am Firmament,
Schön, wenn zweier Roſen
Röthe ineinander brennt.

Doch in Wahrheit! immer
Iſt's am ſchönſten anzuſeh'n:
Wie zwei, ſo ſich lieben,
Selig bei einander ſteh'n.

Morgenfriſche.

Wann in Höhen licht und ſtille
Wonnig ſich der Vogel wieget,
Auch der Menſch aus ſchwerer Hülle
Auf in's Gold des Morgens flieget.

Nimmer ſchleicht durch's Herz die Welle
Seines Blutes kalt und trübe,
So ein heil'ger Himmel helle
Wärmt es mit dem Strahl der Liebe.

Und ſein Auge, trüb vom Leide,
Hellt mit Thränen ſtiller Wonne,
Wie der Thau die Blüth' der Haide,
Eines friſchen Morgens Sonne.

Zank mit dem Herzen.

(Dem Grafen Alexander von Württemberg.)

Als jüngſt ich ohne Schlummer
In Nächten einſam lag,
Fühlend des Herzens Kummer
An Herzens bangem Schlag,

Sprach ich: mein Herz! gezanket
Hab' ich mit dir ſchon oft:
Daß du im Leid gewanket,
Von Freunden nichts gehofft,

Daß du zu Blumen, Bäumen
Dich wand'ſt von Menſchen ab,
Von Todten nur zu träumen,
Aufſuchteſt Sarg und Grab.

Herz! ſchlägt denn nicht entgegen
Ein Herz dir ſtark und warm,
Ein Herz, in das du legen
Dich darfſt in Luſt und Harm?

Ein Herz, das, wenn dich faſſen
Untreu' und Wankelmuth,
Dich doch nicht könnte laſſen,
Dir da noch Liebes thut? —

Drum Herz! laß doch dein Grämen!
Heb' dich aus Schmerz und Nacht! —
Ich ſprach's — das Herz mit Schämen
Aus ſeinem Traum erwacht;

Und Dir, — mein Alexander!
Schlägt es voll Freude zu! —
O! Treuſter! oft Verkannter!
Wer hat ein Herz wie Du?

Gott Dank!

Jn meinem Garten da ſtehet ein Baum,
Trägt Aepfel ſoviel, daß man's glaubet kaum.
Wie herzlich mich dieſe erfreuen!
Gott ſchenke der Menge Gedeihen!

Da wehet ein kalter, ein böſer Wind,
Von dem Baume fallen die Aepfel geſchwind,
Nur ein einziger bleibet von allen.
Gott Dank! — hätt' ja auch können fallen.

Im Graſe.

Wie ſich's ſo wohl im Graſe liegt
Bei Kraut und Blumendüften,
Dieweil ob uns der Vogel fliegt
In goldnen Himmelslüften.

Da kann man wahrlich denken nicht,
Daß man bald liegen werde
Tief unten ohne Sang und Licht
Bei Wurzeln in der Erde.

Man denkt nur an des Himmels Schein
Und an den Vogel drinnen,
Denkt: Gott wird wohl ſo gnädig ſeyn,
Daß wir das auch gewinnen.

An die ärztlichen Genoſſen.

Am Eingang des mediciniſchen Almanachs aufs Jahr 1842.

Empfangt an dieſes Buches Pforte
Zum neuen Jahre Wunſch und Gruß,
Ihr Brüder! nicht gelehrte Worte,
Ein Lied nur, — des Gemüths Erguß.

Gott ſey mit euch auf euren Wegen,
Die nicht mit Blumen ſind geſchmückt,
Nein! wo euch oft, — doch oft zum Segen,
Ein Dorn wird in das Herz gedrückt.

Doch daß Gott ſey in eurem Herzen,
Baut nicht allein auf eure Kraft,
Gedenkt auch bei des Kranken Schmerzen
Der Wunder, die der Glaube ſchafft.

Nie wollt dem Leidenden je rauben
Den Troſt: denn wenn ihr ihn nicht heilt,
Was bleibt ihm noch, als feſt zu glauben
An das, was über Sternen weilt?

Lernt nicht gewinnen! lernt entbehren!
Uebt immer Mitleid und Geduld!
Heilt Wunden! trocknet heiße Zähren!
Doch, Brüder! nur um Gottes Huld.

Und ward auch ſcheinbar wer geriſſen
Aus Noth und Tod durch eure Kunſt;
Sagt, Brüder! nicht: das that das Wiſſen,
Gott that es, ohne den es Dunſt.

Ein Heilender, der Gott im Herzen,
Wird mild durchſtrömt von Gottes Kraft,
Oft ſein Erſcheinen ſchon legt Schmerzen,
Und oft ſein Wort ſchon Heilung ſchafft.

Was könnt' ich Beſſ'res wünſchen, Brüder!
Als Gott in's Herze mir und euch? —
Gieß deinen Geiſt, Herr! auf uns nieder,
Und mach' allein in ihm uns reich!

An die Seherin von Prevorſt.

1829.

Noch liegſt du, aber laß mich dein Schickſal nicht beklagen,
Das Auge Gottes ſeh' ich durch deine Nächte tagen,
Denn als die Welt da draußen zerronnen dir in Nacht,
Hat ſich dir jene Helle im Innern angefacht;

Da ward dir offenbaret in lichtgewob'nen Kreiſen
Des Innern geiſt'ges Weben, was Geiſt und Seele heißen,
Wie ſie ſich trennen, ſuchen, vereinigen im Tod,
Das Auge bricht, doch innen aufſteigt ein Morgenroth;

Wie eine Gnadenſonne dem innern Auge ſcheint,
Hat ſich das äußre Auge in Sehnſucht trüb geweint;
Die helle Friedenstaube ob Thränenfluten ſchwebt,
Das Böſe ſinkt als Schwere, das Gute licht ſich hebt.

So konnteſt du ertragen der langen Krankheit Pein,
Den wilden Sturm da draußen im innern Sonnenſchein,
Der Menſchen harte Reden, die dich erkannten nie,
Bei ſanften Flötentönen der innern Harmonie.

Und ſollſt du nicht geneſen, bis daß dein Auge bricht,
Bleib' ihm das Licht, das leuchtend von geiſt'gen Sonnen ſpricht,
Der Faden deiner Hülle, der ſeidne, leis zerreißt,
Und du haſt nicht zu ſterben, weil du ſchon jezt ein Geiſt.

Nach der Seherin Tod.

Leb wohl! was ich dir hab' zu danken
Trag' ich im Herzen immerdar.
Es ſchaut mein Inn'res ohne Wanken
In geiſt'ge Tiefen, wunderklar.

Wo du auch weilſt, im Licht, im Schatten,
Ein Geiſt bei Geiſtern weileſt du;
O ſende, will mein Glaub' ermatten,
Mir liebend einen Führer zu.

Und lebſt du bald in höh'rem Bunde
Mit ſel'gen Geiſtern, leicht und licht,
Erſchein' in meiner Todesſtunde,
Mir helfend, wenn mein Auge bricht.

Bald deinem ſtillen Grab entſteige
Die Blume, der du oft vertraut,
Des Mittlers Leiden ſtummer Zeuge,
Das heilige Johanniskraut.

Ja, wo ich dieſe Blum' erſchaue,
Blut innen, außen gold'ner Schein,
In Waldes Nacht, auf lichter Aue,
Werd' ich auch denken deiner Pein.

Leb wohl! was auch die Menſchen ſagen,
Mich rühret nicht die Erde an;
Gar leicht kann ihre Schwere tragen,
Wer leicht ihr Nichts erfaſſen kann.

Der Seherin Erſcheinen.

Dort droben im Gebirge, wo rauh der Nordwind weht,
Von reinem Schnee bedecket, ihr ſtiller Hügel ſteht.
In üpp'ger Kräuter Fülle, bei warmem Sonnenſchein
Da legten ſie die Hülle, die leichte, leicht hinein.
Da ſang ich ihrem Sterben ein Lied aus tiefer Bruſt,
Da gab ich, ach! ihr Leben — weh! in des Marktes Wuſt!
Die Nachtigallen ſchweigen, die Lerche ſchläft im Thal,
Die Blumen ſind erſtorben, kalt blickt der Sonne Strahl.
Und jezt auf ihrem Hügel ſtellt mancher Rab' ſich ein,
Erhebt aus froſt'ger Kehle auf ihm ein heiſer Schrei'n.
Doch ſieh! was ſchwebt dort nieder licht durch die düſtre Nacht?
Du biſt's! hat dich das Krächzen der Raben hergebracht?
„O Freund! der Menſchen Wähnen, das ſtöret nicht mein Licht;
Dein Zürnen und dein Grämen, das läßt mich ruhen nicht.
Iſt nicht in dich gedrungen, was ich halb ſterbend ſprach
An die, die mir im Leben zufügten Kreuz und Schmach?
„„Wie ſoll ich euch denn nennen, ihr, die ihr mich betrübt,
Ich nenn' auch euch nur Freunde; ihr habt mich nur geübt.""
Betrübt mußt du auch werden, damit du wirſt geübt;
Wer hier nicht hat geduldet, der wird dort nicht geliebt.
Oft ſagt' ich's ja hienieden, dein Glaube iſt noch klein,
Lies oft im Buch der Bücher und laß die Menſchen ſeyn!"

An ***

Bei Ueberſendung der Geſchichte der Seherin von Prevorſt.

Ein Buch, verworfen von des Markts Gewimmel,
Weil's jenen, die hier niedre Luſt entzündet,
Erſtirbt die Hülle, keinen Sternenhimmel,
Nein! lange Nacht zu tiefer Reu' verkündet;

Ein Buch, drin eines ſchwachen Weibes Reden
Der Starken Witz und weltverſtänd'ges Weſen,
Das Babel ſo ſie bauen, droh'n zu tödten
Und daher auch ihr Zorn, als ſie's geleſen.

Das wag' ich dir an's warme Herz zu legen,
Dir, dem ſchon längſt der äußre Schein verſchwunden,
Dir, der du haſt im Innerſten dagegen
Ein Morgenroth, das nie erlöſcht, gefunden.

O nimm es in dein inn'res geiſt'ges Leben
Mit all den Schmerzen, Thränen, die 's geboren,
Die nicht verſteht, die Welt in ihrem Streben,
Die du verſtehſt, wie mir mein Geiſt geſchworen! —

Saul.

Es gehet durch Judäas Lande
Der Scherge Saul mit düſtrem Sinn,
Greift Heilige und Gottgeſandte
Und ſchleppet ſie zum Kerker hin.
„Wer glaubt des Galiläers Lehren,“
Spricht er, „den muß das Schwert bekehren.

O träumet nicht, daß der gefunden
Den Tod am Kreuz, das war nur Trug!
Ein Krampf hielt ihm die Zung' gebunden,
Scheintodt man ihn zu Grabe trug;
Der Erde innres, mächt'ges Beben
Hat da gerüttelt ihn in's Leben.

Im Grab, dem Felſen eingehauen,
Man den Entſprung'nen nimmer fand:
Und Wunder ſchrie'n leichtgläub'ge Frauen
Und ſchwache Männer durch das Land.
In Galiläa, ſprach im Gehen
Der Liſt'ge, iſt mein Wiederſehen.

O glaubet nicht, daß er gefahren
Gen Himmel da, als Gottes Sohn,
Ich ſag' euch, der ich bin im Klaren,
Den Berg iſt er hinab gefloh'n,
Den Mantel ließ im Wind er fliegen.
Sein Tod, ſein Auferſtehn ſind Lügen!

Und wollt ihr ſeine Wunder preiſen,
Beweiſ' ich, daß ſie Trug und Liſt,
Fünf Brode ſoll'n Fünftauſend ſpeiſen?
Ha! welch ein Unſinn dieſes iſt!
Fünftauſend Brod' in einer Höhle
Hielt wohlverſteckt die ſchlaue Seele."

Und wie alſo mit frechem Munde
Der finſtre Saul die Worte ſpricht,
Fährt aus des Himmels tiefſtem Grunde
Auf einmal erdenwärts ein Licht,
Mit Schau'r durchzückt es ſeine Glieder,
Und auf die Erde fällt er nieder.

Und eine Stimme hört er ſagen:
„„Saul! Saul! warum verfolgſt du mich?""
„Wer biſt du, Herr?" ſpricht er mit Zagen:
„„Jeſus, den du verfolgſt, bin ich!""
Da ward zu Paulus Saul zur Stunde,
Wie uns erzählt die heil'ge Kunde. —

Du . . . . . . der am Neckarſtrande,
Ein ew'ger Saul, am Schreibfilz ſizt
Und, ſtehend ſchon am Grabesrande,
Noch gift'ge Dint' auf Glaub'ge ſprizt,
Auch dir wird einſt die Stimme ſchallen:
„Saul! Saul!" und nieder wirſt du fallen.

An Gräſin Fernande von Pappenheim in Tegernſee.

O Tegernſee! du Aue voller Frieden,
Mit deiner Waſſer, deiner Wälder Pracht!
Ja, wäre dich zu ſehen mir beſchieden,
Noch eh' mein Auge ſinkt in bange Nacht?
Und wird dieß nimmer dem Erkrankten, Müden,
Werd' ihm ein Licht im Innern angefacht,
Das ihm in eines Maitags Sonnenhelle
Dein wunderreiches Bild herſpiegelt ſchnelle,
Doch in ihm ach! vor Allen eine Stelle.

Vor Allen, ja! ſoll hell das Licht ihm bringen
Das liebe Haus am Berge angebaut.
Drin wird er hören Nachtigallen ſingen,
Bekannte Stimmen, ach! ſo lieb, ſo traut!
Dann wird aus ſeinem wunden Herzen dringen,
Verſtummt ihr Lied, der Sehnſucht Klagelaut.
Magnetiſch werd' zu ihnen der getragen,
Daß ſie verwundert dort, „was tönt ſo?“ fragen,
„Das klang ja, wie zu Weinsberg Harfen klagen.“

Auf Roſas Tod im Herbſt.

Wie waren Roſ' und Lilie deine Freude,
Und all' die Kinder ſtiller Blumenauen!
Warſt ſelbſt wie eine Roſe anzuſchauen,
Einfach erblüht auf dufterfüllter Haide.

O Blume in der Unſchuld holdem Kleide!
O zartes Bildniß lieber deutſcher Frauen!
Mit andern Blumen, angeweht von rauhen
Herbſtlüften, ſchiedeſt du, weh! uns zum Leide!

Wohl kommt der Lenz mit neuen Blumen wieder,
Doch ſolche Blumen bringt er, ach, nur ſelten!
Und ihre Blüthe iſt von kurzer Dauer.

Aus ſel'gen Sternen trägt er ſie hernieder,
Entkeimt dem Morgenrothe beſſrer Welten,
Erſtickt ſie bald der Erde kalter Schauer.

Die Antwort.

Warum du nur Klagetöne?
Warum du nur ew'gen Schmerz?
Stimmt Natur mit ihrer Schöne
Dich nicht einmal um zu Scherz?

Kommen Wolken hergezogen,
Liegt die Erde kalt und grau,
Bald ein luſt'ger Regenbogen
Schimmert über Wald und Au.

Muß der Baum dem Froſt ſich beugen,
Steht er ohne Farb' und Duft,
Bald mit tauſend Blüthenzweigen
Spielt er üppig in der Luft.

Warum du nur ewig Schmerzen?
Du nur ewig bangen Traum? —
Läg' ich an dem Mutterherzen
Der Natur wie Erd' und Baum,

Säng' ich luſt'ge, farb'ge Lieder,
Spielt' ich wie ein herzlich Kind,
Jetzo wein' ich, bis ich wieder
Die verlorne Mutter find'.

Morgenroth.

Morgenroth, das herrlich rings den Himmel hellt,
Ach! du biſt nur Bote, daß heut' Regen fällt!
Oft bringt, was entzücket, Thränen nur und Noth. —
Tauſend Menſchenfreuden ſind ein Morgenroth.

Ehmals.

Wohl hab' ich manches Lied erdacht
In Waldes Dämmerungen,
Die Vögel haben's mitgemacht,
Der Bach hat drein geklungen,
Den langen Weg, die felſ'ge Bahn
Ging ich ein ſel'ger Wandersmann.

Nun aber es mir nicht mehr glückt,
Noch Bach und Vögel ſingen,
Ich gehe traurend und gebückt,
Träum' von verlornen Dingen,
Den langen Weg, die felſ'ge Bahn
Sieht man mir im Geſichte an.

O armer Sohn der Arzenei!
Biſt ſelbſt erkrankt im Herzen,
Kennſt der Heilkräuter mancherlei,
Such' eins für eigne Schmerzen!
Welt, daß ich's finde, laß mich los!
Mich heilt nur meines Grabes Moos.

Herr von der Haide.

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Was ſoll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf ſteiler Höh'
„Steht mir ein Rad bereit!“

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Wo iſt denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See,
„Schifft ſie zum Zeitvertreib.“

Man führt ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor hinaus,
Zwei Raben fliegen hinterher,
Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel ſchwarz,
„Da in der blauen Höh'!
„Seyd ihr von meinem Fleiſche ſatt,
„Erzählt's der Frau zur See!“ —

Leis ſtreicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! ſeht an! die Vögel ſchwarz
„Da in der blauen Höh';
„Sie ſinken auf Maſt und Segelſtang',
„Halt, Schiffer! mir wird ſo weh!"

Hurrah! huhu! ihr ſchwarzen Gäſt'
Auf Maſt und Segelſtang'!
Sie blicken ruhig, ſie ſitzen feſt.
„Halt, Schiffer! mir wird ſo bang!"

Der erſte läßt fallen ein Auge ſchwarz,
Der zweit' ein Fingerlein,
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis ſtreift das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau —
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

Tübinger Burſchenlied.

O Tübingen! du theure Stadt!
Bin deiner Weisheit voll und ſatt!
Ade! ihr alten Mauren!
Aus iſt es mit dem Trauren!

Und aus wohl mit dem blanken Geld,
Doch in der weïten, freien Welt
Lebt ſtets der Burſche munter.
Juchey! in's Thal hinunter!

Der Neckar rauſcht, die Sonn' nicht ſteht,
Der Wind von Wolk' zu Wolke weht
Und Storch und Reiher fliegen,
Juchey! in langen Zügen.

O Erde! wie biſt neu du mir!
O Herz! wie regt es ſich in dir
Mit Jauchzen und mit Singen,
Daß möcht' die Bruſt zerſpringen.

Fahr' aus, du Staub, der in mich kam,
Schulweisheit und du Bücherkram,
In alle Winde fliehe,
Daß die Natur einziehe!

Herz! öffne dich nur weit, nur weit,
Sieh', all die grüne Herrlichkeit
Muß in dir Raum jezt finden.
Ade! ihr Herrn dahinten.

Der Kranke an den Arzt.

Arzt! o laſſ' dein ſchmerzlich Heilen!
Weh zerreißt dein eig'nes Herz,
Und doch kannſt du tröſtend eilen
Täglich, ach! zu neuem Schmerz.

Sieh! für all' die tauſend Wunden
Wächst dir doch kein heilend Kraut,
Haſt du eines auch gefunden,
Stillt's kaum einen Seufzerlaut.

Laß, o laß mich doch hinüber!
Sieh! ſchon war ich frei der Qual,
Und ein Vogel flog im Fieber
Hoch ich über's Jammerthal.

Voller Hellheit ſah ich prangen,
Ach! ein Land ſo lieb und warm,
Fühlte ſchon mich lind umfangen
Von vielſel'ger Freunde Arm.

Und dein Trank hat mich erwecket,
Daß die froſtige Geſtalt,
Dieſer Leib mich wieder ſchrecket,
Dieſes Leben bang und kalt.

Armer Arzt! Kein Trank, kein Bette
Wärmet den Erwachten nun!
Ach! er liegt an kalter Stätte,
Statt bei Blumen warm zu ruh'n!

Denn, als ſo er ſchlief im düſtern
Stillen Sarg, dem ſichern Port,
Hört' er aus der Tiefe flüſtern
Geiſter dieſes ernſte Wort:

Ein Kraut nur heilt Menſchenwunden,
Menſchenwunden klein und groß,
Ein Tuch nur hält ſie verbunden —
Leichentuch und Grabesmoos.

Spindelmann's Recenſion eines Buchs.

'S iſt kein ganz ſchlechtes Leſen drum,
'S iſt aber noch nicht aufgeſchnitten,
Wenn man die Naſe reibt drauf 'rum,
So riecht's nach was – ich mein', nach Quitten.

Spindelmann's Recenſion der Gegend.

Näher muß ich jezt betrachten
Dieſe Gegend durch das Glas,
Sie iſt nicht ganz zu verachten,
Nur die Fern iſt allzublaß.

Jene Burg auf ſteiler Höhe
Nenn' ich abgeſchmackt und dumm,
Meinem Auge thut ſie wehe,
Wie der Fluß, der gänzlich krumm.

Jene Mühl' in wüſten Klüften
Gibt mir gar zu rohen Schall,
Aber ein geſundes Düften
Weht aus ihrem Eſelsſtall.

Daß hier Schlüſſelblumen ſtehen,
Hätt' ich das nur eh' gewußt!
Muß ſie ſchnell zu pflücken gehen,
Denn ſie dienen meiner Bruſt.

Kräuter, die zwar farbig blühen,
Doch zu Thee nicht dienlich ſind,
Doch nicht brauchbar ſind zu Brühen,
Ueberlaſſ' ich gern dem Wind.

Gefangenſchaft.

Endlos blauer Himmel, ſenkteſt du in mich nur einen Strahl!
Doch es bleibt mein Herz verſchloſſen, ach! von Schlöſſern ohne Zahl!
Und in dieſes Herz verſenket bin ich wie in einen Schacht,
Fühle nur ein ſchmerzlich Pochen, hör' es in der ſtillen Nacht.
Immer ſtärker tönt der Hammer, bis die Wand des Schachtes bricht,
Dann willkommen, blauer Himmel! der mir ward hier innen nicht!

Auf die Anweſenheit

des Herzogs von Braunſchweig in Braunſchweig

im Jahre 1809.

Könnt' ich, dem Adler gleich, in's Firmament mich ſchwingen,
Fröhlich und frei, ein Gott, in's blaue Weltall ſingen,
Trät' ich, beſprizt mit Blut, ein Mann, aus Kampf und
Schlacht,
Dann würd', o Welfe! Dir ein würdig Lob gebracht;

So aber bin ich nur ein weinend Kind gleich allen,
So Schwert als Harfe würd' der ſchwachen Hand entfallen;
Doch denk' ich Dein und Dein! wallt auf dies träge Blut,
Und ſieh! dem Kinde wächst noch alter deutſcher Muth;

Dann ſieht es Dich, o Held! in Deiner Väter Hallen
Flüchtling, verbannt und arm, in ſtiller Trauer wallen,
Doch eh' zu neuem Kampf Dich wilder Donner ruft,
Steigſt Du, ein treuer Sohn, in ihre ſtille Gruft.

Ein ſeltſam Schweigen hat da rings erfüllt die Mauern,
Man ſah nicht Deutſchland, doch man ſah die Steine trauern,
Da ſankſt Du weinend hin, ein Strahl durchflog den Chor,
Und aus dem Sarge ſtieg Heinrich der Leu empor.

Und all' die Helden rings in heil'gen Sarkophagen,
Männer, ſo Leid und Tod um Deutſchland einſt getragen,
Die heben ernſt und ſtumm ſich aus den Särgen wach,
Vor allen aber ſo Heinrich der Löwe ſprach:

„Getroſt, vieltreuer Sohn! Bald heilen all' die Wunden!
Hier blick' hinab, und ſieh Germania treuverbunden;
Des Fremden Lorbeer liegt, von Blut befleckt, entlaubt;
Doch ſegenreich umſtrahlt ein Stern des Enkels Haupt.

Du aber, zeuch, mein Sohn, harr' ſtill der theuren Stunde,
Und bring' den Brüdern Dein da oben dieſe Kunde." —
So ſprach der Löwe, ſprach's, und in die Särge all'
Die Helden ſanken rings mit wunderſamem Schall.

Da ſtiegeſt Du empor, die Fauſt geſtärkt zum Streite,
Blitz, Donner, Feindesruf durchdrang die Luft die Weite;
Du aber ſchlugſt den Feind mit wenig Treuen Dein,
Und legteſt ruhend nun Dein Haupt auf einen Stein. *

* Es iſt bekannt, daß der Fürſt, nachdem er ſeine Verfolger in ſieg=reichen Treffen geſchlagen, eine Nacht bivouacquirend auf dem Walle ſeiner Hauptſtadt zubrachte. Das Haupt hatte er auf einen Stein gelegt.

König Georg von England im Jahr 1813.

Tief ergraut ſtieg Englands König
Von der Väter hohem Thron,
Legte Scepter, gold'ne Krone
In die Hand dem edlen Sohn.

Bald ihm Licht und Rede ſchwanden,
Einſam ſtand er in der Nacht,
Alſo von der Welt geſchieden
Hat er Jahre zugebracht.

Plötzlich glänzt des Greiſen Auge
Einmal noch im alten Licht,
Wie die halb verſunk'ne Sonne
Einmal noch aus Wolken bricht.

Auch die Rede kam ihm wieder,
Klang ein voller Harfenton,
Treue Diener horchten ſtaunend,
Rufen den geliebten Sohn.

„Heil!" ſo ſprach der Sohn in Freude,
„Heil der himmliſch hohen Macht,
Die dich aus des Innern Nächten
Einmal noch zurückgebracht!"

„Weil' bis ich dein altes Leben
Dir mit Wein und Frühlingsduft,
Und mit ſüßer, hehrer Kunde
Angefriſcht in Kindesluſt.

Seit zur Ruhe dir vom Himmel
Schlummer auf die Sinne ſank,
Eiſenband mit wildem Donner
Vom bedrückten Erdball ſprang.

Nordlands Männer ſchwangen rächend
Eiſen in der ſtarken Hand,
Stürme brausten, Flammen tobten,
Zündeten im deutſchen Land.

Unter ihren alten Eichen,
Wo ſie banger Traum umfing,
Sprangen auf die deutſchen Männer,
Sprengten keck der Kette Ring."

Drauf des Alten Auge glänzte
Mit des Nordſterns vollem Schein,
Den Pokal ergreift er eilend,
Trinkt in Luſt viel gold'nen Wein.

Und er ruft in hoher Wonne,
Haltend zitternd den Pokal:
„„Nordſtern! aller Sonnen Sonne!
Leben trink' ich deinem Strahl!

Leben euch, ihr alten Eichen,
Im urfeſten, deutſchen Land!
Männern, euch, in ihrem Schatten,
Schwert in der geſtählten Hand!

Braus, o Meer, in Harfentönen,
Singe hohen Feſtgeſang,
Daß der Hölle Macht zerſchlagen,
Daß des Erdballs Kette ſprang!

Was die Zeit in ihrem Laufe
Endlich euch zur Welt gebracht,
Wandelte als volle Sonne
Längſt durch meine ſtille Nacht.““ —

Alſo ſprach der Greis entzücket,
Aber kehrte drauf zur Stund'
Wieder in des Innern Nächte,
Nimmer ſpricht fortan ſein Mund.

Doch ſein Auge blicket immer
Als ein himmliſch milder Stern;
Treue Diener ſtehen wartend
Um den alten, edlen Herrn.

Sommerabend

auf Kloſter Lorch, der Grabſtätte des Hohenſtaufiſchen Herzog- und Kaiſerhauſes.

1815.

Nach mildem Abendregen
Die Lüfte kühlend weh'n;
Des Landes reicher Segen
Dampft auf zu blauen Höh'n.
Duft kommt herangezogen
Von Blumen, Kräutern grün,
Die unter gold'nen Wogen
Des Aehrenfelds erblüh'n.

Es rauſchen durch die Stille
Die Aehren, voll und ſchwer,
Der Wald in üpp'ger Fülle
Steht ſchwarz, ein nächtlich Meer.
Und über ihm ſich breitet
Ein ſtolzer Felſenkranz,
Das iſt die Alp, gekleidet
In blauen Himmelsglanz.

Und all' die Berg' und Auen,
Bebaut mit fleiß'ger Hand,
Dies Land, ſo ſchön zu ſchauen,
Iſt deutſches Vaterland!

Geküßt von Himmelsbläue,
Steht es, des Himmels Braut.
Schüzt, Brüder, ſie mit Treue!
Gott hat ſie euch vertraut!

Schlaft ſüß, die ihr den Degen
Für dieſe Braut geführt,
Die auf des Sieges Wegen
Jüngſt ſel'ger Tod berührt!
Auch hier aus alten Zeiten
Schläft manches Heldenbild,
Das einſt in blut'gen Streiten
War deutſchem Land ein Schild.

Noch ragt der Fels vor allen,
Drauf einſt der Helden Haus;
Iſt auch ihr Leib zerfallen,
Die Treu' hält ewig aus.
Drum ſtieg in Kampfes Tagen
Hier aus der Grüfte Nacht
Manch' alter Held, zu tragen
Das Siegspanier der Schlacht.

Mit ſolchen treu verbunden,
Da kämpften Männer gut,
Da ſprang aus ſel'gen Wunden
Ein Heilquell, deutſches Blut.
Laßt deutſchen Muth nicht ſinken,
So lang noch Alpen ſteh'n,
Euch Heldengeiſter winken
Von ihren blauen Höh'n!

Hängt feſt, wie Waldes=Eichen,
Am heil'gen deutſchen Land!
Wollt ritterlich euch reichen
Zu Schutz und Trutz die Hand!
Die Braut in Himmelsſchöne,
Dies Land ſo ſegenreich,
Will ſtarke, treue Söhne,
Den ew'gen Alpen gleich.

Todten-Opfer für Karl Gangloff.

(Karl Gangloff ſtarb in ſeinem 24ſten Jahre zu Merklingen. Ohne je Unterricht erhalten zu haben, ſchuf er in Umriſſen die herrlichſten Compoſitionen. Früher Tod führte ihn zu herrlichern Geſtalten des Lichts.)

Der Menſchheit Seufzer ſchweigen,
Von Flöten und ſüßen Geigen
Ertönt ein muntrer Chor,
In freien Laubgewinden
Sich wieder Sänger finden,
Die ſingen wie zuvor.

Duftreiche Lilien blühen,
Melodiſch Flüſſe ziehen
Zum freigeword'nen Rhein.
Mit himmelblauen Wogen
Kommt jauchzend der gezogen,
Von Blut und Thränen rein.

Die Männer, die aus Schlachten
Uns Roſ' und Lilie brachten,
Durch Wunden roth und bleich,
Die laß uns würdig preiſen,
Ich mit Geſangesweiſen,
Du, Freund, mit Bildern reich!

O Traum! — du junges Leben!
Von Bildern hell umgeben,
Die deine Kunſt erfand,
Liegſt du im ſtillen Zimmer
Erbleicht im Sarge, — nimmer
Rührt ſich die theure Hand!

Wie könnt' ich ſo mich trügen!
Bilder und Griffel liegen
Verlaſſen ja herum!
Wie ſeyd ihr bleich, ihr Wangen!
Ihr Lichter, wie vergangen!
Du Mund, wie kalt und ſtumm!

Im Tod iſt dir erklungen
Das Lied der Nibelungen,
Schwertſchlag der Hermannsſchlacht;
Drauf hat dir wonnetrunken
Der ſel'ge Freund gewunken,*
Und ſieh! — es war vollbracht.

Die du hier oft in Bildern
Verſuchteſt treu zu ſchildern,
Hellen'ſcher Männer Chor,
Helden aus Hermannsſtreiten,
Jungfrau'n aus deutſchen Zeiten,
Die tragen dich empor.

* Auguſt Mayer, Tonkünſtler und Dichter. Auch ihn verloren die Freunde früh aus ihrem Kreiſe.

Jn linden Armen halten
Dich göttliche Geſtalten,
Die ahnend du geſchaut;
Wohl ſind es deine Führer,
Mengs, Raphael und Dürer,
Dir ewig nun vertraut.

Jch doch muß einſam wallen!
Jhr Andern laßt erſchallen
Jubel und Siegsgeſang! —
O Geiſt in ſel'ger Wonne!
Send' mir aus deiner Sonne
Nur einen einz'gen Klang!

An Gangloffs Geiſt.

Weinſperg 1819.

Hier in dieſen üpp'gen Feldern,
Rebenbergen, dunklen Wäldern,
Um das Mal der Frauentreu',
Wo du gingſt in ſtillem Sinnen, —
Brennt es mich im Buſen innen,
Werden alte Wunden neu.

Berg und Thale hör' ich fragen:
Hat er nicht auch dich getragen
Einſt im Herzen liebewarm?
Kam er mit dir? — weh! und ſchauen
Muß ich deiner Jugend Auen,
Dann durch Thränen voll von Harm.

Aber die dein Geiſt erdachte,
Deine Hand in's Leben brachte
In dem weinbekränzten Thal,
Jene Bilder alter Zeiten
Seh' ich oft vorübergleiten,
Geiſtern gleich im Mondenſtrahl.

Deine Helden, deine Frauen
Geh'n mit mir durch dieſe Auen
Noch im ſpäten Abendroth.
Flüſtern: iſt auch er verſchwunden,
Was ſein Geiſt, ſein Herz erfunden,
Raubt der Freundesbruſt kein Tod.

Jünglingstrauer.

Wohl hat noch nie ein Mädchen
Mit Liebe mein gedacht,
Noch nie mir ſtille Freude
In Wink und Kuß gebracht;
Doch liebt mich wohl dies Sternlein,
Bleich zitternd durch die Nacht.

O ſeht, es blickt ſo freundlich,
Hält ſtill in ſeinem Gang,
Und lauſchet voller Liebe
Oft meinem kleinen Sang;
Da ſchau' ich wohl mit Thränen
Des Himmels Blau entlang.

Bald kommſt du, trautes Sternlein,
Und wandelſt ſtill umher,
Und blickſt in meine Zelle,
Die ſtehet öd' und leer,
Und blickſt auf meine Harfe,
Die tönet nimmermehr.

Dann ragt aus einem Hügel
Ein kleines Kreuz von Stein;
Du ſchwebſt vorbei, und liebend
Küßt es dein milder Schein,
Und wonniglich erzittert
Im Hügel mein Gebein.

Im Regen.

Zählt man die Zeit im Jahr,
Drin freud'voll war ein Herz,
Sind's wen'ge Stunden nur,
Die andern trug es Schmerz.

Zählt man die Zeit im Jahr,
Drin blau der Himmel blieb,
Sind's wen'ge Tage nur,
Die andern waren trüb.

Drum, da der Himmel ſelbſt
So oft in Thränen ſteht,
Klag' nimmer, Menſchenherz,
Daß dir's nicht beſſer geht.

Vorgefühl.

Als in mir noch Luſt und Hoffen,
Mußt' ich ſingen doch von Gram,
War mir oft, als hätt' getroffen
Mich das Leid, das ſpäter kam.

Herz! du haſt es vorempfunden,
Weil dich traf ſchon mancher Schlag,
Und ein Glied mit alten Wunden
Vorausfühlt den trüben Tag.

Pfarrer Sauls Geſicht.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Saul ſchuf ſich Himmel, ſchuf ſich Gott
Nach eig'nem bunten Dichten,
Die Wunden Jeſu ſind ihm Spott,
Ihm kindiſche Geſchichten;
„Das Höchſte," ſpricht er, „iſt Verſtand,
Der ſchlichte Glaube Kindertand."

Umſonſt der Gattin Rede ſtrebt,
Den Harten zu bekehren,
Sie ſpricht: „Bald hab' ich ausgelebt,
Kurz wird der Traum noch währen;
Dann gebe Gott, daß meine Leich'
Dich mache durch ein Zeichen weich."

Bald ging ſie ein in Gottes Ruh'
Aus hartem Streit hienieden,
Er drückt ihr ſanft die Augen zu
Und ſpricht: „Wir ſind geſchieden!
Denn hin iſt hin und todt iſt todt,
So heißt das eiſerne Gebot!"

Daß es ſo worden, iſt ihm arg,
Er geht in ſeinem Jammer,
Bevor man ſie gelegt in Sarg,
In ihre Todtenkammer,

Er ſchaut ſie an mit trübem Blick,
Und fühlt in ſich verlornes Glück.

Da richtet ſich die Leich' empor,
Kreuzt auf der Bruſt die Arme,
Und aus dem kalten Mund hervor
Tönt's: „Gott ſich dein erbarme!
Was du nicht glaubeſt, wahrlich iſt: —
Nur Seligkeit in Jeſu Chriſt!"

Er hört's, ein Schauer packt ihn leis,
Er gehet bleich von hinnen,
In ſeiner Freunde bunten Kreis,
Doch ſpricht er da: „Den Sinnen
Traut nicht; was ich erfahren, iſt
Ein Blendwerk oder Weiberliſt."

Er hat es nicht bekannt der Welt,
Doch wird fortan er ſtille,
Die äußere Geſtalt zerfällt,
Als todt liegt ſeine Hülle;
Da kreuzen ſeine Arme ſich
Und ſtöhnt ſein Mund: „Ein Thor war ich!"

Im Herbſte.

1823.

Hoch von Bergen tönt zu Thal
Freudenruf und Jubellied:
Sey gegrüßt, du heil'ger Strahl,
Der auch unſern Berg durchglüht.

Längs des Neckars, längs des Rheins
Tönet ſolcher Freude Schall,
Preist den mächt'gen Gott des Weins,
Der gekrönt die Hügel all'.

Evoë! Dem Gotte leer'
Ich auch dieſes Glas mit Wein!
Gold des Neckars! — Doch woher
Fällt ein Tropfen Blut hinein?

Freunde! das iſt Griechenblut!
Stellt Geſang und Jubel ein!
Blickt zu Thal, mit trübem Muth
Auf die Welt, den kalten Stein.

Evoë! Ruf, der einmal
Froh getönt durch Hellas Land,
Tönteſt mir jezt Hellas Qual —
Und das Glas entfällt der Hand.

Sonnenlauf.

Weh, o weh der böſen Sonne! ſtellt mit liebeloſem Strahl
Zwiſchen mich und Sie, die Ferne, hohe Berg' und tiefe Thal',
Bringet Dörfer, bringet Städte, ziehet Flüſſe, leitet Seen,
Läßt ein wild Gewühl von Menſchen zwiſchen Ihr und mir erſteh'n.
Und je näher dann die Sonne leuchtend an dem Himmel zieht,
Weh! je ferner Sie, die Ferne, über Berg' und Thale flieht.
Aber wann die Sonne fliehet, mit ſich ziehend Berg' und Thal,
Mit ſich ziehend Flüſſ' und Städte, und die Menſchen allzumal:
Kehret ſchon die Ferne wieder, leis vom Abendſtern bewacht,
Schifft ſie in dem Kahn des Mondes durch das ſtille Meer der Nacht.

Zuruf.

Jedweder trägt in ſich den Tod,
Iſt außen noch ſo luſt'ger Schein,
Heut wandelſt du in Morgenroth,
Und morgen in der Schatten Pein.

Was klammerſt du dich alſo feſt,
O Menſch! an dieſe Welt, den Traum?
Laß ab! laß ab! eh' ſie dich läßt;
Oft fällt die Frucht unreif vom Baum.

Ruf' auf, ruf' auf den Geiſt, der tief,
Als wie in eines Kerkers Nacht,
Schon längſt in deinem Innern ſchlief,
Auf daß er dir zum Heil erwacht!

Aus hartem Kieſelſteine iſt
Zu locken ird'ſchen Feuers Glut,
O Menſch! wenn noch ſo hart du biſt,
In dir ein Funke Gottes ruht.

Doch wie aus hartem Steine nur
Durch harten Schlag der Funke bricht,
Erfordert's Kampf mit der Natur,
Bis aus ihr bricht das Gotteslicht.

Schlag' an! ſchlag' an! wenn's weh auch thut
Dem Fleiſche, drin der Funke iſt,
Noch weher thut der Hölle Glut,
Menſch! wenn du nicht zu wecken biſt.

Die heilige Regiswind von Laufen.

Herr Ritter Ernſt, der war ergrimmt zu einer böſen Stund',
Er ſchlug die falſche Dienerin mit ſeinen Fäuſten wund;
Er ſchlug die falſche Dienerin, er ſtieß ſie mit dem Fuß:
„Herr Ritter Ernſt! o wißt fürwahr, daß euch dies reuen muß!“
Es war die falſche Dienerin, die eilte durch den Saal,
Sie eilte durch den weiten Hof, hinab in's grüne Thal.
Da ſaß Herrn Ernſts ſein Töchterlein, ein Fräulein fromm und zart,
Es ſpielt mit bunten Blümelein nach andrer Kinder Art.
Da pflückt die falſche Dienerin drei Röslein auf dem Plan,
Zu locken dieſes ſtille Kind zum wilden Strom hinan:
„Komm, liebes Kind! komm, ſüßes Kind! da blühen Röslein rund!“
Sie faßt es an dem gold'nen Haar, ſie ſchleudert's in den Grund.
Eine Weil' das Kind die Tiefe barg, eine Weil' es oben ſchwamm,
Auflacht die falſche Dienerin, doch bald ihr Reue kam.
Sie flieht von dem unſel'gen Strom, flieht über Berg und Thal,
Sie irrt ſo viele hundert Jahr, kann ruh'n kein einzigmal.
Es ſah Herr Ernſt von hoher Burg, ſah in den grünen Grund,
Sie brachten todt ſein ſüßes Kind, auf Roſen man es fund.
Es blüht wie eine Roſe roth, wie eine Lilie weiß;
Er legt's in einen gold'nen Sarg, beſtattet es mit Fleiß.

Manch' Mutter kniet' mit ihrem Kind auf Regiswindens Gruft,
Doch wenn Herr Ernſt, der Vater, kam, entſtieg ihr Roſenduft.
Seitdem erſcheint zur Todesnacht gar manchem frommen Kind,
Bekränzt mit duft'gen Röslein roth, die heil'ge Regiswind.
Auch liegt ſeitdem manch' frommes Kind, das Nachts erlitt den Tod,
Am Morgen in der Wieg' umkränzt mit jungen Röslein roth.

Im Winter.

Wenn Nachtigall und Lerche ſingen,
Da ſchweigt verſchämet mein Geſang,
Mein armes Lied will nur gelingen
Bei Nacht und Tod im Winter bang.

Da liebt es jene öden Nächte,
Die ſchwarze, ſtille Einſamkeit,
Nur da entquillt das Lied, das echte,
Noch meines Herzens altem Leid.

Doch iſt es nicht ein langes Singen,
Ein einz'ger Laut oft iſt es nur,
Wie nächtlich oft aus Sturmes Schwingen
Kurz tönt ein Seufzer der Natur.

An das Trinkglas eines verſtorbenen Freundes.

Du herrlich Glas, nun ſtehſt du leer,
Glas, das er oft mit Luſt gehoben;
Die Spinne hat rings um dich her
Indeß den düſtern Flor gewoben.

Jezt ſollſt du mir gefüllet ſeyn
Mondhell mit Gold der deutſchen Reben!
In deiner Tiefe heil'gen Schein
Schau' ich hinab mit frommem Beben.

Was ich erſchau' in deinem Grund,
Iſt nicht Gewöhnlichen zu nennen,
Doch wird mir klar zu dieſer Stund',
Wie nichts den Freund vom Freund kann trennen.

Auf dieſen Glauben, Glas ſo hold!
Trink' ich dich aus mit hohem Muthe.
Klar ſpiegelt ſich der Sterne Gold,
Pokal, in deinem theuren Blute.

Still geht der Mond das Thal entlang,
Ernſt tönt die mitternächt'ge Stunde,
Leer ſteht das Glas, der heil'ge Klang
Tönt nach in dem kryſtall'nen Grunde.

An Roſamunde.

Sommers, wann die Lilien blühen,
Nelk' und Roſe duftend glühen,
Mägdlein durch die Gärten wallen,
Schön begrüßt von Nachtigallen:

Steh' ich wohl am fernen Meere —
Aber auf der öden Leere
Wird dein Garten mir erblühen,
Werden deine Roſen glühen,

Werden ſich die blauen Wellen
Mir zu euren Bergen ſchwellen,
Werd' ich eure Thäler, Auen
Blühend in der Tiefe ſchauen,

Und dann zieht wohl banges Sehnen
Mich darnieder, und mit Thränen
Will ich ſinken in die Roſen; —
Aber rings nur Wellen toſen.

Aerztliche Runde.

Geh' ich in der Mitternacht
Durch der Häuſer enge Reih'n
Hin, wo noch ein Kranker wacht
Bei der Lampe mattem Schein,

Blick' ich an die Fenſter oft,
Hinter denen fruchtlos ich
Auf Metall und Kraut gehofft,
Lauſch' ich und es reget ſich.

Und es kommt herab im Haus,
Als hätt' ich geklopfet an —
Ein Verſtorbner tritt heraus,
Gehet ſtumm mit mir die Bahn.

Und mein Hündlein ſtuzt und bellt,
Will mit mir nicht weiter geh'n.
Wolken, fliegt vom Himmelszelt!
Daß die Sterne leuchtend ſteh'n.

Der Einſame.

In des Waldes Einſamkeit
Flieh' ich gern zu Baum und Kraut
Tief hinein, wo weit und breit
Mich kein Menſchenauge ſchaut.

Gehet auch ein Reh zum Born,
Kann mich das bekümmern nicht,
Sticht mich einer Roſe Dorn,
Mir kein Menſch doch Dornen flicht.

Glücklich hat mich's nie gemacht,
Daß auf Menſchen ich gehofft,
Frieden doch hat mir gebracht
Eine ſtille Blume oft.

Nächtlicher Beſuch.

Jäger.

Der Tag iſt gegangen,
Hier irr' ich allein,
Wie graut mir hier außen!
O laß mich hinein.

Schäferin.

Hier innen iſt's dunkel,
Die Hütte iſt klein,
Der Mond ſteht da draußen,
Du biſt nicht allein.

Jäger.

Und willſt du nicht öffnen,
So geh' ich in Wald,
Und blaſe mein Hörnlein,
Das rüſtig erſchallt,
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all',
Dann tanzen die Sterne
Zum luſtigen Schall.

Schäferin.

Ich fühle, darfſt glauben,
Indeſſen kein Leid,
Ich treibe wohl träumend
Die Schäflein zur Weid'.
Ich lauſche dem Vogel,
Er ſinget von Scherz,
Ich liege bei Blumen —
Das bringet nicht Schmerz.

Die traurige Hochzeit.

Zu Augsburg in dem hohen Saal
Herr Fugger hielt ſein Hochzeitmahl.

Kunigunde hieß die junge Braut,
Saß krank und bleich, gab keinen Laut.

Zwölf goldene Becher gingen herum,
Nichts trank Herr Fugger, ſo bleich und ſtumm.

Zwölf Blumenkörbe bot man umher,
Die Braut verlangte kein Blümlein mehr.

Zwölf Harfner lockten zum Fackeltanz,
Die Fackeln gaben ſo matten Glanz.

Die Gäſte tanzten in langen Reih'n,
Zwo weiße Geſtalten hinterdrein.

Die Gäſte tanzten zum Saal hinaus,
Sie tanzten und tanzten wohl aus dem Haus.

Die Saiten der Harfen ſprangen zumal,
Stumm ſchlichen die Harfner ſich aus dem Saal.

Im Saale vernahm man keinen Laut,
Todt ſaßen im Dunkel Bräut'gam und Braut.

Stille Liebe.

Könnt' ich dich in Liedern preiſen,
Säng' ich dir das längſte Lied,
Ja, ich würd' in allen Weiſen
Dich zu ſingen, nimmer müd.

Doch was immer mich betrübte,
Iſt, daß ich nur immer ſtumm
Tragen kann dich, Herzgeliebte!
In des Buſens Heiligthum.

Und daß du, was laut ich ſage,
Oder preiſ' in Sangesluſt,
Meineſt, daß ich tiefer trage
Als dich, Herz, in warmer Bruſt.

Dieſer Schmerz hat mich bezwungen,
Daß ich ſang dies kleine Lied,
Doch von bittrem Leid durchdrungen,
Daß noch keins auf dich gerieth.

Der Geiger zu Gmünd.

Einſt ein Kirchlein ſonder Gleichen,
Noch ein Stein von ihm ſteht da,
Baute Gmünd der ſangesreichen
Heiligen Cäcilia.

Lilien von Silber glänzten
Ob der Heil'gen mondenklar,
Hell wie Morgenroth bekränzten
Gold'ne Roſen den Altar.

Schuh' aus reinem Gold geſchlagen,
Und von Silber hell ein Kleid
Hat die Heilige getragen:
Denn da war's noch gute Zeit,

Zeit, wo über'm fernen Meere,
Nicht nur in der Heimat Land,
Man der Gmünd'ſchen Künſtler Ehre
Hell in Gold und Silber fand.

Und der fremden Pilger wallten
Zu Cäcilias Kirchlein viel;
Ungeſeh'n woher, erſchallten
Drin Geſang und Orgelſpiel.

Einſt ein Geiger kam gegangen,
Ach, den drückte große Noth,
Matte Beine, bleiche Wangen,
Und im Sack kein Geld, kein Brod!

Vor dem Bild hat er geſungen
Und geſpielet all' ſein Leid,
Hat der Heil'gen Herz durchdrungen:
Horch! melodiſch rauſcht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild ſich nieder
Aus der lebenloſen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den rechten gold'nen Schuh.

Nach des nächſten Goldſchmieds Hauſe
Eilt er, ganz vom Glück berauſcht,
Singt und träumt vom beſten Schmauſe,
Wenn der Schuh um Geld vertauſcht.

Aber kaum den Schuh erſehen,
Führt der Goldſchmied rauhen Ton,
Und zum Richter wird mit Schmähen
Wild geſchleppt des Liedes Sohn.

Bald iſt der Proceß geſchlichtet,
Allen iſt es offenbar,
Daß das Wunder nur erdichtet,
Er der frechſte Räuber war.

Weh! du armer Sohn der Lieder
Sangeſt wohl den lezten Sang!
An dem Galgen auf und nieder
Sollſt, ein Vogel, fliegen bang.

Hell ein Glöcklein hört man ſchallen,
Und man ſieht den ſchwarzen Zug
Mit dir zu der Stätte wallen,
Wo beginnen ſoll dein Flug.

Bußgeſänge hört man ſingen
Nonnen und der Mönche Chor,
Aber hell auch hört man dringen
Geigentöne draus hervor.

Seine Geige mit zu führen,
War des Geigers lezte Bitt'.
„Wo ſo viele muſiciren,
Muſicir' ich Geiger mit!“

An Cäcilias Kapelle
Jezt der Zug vorüber kam,
Nach des offnen Kirchleins Schwelle
Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehaſſet,
Seufzt: „Das arme Geigerlein!“
„„Eins noch, bitt' ich — ſingt er — laſſet
Mich zur Heil'gen noch hinein!““

Man gewährt ihm; vor dem Bilde
Geigt er abermals ſein Leid,
Und er rührt die Himmliſchmilde:
Horch! melodiſch rauſcht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild ſich nieder
Aus der lebenloſen Ruh',
Wirft dem armen Sohn der Lieder
Hin den zweiten gold'nen Schuh.

Voll Erſtaunen ſteht die Menge,
Und es ſieht nun jeder Chriſt,
Wie der Mann der Volksgeſänge
Selbſt den Heil'gen theuer iſt.

Schön geſchmückt mit Bändern, Kränzen,
Wohl geſtärkt mit Geld und Wein,
Führen ſie zu Sang und Tänzen
In das Rathhaus ihn hinein.

Alle Unbill wird vergeſſen,
Schön zum Feſt erhellt das Haus,
Und der Geiger iſt geſeſſen
Obenan beim luſt'gen Schmaus.

Aber als ſie voll vom Weine,
Nimmt er ſeine Schuh' zur Hand,
Wandert ſo im Mondenſcheine
Luſtig in ein andres Land.

Seitdem wird zu Gmünd empfangen
Liebreich jedes Geigerlein,
Kommt es noch ſo arm gegangen —
Und es muß getanzet ſeyn.

Drum auch hört man geigen, ſingen,
Tanzen dort ohn' Unterlaß,
Und wem alle Saiten ſpringen,
Klingt noch mit dem leeren Glas.

Und wenn bald ringsum verhallen
Becherklingeln, Tanz und Sang,
Wird zu Gmünd noch immer ſchallen
Selbſt aus Trümmern luſt'ger Klang.

Maienklage.

Ziehe nicht ſo ſpröd und ſchnelle,
Süßer Mai, an mir vorüber!
Einen Strahl nur deiner Helle!
Nur ein einzig Blümlein, Lieber!

Quellen rauſchen, Vögel ſingen,
Volle Blüthenbäume wehen,
Doch an all' den ſüßen Dingen
Muß ich kalt vorüber gehen.

Waldesnacht, wo Vögel ſchliefen,
Iſt erhellt von Blumen, Quellen,
Ach! des Buſens bange Tiefen
Kann kein Maienſtrahl erhellen!

Laß die Stern' an Himmelszinnen,
Blüthen auf der Erde glänzen, —
Todtes Herz! im Hügel innen
Liegſt du unter welken Kränzen!

Die ſchwerſte Pein.

Im Feuer zu verbrennen,
Iſt eine ſchwere Pein,
Doch kann ich eine nennen,
Die ſchmerzlicher mag ſeyn.

Die Pein iſt's, das Verderben,
Das Loos, ſo Manchem fällt:
Langſam dahin zu ſterben
Im Froſte dieſer Welt.

Der Pilger.

Ich hing mit heißer Liebe
An einem ird'ſchen Bild,
Das, ach! mit eitlem Triebe
Das ſchwache Herz erfüllt;
Es ſchwand des Lebens Frieden,
Und matt blieb ich hienieden.

Da blickt' ich, ach! mit Thränen
Hinaus wohl in die Welt,
Es ſtillte nicht mein Sehnen,
Was frommem Sinn gefällt,
Wohl ſtanden Mond und Sterne
Kalt in der ſchwarzen Ferne.

Mich und die Welt zu fliehen,
Faßt' ich den Wanderſtab,
Viel Blumen ſah ich blühen,
Doch keine brach ich ab,
Mich trieb ein banges Ahnen
Nach ungewohnten Bahnen.

Da blickt von Bergeshöhen
Mir, ach! ſo neu, ſo mild,
Als hätt' ich's nie geſehen,
Vom Kreuz des Mittlers Bild;
Nicht konnt' ich widerſtreben,
Auf zog es mich mit Beben.

Und was ich jüngſt begehrte,
Das Jrd'ſche, floh mein Herz,
Hinab ſank Staub und Erde,
Sonne flog himmelwärts.
Hin kniet' ich im Entzücken,
Es an das Herz zu drücken.

Da ſtrömten Ruh' und Wonne
Aus ihm in meine Bruſt,
Als wär' es eine Sonne,
Durchzückt es mich mit Luſt;
Es flogen Engel nieder,
Und grüßten mich als Brüder.

Doch ſieh! zum ſüßen Lohne
Neigt mild das Bildniß ſich,
Es ſinkt die Dornenkrone
Von ſeinem Haupt auf mich.
Feſt drückt' ich ſie zum Herzen,
Fühlend ſo ſüße Schmerzen.

Und bis zur Todesſtunde
Jn Weh und Lebensluſt,
Fühl' ich die theure Wunde
Nun tief in meiner Bruſt;
Fühl', wie ein neues Leben
Mir ganz in ihr gegeben.

Warnung in der Freude.

Mir iſt ſo leicht, ſo wohlgemuth,
Da fällt mir plötzlich ein:
Iſt's Menſchenherzen gar zu gut,
Bricht Unglück bald herein.

Und in die Wonne miſcht ſich Schmerz,
Doch immerfort es ſpricht:
Auch jezt noch iſt zu froh dein Herz —
Herein ein Unglück bricht.

Aufruf.

Zieht ihr auf unbetretnen Wegen
In noch ſo fernes Pilgerland,
Kaſteit ihr euren Leib mit Schlägen
Und tragt ihr härenes Gewand;

Könnt ihr doch nimmer euch verhehlen,
Seyd ihr im Stillen euch bewußt,
Daß ihr mittragt den Feind der Seelen
In Tiefen eurer eignen Bruſt.

Da ſteigt hinab, den Kampf zu wagen!
Da, da beginnt die Pilgerfahrt!
Da gibt es einen Feind zu ſchlagen,
Der längſt ſchon eurer Seele harrt.

O mögen Außen noch ſo drücken
Euch Menſchenfeinde ohne Zahl,
Laßt ſie! und wollt nach Innen blicken;
Dort wühlt ein Feind mit gift'gem Stahl.

Der ſizt im Fleiſche wohl verſchanzet,
Die Luſt zur Sünde iſt ſein Schild,
Verhüllt, was Gott in euch gepflanzet,
O Schmerz! der Gottheit Ebenbild.

Der raubt euch eure einz'ge Wonne,
Den Retter, den euch Gott geſandt,
Erlöſcht in euch die geiſt'ge Sonne,
Nimmt euch den Glauben, gibt Verſtand.

Auf zu den Waffen! den zu ſchlagen,
Die Kreuzesfahrt, die iſt wohl ſchwer,
Doch werdet ihr den Sieg erjagen,
Drückt euch die ganze Welt nicht mehr!

An Peter Bruckmann. *

Am Tage ſeiner Geburt.

Silbertöne hört' ich klingen,
Noch vom Schlafe nicht erwacht,
Sah, wie Mondlicht, durch die Nacht
Zarte Lichtgeſtalten dringen.

Und ein Knäblein ſah ich liegen
In dem reinſten Silberſchein,
Jüngſt geboren mocht' es ſeyn,
Künſtlergeiſt in allen Zügen.

Hell umſchwebt von Lichtgeſtalten
War das wunderreiche Kind,
Eine Muſe nahm es lind,
In den Himmel es zu halten.

Und der Himmel, feuerſprühend,
Wandelte ſein Silber, Gold,
Flugs in Bilder reich und hold
Und in Blumen lichterglühend.

* Bekannt durch ſeine geiſtreich erdachten Ornamente, Becher, Denkmünzen und andere kunſtreiche Gepräge in Silber und Erz.

Hebend in die Wunderklarheit
Küßt die Muſ' das Kind und ſpricht:
„Sey geweiht dem Feu'r und Licht!
Deine Kunſt ſey Treu' und Wahrheit.“

Nach der Welt verſchied'nen Enden
Strömten Blumen, Bilder klar,
Helden, treu geſtellet dar,
Glänzten hell an Bruſt und Händen.

Aber als ich tief verloren
Noch in all die Klarheit lag,
Brach herein der laute Tag,
Und mein Traumbild ging verloren;

Und mein Traumbild ging verloren!
Aber immer iſt es mir,
Als ſey heut' — ich ſag's nur dir, —
Jener Tag, der dich geboren.

Das Schneckenhaus.

O Schnecke! wie beneid' ich dich!
Gefällt dir's nicht an einem Ort,
Trägſt du dein Haus zum andern fort,
O hätte ſolch ein Haus auch ich!

Hab' auch ein Haus gebaut, allein
Feſt ſizt das, wo ich's hingethan,
Und ich bin ein gefangner Mann,
Trag an den Füßen Kalk und Stein.

Das Haus wär' mir ſchon lieb und gut,
Dürft' ich nur niemals aus ihm geh'n,
Doch was ich außer ihm muß ſeh'n,
Das bricht mir wahrlich oft den Muth.

Dann möcht' ich's ſetzen auf die Hand,
Möcht' ſprechen: komm' mit mir, mein Haus,
Fort in die weite Welt hinaus:
Denn hier iſt nicht mein Heimatland.

Möcht' ſetzen dich dahin, wo nur
Ein Urwald wogend dich umrauſcht,
Kein Menſch dein Inn'res mehr belauſcht,
Tief in den Buſen der Natur.

Wenn ſich kein Steinlein rühret dann
Und ich umſonſt beſprach das Haus,
Tönt's in mir: bald ja tauſch' ich's aus
Mit einem, das man tragen kann.

Abendſchifffahrt.

Wenn von heiliger Kapelle
Abendglocke fromm erſchallet,
Stiller dann das Schiff auch wallet
Durch die himmelblaue Welle;
Dann ſinkt Schiffer betend nieder,
Und wie von dem Himmel helle
Blicken aus den Wogen wieder
Mond und Sterne.
Eines iſt dann Wolk' und Welle,
Und die Engel tragen gerne,
Umgewandelt zur Kapelle,
So ein Schiff durch Mond und Sterne.

Rath im Mai.

Wo Saaten ſich erheben,
Wo froh die Vögel ſchweben
Mit Singen himmelwärts,
In linden Maientagen,
Kannſt du nicht ruhig ſchlagen,
Du krankes, krankes Herz?

Geh' aus auf grüner Haide,
Wo's Blümlein blüht voll Freude,
In Duft, Geſang und Strahl;
Leg' dich zu ihm darnieder,
Duft, Himmelsglanz und Lieder,
Die heilen deine Qual.

Laß ganz der Menſchen Streben,
Sey wieder frei gegeben
Der alten Einſamkeit!
Wie Vogel ſingt in Lüften,
Ausſtrömt die Blum' in Düften,
Strömt aus, o Herz! dein Leid.

Dann kehre ſonder Trauern
In armer Städte Mauern:
Es kehret ohne Weh
Die Blum in's Erdreich wieder,
Träumt Sonnenſchein und Lieder
Tief unter Eis und Schnee.

Sankt Alban.

Es ſteht dem Land zu Gruße
Ein Kreuz auf Berges Höh',
Leiſ' wallt zu ſeinem Fuße
Ein himmelblauer See.
Viel duft'ge Kräuter blühen
An dieſes Waſſers Rand,
Viel fromme Pilger ziehen
Dahin aus fernem Land.

Wohl vor zwölfhundert Jahren,
Da lag dies Land gar wild,
Der Wald mit Thiereſchaaren,
Der See mit Gift erfüllt:
Denn an des Kreuzes Stelle
Ein ſchlimmer Felſen war,
Der ſtellt', zur Luſt der Hölle,
Des Satans Bildniß dar.

Kalt, wie des Mondes Strahlen,
Blickt' es in's Land hinein,
Zum Fluch den Höh'n und Thalen;
Statt Blumen wuchſen Stein',
Statt Menſchen wurden Drachen,
Statt Fiſchlein Schlangen im See,
Die Hölle ſah's mit Lachen,
Und pries das Bild der Höh'.

Da kam vom fernen Strande
Sankt Alban, ſtark und kühn,
Zu dieſem wilden Lande,
Zu dieſem Felſen hin.
Ihn faßt' des Landes Jammer,
Er ſprang zum Felſenwall,
Zerſchlug mit ſtarkem Hammer
Das Bild, — es fiel mit Schall.

Dankvoll, daß ihm's gelungen,
Kniet' er dort auf den Höh'n,
Der Fels, der war zerſprungen,
Ein Kreuz daraus blieb ſteh'n.
Und wie daſſelbe blickte
Weit in das Land hinein,
Man Roſ' und Lilie pflückte
In lindem Maienſchein.

Da lagen in den Klüften
Erdrückt die Drachen all,
Da ſang in Blumendüften
So manche Nachtigall,
Viel Fiſchlein, ſilberhelle,
Waren im See zu ſchau'n;
Und an Sankt Albans Stelle
Da knieten zarte Frau'n.

Eine Fabel.

Frühling war's im Land geworden
Und der Winter ward vertagt,
Ohne daß den Herrenorden
Gott noch lange drum befragt.

Jenen packt deß Zorn und Trauer,
Und er ruft: „Der Lenz gilt nicht!
„Nimm ihn nicht, du dummer Bauer,
„Er iſt klares Höllenlicht!

„Dieſe Sonne ungeladen
„Dring' zu mir nicht frevelnd ein!“
Ruft's und ſchließt den Fenſterladen,
Hüllt ſich in die Wildſchur ein.

Aber ruhig ſtrahlt die Sonne,
Und es keimt die Saat mit Luſt,
Bürger, Bauer, dankt in Wonne
Gott dafür aus tiefer Bruſt.

Aber hinter'm Ofen ſitzen
Bleibt der Herr und ſchimpft und flucht:
„In der Wildſchur will ich ſchwitzen,
„Ich hab' keinen Lenz geſucht!“

Wüthend mit den Füßen ſtampft er:
„Wer ihn lobt iſt ſchlecht und dumm!“
Und aus ſeiner Pfeiſe dampft er
Blauen Dunſt um ſich herum.

Doch der Bauer, ſchlicht und wacker,
Ruft: „O Herr! Ihr wißt es nicht!
„Was ſchon längſt gebrach dem Acker,
„Das iſt eben dieſes Licht!

„Will euch dieſes Licht nicht frommen,
„Nun! ſo ſchließt vor ihm das Haus;
„Aber, Herr! wem es willkommen,
„Den laßt ungeſchimpft hinaus!“

Leztes.

Die kleinen Lieder, die dem Herzen
Entſpringen mit dem Thränenquell,
Sterne der Thränen mild und hell,
Geben noch Lindrung meinen Schmerzen,
Schimmern durch meine Nächte hell.

Auch dieſen Born ſeh' ich bald trocken,
Kalt und erſtorben bald den Blick,
So Lied als Thräne bleibt zurück,
Im Herzen, deſſen Pulſe ſtocken,
Und todt iſt auch das lezte Glück.

Grabt dieſes Herz, mißkannt, verlaſſen,
Hin, wo noch eine Blume blüht,
Ein Vogel durch die Lüfte zieht;
Die Blume wird dies Herz nicht haſſen,
Der Vogel ſingt ihm noch ein Lied.

Auf einen Dachs.

Armes Thier! im engen Bau
Liegeſt du verdroſſen,
Wieſengrün und Himmelblau
Bleibt dir ſtets verſchloſſen.

Nur in finſtrer Mitternacht
Kommſt heraus gegangen
Schüchtern: denn ſie halten Wacht,
Daß ſie dich bald fangen.

Deinem Felle nur wird Theil,
Was dir nie geworden,
Oft ein ſchönes Reiſeheil
Nach den fernſten Orten.

So wie dir, alſo ergeht's
Mir im engen Leben,
Muß an eine Stelle ſtets,
Wie du Armer kleben.

Nach dem Tode träget man
Mich wohl auch in's Freie,
Aber ach! ſie ſcharren dann
Ein mich flugs auf's Neue.

Sehnſucht.

O könnt' ich einmal los
Von all' dem Menſchentreiben,
Natur! in deinem Schooß
Ein herzlich Kind verbleiben!

Mich rief ein Traum ſo ſchwer
Aus deinen Mutterarmen,
Seitdem kann nimmermehr
Das kranke Herz erwarmen.

Der Menſchen Treiben, ach!
Das hält mich nun gefangen,
Das folgt mir ſtörend nach,
Wo Erd' und Himmel prangen.

Doch iſt dies Treiben mir
So fremd und ſo unherzlich,
Und, Mutter, ach! nach dir
Zieht mich ein Heimweh ſchmerzlich!

O nimm dein reuig Kind
In deine Mutterarme,
Daß dir's am Buſen lind
Zu neuer Lieb' erwarme!

Wie iſt's ergangen mir,
Daß ich verirrt ſo lange!
Mutter! zu dir, zu dir!
Wie iſt's mir weh und bange!

Bis ich wie Blum' und Quell
Dir darf im Herzen bleiben,
Mutter! o führ' mich ſchnell
Hin, wo kein Menſchentreiben!

An die Wanduhr.

Alte Uhr! dein Zeiger geht
Wohl noch richtig ſeine Bahn,
Doch dein Schlagwerk ſtille ſteht,
Schlägt nicht mehr die Stunden an.

Alte Uhr! dich hat die Zeit
So wie mich verletzet ſchwer!
Geht auch noch mein Tagwerk heut,
Schlägt mein Herz doch faſt nicht mehr.

Frage.

Wärſt du nicht, heil'ger Abendſchein!
Wärſt du nicht, ſternerhellte Nacht!
Du Blüthenſchmuck! du üpp'ger Hain!
Und du, Gebirg voll ernſter Pracht!
Du, Vogelſang aus Himmeln hoch!
Du, Lied aus voller Menſchenbruſt!
Wärſt du nicht — ach! was füllte noch
In arger Zeit ein Herz mit Luſt? —

Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutſchen Gemälde.

Wollt bald alle wiederkehren,
Fromme Kinder deutſcher Art!
An den Wänden, ach! den leeren,
Iſt ein Platz euch aufbewahrt.

Weggeſchleppt aus frommen Hallen,
Iſt's euch heimatlos und bang,
Und es kann euch nicht gefallen,
Wo nicht Duft und Orgelklang.

Hört ihr ferner Dome Läuten?
O wie traurend ſeht ihr aus!
Ja! euch iſt's wie kranken Bräuten
Fern vom lieben Mutterhaus.

Ihr in prunkenden Gemächern!
Euer Blick erweckt nur Schmerz,
Und ihr unter morſchen Dächern!
Ihr zerreißt des Pilgers Herz. —

Seht an manchen üpp'gen Stellen,
Hoch auf Bergen, tief im Thal,
Winken freundliche Kapellen,
Doch im Innern ſind ſie kahl.

Kommt und füllt verlaſſ'ne Mauern,
Eh' der lezte Stein vergeht,
Und der Winde kaltes Schauern
Durch der Heil'gen Aſche weht,

Füllt die Niſchen, die Altäre,
Deckt die weißgetünchte Wand!
Und der Künſtler find' und ehre
Euch allwärts im deutſchen Land.

Winter.

Stets, wann Winter und Sturm unfreundlich tobt auf der Erde,
Glaub' ich, o Liebe! du ſeyſt doppelt entfernet von mir;
Aber, wann Frühling und Luſt, wann Sonn' und Mond mich umſpielen,
Glaub' ich wohl alles, nur nicht, daß du ſo ferne mir biſt.

Wintergefühl.

Möchte von der Erde fliehen,
Wann auf ihr nur Menſchen ziehen,
Doch erſtarrt iſt Baum und Kraut:
Wann der Fluß mit Eis umzogen,
Wann der Vogel fortgeflogen,
Schneeumwölkt die Sonne ſchaut.

Menſch! o Menſch! kannſt mir nicht geben,
Was mir gibt der Berg voll Reben,
Gibt der Baum von Früchten licht,
Was mir gibt Gras, Kraut und Blüthe,
Was mir liegt im Vogelliede, —
Menſch! verzeih! das gibſt du nicht!

Inſektenleben.

1.

Im Zimmer.

Freier Vögel ſeh' ich ſchweben
Einen leichten, lichten Zug.
Himmel! hätt' ich ſolchen Flug!
Hätt' ich ſolch ein Wanderleben!

Doch gebannt an eine Stätte
Bin ich, ach! nur ein Inſekt,
Mit der Nadel feſtgeſteckt
In ein Fach im Kabinette.

2.

Auf der Reiſe.

Weh! wer machte mich jezt los
Aus dem Kaſten, drin ich ſchlief?
O! die Nadel brannte tief!
Und nun liegt das Herz mir bloß.

Drum der lichte Sonnenſchein
Und des Himmels helles Blau,
Blumenduft und Blumenthau
Macht nur dem Zerſtochnen Pein.

Bringt mich nur zurück in's Fach,
Heftet mich nur feſter an!
Drückt mich, drückt mich, daß ich, ach!
Endlich einmal ſterben kann.

Kein Geburtstag.

An Sie.

Wann Du geboren, weiß ich nicht,
Will's wiſſen nicht, wenn ich's auch fände.
Sey mir ein Kreis, ein ew'ges Licht,
Wie ohne Anfang, ſo ohn' Ende!

Nähe der Fernen.

Durch Licht und Dunkel,
Durch Weh und Luſt,
Trag' ich Dich ſtille
In meiner Bruſt.

Es trennen Meere
Mich wohl von Dir,
Doch mein' ich, ſchwör' ich,
Du ſeyſt bei mir!

Fühl' Dich ſo innig
In mir, in mir!
Und ach! dies Herze
Will nicht von hier,

Will ſich nur legen
So mit Dir, ach!
Tief in die Erde,
In's Brautgemach.

Der bange Traum.

An Kreh.

Von wilden Meereswogen
Sah ich uns fortgezogen,
Bei Nacht im Traume bang.
Das Meer hieß: Meer der Mängel,
Zwei Kinder, lieb wie Engel,
Dein Vaterarm umſchlang.

Wie war der Himmel düſtern!
Aus Wolken hört' ich flüſtern:
„Laßt doch die Kindlein los!
Ihr wohl ſchwimmt in der Trübe,
Die aber nimmt in Liebe
Dies Eiland dort in Schooß.“

Ich hört' dich weinen, klagen,
Doch ferne ſah ich tagen
Ein Eiland licht und warm.
Es thürmt' ſich Well' auf Welle,
Und riß die Kinder ſchnelle
Dahin aus deinem Arm.

Ich ſprach: „Laß uns nicht weinen,
Vergönn' den lieben Kleinen
Dies Eiland voller Pracht.“
Da ward das Meer noch trüber,
Und wir — wir rangen, Lieber!
Jahr' lang in ſeiner Nacht.

An Maria Kreh.

Ich habe dich geſehen,
Ein herzlich's Kind, ſo treu, ſo gut,
Ein warmes Herz, ein muntres Blut,
Wie's Vöglein in den Höhen.

Ich habe dich geſehen,
Bild der Geduld im Todeskampf,
Das lichte Auge brach im Krampf,
Das Haupt durchzuckten Wehen.

Ich habe dich geſehen,
Todt, lilienweiß und lilienmild,
Ganz eines ſel'gen Engels Bild,
Ich blieb anbetend ſtehen.

O möcht' ich wiederſehen
Dich, Engel, wenn mein Auge bricht,
Herſchwebend aus des Himmels Licht,
Im Tod mir beizuſtehen! —

Luſt ſtürmiſchen Wetters.

„Ha! wie's jezt ſtürmet und ſchneit!
Das iſt ein Graus!“
Rufet dort einer zum Fenſter heraus.
Kein Graus! nein! nein!
Das iſt mir Sonnenſchein!
Denn nun bleibt Jeder zu Haus,
Und ich allein.

Verſperrte Ausſicht.

Himmel! Himmel! welchen Graus
Seh' ich durch die Fenſterſcheiben!
Einer baut mir vor das Haus
Und ich wollte frei doch bleiben.

Alter! laß nur immerzu
Licht und Luft und Raum dir nehmen,
Bald in deſto größ'rer Ruh
Mit dem Sarg dich zu bequemen.

Das Kalb.

Du Thier, im dunklen Stall geboren,
Eh' du des Lebens recht bewußt,
Greift dich ein Schlächter bei den Ohren,
Und reißt dich von der Mutterbruſt.

Dein großes Auge fromm und helle,
Sieht da die Au' zum erſtenmal,
Doch angſtvoll; denn des Hunds Gebelle
Treibt raſtlos dich durch's grüne Thal.

Bald binden ſie dir deine Glieder,
Sie achten nicht dein Angſtgeſchrei,
Man wirft dich auf die Schlachtbank nieder,
Und ſchneidet dir den Hals entzwei.

Doch bei dem lezten Hauch der Kehle
Ein Glanz aus deinem Auge ſpricht:
„In mir auch wohnet eine Seele,
Für mich auch hält ein Gott Gericht.“

Hohenſtaufen.

An Conz.

Es ſteht in ſtiller Dämmerung
Der alte Fels, öd' und beraubt;
Nachtvogel kreist in trägem Schwung,
Wehklagend um ſein mooſig Haupt.

Doch wie der Mond aus Wolken bricht,
Mit ihm der Sterne klares Heer,
Umſtrömt den Fels ein ſeltſam Licht,
Draus bilden ſich Geſtalten hehr.

Die alte Burg mit Thurm und Thor
Erbauet ſich aus Wolken klar,
Die alte Linde ſproßt empor,
Und Alles wird, wie's vormals war.

So Harfe wie Trompetenſtoß
Ertönt hinab in's grüne Thal,
Gezogen kommt auf ſchwarzem Roß
Rothbart der Held, gekleid't in Stahl.

Und Philipp und Irene traut,
Sie wall'n zur Linde Hand in Hand:
Ein Vogel ſingt mit ſüßem Laut
Vom ſchönen griech'ſchen Heimatland.

Und Konradin, an Tugend reich,
Der ſüße Jüngling arm, beraubt,
Im Garten ſteht er ſtumm und bleich:
Die Lilie neigt ihr traurend Haupt.

Doch kündet jezt aus dunklem Thal
Den bleichen Tag der rothe Hahn,
Da ſteht der Fels gar öd' und kahl,
Verſchwunden iſt die Burg fortan.

An ihrer Stätt' ein Dornbuſch ſteht,
Kalt weht der Morgen auf den Höh'n, –
Und wie der Fels, ſo kalt und öd'
Scheint rings das deutſche Land zu ſteh'n.

Er und Sie.

Er.

Seh' ich in das ſtille Thal,
Wo im Sonnenſcheine
Blumen prangen ohne Zahl,
Blick' ich nur auf Eine.
Ach! es blickt Ihr Auge blau
Jezt auch auf die Auen;
Im Vergißmeinnicht voll Thau
Kann ich es erſchauen.

Sie.

Tret' ich an mein Fenſterlein,
Wann die Sterne ſcheinen,
Mögen alle ſchöner ſeyn,
Blick' ich nur auf Einen;
Dort gen Abend blickt Er mild
Wohl nach Himmelshöhen,
Denn dort iſt ein liebes Bild
In dem Stern zu ſehen.

Treue.

Die Erde iſt nur fröhlich,
Wann froh der Himmel blickt,
Schnell dann mit bunten Blumen
Sie Haupt und Buſen ſchmückt;
Dann tönt aus ihrem Munde
So mancher Wonnelaut;
Sie fliegt in ſchnellen Tänzen
Wie eine junge Braut.

Doch blickt, voll düſt'rer Wolken,
Der Himmel ernſt und kalt,
Reißt ſie von Haupt und Buſen,
Die bunten Blumen bald,
Sie zieht den Trauerſchleier
Um's Angeſicht zur Stund';
Es tönt kein Laut der Freude
Aus ihrem bleichen Mund!

Das Schnellſte.

Was kommt gar bald daher?
Ein Wagen, dran ſechs Pferde,
Fliegt donnernd über die Erde,
Staubwolken hinter ihm her.

Was kommt noch bälder daher?
Der ſonderbare Wagen,
Von Dampf getrieben, getragen,
Kein Reiter eilet ſo ſehr.

Was kommt am bäldſten daher?
Der Wagen, ſchwarz wie ein Rabe,
Zu führen dich, Lieber! zum Grabe.
Kein Vogel ſo ſchnell kommt wie der.

An das Herz im Frühling.

Es wollen Vögel wieder ſingen,
Es wollen Blumen wieder blüh'n,
Mein Herz, kannſt du dich nicht bezwingen,
Nur einmal noch der Luſt erglüh'n?

Was nimmer Leben durfte hoffen,
O ſieh! das blickt jezt friſch hinauf,
Hat dich ſo ſehr ein Froſt getroffen,
Daß du dich nimmer richteſt auf?

Es ſchafft, es klopft, es möcht' ſich heben,
Doch kann es nicht, es iſt zu krank!
So ſchafft, ſo klopft, man hört's mit Beben,
Im Sarge der Scheintodte bang.

Dann kommen eilend ſeine Lieben,
Befrei'n ihn aus des Grabes Graus.
Du Herz aus dieſer Bruſt, der trüben,
Kommſt du, ach! nimmermehr heraus!

St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt.

In alter Burg auf wolk'ger Höh'
Der fromme Kaiſer Ludwig ſaß,
Er trug im Herzen manches Weh,
Vom Schmerz er nimmermehr genas.

Wohl ſang durch Waldes Einſamkeit
Mit ſüßem Ton die Nachtigall,
Doch nicht verſcheucht des Kaiſers Leid
In ſtiller Nacht der liebe Schall.

Wohl ſah des Mondes milder Schein
Durch manchen dichtbelaubten Baum,
Der Kaiſer ſchlief in Thränen ein,
Doch träumt' er wunderſamen Traum.

Bei einem Kreuz im grünen Thal,
Da ſah er einen Greiſen knien,
Das Haupt bekrönt mit heil'gem Strahl,
Zu ſeinen Füßen Lilien blüh'n.

Vom Himmel eine Stimme ruft:
„Folg' ihm, er wird dein Helfer ſeyn!“
Da ward ſo glänzend blau die Luft,
Aufblüht' das Thal in Duft und Schein.

Es ſchwand der Traum, ſein Auge war
Noch thränenſchwer am lichten Tag:
Das Kind der Nacht, der Thau, ſo klar
Auf himmelblauer Blume lag.

Es ſchwang auf's treue Roß ſobald
Der Kaiſer ſich und ritt zu Thal,
Die Vögel ſangen hell im Wald,
Grüßend die Sonn' und ihn zumal.

Er ritt hinab vom Wolkenſtein,
Alſo ward ſeine Burg genannt,
Es lag das Thal in lichtem Schein,
Es ſtand ſo ſegenreich das Land.

Jezt ſah er fern drei Lilien blüh'n,
Sie warfen milden Schein in's Thal!
Er ſah bei'm Kreuz den Heil'gen knien,
Sein Haupt bekrönt mit Himmelsſtrahl.

Da ſprang er von dem treuen Roß,
Eilt fröhlich auf den Greiſen zu,
Goß allen Schmerz in ſeinen Schooß,
Und ſchon erfühlt' er alte Ruh'.

„Trag' ab den Wolkenſtein zur Stund' —
Alſo der heil'ge Waldrich ſprach —
Stell' eine Kirch' in Thales Grund,
Und denk' an des Erlöſers Schmach!"

Drauf ſchwand dahin der heil'ge Greis,
Ihn fand nicht mehr des Kaiſers Blick,
Doch blieben die drei Lilien weiß,
Doch blieb das Kreuz im Thal zurück.

Der fromme Ludwig ließ ſobald
Abtragen ſeinen Wolkenſtein,
Er ſezt' ihn aus dem düſtern Wald
Zu Thal in Mond= und Sonnenſchein.

Zur Kirche ward er umgebaut.
Beim Kreuze kniet von dieſer Zeit
Duldſam der Kaiſer, bald vertraut
Mit des Erlöſers höher'm Leid.

Verjüngung.

Könnt' ich wieder mich verjüngen!
Könnt' ich wachſen wie ein Kind!
Jugend! wie biſt du verflogen!
Alter! wie kamſt du geſchwind!

Hab' Geduld! wirſt dich verjüngen!
In der allerlezten Stund'
Sich verjüngen oft die Züge
Sterbender noch um den Mund.

Hab' Geduld, du wirſt noch wachſen!
Wenn der Geiſt verläßt ſein Haus
Strecken ſich der Leiche Glieder
Oft noch wie zum Wachsthum aus.

Das Seltenſte.

Steig' in der Erde Nacht!
Wohl manchen edlen Stein
Find'ſt du in ſtillem Schacht,
Der unverſehrt und rein.

Tauch in des Meeres Grund,
Such' am einſamen Riff!
Manch' Perle rein und rund
Haſcht ein geſchickter Griff.

Geh' hin, wo ſich ohn' Ruh
Der Menſchenmarkt bewegt, —
Nicht ein Herz findeſt du,
Das keine Narbe trägt.

Der Grundton der Natur.

Wenn der Wald im Winde rauſcht,
Blatt mit Blatt wie Rede tauſcht,
Möcht' ich gern die Blätter fragen:
Tönt ihr Wonnen? tönt ihr Klagen?

Springt der Waldbach thal entlang
Mit melodiſchem Geſang,
Frag' ich ſtill in meinem Herzen:
Singt er Wonne? ſingt er Schmerzen?

Lauſch' der Aeolsharfe nur!
Schmerz iſt Grundton der Natur;
Schmerz, des Waldes rauſchend Singen,
Schmerz — des Baches murmelnd Springen,
Und am meiſt aus Menſchen Scherz
Tönt als Grundton Schmerz, nur Schmerz.

Arzt und Pferd.

O armer Arzt! o armes Pferd!
Ihr fühlet gleiche Wehen.
Bis an den Tod ſollt ihr beſchwert
Allzeit im Trabe gehen.

Doch Pferd! dich läßt man bälder ruh'n,
Dich ſticht man gnädig nieder,
Der Arzt doch ſoll noch ſterbend thun,
Als hab' er leichte Glieder.

Es klopfet noch an ſeine Thür,
Liegt er im Todeskampfe
Und ruft: „Herr Doktor! kommt mit mir,
Mein Weib fiel um im Krampfe.“

Ein banger Traum gellt ihm in's Ohr:
Ja! auf! mach' deine Runden!
Ein jüngerer kommt dir zuvor
Und raubt dir deine Kunden!

Er ſpricht: „Stellt mich an's Fenſter hin,
Daß ſie von unten ſehen,
Daß ich noch nicht geſtorben bin
Und noch kann etwas ſtehen!

Sein Angeſicht wird lang und bleich. –
An's Fenſter hingetragen,
Ruft er hinaus: „geduldet euch!
Ich komm in wenig Tagen!“

Todt ſinkt er in des Weibes Arm;
Ein Herrlein ſieht man kommen:
„Ich bin der neue Arzt, den warm
Die Bürger aufgenommen!“

O Arzt! noch ärmer als dein Pferd,
Kommſt wieder du zur Erde,
Bitt' Gott, daß er dich mach' verkehrt,
Anſtatt zum Arzt, — zum Pferde.

Glück des Verlaſſenſeyns.

Wohl iſt es ſchön, zu ſtehen
In trauter Freunde Reih'n,
Doch ſchöner iſt's, zu gehen
In weiter Welt allein.

Menſch! biſt du ganz verlaſſen,
Klag keinen Augenblick!
Da kannſt du erſt dich faſſen,
Kannſt geh'n in Gott zurück.

Es täuſcht die Welt, die trübe,
Dir nimmer Aug' und Ohr;
Die innre Welt der Liebe
Eröffnet dir ihr Thor.

In ihr lebſt du verſunken
In Gottes Angeſicht,
Die Andern, erdetrunken,
Gewahren deiner nicht.

Ja! möchten ſie dich laſſen
In deinem Innern ſtumm,
Verlaſſen, ganz verlaſſen,
Bis deine Zeit iſt um.

In Tiefen unberühret
Wächſt einſam das Metall;
Wo's nachtet und gefrieret,
Sich bildet der Kryſtall.

Um Mitternacht.

In der Mitternacht allein
Lieg' ich wach in Finſterniſſen,
Doch durch dieſen Leib zerriſſen
Schau' ich überird'ſchen Schein.

Ja! wie aus des Kerkers Nacht
Einer ſchaut aus einer Spalte,
Schau' ich aus dem Leib' und halte
Himmel mich an deine Pracht.

Denke: dort gibt's wohl ein Feſt,
Dran Gott einen Herzbedrängten,
Wie der Fürſt den Eingezwängten,
Gnädig aus dem Kerker läßt.

Die Miſchung.

Wenn Schmerz mit Luſt des Sängers Bruſt durchglüht,
Entſpringt aus ihr das farbenreichſte Lied.

Wenn Regen in den Glanz der Sonne quillt,
Entſteht des Regenbogens buntes Bild.

Troſt in der Natur.

Das Schickſal hat verſchlagen
Mich an ſo manchen Ort,
Wo Andre unter Klagen
Bald wären weiter fort.

Ich doch blieb mit Vergnügen,
Sah ich nur einen Baum,
Sah ich nur Vögel fliegen,
Fühlt' ich mein Leiden kaum.

Und trug ich Schmerz und Wunden,
Ich klagte nimmer laut,
Konnt' immer noch geſunden
Im Lenz bei Gras und Kraut.

Ich hab' mich ſtets gehalten
An die Natur ſo warm,
Die Menſchen ließ ich ſchalten,
Gott! — die ſind kalt und arm.

An Johannes Lämmerer. *

Wie einſt Hans Sachs in ſeiner frommen Sitte
Manch Lied auf armer Schuſtersbank geſungen,
So iſt auch dir manch frommes Lied gelungen
Am Weberſtuhl, in armer, ſtiller Hütte.

Leicht hüpfend iſt Dein Schifflein da geſprungen
In Melodieen durch der Fäden Mitte.
Gleich Harfenlaut, hat's oft nach Deinem Tritte
Noch Mitternacht in dem Geweb' erklungen.

Zwar außen arm, doch innen reich, geborgen,
Sprichſt du: „Gott weiß, warum er mein Gewebe
Mit Tönen nur, und nicht mit Gold durchwoben.

Bald reißt es ab! dann kommt der goldne Morgen,
Wo ich verklärt aus armer Hülle ſchwebe,
Im reichſten Schmuck, der Sylphe gleich, nach oben.“

* Johannes Lämmerer iſt ein armer Weber von Gſchwend in Würtemberg. Eine kleine Sammlung ſeiner Lieder beſorgte ich im Jahre 1819 zum Drucke.

An Helene v. Moltke.

(Auf das erſte Blatt ihres Albums.)

Ich trete als der Erſte hier in Dein Heiligthum,
Umher lauſch' ich, doch Alles iſt in ihm ſtill und ſtumm.
Die Freunde zögern, keiner iſt noch herbeigekommen,
Hat in dem goldbekränzten Salone Platz genommen.
Verlegen ſteh' ich einſam. Was ſoll ich Armer ſagen,
Daß ich ſo früh gekommen, — dazu in keinem Wagen,
Zu Fuß an einem Stocke, in Stiefeln ſehr befleckt,
In einem Ueberrocke, ganz gegen den Reſpekt? —
Wär' nach der bunten Menge gekommen ich zulezt,
Dann hätt' ich dort in's Ecke mich unbemerkt geſezt.
Nun ſteh' ich hart am Thore, wo Alles mich erſieht,
Nicht kann ich mich verſtecken, ſo ſehr ich bin bemüht.
Was iſt zu thun? — o Fräulein! von Herzen bitt' ich Dich:
Werf doch in deiner Güte jezt Deinen Shawl auf mich!
Laſſ' unter ihm mich bleiben, ganz unbemerkt im Stillen,
Bis daß ſich mit der Menge die leeren Räume füllen.
Ha! unter eines ſolchen herzlieben Tuches Hut
Wallt auf in friſcher Jugend ein noch ſo altes Blut.
Dann während hier die Andern gar zierlich malen, reimen,
Will unter dem Verſtecke ich ſelig von dir träumen.
Bald ſchau' ich dich zu Pferde wohl als verweg'ne Fee,
Bald wieder als ein Lichtbild zu Ulm auf Münſters Höh'.
Dann wieder ſchau ich wandeln in Thälern dich der Schweiz,
Kind der Natur voll Einfalt und holdem Liebesreiz,

Dann unter jenem Himmel Italiens blau und klar,
Aus dem Du Dir geholet Dein ſchönes Augenpaar.
Zulezt werd' ich Dir ſchauen in's liebe Herz hinein,
Drin wird es wie im Kelche der weißen Lilie ſeyn.
Das Alles laſſ' mich träumen da unter Deinem Tuch,
Bis ſie gefüllt mit Reimen das liebe, dicke Buch.

Lerche und Karl Mayer.

Die Lerche kann nur fliegend ſingen,
Nicht ſitzend feſt in Wald und Au';
Das Lied durchbebet ihre Schwingen
Und trägt ſie in des Himmels Blau:

Iſt meinem Mayer zu vergleichen,
Regt ſich ſein Lied, regt ſich ſein Fuß,
Dann er, als ging's nach fernen Reichen,
Still ſingend rüſtig wandern muß.

Und wie, wenn in die Saaten nieder
Die Lerche ſinkt, ihr Lied löſcht aus,
Erlöſchen auch in ihm die Lieder,
Kehrt er zurück in's enge Haus.

Die Lerche iſt ein Stèrn, ergießend
In Tönen ſich in's Himmelblau,
Mein Mayer iſt ein Herz, zerfließend
In Liedern licht mit Wald und Au.

Zwei Särge.

Zwei Särge einſam ſtehen
In des alten Domes Hut,
König Ottmar liegt in dem einen,
In dem andern der Sänger ruht.

Der König ſaß einſt mächtig
Hoch auf der Väter Thron,
Ihm liegt das Schwert in der Rechten,
Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem ſtolzen König,
Da liegt der Sänger traut,
Man noch in ſeinen Händen
Die fromme Harfe ſchaut.

Die Burgen rings zerfallen,
Schlachtruf tönt durch das Land,
Das Schwert, das regt ſich nimmer
Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte
Wehen das Thal entlang —
Des Sängers Harfe tönet
In ewigem Geſang.

Bittre des Erdballs.

Wolleſt Süßes nicht erwarten
Von dem Balle dieſer Welt,
Wie vom Apfel, den im Garten
Dir der Baum entgegenhält.

Würdeſt, ach! zu ſehr erſchrecken,
Suchteſt du hier Süßigkeit!
Lerne Bittres, Bittres ſchmecken!
Solches der Erdapfel beut.

Hülle dich nur in den Mantel
Und bedenke drin, mein Chriſt!
Wie der Ball kein Zuckerkandel,
Sondern ein Gallapfel iſt.

Geſanges Erwachen.

Könnt' ich einmal wieder ſingen,
Wär' ich wiederum geſund,
Aber noch will's Herz zerſpringen,
Und in Trauern ſchweigt der Mund.

Kaum, daß dieſe leiſe Klage
Aus dem vollen Buſen drang,
Wie an einem Wintertage
Oft ſchon halb ein Vogel ſang.

Wie aus Wolken eng verſchloſſen
Halb oft dringt ein Sonnenblick,
Bald von Regen übergoſſen,
Wiederkehrt in ſich zurück,

Alſo hellte mein Gemüthe
Ach nur kurz ein lichter Traum,
Und vom aufgeweckten Liede
Hallten dieſe Töne kaum.

Im Walde.

Tief durch den Wald Geſang erſchallt,
Die leichten Vöglein ſcherzen,
Der Menſch allein, der trägt die Pein
Recht tief im kranken Herzen.

Leicht hüpft der Bach den Blumen nach,
Ihm iſt ſo kühl und helle,
Durch's Menſchenherz, da ſchleicht mit Schmerz
Des heißen Blutes Welle.

Geſang verhallt, Sturm wiegt den Wald
In dumpfen Melodieen;
Einſam die Bahn muß Wandersmann
Mit düſt'rer Wolke ziehen.

Rinn' nieder, Thau, aus Wolken grau,
Dich ſaugt die Blum' in Liebe!
Thrän'! bleib zurück im Menſchenblick,
Machſt Blumen welk und trübe!

Verhaltenes Schmerzen.

Könnt' ich mit meinem Gram
Mich in mich ſelbſt verſenken,
An was der Tod mir nahm
Mit ſtiller Wehmuth denken!

Könnt' in Waldeinſamkeit
Ich ein Einſiedler fliehen,
Dann würd' das herbe Leid
Mich minder heiß durchglühen.

Das laute Menſchenwort,
So lieb und gut gemeinet,
Lockt mich wohl aus mir fort,
Das Auge nicht mehr weinet,

Doch tiefer brennt die Glut
Indeß mir ſtill im Herzen.
Nicht ſchmerzlicher was thut,
Als ein verhalt'nes Schmerzen.

Auf eine ſchöne Hand.

Wär' ich König, ſpräch' ich: „Du,
Schöne Hand, bleib' mir in Ruh'!
Sollſt nicht nähen, ſollſt nicht ſtricken,
Nichts thun ſollſt du, als einſt drücken
Mir im Tod die müden Augen zu."

Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel, genannt die Mundharmonika.

Wer gab ihm dieſes Zaubereiſen?
Wer weihte ſeinen ird'ſchen Mund?
Horcht! das ſind ja des Himmels Weiſen!
Mit Geiſtern ſteht der Menſch im Bund.
Seht ihr ſie nicht in lichten Kreiſen,
Rührt er ſein Spiel zur ernſten Stund'?

Ja! ſolche Töne wohl hört klingen
Der Sterbende, der leiſe ſpricht:
„Ihr Freunde! hört ihr auch dies Singen?"
Die Freunde aber hören's nicht.
Er ſpricht: „Es tönt wie Engels Schwingen,"
Und ſtirbt, Verklärung im Geſicht.

An die **.

Wann mit frevelndem Mund ihr Heiliges wagt zu verkünden,
Und vor dem Altar ſteht, hinter dem Rücken das Kreuz,
Faßt ein Schauer mich oft, und ich ſteh' in banger Erwartung,
Ob vor Unmuth nicht ſpringe vom Kreuze das Bild.

An L. U.

Als wir ſchieden, da war's am Himmel ſtürmiſch und trübe,
Lag die Erde ſo kalt, ſchwiegen die Vögel im Thal.
Jahre ſchwanden indeß, noch ſtürmt mir immer der Himmel,
Liegt die Erde mir kalt, ſingt mir kein Vogel im Thal.

Uhlands friſche Lieder.

Wie wenn ein Strom, den lange
Ein Winter eingezwängt,
Im Lenzhauch mit Geſange
Verjüngt die Feſſeln ſprengt;

Wie wenn nach Jahr und Tagen
Ein Baum, einſt blüthenreich,
Fängt Blüthen an zu tragen,
Den alten gänzlich gleich;

Wie wenn ein Wein, verſchloſſen
Im Faſſe Jahre lang,
Kommt wieder friſch gefloſſen,
Ein duftender Geſang;

Wie wenn auf einmal wieder
Ein rieſ'ger Dom ertönt
Dem Ohr, an Vogellieder
Seit Jahren nur gewöhnt:

Schien mir's, — iſt mir's geworden,
Als jüngſt nach Jahren lang,
Du Haupt vom Liederorden!
Friſch tönte dein Geſang!

Der luſtige Geiger.

Es war ein Spielmann zu Weinsberg,
Der luſtige Peter genannt,
Er ſpielte die Geige, das Hackbrett,
Und hinkte benebelt durch's Land.

Es war in der Faßnacht zu Weinsberg,
Da trank er das Haupt ſich gar roth,
Da fand man wohl neben der Geige
Den luſtigen Geiger todt.

Laßt ehrlich den Luſt'gen begraben!
Sing' hell ihm, du Schülerchor!
Tönt laut ihm, ihr Glocken! Die Bahre
Laßt tragen ſechs Männer in Flor!

Dumpf rufen die Glocken, zum Kirchhof
Mit traurigem Sange man zieht,
Doch hinter dem Sarge geigt's immer,
Man ſieht nichts, ein luſtiges Lied.

Das geiget der luſtige Spielmann,
Nun gänzlich ein Luftgebild,
Hell geigend folgt er der Bahre,
Bis daß die Erd' ſie verhüllt.

Ein Lied.

Im Faß ſingt mannichfaltig
Der Geiſt des jungen Weins.
Herzblut! du tobſt gewaltig,
Doch iſt dein Lied nur Eins.

Es liegt ein Reif von Eiſen
Um's Faß, zur ſichern Hut,
Sonſt würd' es ja zerreißen
Des jungen Weines Muth.

Es liegt ein Reif von Eiſen
An eines Menſchen Herz,
Sonſt würd' es ja zerreißen
Der alte, bitt're Schmerz. —

Wer ſang dies Lied, dies kleine?
Der Schmerz hat es gethan!
Vom milden Sonnenſcheine
Klingt keine Saite an.

In Wind und Regenſchauer,
Bei düſt'rem Himmel nur
Erbebt, doch nur vor Trauer,
Die Harfe der Natur.

Roſt und Gram.

Roſt und Gram, in einer Nacht,
Wo ich ſchlaflos träumend ſann,
Hab' ich eures Gifts gedacht,
Und wie das zerfreſſen kann.

Roſt des Eiſens Tod ſelbſt iſt,
Sucht's noch auf im Erdenſchooß,
Gram ein Menſchenherz zerfrißt,
Iſt es noch ſo ſtark und groß.

Auf Eulenſteins Spiel auf der Maultrommel in der Nacht.

Kommt von Bienen, was ich höre?
Nächtlich ſchwärmen Bienen nicht!
Ha! nun tönt's wie Geiſterchöre
Zarter Sylphen leis und licht;
Lauter jezt, wie Harfen klingen,
Sanft berührt von Windes Schwingen.

Und aus dieſen Tönen heben
Sich Geſtalten zart und klar,
Sterne, Blumen ſeh' ich ſchweben,
Zauberzeichen wunderbar.
Schaffet Licht, auf daß wir finden,
Welch' ein Zauber uns will binden.

Ha! es iſt mit ſeinem Eiſen
Eulenſtein, der gute Geiſt,
Der durch überird'ſche Weiſen
Uns in's Land der Geiſter reißt.
Doch er ſchweigt, und langſam wieder
Sinken wir zur Erde nieder.

Im Mondlicht.

Du Mond, dem Thau und Quelle
Im Innern ganz gebricht,
Vertrockneter Geſelle!
Gern weckſt du Menſchenthränen,
Saugſt ſie mit deinem Licht.

Von mir kannſt du nichts ſaugen,
Wie du, vertrocknet, alt,
Iſt Quelle meiner Augen,
Iſt meines Herzens Bronnen,
So Alles todt und kalt.

Saug' nur mit deinem Schimmer
Den Thau, der dir gebricht,
Aus andern Augen immer,
Mond, du Vampyr der Thränen!
Die meinen weinen nicht.

Glut des Herzens.

Himmel, ſo der Thränen viel
Niederſchickt in Regenfluten,
Sind entſprungen ſie auch Gluten?
Wann du weineſt, biſt ja kühl.

Anders iſt der Wandrer, der
Stumm in ſeinen Thränen ſchreitet,
Heiße Glut hat die bereitet
Ihm im Herzen bang und ſchwer.

In die kühle Himmelsflut
Weint er ſeine heißen Thränen;
Kühle Flut! ſtillſt nicht ſein Sehnen,
Dämpfſt nicht ſeine heiße Glut!

Blicket noch ſo himmelwärts
Hin, woher die Strahlen fallen,
Von den Erden, Sonnen allen:
Keine glüht wie oft ein Herz.

Ermunterung.

Herz! ging ein Glück dir unter,
Werd nicht durch Gram zum Spott.
Aufraffe dich nur munter!
Noch lebt der alte Gott.

Hab' dir's ſchon oft geſungen,
Sang dir's noch nicht genug:
Iſt auch das Glas zerſprungen,
Blieb nur noch ganz der Krug.

An die Prinzeſſin Marie von Würtemberg.

(Am 30. October 1833, dem Tage Ihrer Geburt.)

Du Lichtbild, das, wem's einmal nur erſcheint,
Im Herzen anfacht, ſelbſt im welken, kalten,
Das man für Luſt und Schmerz erſtorben meint,
Wie Maienlicht ein neues Sichentfalten,
Haſt Lebensfunken ſelbſt in jenem alten,
Schon halberſtorb'nen Sänger angefacht,
Es bricht Dein Mailicht ſeine Geiſternacht,
Er kann nicht mehr bei ſeinen Schatten halten;
Aufreißt es ihn in's friſche Morgenroth,
Das Dich umfließt, Lichtblume! Sonnenpflanze!
Wie flieh'n die Schatten! und wie flieht der Tod!
Da ſchaut die Mutter er, doch nicht im Glanze
Der Sel'gen, nein! wie ſie gelebt und war,
So menſchlich-mütterlich, ſo warm, ſo klar!
Im Spätherbſt eine lichte Maienroſe,
Maria, Dich, Lichtkind, auf ihrem Schooße,
Und du aufblickend zu ihr wunderbar.
O weile, Bild, ſo wonnig anzuſehen!
Doch weh! du ſchwindeſt! weh! ſchon iſt's geſchehen,
Geſchehen um das ſüße Bild: denn Einer,
Wie ich ſo dachte, kam, der treu wie keiner,
Der Schmerz, von dem ich Dir geſagt, daß nur
Er, nicht die Luſt, ſey Grundton der Natur,

Der löſchte mir das ſüße Bild durch Thränen,
Und wieder zu den Schatten geht mein Sehnen.
Ade, Lichtblume Du auf ſonn'gen Höhen!
O bleib' ein Stern der vaterländ'ſchen Flur!
Den Sänger laß nur zu den Todten gehen.

An die Prinzeſſin Marie von Würtemberg.

(Am Tage Ihrer Geburt, den 30. October 1835.)

O Winzerlied! wie biſt du bald verklungen!
Es trägt die Traube und den Schnee die Rebe,*
Der Vogel hat ſein leztes Lied geſungen.
Der äußern Welt auch ich Ade nun gebe.

Komm über mich nun, Tod! und ſtille Nacht!
Und nimm von mir der lauten Erde Kummer!

Indem ich alſo ſtill bei mir gedacht,
Schon war es Mitternacht, ſank ich in Schlummer.
Da ward in mir ein Leuchten angefacht,
Wie ich's noch nie bei ird'ſcher Sonn' geſehen,
Und in ein Königshaus ward ich gebracht.
Es war ein ſel'ger Traum, der mir beſchieden.

Da ſchlief ein Kind in eines Engels Frieden,
Zwei Jahre ſchien es alt, ich weiß es nimmer,
Und über ſolches hingebeugt voll Schimmer
Sah ich ein Mutterbild aus ſel'gen Höhen.
O blieb mir ſo ein Wonneblick auf immer!

* Es fiel ein früher Schnee ſelbſt noch auf die Trauben am Stocke.

Dann hört' ich's zu dem Kinde niederwehen
In Tönen, nicht vernommen von den Ohren,
Es war ein inn'res, geiſtiges Verſtehen:

„Mein Kind! daß du im ſpäten Herbſt geboren,
Wo von der Erde ſchwinden Licht und Leben,
Damit hat Gott ein Zeichen Dir gegeben:
Wo Herzen Licht gebricht und Lebenswonne,
Biſt du mein lichtes Kind zum Licht erkoren,
Und wo die Blüthen und die Saat erfroren,
Da wirſt du, o mein warmes Kind! die Sonne.
Ich bleib' bei Dir!“ — Da kam der laute Tag,
Fort war der Traum und ich zum Schmerz erwacht. —

Verzeih', daß ich in Menſchenwort gebracht,
Mißrathen doch, weil das kein Menſch vermag,
Das Wort der Seligen in jener Nacht.

An Dieſelbe.

Im Frühjahr des Jahres 1839.

Plötzlich tönen meine Saiten
Wie von Schmerz und Luſt bewegt,
Schmerz, daß Deiner Schweſter Scheiden
Schwer ſich mir an's Herz gelegt,

Luſt, daß Du, Geliebte! Hehre!
Einem aus dem Sängerbund,
Den gedrückt der Erde Schwere,
Gabeſt Deine Milde kund.

Dies und das hat mich gerühret,
Und ich kann mich halten nicht,
Daß, wenn ſich's auch nicht gebühret,
Heut mein Herz zu Deinem ſpricht.

Offen ſpricht: vernimm die Wahrheit!
Herz! Du biſt die Poeſie,
Die in ſolcher Engelsklarheit
Leuchtete dem Lande nie.

Jüngſt im Traum hab' ich geſehen
Licht Dich und voll Lieblichkeit,
Ein lichtblauer Flor der Feen,
Silberſchimmernd war dein Kleid.

Und zugleich iſt mir erſchienen
Unſer Land, vom Lenz durchlacht,
Thal und Berg, die lichten, grünen,
Alter Wälder dunkle Nacht.

Hörte ſeiner Flüſſe Tönen,
Seiner Sänger bunten Sang,
Sah Dich als Schutzengel krönen
Von des Landes Blüth' und Klang.

Damals iſt es mir gekommen
(Dir allein ſey es bekannt!),
Gott zu bitten, daß genommen
Nie Du werdeſt dieſem Land.

Dieſes iſt mein Beten, Sehnen,
Ernſte Wahrheit, kein Gedicht.
Niederſchreib' ich Dir's mit Thränen,
Glaub' es, oder glaub' es nicht.

Daß ich ſolches Dir geſchrieben,
Weiß kein Menſch auf dieſer Welt,
Drum zernichte nach Belieben
Dieſes Blatt, wenn's Dir mißfällt.

Im Winter.

Als meine Freunde,
Die Bäume, noch blühten,
Roſen und Feuer=
Lilien erglühten,
Waren die Menſchen
All' mir bekannt,
War mir die Erde
Lieb und verwandt.

Jezt, wo die Freunde,
Die Bäume, geſtorben,
Jezt, wo die Lieben,
Die Blumen, verdorben,
Stehen die Menſchen
Kalt auf dem Schnee,
Und was ſie treiben,
Macht mir nur weh.

Vogellied.

Der Vogel pflegt wohl auf dem Blatt
Sein kleines Lied zu ſingen,
Doch nie er's aufgeſchrieben hat
Mit Federn aus den Schwingen;
Wie's aus der Kehle kommt, verhallt's,
Er ſagt nicht: lies es und behalt's.

So hab' auch ich manch' kleines Lied
Durch Buſch und Wald geſungen,
Das, weil ich war zu ſchreibemüd,
In Buſch und Wald verklungen,
Das Echo nur bemerkt' es, das
Ein Recenſent im Berge ſaß.

Gram des Wiſſens.

Geh' ich hinaus in's Freie,
Wo ſtill die Blume blüht,
Und wo durch Aethers Bläue
Der Vogel ſingend zieht,

Wo Fiſchlein in dem Spiegel
Der Quelle wonnig thut,
Und auf bemoostem Hügel
Der Schäfer flötend ruht:

Dann möcht' ich aus mich weinen
Am Buſen der Natur,
Den Auen und den Hainen
Laut ſagen Alles nur.

Möcht' ſagen: hab' Erbarmen,
Natur! o Mutter du!
Zum Fiſchlein mach' mich Armen,
Zur Blume voller Ruh',

Zum Vogel, deſſen Schwingen
Durchwehen Luft und Lied,
Der Dank dir zuzuſingen,
Natur! wird nimmer müd.

Doch ſoll ein Menſch ich bleiben,
Nimm's Wiſſen mir zuvor;
Dann lehr' mich Schäflein treiben
Und flöten auf dem Rohr.

Will thun in jedem Stücke,
Natur! wie dir's gefällt,
Nur ſtoß mich nicht zurücke
In's Wiſſen dieſer Welt.

Lezter Troſt.

Wenn im Sarg der lezte Freund,
Wenn das lezte Herz nicht mehr,
Das mit dir es gut gemeint,
Klage nicht, o Herz! ſo ſehr!

Denn wenn ſo die Welt dir todt,
Einſam ganz dein Pilgerlauf,
Baut ſich dir im Morgenroth
Eine neue Heimat auf.

Sehnſucht nur iſt dann dein Schmerz
Nach der neuen Heimat Licht,
Bis auch dir, verlaſſ'nes Herz!
Deine Haft der Tod zerbricht.

An Sie im Alter.

1.

Bin ich auch noch ſo alt geworden,
Starb doch die junge Liebe nicht,
Und gern, wie in der frühſten Jugend,
Seh' ich dir noch in's Angeſicht.

Ja lieber noch: denn was uns freute
Und was uns ſchmerzte, liegt nun hier,
Es ſind nicht mehr bloß Frühlingszüge,
Mein ganzes Leben blickt aus dir.

Und wie nach noch ſo vielen Wettern
Ein Stern in gleichem Lichte ſcheint,
So blieb dein Aug' das alte, klare,
Haſt du's auch oftmals trüb geweint.

2.

Liegt dein Herz gedrückt an meines,
Kann ich wahrlich niemals ſagen:
Sind's die Wellen meines, deines,
Die in ſolcher Liebe ſchlagen?

Wollte nur, ich könnte legen
In dein Herz mein Herz, zu fühlen
Schmerz und Luſt in gleichen Schlägen,
Gleiches Lieben, gleiches Zielen.

Daß, wenn Frieden meines fände,
Frieden dann auch fände deines,
Daß, wenn deins im Tode ſtände,
Dann auch ſtänd' im Tode meines.

3.

Würdeſt ſterben du vor mir,
Würd' dein Tod den Tod mir geben,
Denn wie könnt' ich, ach! noch hier
Mit zertheiltem Herzen leben?

Wäre wie der alte Baum,
Den der wilde Sturm geſpalten
Bis zur Wurzel, daß er kaum
Kann ſich über'm Abgrund halten.

Sinken muß er in die Kluft,
Der zeriſſ'ne, blätterloſe. —
Sänke bald in deine Gruft,
Daß uns deckten gleiche Mooſe.

4.

Es kann ein Aug' entbehren
Der Menſch, und wenn er muß,
Mit einem Ohre hören,
Beſteh'n mit einem Fuß.

Doch reißt von ſeinem Herzen
Sich ab der halbe Theil,
Das kann er nicht verſchmerzen,
Da wird er nimmer heil.

5.

Werd' ich einſt geſtorben ſeyn,
Werden dies und das ſie ſagen,
Dir doch iſt bekannt allein,
Wofür hier mein Herz geſchlagen.

Laß ſie ſchwatzen immerhin
Ueber dem verſcharrten Herzen,
Stumm, wie ich im Grabe bin,
Sey du ſtumm in deinen Schmerzen.

Meinen Schatten ſollen nicht
Stören deines Auges Thränen,
Wenn er aus dem Sarge bricht,
Zu dir ſchwebt in ſeinem Sehnen.

Denn ſo lang du lebeſt hier,
Kann ich nicht die Erde laſſen,
Ohne dich, ich ſag's nur dir,
Würd' ich ſelbſt den Himmel haſſen.

Bis gebrochen auch dein Herz,
Löst ſich nicht mein Bann hienieden,
Dann erſt ſchweb' ich himmelwärts
Mit dir in der Sterne Frieden.

Des Bruders Tod.

1.

Des Bruders Tod am Palmtag Morgen.

Wer deinen Tod, du Bruderherz! geſehen,
Dem wird das Sterben Luſt,
Gleich Melodie aus fernen Himmelshöhen
Hört' ich das lezte Athmen deiner Bruſt,
Ein ſanftes Säuſeln noch — dann war's geſchehen.

Nicht Todesſchweiß, nicht Kälte war zu fühlen,
So lächelnd und ſo licht,
Wie eines Müden, den Zephyre kühlen,
War nach dem Tod dein liebes Angeſicht,
Wie eines Kinds, das träumt von ſeinen Spielen.

O könnt' ich doch hienieden noch erringen
Die Tugend, dieſen Tod,
Auf Engelsflügeln mich emporzuſchwingen
In eines Palmtags heil'ges Morgenroth,
Wenn Erd' und Himmel Hoſianna ſingen!

Hier unten kränzt der Lenz auf's neu die Erde,
Es jubelt Wald und Flur,
Der Vogel ſingt ſein Lied, es tanzt die Heerde,
Mich doch bewegt nichts als die Sorge nur,
Wie, eh' der Tod mir ruft, ich gleich dir werde.

2.

Soll ich dein Sterben nicht beweinen?
Mein krankes Herz der Kummer bricht.
Ich ſterbe und mit dir vereinen
Wird mich der Tod, der frühe, nicht.

Du wurdeſt reif hier, ganz vollendet,
Du biſt ein Sel'ger aufgeſchwebt,
Indeß, wenn jezt mein Leben endet,
Mein Geiſt noch an dem Staube klebt.

Du gingſt zur Heimat lichter Geiſter,
Los aller irdiſchen Natur.
Du wurdeſt hier im Glauben Meiſter,
Ich aber blieb ein Jünger nur.

Ich hebe flehend meine Hände
Zu dir, o Bruderherz! nun hin,
Bitt' Gott, daß er verſchieb' mein Ende,
Bis daß wie du gereift ich bin.

Bis daß auch mir der Tod wird Wonne,
Und ich aufflieg', ein ſel'ger Strahl,
Du Bruderherz! in deine Sonne,
Mit dir zu leben noch einmal.

3.

O daß du wardſt hinweggenommen,
Zu kehren nimmermehr zurück!
Von einem Meere fortgeſchwommen
Iſt ſeitdem all' mein, all' mein Glück!

Vergebens blick' ich nach dem fernen
Azurnen Himmel, rufend dir.
Antwortete von all' den Sternen
Doch einer nur: „er iſt bei mir!“

O ſpräch's nur aus den regen Winden,
O ſpräch's nur aus dem Baum, dem Kraut:
„Er iſt in uns!“ wollt's überwinden,
Doch ach! von ihm kein Wort, kein Laut!

Die Vögel ſingen bunte Weiſen,
Die Quellen murmeln Luſt und Gram,
Sie ſprechen. O ich wollt' ſie preiſen,
Verriethen ſie, wohin er kam!

Die Stern' erklingen, Winde tragen
So manchen Laut durch Wald und Flur,
Doch will man nach den Todten fragen,
Gibt keine Antwort die Natur.

4.

Weinen muß ich, — ſollt' es nicht!
Daß du biſt vorangegangen
Hin, wo Freiheit iſt und Licht,
Während ich noch hier gefangen.

Aber ſieh! es iſt mir jezt,
Seit du dich von mir geriſſen,
Wie dem Kinde, ausgeſezt,
Elternlos in Finſterniſſen.

Heimatlich war es mir nur,
Bruderherz! durch dich hienieden,
Fremd blickt an mich die Natur,
Seit du biſt aus ihr geſchieden.

In ein Herz zuſammen faſt
Wuchſen wir in langen Jahren —
Freudig trug ich jede Laſt,
Wußt' ich nur, daß du's erfahren.

Trug dich, Andern unbewußt,
Mitten unter tiefen Schmerzen,
Einen Stoff von ſel'ger Luſt,
Still in meinem wunden Herzen.

Alles dies dein Tod zerbrach! —
Doch du zürnſt und rufſt zum Staube:
„Bruderherz, wie lange, ach!
Iſt ein ſchwankend Rohr dein Glaube!"

5.

Bruder! bin nicht wie du!
Du warſt ein Herz voll Klarheit,
Voll Feſtigkeit, voll Wahrheit,
Voll Liebe und voll Ruh'.

Bruder! bin nicht wie du!
Mein Herz, von wilden Wogen
Der lauten Welt durchzogen,
Hat Klarheit nicht, nicht Ruh'!

Bruder! aus deinem Licht
Nur einen Funken ſend' mir,
Nur ein Ruhſtündlein ſpend' mir!
Bruder! verlaß mich nicht!

6.

Seit du warſt hinweggenommen,
Treibt mich ſehnliches Verlangen
Hin, wohin du biſt gekommen.

Lieber! Lieber!
Möchte leis zu dir hinüber!

Wie man ſchleicht mit leiſem Tritte
Aus langweiliger Viſite,
Draus der liebſte Freund gegangen.

Der Riß durch's Herz.

Wohl frißt manch' tiefe Wunden
In's Herz der bitt're Schmerz,
Doch hab' ich auch gefunden,
Daß kann ein Riß geſchehen
Durch's ganze, ganze Herz.

Die tiefſte Wunde heilet,
Schmerzt ſie auch noch ſo ſehr,
Ein Riß doch, der zertheilet
Das Herz auf einmal gänzlich,
Der heilet nimmermehr.

O ſtellte, ſo zerriſſen,
Das Herz die Schläge ein!
Doch Menſchenherzen müſſen,
Wenn auch zerriſſen, lange
Noch ſchmerzlich zuckend ſeyn.

Vom morſchen Baume.

„Alter und gebroch'ner Baum,
Wirſt dich bald zur Erde neigen!
Ach! es iſt mir wie ein Traum,
Daß du ſtandeſt reich an Zweigen,

Daß ertönte manches Lied
Noch aus deinen Laubgewinden,
Daß der Wand'rer wegemüd
Bei dir ſuchte Ruh' zu finden.

Ja! daß manche ſüße Frucht
Fiel in deinen Schatten nieder,
Die, wer einmal ſie verſucht,
Gern zu koſten kehrte wieder.

Armer Baum! wie äſtelos
Stehſt du nun, kannſt kaum dich halten!
Steine legten ſchwer und groß
In dein Herz ſie, das geſpalten.

Töne wie ein Sterbelied
Hört man, wenn dich Sturm zerſchellet,
Und der Vogel von dir flieht,
Und der Wand'rer ſpricht: den fället!

Sinke ſanft in Gras und Moos!
Laß dir deinen Tod gefallen!
Ach! es iſt der Erde Loos:
Blühen, tragen und zerfallen!“

* * *

Wer ſang dieſes Lied vom Baum?
Tief iſt mir's in's Herz gedrungen.
Nicht ich ſang es, — mir im Traum
Hat's ein Vogel vorgeſungen.

Die Lilie.

Viel Blumen blühten einſt auf einem Grabe,
Hießen ſich Röslein, Veilchen, Hyacinthe.
Winter erſchien, da gingen all' die Blumen.
Kamen auch nimmer auf den ſtillen Hügel.

Doch eine Blume, Lilie geheißen,
Griff ein mit ſtarker Wurzel in die Erde,
Jahre vergingen, und ſie ſtund noch herrlich.

Kam ein Gärtner auf den Grabeshügel,
Sah die Schöne, dacht' in einen Luſtwald
Vom verlaſſ'nen Orte ſie zu pflanzen;
Riß ſie aus, doch wehe! aus dem Grabe
Riß ein Herz er, das ſie feſt umſchlungen.

Der Wanderer in der Sägemühle.

Dort unten in der Mühle
Saß ich in ſüßer Ruh',
Und ſah dem Räderſpiele
Und ſah den Waſſern zu.

Sah zu der blanken Säge,
Es war mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend,
In Trauermelodie;
Durch alle Faſern bebend,
Sang dieſe Worte ſie:

Du kehrſt zur rechten Stunde,
O Wanderer, hier ein,
Du biſt's, für den die Wunde
Mir dringt in's Herz hinein;

Du biſt's, für den wird werden,
Wenn kurz gewandert du,
Dies Holz im Schooß der Erden,
Ein Schrein zur langen Ruh'.

Vier Bretter ſah ich fallen,
Mir ward's um's Herze ſchwer,
Ein Wörtlein wollt' ich lallen,
Da ging das Rad nicht mehr.

Prognoſtikon.

Bin ich eine Leiche kalt,
Werden ſie wohl um mich klagen
Bis zum Grabe, und dann bald
Nach dem lauten Markte fragen.

Dieſe Lieder ſind zu klein,
Sind zu ſchwach, zu leben lange,
Wüſter Streit bricht bald herein,
Bringet Tod auch dem Geſange.

Flüchtig leb' ich durch's Gedicht,
Durch des Arztes Kunſt nur flüchtig;
Nur wenn man von Geiſtern ſpricht,
Denkt man mein noch und ſchimpft tüchtig.

Meinen Hügel deckt kein Stein,
Früh ihn ebnen Sturm und Regen,
Ausgräbt bald man mein Gebein,
Einen Beſſern drein zu legen.

Doch mit einem Herzen bleib'
Ich in ewigem Vereine.
Liest dies Herz, was ich hier ſchreib',
Fühlt es wohl, welch' Herz ich meine.

Lezte Bitte.

Tief in Waldeinſamkeit ein Grab! ein Grab!
Von allen Menſchen ferne, ja! recht ferne!
Da ſenkt den müden Sänger bald hinab,
Wann funkeln durch's Gezweig die Abendſterne.

Dann aber geht und laßt das Grab in Ruh'!
Verborgen und vergeſſen werd' die Stätte!
Epheu und Moos deck' ganz den Hügel zu,
Und nur das wunde Reh find' ihn zum Bette.

Die Dichtungen

von

Juſtinus Kerner.

Dritte ſehr vermehrte Auflage.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1841.

Inhalt.

		Seite
1.	Die Reiſeſchatten	3
2.	Die Heimatloſen	231
3.	Ein ärztliches Spiel	273
4.	Der Bärenhäuter im Salzbade. Ein Schattenſpiel	281

Proſaiſche

und

dramatiſche Dichtungen.

1.

Die Reiſeſchatten.

Digitized by Google

An die Freunde.

Das ſind die Schatten aus der Jugend Tagen!
O wollet ſie mit alter Lieb' empfangen!
Wenn meine Lieder euch meiſt tönten Klagen:
So ſind hier Scherze; — doch auch die entſprangen
Nur tiefem Gram, den ich in mir getragen.
Ein Grabeshügel ſteht in düſtrer Trauer,
Doch bunte Blumen aus ihm luſtig ſproſſen,
Auf Thränenweiden an der Friedhofmauer
Die muntern Vögelſchwärme ſingen, ſcherzen,
Das Auge glänzt von Thränen übergoſſen,
Der Mund doch lächelt, — das ſind bittre Schmerzen!
Und ſolchen Schmerzen ſind die Scherze, Poſſen,
Die ihr hier leſet, einſtens auch entſprungen,
Sie ſind die Blumen einem Grab entſproſſen,
Die Vögel, hüpfend auf der Friedhofmauer:
Denn frühe ſchon ergriff mich tiefe Trauer
Und hat das Herz mir bis zum Tod durchdrungen.

Ich ließ ſie ſeyn, ihr Lieben! ganz die jungen,
Die alte Hand hat ſie nicht umgeſtaltet,

Auch eingedenk, was unſer Freund geſungen:
„Zweimal, ihr Lieben! iſt kein Traum zu träumen,
„Noch das Zerbrochne wieder ganz zu leimen.“
So ſind noch jung ſie, wenn auch gleich veraltet.

Erſte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Als mich die Begleiter verlaſſen, da kamen der Mond und die Sterne, und ich ging durch die Straßen der alten Reichsſtadt. Da ſaßen die Leute, Mann, Weib, Tochter, Geſelle und Hausmagd vertraulich bei einander vor den Häuſern. Kein Hammer ſchlug, kein Wagen durchfuhr mehr die Straßen, es wurde die Stadt zum großen Verſammlungshauſe für alle.

Bald aber tönte von nah und von fern ſo manches Lied, das da heilig iſt. Nach und nach verſtummten die Lieder, nur hörte ich noch einen einſam Wandelnden ſingen:

„Wär ich ein wilder Falke,
Ich wollt' mich ſchwingen auf.“

und bald ertönte nur noch das Flüſtern zweier Liebenden unter der Hausthür, und das Gemurmel des Brunnens.

Ich ging der ſchönen gothiſchen Kirche zu; ein ſchwarzer Sarg ſtand ſie, noch nicht vom Monde beleuchtet, in Trauer da; lange Seufzer ertönten in ihr, die Pulſe der Uhr. Immer ſchauriger und ernſter wurden Nacht und Stille um ſie; da ſang eine dumpfe Stimme, wie aus den Tiefen ihres Chores, es war der Geiſt der Kirche:

Weh dem lebenden Geſchlechte!
Weh dem ſchwachen, weh dem kleinen!

Unter Seufzen, unter Weinen,
Harr' ich, wie viel tauſend Stunden!
An die Särge feſtgebunden,
Keine Rechte
Will, zu löſen mich, erſcheinen.

Die den Tod für mich gefunden,
Schmach und Wunden,
Liegen all' um mich in Grüften —
Auf denn, Geiſter in den Lüften!
Und ihr unter Leichenſteinen!
Schwebt in der Geſtirne Scheinen
Ein in die verlaſſ'nen Hallen!
Daß die heil'gen Lieder
Wieder
Ernſt durch die Gewölbe ſchallen! —

Da kam der Mond aus Wolken, und die heiligen Bilder traten im verklärten Scheine hervor. Aufflogen mit hellem Klang die Thore der Kirche, und ein langer Zug weiß gekleideter Männer und Frauen ſchwebte durch ſie ein. Ein Wehen himmliſcher Töne ſtrömte lauter und lauter durch die Gewölbe, bis es in leiſes Flüſtern der Aeolsharfe verklang. Da trat der Mond wieder unter Wolken, und ich verließ die heilige Stätte.

Zweite Vorſtellung.

Aber als ich auf der Herberge im einſamen Zimmer mich befand, und, meinen Schmerz in Tönen auszuſtrömen,

die Maultrommel zu Hülfe nahm, ach! da wandelten ſich die Laute in kleine feurige Kreiſe und Linien, und die geſtalteten ſich bald zu all' den Thälern, Bergen und Auen, die wir ſo froh einſt durchgingen, und all' ihr, die ihr mir ſo theuer wurdet, ſchwebtet da in Geiſtertänzen licht durch die dunkle Nacht an mir vorüber. — Als die Glocke Ein Uhr ſchlug, begab ich mich zu Bette. Da dacht' ich, wie ich, mir tiefen Schmerz zu erſparen, Ihre Berge und Ihre verlaſſene Wohnung nicht mehr beſucht, und wurde recht böſe auf mich und recht traurig. — — So entſchlief ich; aber da wurde ich im Traume noch einmal auf Ihre Berge geführt. Ich ſchaute in das Thal nach Ihrem Hauſe, Ihre Fenſter waren verſchloſſen. Da ſah ich nach der Kapelle. Dort ſaß Sie im Garten voll Blumen, verſchleiert, im himmelblauen Kleide.

Ich rief Ihren Namen; Sie hörte mich nicht, ich eilte durch die Blumen; aber je näher ich Ihr kam, je mehr trat Sie mit der ganzen Gegend zurück, und wurde mit Ihr immer kleiner und kleiner.

Bald ſchien Sie nur noch aus dunkler Ferne, wie ein lichter Stern. Ich konnte Sie nicht mehr erreichen, ich hielt klagend ſtille. Siehe! da zertheilte ſich plötzlich der Stern in tauſend andre, die flogen mit ſüßem Klingen durch die Lüfte, und da ſtand ein Himmel voll Sterne, aus dem ſprach eine Stimme: „Das iſt Sie!"

Ich ſchlief nicht mehr, ich ſah mich wachend um. Ein Himmel voll tauſend Sterne blickte auf mein Lager, und ich ſprach: „Das iſt Sie!!"

Dritte Vorſtellung.

Die Reiſenden, die ich Morgens zu Begleitern auf dem Poſtwagen bekam, waren: ein Chemikus, der wahnſinnige Dichter Holder, ein Pfarrer und ein Schreiner.

Mein Freund Holder, als er mich erkannte, fiel mir mit ſtarker Liebeswuth um den Hals, und ſprach: Es iſt doppelt erfreulich, daß ich dir in dieſer Stadt und auf deiner Reiſe nach Norden begegne: denn wo in Geſangkraft ausſtrömt der Stern, daß als Komet er ein Nachtmahlskelch der Schöpfung ſchwebt durch die Himmel, da wird geboren ein Meer, das iſt die Nordſee und das Eiſen auf ihr. — — Von Norden aber wird kommen Nieerhörtes: denn dahin weist das Eiſen und ſein Geiſt die Magnetur." — Hier gerieth er in konvulſiviſche Verzuckungen, dann ſprach er wieder: „O, ehrt mir den Metallgeiſt der Erde, und ſein Auge, das Gold! und zerreißt nicht die Glieder und wuchert mit ihnen, ein freches Volk! ha! ha! ha! ſo wollt' ich mein Leben auf einmal leben!" Hier ſtürzten ihm ſtromweis die Thränen aus dem Auge voll Seele.

Hernach ſprach er wieder: „O Deutſchland, das du geglättet biſt, wie der Rücken eines Eſels!"

Der Chemikus bemerkte gegen ſeinen Nebenmann, den Pfarrer, daß die Seele dieſes Menſchen viel zu viel Sauerſtoff in ſich haben müſſe, und daß man ihm, um ihn radikal herzuſtellen, bloß eine Schweinsblaſe voll Waſſerſtoffgas beizubringen habe.

Der Pfarrer aber war nicht ſeiner Meinung. Denn ihm war aller Materialismus und insgeheim auch die Chemie gegen alle Moralität. Darum ſtand er mit vieler Gravität

von ſeinem Sitze auf, und hielt, während er beſtändig in ſeinen beiden Taſchen rührte, folgende Rede: „Wir wollen Gott die Beſtandtheile aller Dinge, vor allem aber die Beſtandtheile unſeres Körpers und unſerer Seele anheimgeſtellt ſeyn laſſen, ja ich halte ein jedes Nachgrübeln hierüber (hier zog er ein Stück des Leipziger Zeitungsblattes für Genügſame aus der Taſche) für höchſt naſeweis und moralitätswidrig. Das iſt wahr, und wohl zu erklären, wie von Tag zu Tag immer mehr und mehr das Verrücktſeyn (hier zog er die Reiſe durch die Erziehungsinſtitute Deutſchlands, von einem Manne von Geſchmack, aus der Taſche) gleich einer Peſt um ſich greift, und höchſt anſteckend wird (der Chemikus zog bei dieſen Worten ein Fläſchchen voll Salzſäure aus der Taſche, und fing zu räuchern an); denn würden wir nur einmal die Schriften neuerer Zeit leſen (hier zog er die wohlzubeherzigenden Worte eines alten ſterbenden Mannes, wie dem Ungeſchmack der neueſten Literatur Einhalt zu thun, aus der Taſche) ſo würden wir leicht einſehen, woher dieſer Wahnſinnsſtoff ſeinen Urſprung nimmt; wogegen nur eine von Jugend auf tief inokulirte Moralität (hier zog er ein Stück der Zeitſchrift: „der ſchmeckende Wurm“ aus der Taſche) die Kuhpocke ſeyn kann.

Und nun, mein armer, verirrter (hier wandte er ſich zu Holder, indem er ihm alle die Schriften zu überreichen ſuchte), höchſt wahrſcheinlich noch ſehr junger Freund! empfangen Sie, um mich mit dem Herrn Chemikus zu vergleichen, empfangen Sie hier das wahrſte Waſſerſtoffgas in den Worten gebildeter, erfahrener wackerer Leute, Schriften, die mir eine geehrte Redaktion des ſchmeckenden Wurms zu belobender Recenſion — — o weh!“ ſchrie der Pfarrer — denn hier

faßte ihn mein wahnſinniger Freund bei der Gurgel und hätte ihn erdroſſelt, wenn nicht der Kondukteur und ich zu Hülfe geeilt wären.

Der Poſtwagen hielt, und die Geſellſchaft machte den Vorſchlag: Holder auf den Sitz des Kondukteurs zu bringen, worüber aber der Chemikus insgeheim ſehr erbost war: denn er erwartete von der Stickluft der Geſellſchaft im Wagen eine radikale Heilung, und hielt jenen Anfall bloß für einen, durch die Stickluft im Wagen veranlaßte, lezte Explosion des Sauer- und Wahnſinnſtoffes.

Vierte Vorſtellung.

Aber ſiehe da! was wurde von dem Sitze des Kondukteurs gepackt, um ſtatt Holder in den Wagen gebracht zu werden? Es war mein alter Freund, der Antiquarius und Poete Haſelhuhn, dem wegen ſeiner ſtarken Leibeskonſtitution und der vielen Weſten und Hemden, die er übereinander zu tragen pflegte, vorn der Sitz angewieſen wurde, um dem Gepäcke hinten auf dem Wagen einigermaßen das Gleichgewicht zu halten.

Er erzählte, wie er im Sinne habe, zu dem großen Maienfeſte zu reiſen, das die Redaktion des ſchmeckenden Wurms und ihre ſämmtlichen Mitarbeiter veranſtalten, wie es ihn aber ſehr ſchmerze, daß der alte Poet Damon, wegen eines Polypen in der Naſe, nicht allda eintreffen werde. Hier gaben ſich nun der Pfarrer und der Schreiber auch als Mitglieder des ſchmeckenden Wurms zu erkennen. Es entſtund

bald ein wechſelweiſes Umarmen und Freundſchaftslächeln, und die Herren Autoren wurden auch bald ſo menſchenfreundlich und populär, daß ſich alle drei auf einmal (denn einer für ſich allein hätte es wohl nicht gewagt) den Vorſchlag machten: auch einmal ein Volkslied zu ſingen. Die Stimme fiel allgemein auf: „Hier ſitz' ich auf Raſen mit Roſen bekränzt," das bei dem Geholper des Wagens und dem Tremulant ihres Geſanges ſehr ſonderbar ließ.

Fünfte Vorſtellung.

Ade! ade! ihr aus Zeitungsblättern geſchnittenen Fratzen! denn hier ſteht ein heiliger, lebendiger Wald! ſo ſchrie ich, und ſprang aus dem Wagen, indem ich ihn durch einen Hundstritt drei Ellen lang auf die Seite ſtieß, daß das Gebrüll dieſer Herren im zweiten Vers ſich mit einem langen Schnapper endigte.

Dies war auch das erſte Wort, das ich mit ihnen ſprach, was Wunder, daß drei Halskugeln, bei Andern Köpfe genannt, ſich durch das Wagenfenſter preßten, mir nachzuſehen? —

Sechste Vorſtellung.

Kaum mag ich ein paar Minuten gegangen ſeyn, als plötzlich aus dem Wagen eine Stimme aus vollem Halſe „Feuer joh! es brennt Alles zuſammen!" brüllte. Der Poſtwagen hielt ſtille, und ich eilte, ihn zu erreichen. Da ergab

ſich nun, daß der Antiquarius Haſelhuhn in lichten Flammen ſtund. Es war recht lamentabel, dieſen armen Mann brennen zu ſehen, ſo verlaſſen von allem Waſſer; denn der Schreiner und der Pfarrer waren feldeinwärts geſprungen, der Chemikus aber ſtieg auf einen Baum, von wo aus er in einer langen Rede den Poſtknechten die Möglichkeit einer Selbſtentzündung begreiflich zu machen ſuchte.

Der Kondukteur und ich riſſen den armen Haſelhuhn eilends aus dem Wagen, und zogen ihm die Röcke, Weſten und Hemden vom Leibe; als wir ihm die ſiebente Weſte und das achte Hemde abgezogen hatten, fanden ſich doch noch auf dem neunten Hemde ſchwarze Brandflecken.

Haſelhuhn ſank alsbald in eine Ohnmacht, als der Pfarrer und der Schreiner mit Hüten voll Waſſer herbeieilten und ihn begoſſen.

Als ſeine Beſinnungskraft nach und nach wieder zurückkehrte, erklärte er mit gebrochenen Worten: wie durch ein Stück Zunder, das er, um zu rauchen, angeſchlagen und vermuthlich brennend in die Taſche geſteckt habe, das Feuer ausgebrochen ſeye.

Der Chemikus auf dem Baume widerſprach dieſer Muthmaßung aus voller Kehle. Der Schreiner gab ihm völlig Beifall, und erbat ſich von ihm dringend, als wir wieder in dem Poſtwagen ſaßen, einen Aufſatz über dieſe intereſſante Erſcheinung von Selbſtentzündung eines Antiquarii für ſeinen ſchmeckenden Wurm.

Siebente Vorſtellung.

„Herr! wenn es mit meiner Erlaubniß geſchieht!“ ſchrie plötzlich der Kondukteur von außen herein, indem ihm eine Maske entſank, und ein paar Augenwimper wie gefrorne Sonnenſtrahlen durch das vordere Fenſter des Wagens hereinbrachen.

Die Plattiſten fielen alsbald auf ihre Kniee: denn ſie erkannten im vermeinten Kondukteur ihren Verleger, den Popanz, der, um den läſtigen Ehrenbezeugungen des gebildeten Publikums zu entweichen, inkognito unter dem Namen eines Kondukteurs Mohrenbleicher dieſe Reiſe antrat.

„O allerbarmherzigſter Popanz, oder vielmehr Popanze!“ ſprach der Pfarrer, „wollt euch eines armſeligen, höchſtmiſerablen Menſchen erbarmen, und ihn und ſeine ſieben Kinder nicht um das Brod bringen!“

Die nämlichen Worte wiederholte der Schreiner, ob er gleich nur zwei Kinder hatte.

Jezt zog der Popanz die Augenwimper nach und nach wieder in ihr Gehäuſe, und es drangen alsbald die freundlichen Strahlen der Frühlingsſonne hinter ihnen her und trockneten das thränennaſſe Auge der ſich nun ſetzenden Klienten.

Die lieben Leute glaubten, der Popanz mache nun ein recht liebreiches Geſicht, nachdem er ihnen ſchon lange den Rücken kehrte, nicht wiſſend, daß es die Sonne war, die nun hereinblickte. Sie ſchmunzelten recht freundlich gegen den vermeinten Popanz hinaus, kneipten einander vor Herzenswonne in die Waden und wurden recht muthwillig.

In der That war auch der Popanz ganz beſänftigt, und ſtreckte zum Beweiſe ſeiner Gnade wirklich die Hand durch

das Fenſter in den Wagen, nachdem er aus ſeiner Doſe eine Priſe Tabak auf ſie gelegt hatte. Die Plattiſten hatten kaum die Priſe bemerkt, ſo fuhren ſie ſchnell mit ihren Naſen gegen das Fenſter auf die Hand zu.

Da ich und der Chemikus uns des Lachens hierüber nicht enthalten konnten, ſo fanden ſich die Plattiſten ſehr beleidigt, und ſprachen bis auf die nächſte Poſtſtation nicht ein Wort mehr. Haſelhuhn, ſey es, weil ihn ſein Brand läuterte, ſey es, weil ihm einſt ein Sonett mit einem Verweis zurückgeſandt worden, ſchien den Popanzen lange gar nicht zu bemerken, ja ſprach ſogar bald nach der Naſenaffaire, auf welche eine Todtenſtille herrſchte, ganz laut von Novalis, als einem ziemlich guten Kopfe, nicht bemerkend, wie der Schreiner mit ſeinen Klumpfüßen tüchtig unter den Sitz ſtieß, und der Pfarrer ſich faſt zu todt huſtete, um ihm damit die Anweſenheit des Popanzen zu erkennen zu geben.

Nachdem wir in Nehrendorf angekommen waren, machte der Popanz den Plattiſten ſehr freundſchaftlich den Vorſchlag, mit ihm zu Fuße zu gehen, heimlich aber wollte er bloß von ihnen getragen ſeyn.

Achte Vorſtellung.

In Nehrendorf, als einer Poſtſtation, hatte der Wagen ein wenig ſtille gehalten. Holder hatte ſich verloren, der Popanz und die Plattiſten blieben zurück, dagegen aber beſtiegen der Chemikus (der, wie ich jezt erſt bemerkte, eine mit inflammabler Luft gefüllte Blaſe, um weich und ſchwebend

zu ſitzen, zur Unterlage hatte), Haſelhuhn, ich und drei luſtige Studenten, Verfechter der Poeſie, den neubeſpannten Wagen.

Vier Zwerge, ſo ſich auf der Leipziger Meſſe um's Geld ſehen laſſen wollten, waren in einer Art von Kaſten in den Wagen geſtellt worden. Ich gab mich der neuen Geſellſchaft ſogleich als den chineſiſchen Schattenſpieler zu erkennen, und zog einige meiner Figuren aus dem Nachtſacke, die die Studenten mit vieler Luſt betrachteten.

Unſere neuen Pferde liefen bald entſetzlich ſchlecht, und mochten wir den Poſtknecht durch Bitten oder Schimpfen zum Fahren anmahnen, es ging Alles doch den alten Gang.

Wir bemerkten, daß er ganz abgemeſſen nur alle zehn Minuten „fort!" ſchrie, und dann vier Minuten darauf pünktlich jedesmal einen Knall mit der Peitſche that, er mochte einen Berg herab= oder hinauffahren.

Und ſo wurde auch der ganzen Geſellſchaft meine Vermuthung: daß der Poſtknecht kein wahrer Poſtknecht, und die Pferde keine wahren Pferde, ſondern das Ganze, bei dieſer theuren Zeit und Surrogat=Wuth, bloß ein Surrogat für Pferde und Poſtknecht ſey, etwa eine Maſchine von Pappendeckel, immer wahrſcheinlicher.

Schon war die Nacht hereingebrochen, und wir hatten uns das Luſtigſte, ſo wir wußten, erzählt, beſonders viel über den Popanz und die Aengſtlichkeit ſeiner Klienten gelacht. Das langſame Fahren und das abgemeſſene, perpendikelmäßige klapp! und fort! machte uns den Weg recht verdrießlich. Daher erbot ich mich, zum Beſten des abgebrannten Haſelhuhns, ein chineſiſches Schattenſpiel im Wagen aufzuführen.

Haſelhuhn war deſſen ſehr froh: denn es ward auch ihm, wie den meiſten Poeten, kein glänzendes Loos. Die Studenten aber, die noch keine chineſiſchen Schattenſpiele geſehen, waren alle in geſpannter Erwartung.

So befeſtigte ich nun in aller Eile mein ausgeſpanntes Tuch an die Decke des Poſtwagens, zog meine Dekorationen und Figuren aus dem Nachtſacke, zündete meine Laterne an der Tabakspfeife des luſtigſten Studenten an, und nach gänzlich herrſchender Stille, die ich mir von Allen durch das ganze Stück erbat, ſpielte ich eine Ouvertüre auf der Maultrommel, und führte Folgendes auf:

Das Nachſpiel der erſten Schattenreihe

oder

König Eginhardt,

ein chineſiſches Schattenſpiel.

Sprechende Figuren ſind: **Ein Zwerg. Eine Nonne**, Adelheit. **Kaiſer Otto**, ihr Vater. **König Eginhardt. Dietwaldus**, deſſen Hofmeiſter. **Ein Tiſch. Zwei Seſſel. Der Teufel. Eine Zigeunerin. Ein Nachtfräulein. Ein Schildknecht** und Profeſſor der Aſtronomie. **Eine Mäuſin. Eine Maus. Ein Pudel.**

Actus primus.

Ein Garten, neben ein Kloſter.

Eine Nonne (tritt auf und ſpricht):

Stolze Thürme! hohe Säle!
Schön durchſtrahlt von Frau'n und Rittern,
Weh! ihr dufterfüllten Gärten,
Licht durchſcheint von Stern und Lilie!

Weh! ihr ſpiegelhellen Seen,
Stolz durchſchifft von Silberſchwänen!
Treue Frauen, tapfre Ritter,
Laſſend für mich Blut und Frieden —
Weh! daß ich von euch geſchieden!
Hinter Mauern, hinter Gittern
Welk' ich hin, ſeh' euch nicht wieder.

(Die Nonne verwandelt ſich in einen Zwerg.)

Der Zwerg (ſpricht):

Ei du ſchöne Adelheite!
Was ſoll dieſes Winſeln, Schreien?
Ritter zwei, ohn' Tadel beide,
Denken, wie ſie dich befreien.
Aber erſt muß ich die Mauern
Schieben etwas auf die Seite:
Denn hier müſſen Tiſch' und Stühle
Mit zwei Rittern ſich placiren.
Etwas Neues aufzuführen,
Wird allhier nun pokuliret,
Drum, du Thurm da! führ' dein Kloſter
Indeß auf den Berg ſpazieren.

(Der Thurm geht mit dem Kloſter auf den Berg.)

Allons Tiſch! reg' deine Viere!

(Es kommt ein Tiſch mit Kuhfüßen langſam aus dem Walde gelaufen.)

Der Tiſch (ſpricht):

Weh! ich bin zu ſchwer beladen!

Der Zwerg (ſpricht):

Träge Seſſel! regt die Waden!

(Es kommen zwei Seſſel mit Bocksfüßen hinter dem Tiſche gelaufen. Der Zwerg zertheilt ſich in drei Stücke. Eins bleibt der Zwerg, das andre wird König Eginhardt, das dritte ſein Hofmeiſter Dietwaldus.)

Der Zwerg (ſpricht):

Ha! ſchon warten Ihro Gnaden
Eginhardt der Böhmen König.

Der Tiſch (ſpricht):

Wir empfehlen uns unterthänig,
Bringen Speiſen in vollen Haufen.

(Eginhardus und Dietwaldus wollen ſich ſetzen.)

Die Seſſel (ſprechen):

Wehe! laßt uns erſt ausſchnaufen!

(Sie ſchnaufen ganz entſetzlich.)

Der Zwerg (ſpricht zum König):

Ei! ei! ſezt euch nur, man kehrt ſich
Nicht an dies verſtellte Schnaufen,
'Sind zwei junge Kerl, leichtfertig,
Die nie wollen vorwärts laufen —
Kommen nur da aus dem Wald 'raus —
Eginhardus und Dietwaldus,
Speist! das Eſſen, das ſieht kalt aus.

(Sie ſetzen ſich, der Zwerg ſpringt auf den Tiſch, und wird von ihnen als Becher gebraucht.)

Eginhardus (ſpricht):

Mein treuer Dietwalde! Es iſt doch eine gewiſſe Sache, daß nicht die ausgeſuchteſten Weine, die herrlichſten Speiſen, ja die allerſchönſten Schlöſſer und Gärten ſo viel Luſt bringen, als das Jagen im Walde, oder das Fangen der Vögel in der Luft, oder der Fiſche im Waſſer; mich auch nichts mehr erfreut, als ein Hirſch, ein Vogel oder ein Fiſch. Und ſo iſt auch hinfüro mein feſter Vorſatz, immer im Walde zu leben, von deßwegen ich mit all' meinen Feinden Friede zu machen gedenke.

Dietwaldus (ſpricht):

Allergnädigſter Herr König! Es iſt euch nicht zu beſtreiten, daß der Hirſch eine rechte Luſt iſt, und recht ſchön anzuſehen, wenn er in grüner Wildniß ruht, oder der Vogel, wenn er durch die blaue Luft fleugt, oder der Fiſch, wenn er im hellen Teiche ſchwimmt. Aber mehr Kurzweil und Luſt mag einem Manne doch ein Jungfräulein verſchaffen, und mein' ich, daß über das Frauenzimmer nichts in der Welt gehe. Auch weiß ich eine dermaßen ſchöne Dame für euch, dergleichen Jungfräulein nicht lebet, ſo weit ſich die mittägigen Sonnenſtrahlen erſtrecken. Dieſelbe ſteht euch beſſer an, und wird euch mehr Kurzweil ſchaffen, als der Hirſch im Walde, oder der Vogel in der Luft, oderder Fiſch im Waſſer. Es iſt dies die ſchöne Adelheit, des Kaiſers Otto einzige und leibliche Tochter.

Der König (ſpricht):

Dein Rath, mein lieber Dietwalde! gefällt mir nicht übel. Aber, lieber Dietwalde! die Adelheit iſt eine Kloſterjungfrau, und alſo iſt es nicht rathſam, daß ich ſie zu einem Gemahl von dem Kaiſer begehre. Darum ſo rathe anders, mein lieber Dietwalde! denn das kann wegen des geiſtlichen Ordens nicht ſeyn, ob ich gleich weiß, daß ſie das ſchönſte Fräulein in der jetzigen Welt iſt.

Dietwaldus (ſpricht):

Gnädiger Herr König! Kloſter hin, Kloſter her, das muß ein mächtiger Herr nicht achten. Die Liebe, ſo ſie inbrünſtig iſt, ſiehet kein Kloſter an, und weil ihr eine Liebe zu dem Fräulein habt, wäre meine Meinung, ihr ſuchtet die Adelheit mit Liſt an euch zu bringen; ich will ſelbſt der Mittler ſeyn, und ausdenken, wie ich ſie aus dem Kloſter bringe.

Der König (ſpricht):

Mein treuer Dietwalde! ich kann nicht umhin, euch zu bekennen, daß ich mit großer Inbrunſt ihrer begehre.

(Sie gehen beide wieder in den Becher oder in den Zwerg über. Der Zwerg ſpringt vom Tiſch und ſpricht:)

Allons, Seſſel! und du Tiſche,
Fort da! regt die Beine friſche!

Die Seſſel (ſprechen):

Gott ſey Dank! wir armen Jungen
Wurden faſt zu todt geſeſſen.

Der Tiſch (ſpricht):

Auf denn! in den Wald geſprungen,
Wollen dort auch etwas freſſen.

(Sie ſpringen wieder in den Wald.)

(Während dem kommt der Thurm mit dem Kloſter, das indeſſen mit ihm heimlich auf und ab lief, zurücke. Der Zwerg verwandelt ſich in die Nonne.)

Die Nonne (ſpricht):

Stolze Thürme! hohe Säle!
Schön durchſtrahlt von Frau'n und Rittern!
Weh! ihr dufterfüllten Gärten,
Licht durchſcheint von Stern und Lilie!
Weh! ihr ſpiegelhellen Seen,
Schön durchſchifft von Silberſchwänen!
Treue Frauen! tapfre Ritter!
Laſſend für mich Blut und Frieden! —
Weh! daß ich von euch geſchieden!
Hinter Mauern, hinter Gittern
Welk' ich hin, ſeh' euch nicht wieder!

(Die Nonne verwandelt ſich in den Teufel.)

Der Teufel (ſpricht):

Ha! ha! ha! ha! hu! hu!

(Er zertheilt ſich plötzlich in mehrere Teufel, Geiſter und Hexen. Dieſe tanzen über dem Kloſter und ſprechen):

Daß kein krankes Herz geſunde
Durch Gebet in ſtiller Stunde,
Wenn es von der Welt geſchieden —
Tauchen wir mit ſchwarzem Flügel
Auf und abwärts ohne Ruhe.
Und je näher unſer Reigen
Drückend ſich der Erde neiget,
Wird es ſchwerer ſtets dem Frommen,
Betend ſich zu Gott zu heben: —
Laſſen keinen Seufzer aufwärts,
Keinen Troſt darnieder ſchweben,
Und ſo kann nur zu ihm kommen
Fluch, Verzweiflung, ſo wir geben.

(Sie kommen immer näher und näher der Erde, und wie ſie ganz unten, gehen ſie in den Dietwaldus zuſammen.)

Dietwaldus (ſpricht):

Brumm' ich jezt ein frommes Motto,
Hum! verſteht ſich nur zum Spott ſo,
Sag: ich komm' vom Kaiſer Otto,
Bin geſandt ſchnell in der Nacht her,
Daß ich ſpreche ſeine Tochter,
Bring' den Frauen Kloſterſchleier,
Oder ein paar Oſtereier,
Angefüllt mit Diamanten;
Und ſo führ' ich ſie abhanden.

(Er verwandelt ſich in den Teufel.)

Der Teufel (ſpricht):

Ha! ha! ha! ha! hu! hu!

(Er zertheilt ſich wieder in mehrere Teufel und Hexen. Sie fliegen mit wildem Geſchrei in die Luft. Der Teufel verwandelt ſich in den Mond, die Hexen in Sterne.)

Der Teufel (als Mond, ſpricht):

Daß, wo naß ein Auge blicket,
Flehend auf zu Sternenſtrahlen,
Daß, wo wund ſich Herzen grämen,
Höllenglut wir niederſchicken,
Da aus unſern Höllenſtrahlen,
Haben wir den Mond, die Sterne
Schnell mit Wolken ſchwarz umzogen,
Sind lautjauchzend in die Ferne
Selbſt als Sterne aufgeflogen.

(Dietwaldus tritt aus dem Kloſter, theilt ſich in zwei Theile. Das eine bleibt er, das andere wird zur Nonne.)

Dietwaldus (ſpricht):

Hochadeliges Fräulein! Es iſt ewig Schade und großes Unrecht, daß euch euer Herr Vater, der Kaiſer Otto, in dieſes Kloſter eingeſperrt hat, allwo ihr eure junge Zeit einſam dahin leben ſollt. Das Kloſter iſt für eure Zärte viel zu ſtreng, und eure Kräfte ſind viel zu ſchwach, ein ſo ſchwer und hartes Joch zu ertragen, und Ihr könnt den Himmel wohl auf eine andre und beſſere Art erwerben. Darum ſo wiſſet, daß ich nicht von Eurem Herrn Vater aus Oeſterreich, ſondern von Prag hieher geſchickt bin, mit einem Schreiben meines Herrn, des Königs Eginhard (überreicht den Brief), daß Ihr mir ſaget, ob ihr den König zur Ehe haben wollet oder nicht.

Die Nonne (öffnet den Brief, lieſt und ſpricht):

Lieber Hofmeiſter Dietwalde! Du haſt mit deinem Herrn dem König und mit mir ein Gefährliches vor; wiſſe, daß ich eine Kaiserstochter und zumal eine Kloſterjungfrau bin; wird das mein Vater der Kaiſer inne, wird er alle Macht anwenden, mich und deinen Herrn den König zu ſtrafen; ich traue mir nicht aus dem Kloſter, bleibe aber auch fürwahr! nicht länger mehr hier innen, ſondern bin feſt entſchloſſen, zu ſterben.

Dietwaldus (ſpricht):

Dann würdet Ihr ſehr Unrecht thun, inmaßen euer junges Leben noch zu großen Freuden der Welt aufbewahrt iſt.

Die Nonne (ſpricht):

Nun dann! ſo führt mich mit ſicherem Geleite von dannen.

(Sie geht in den Dietwaldum über. Derſelbe verwandelt ſich in den Zwerg.

Der Mond fällt auf das Kloſterdach, und ſezt ſich als Teufel uber daſſelbe her; die Sterne flattern als Hexen um ihn.)

Der Teufel (ſpricht):

Spring, du finſtrer Rapp, geſchwinde!
Hu! hu! ſu! ſu! durch die Winde,
Durch die Waſſer, durch die Flammen,
Mein gehört ihr all' zuſammen!

(Er ſpornt das Kloſter und reitet mit ihm davon; die Hexen flattern um ihn her.)

Der Zwerg (ſpricht):

Gottlob oder Lob dem Teufel,
Endlich iſt hier Platz gemachet,
Ohne Harke, ohne Schaufel
Iſt das Kloſter weggeſchaffet,

Und ich denk', wir können immer
Hier ein Zimmer hübſch placiren —
Zimmer! laß dich anprobiren!

(Es kommt ein Zimmer mit einem Spiegel herbeigelaufen. Der Zwerg wird ſchnell zum Kaiſer Otto.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Gut! du haſt die rechte Größe
Für den alten Kaiſer Otto.

(Der Kaiſer Otto wird ſchnell wieder zum Zwerg.)

Der Zwerg (ſpricht):

Und der Spiegel ſteht nicht böſe.
Seht darin in bunten Reihen
Schöne Frauen, tapfre Ritter
Um die reichgeſchmückte Tafel:
Denn hier hält der Böhmen König
Eginhardus ſeine Hochzeit
Mit der ſchönen Adelheite —
Sitzen an der Tafel beide
Zu des Volks und Adels Freude
Von zu ſtarker Liebe todt ſchier
Indeß arge Klag' und Noth hier.

(Der Zwerg verwandelt ſich in den alten Kaiſer Otto; die Figuren im Spiegel verbergen ſich alle unter die Tafel. Eginhard ſtreckt den Kopf hervor und horcht.)

Der alte Kaiſer (ſpricht):

O Tochter Adelheit! wie hab' ich dieſes um dich verſchuldet! in meinem hohen Alter betrübſt du mich mit einer ſolchen That? Gut, ich will mich aufmachen, und Eginhard auf den Grund ausrotten,

(Eginhard ſteckt bei dieſen Worten auch voll den Kopf unter die Tafel.)

und will ihn zu einem Schemel gebrauchen, wenn ich auf das Pferd ſteige, und alle die will ich mit Feuer und Schwert verderben, die zu ſolchem unſeligen Beginnen ihm den Rath gegeben.

(Der alte Kaiſer verwandelt ſich in einen Pudel, der knurrend im Zimmer umherläuft, und ſich dann unter den Ofen legt. Wie Alles ruhig, kreucht Eginhard im Spiegel wieder unter der Tafel hervor, und nach ihm all' die andern Figuren.)

Eginhardus (im Spiegel ſpricht):

Wehe! wehe! des großen Unheils, das du, o treuloſer Dietwaldus! durch deine teufliſche Räthe ſtifteteſt.

(Dietwaldus durchbohrt ſich mit dem Schwert.)

(Im Augenblick erſcheint der Teufel und ſpricht):

Hu! ha! hie ho hu u!

(Fährt mit Dietwaldus von dannen.)

Eginhardus (ſpricht):

Gut! nun haſt du deinen verdienten Lohn! Ihr aber, meine Getreuen! laßt uns in aller Eil in den Böhmerwald fliehen, und dort in der tiefſten Wildniß ein Schloß bewohnen, wo wir unbekannt, und vor den Nachſtellungen unſerer Feinde in Frieden leben können.

(Die Figuren gehen ab. Man ſieht im Spiegel ein großes Kriegsheer vorüber ziehen, an deſſen Spitze der alte Kaiſer Otto ſteht. Ein Vorhang fällt vor den Spiegel. Der Pudel, der bisher unter dem Ofen lag, tritt hervor und ſpricht):

Mit höchſter Erlaubniß habe ich die Ehre, ein gebildetes Publikum durch ein Deklamatorium zu amüſiren.

(Er bellt bis der Vorhang fällt.)

Actus secundus.

(Man ſieht das Zimmer mit dem Spiegel.)

Der Zwerg (tritt auf und ſpricht):

Tief im Böhmerwalde lieget
Ein verborgnes Schloß, heißt Schildeis,
Dahin hat ſich Eginhardus,
Weil ihm ſehr vor Lanz und Schild heiß,
Mit der Adelheit verfüget.
Kaiſer Otto ringsum ſieget,
Städt' und Dörfer nieder wild reiſſ't,
Doch nun iſt's ihm worden ſelbſt heiß!
Denn vom Heer iſt er verirrt ſehr,
Hat nur einen einz'gen Knappen,
Trifft kein Dorf und keinen Wirth mehr,
Muß in Nacht und Nebel tappen,
Bahn ſich hauen mit dem Sabel
Durch die ſchreckenvolle Wildniß —

(Zeigt auf den Spiegel.)

Doch hier ſeht ihr ſelbſt ſein Bildniß,
Ausgemergelt, miſerabel.

(Der Zwerg legt ſich als Pudel unter den Ofen. Man ſieht in dem Spiegel eine wilde Waldgegend, in ihr den Kaiſer Otto und einen Schildknappen.)

Der Schildknecht (im Spiegel ſpricht):

Gnädiger Herr Kaiſer! wir kommen immer mehr und mehr von allen Pfaden ab. Es iſt mir auch dieſe Gegend und der Böhmerwald ganz unbekannt; denn ich bin mein Lebelang noch nicht darin geweſen.

Der Kaiſer (zieht eine Landkarte aus der Taſche und ſpricht):

Ich kann auf dieſer Landkarte durchaus nicht ſehen, wo

wir eigentlich ſind, inmaßen ich weder dich noch mich darauf verzeichnet finde.

Der Schildknecht (ſpricht):

Gnädiger Herr Kaiſer! ganz betrübt iſt mein Geiſt und Muth. Ich habe mit dem Ritter Pino drei Abenteuer beſtritten, aber ſo große Angſt habe ich nie in dem Herzen empfunden.

(Es kommen drei Wölfe aus dem Walde gelaufen, und ſperren die Rachen bis an den Schwanz auf.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Wehe! wehe! wehrt euch gegen dieſe Beſtien!

(Der Kaiſer geht in den Schildknecht über. Der Schildknecht ſchwingt ſich auf einen Baum. Die Wölfe gehen vorüber.)

Der Schildknecht (ſpricht):

Gott ſey Dank! die Wölfe ſind waldeinwärts gelaufen, und hielten mich für einen Tannzapfen.

(Bei dieſen Worten kommt der Kaiſer wieder aus dem Schildknecht auf dem Baume heraus, und hält ſich an einem Aſt. Der Schildknecht ſpringt vom Baume.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Wehe! verruchter Menſch! was habt ihr angeſtellt? Nun bin ich auf dieſe verzweifelte Höhe ausgeſetzt, denn meine zitternden Hände und Füße vermögen mich nicht hernieder zu bringen.

Der Schildknecht (fällt auf die Knie und ſpricht):

Allergnädigſter Herr und Kaiſer! O begnadiget einen Unglücklichen! Ich bemerkte nicht, daß ihr ſchon auf dem Baume aus mir hervorginget.

(Der Schildknecht ſteigt wieder auf den Baum, der Kaiſer geht in ihn über. Der Schildknecht ſpringt herab, und wie er auf dem Boden iſt, geht der Kaiſer wieder aus ihm hervor.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Gott ſey Dank! ich ſehe keine Wölfe mehr!

Der Schildknecht (ſpricht):

Gnädigſter Herr und Kaiſer! Eins habe ich aber auf dem Baume vergeſſen. Ich bitte euch, mir wieder auf den Baum zu helfen, ob ich nicht auf dem Gipfel irgend einen Menſchen erblicken möge.

Der Kaiſer (hilft ihm auf den Baum uud ſpricht):

Der Baum ſchwankt hin und her, wehe! ihr werdet auf mich herabſtürzen.

Der Schildknecht (ſpricht):

Gnädigſter Kaiſer und Herr! freut euch! denn nicht fern im Walde erblicke ich ein Licht, dem laſſet uns nachlaufen.

Der Kaiſer (ſpricht):

Mein allerfreundlichſter Schildknecht! ihr ſeyd von nun an wegen dieſer erfreulichen Botſchaft zum Profeſſor der Aſtronomie ernaunt.

(Der Schildknecht fällt vor Freuden vom Baume.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Mein Profeſſor! erhebet euch ſchnell und laſſet uns weiter gehen.

(Er geht in den Profeſſor über. Der Profeſſor zertheilt ſich in Geſtalten mit Eulenköpfen, Saugrüſſeln, die fliegen als das wilde Heer mit Geſchrei über die Gebirge her und laſſen ſich auf den Bäumen nieder.)

(Stimmen derſelben.)

Erſte Stimme (ſpricht):

Ruht nicht lange! erhebt die Flügel!

Zweite Stimme (ſpricht):
das Schlachtfeld nieder, nieder!

Dritte Stimme (ſpricht):
ıſend liegen dort am Hügel,
uſend dort im Thale wieder.

Erſte Stimme (ſpricht):
ie die offnen Wunden winken,
›n dem Rumpf getrennte Glieder!

Zweite Stimme (ſpricht):
Soll'n aus vollen Schalen trinken
erzblut und das Blut der Glieder.

Alle Stimmen (rufen):
Nieder! nieder! nieder!

(Sie ſtürzen mit wildem Geſchrei in das Thal.)

Ein Zwerg (kommt aus einem Felſen hervor und ſpricht):
Wild Geſchrei hat mich erwecket,
Daß ich auffuhr aus dem Steine,
Der mich wohl ſchon tauſend Jahre
Vor dem Zahn der Zeit gedecket;
Aber ſeht! was ich gewahre.
Wo jezt ſtehn die alten Bäume,
Städt' und ſtolze Burgen ſtunden,
In die Erde tief verſunken,
Ragen hie und da noch Steine.
Will in Stein zurück nur kehren,
Fort von alter Zeit zu träumen,
Bis die Burgen wiederkehren,
Bis verſteinert ſtehn die Bäume.

(Er geht in den Stein zurück.)

(Der Geiſt eines Jägers erſcheint. Er ſizt auf einem weißen Pferde, bleich, mit fliegenden Haaren.)

Der Geiſt (ſpricht):

Wenn die Eul' im Wald ſich reget,
Wolf und Marder Beute ſuchen,
Wenn der Mond blickt durch die Schläge,
Reißt mich's aus dem Leichentuche,
Und der Hengſt, darf ihn nicht rufen,
Steht ſchon wiehernd auf dem Hügel,
Trägt mich, wie auf Sturmes Flügel,
Durch die Klüfte bis zum Steine,
Drin verſteinern die Gebeine,
Die mich ewiglich verfluchen.

(Er verſchwindet in einen Stein.)

(Drei Nachtfräulein erſcheinen. Sie tragen lange, weiße Gewande, ſchwarze, fliegende Haare, darauf helle Kronen von Gold und ſingen):

Wie die Stern' am blauen Himmel,
Alſo wir hier unten leben,
Dürfen uns nur keck erheben,
Wann die ſtille Nacht erſchienen.
Dann in lichten Tänzen ſchweben
Oben ſie durch blaue Wolken,
Unten wir durch Wälder grüne.

(Sie ſetzen ſich mit Spinnrocken und Spindeln von Kryſtall auf verſchiedene Felſenhänge einander gegenüber, ſpinnen und ſingen.)

Erſtes Nachtfräulein (ſingt):

Kreiſe Spindel! kreiſe leiſe!
Spinne leichte Lichtgewande!
Wie des Mondes Scheibe kreiſet,
Emſig ſpinnend die Gewande,
Drein die ſtille Nacht ſich kleidet.

Zweites Nachtfräulein (ſingt):

Kreiſe Spindel! kreiſe leiſe!

Drittes Nachtfräulein (ſingt):

Kreiſe Spindel! kreiſe leiſe!
Tief im Schloſſe von Kryſtalle
Schläft der Vater, Stein, Metalle
Tönen ihm viel ſchöne Weiſen.

Erſtes Nachtfräulein (ſingt):

Kreiſe Spindel! kreiſe leiſe!

(Sie zertheilen ſich in viele Nachtfräulein und Feengeſtalten. Dieſelben beginnen einen Tanz, bis ſie mit der ganzen Gegend kleiner und kleiner werden und endlich mit ihr verſchwinden.)

(Der Pudel kommt hinter dem Ofen hervor, wird zum Zwerg und ſpricht):

Schnell, o Zimmer! dich verwandelt
In die Wohnung Eginhardi.

(Der Zwerg zertheilt ſich in mehrere Stücke. Eins bleibt der Zwerg, die andern werden ein Maler, ein Schreiner, ein Bodenputzer, ein Schloſſer. Dieſe ſetzen ſich in aller Eil im Zimmer in volle Thätigkeit.)

Kaiſerlich werd' es geſchmücket:
Denn das Licht ſo ſie erblicket,
Leuchtet in dem Schloſſe Schildeis.
Maler! malt die Wände milchweiß!
Schreiner! ſchlaget zwei Bettladen
Auf für Otto ihro Gnaden.
Regt euch Schreiner! Bodenputzer!
Aber Alles ſchnell und kurz ſehr;
Denn ſchon iſt er ohne Spaſſen
Unbekannt in's Thor gelaſſen,

Kennt auch Eginhardum nimmer —
Weh! da iſt er ſchon im Zimmer.

(Der Kaiſer und der Profeſſor treten ein. Die Handwerksleute gehen in den Zwerg über, der Zwerg legt ſich als Pudel unter den Ofen. Der Kaiſer legt ſich, zwei Kronen auf dem Haupte und einen Scepter in der Hand, in ein Bett, der Profeſſor der Aſtronomie in das andere.)

Der Profeſſor (ſpricht):

Gelt, gnädiger Herr! im Bett iſt's beſſer als im wilden Wald?

Der Kaiſer (ſpricht):

Du Narr! das kannſt du dir leicht einbilden. Wie war dir dann auf dem Baume zu Muthe, als dich der Wind wie ein Raupenneſt hin und her wehte?

Der Profeſſor (ſpricht):

Gnädiger Herr! ich war zwiſchen lauter Bäumen, hätt' mich der Wind von einem geworfen, ſo hätt' ich mich wieder am andern gehalten, und wäre ich dann ſo, ohne mich müd' zu laufen, aus dem Walde gekommen. Dies wäre dann ſo eine Art Degenſcher Flugmaſchine geweſen, beſonders da ich einen Degen angehabt, ha! ha! ha!

Der Kaiſer (ſpricht):

Mein Profeſſor! wie gefielen euch denn die heulenden Wölfe?

Der Profeſſor (ſpricht):

Ich muß euch ſagen, ſie ſchienen mir ſehr ungebildet, und ich bereue nun, daß wir ſie nur ſo laufen ließen, und nicht lebendig fingen, um ſie durch Abnahme ihrer überflüſſigen Hinterfüße für ein gebildetes Publikum genießbar zu machen. Natürlich hätte man auch eine Auswahl unter ihnen

treffen müſſen; denn die mehrſten von ihnen ſind doch ganz ohne Sinn und Verſtand, Arabesken und Produkte eines verfinſterten Mittelalters.

Der Kaiſer (ſpricht):

Es möge dem ſeyn, wie ihm wolle, ſo laßt uns hiervon ein andermal ſprechen. Genug daß ſie uns nicht gefreſſen, und ſind wir ihnen dafür immer großen Dank ſchuldig. Aber hier, mein geliebteſter Profeſſor, ruht es ſich ganz vortrefflich.

Der Profeſſor (ſpricht):

Wie auf Morgen- und Roſenblättern.

(Sie fangen beide an entſetzlich zu ſchnarchen. Zwei Mäuſe ſpringen unter der Bettdecke hervor.)

Die Maus (ſpricht):

Lange ſchon ſpizt' ich die Ohren,
Aber jezt vernahm ich's deutlich,
Die Gefahr iſt unvermeidlich
Und ich denk', wir ſind verloren.

Die Mäuſin (ſpricht):

Weh! o weh! der leid'gen Decke
Wollt nicht warme Liebe bergen!
Männlein ſchnell! in jener Ecke
Kann kein Lauſcher uns bemerken.

(Sie ſpringen unter den Ofen, der Pudel ſtürzt hervor, zerreißt ſie und legt ſich brummend nieder. Es erſcheint im Spiegel auch ein Zimmer mit zwei Betten. In einem liegt Eginhard, im andern ſeine Gemahlin Adelheit.)

Die Adelheit (ſpricht):

Mein herzallerliebſter Gemahl! ſagt mir doch, ob es mir nur ſo im Traume vorkam, als ſprächet ihr vorhin mit zwei

Edelleuten im Zimmer? auch ſehe ich hier ein fremdes, gar prächtiges Schwert an der Wand hängen, das ich näher betrachten muß, zumal mir ſein Glanz ſo die Augen verblendet, daß ich ſie nimmer ſchließen kann.

(Sie ſteigt aus dem Bette und betrachtet das Schwert.)

Himmel! Hülf! ich bin des Todes!

(Fällt um.)

Eginhard (ſpringt heraus und ſpricht):

O ihr vorwitziges Weib! ihr habt euch gewiß mit dem Schwerte verlezt. Warum ließet ihr es nicht an ſeiner Stelle?

Die Adelheit (ſpricht):

Himmel! liebſter Eh'gemahl! warum ſollt' ich nicht umfallen? Dieſes Schwert iſt das Schwert meines Herrn Vaters, des Kaiſers, und dieſen Gurt habe ich mit eigner Hand gewoben.

Der König Eginhard (ſpricht):

Hilf Himmel! er iſt gekommen, uns zu ermorden.

Die Adelheit (ſpricht):

Stille! ich höre in der Kammer der Fremden ſprechen, laßt mich gehen, ſie zu belauſchen, um aus ihren Geſprächen ihre Geſinnungen kennen zu lernen.

(Der Spiegel verwandelt ſich in ein Fenſter, die Adelheit ſteht dahinter und lauſcht.)

(Der alte **Kaiſer Otto** im Zimmer ſpricht):

Mein liebſter Profeſſor! warum färbt denn einem die Nacht nicht Geſicht und Hände ſchwarz, da man ſie doch ſo unbedeckt aus der Bettdecke ſtreckt?

Der Profeſſor (ſpricht):

Allergnädigſter Herr Kaiſer! iſt dies eine Preisfrage?

Der Kaiſer (ſpricht):

Ich verſteh' euch nicht; aber — von was iſt denn der Mond?

Der Profeſſor (ſpricht):

Von Hornſilber.

Der Kaiſer (ſpricht):

Das iſt erſtaunlich!

Der Profeſſor (ſpricht):

Ja wohl!

Der Kaiſer (ſpricht):

Aber vor Allem möcht' ich doch jezt wiſſen, wohin der König geflohen, er hat mich in den Harniſch gebracht, mich ſollen ſeine Unfälle wieder herausbringen.

Der Profeſſor (ſpricht):

Gnädiger Herr! was wollt ihr ihn ferner verfolgen? iſt's nicht genug, daß ihr ihm ſein ſchönes Land ſo ſchrecklich zugerichtet habt?

Der Kaiſer (ſpricht):

Du haſt Recht, was er an mir geſündigt, das kann ich ihm auch wieder vergeben, aber, denke, meine Tochter aus einem Kloſter zu nehmen, iſt das nicht ein großes Vergehen?

Der Profeſſor (ſpricht):

Pas! pas! pas! dafür ſeyd ihr ihm noch großen Dank ſchuldig, und ich bin recht begierig, dieſen gebildeten jungen Mann kennen zu lernen: denn ihr müßt wiſſen, daß die Klöſter bloß Produkte eines barbariſchen Mittelalters, einer höchſt miſerablen verfinſterten Zeit ſind.

Der Kaiſer (ſpricht):

Mein lieber Profeſſor! Kloſterleben iſt freilich nicht für alle Leut' erdacht, und mich dünkt ſelbſt, ich habe Unrecht an meiner Tochter gethan,

(die Königin ſpringt bei dieſen Worten hinter dem Fenſter in die Höhe)

daß ich ſie ſo jung dem ſtrengen Orden übergeben.

(Es kommt der König, Ritter, Damen und Knappen, hinter dem Fenſter zu lauſchen.)

Aber laſſet uns nicht ſo laut reden, ſonſt dürften wir uns leichtlich offenbaren; dermalen will ich mit meinem Volke wieder zurückgehen, und mich über die Sache beſinnen.

(Es entſteht vor dem Fenſter ein großes Freudengeſchrei.)

Der Profeſſor (ſpricht):

Herr! wir ſind verrathen!

(Er verſteckt ſich unter die Decke.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Kommt hervor, daß ich in euch übergehe!

Der Profeſſor (ſpricht):

Gehorſamſter Diener!

(Der Kaiſer ſpringt mit Kron' und Scepter aus dem Bette und treibt ihn heraus. Sie ringen lange mit einander, wer in den andern übergeben ſoll; endlich gewinnt der Profeſſor die Oberhand, und geht ſchnell in den Kaiſer über.)

Der Kaiſer (ſpricht):

O du verfluchter Schildknecht! Iſt das der Dank, daß ich dich zum Profeſſor der Aſtronomie ernannte?

(Der Profeſſor lacht in dem Kaiſer.)

(König Eginhard, Adelheite und ein Zug von Rittern, Damen und Knappen treten in's Zimmer. Eginhard trägt ein paar Feſſeln.)

Der Kaiſer (ſpricht):

Was ſoll dieſer Aufzug? was iſt euer Begehren?

König Eginhard (fällt auf die Kniee und ſpricht):

O großmächtigſter der Kaiſer!
Laſſet euch nur offen ſagen,
Wie ich bin der unglückſelige
Eginhardus, jener ſchmälige,
Den ihr von der Kron' gejaget,
Auch wie dieſes eure Tochter,
Die den Vater ſchon betaget
Freventlich auf's Haupt geſchlagen,
Weil ſie flohe aus dem Kloſter.
Fallen reuevoll zu Füßen,
Bringen flehend dieſe Feſſeln,
Nicht euch, Herr! damit zu ſchließen,
Sondern daß ihr uns wollt binden,
Foltern, geißeln mit Brenneſſeln,
Stäupen, kneipen auch mit Zangen,
Oder was ihr wollt anfangen,
Ob der ſchreckenvollen Sünden,
So wir, Herr! an euch begangen.

Der Kaiſer (ſpricht):

Liebes Freundlein! werther König!
Haſt mein Herz bewegt nicht wenig,
Und gerührt voll Scham bekenn' ich,
Daß ich glaubt', du kämſt zu fahn mich,
Haſt viel Böſes zwar gethan mir,
Muß auch offen dies geſtahn dir,
Aber hier in dieſer Kammer

Schenk' ich dir die Krone wieder,
So getragen Teut, dein Stammherr.

(Thut eine Krone vom Haupte und ſezt ſie ihm auf.)

Eginhard (ſpricht):

Ach! ihr ſeyd ja wie ein Lamm, Herr!

Adelheit (ſpricht):

Endet allen unſern Jammer!

Der Kaiſer (ſpricht):

Friede ſey mit euch, kommt all' her!
Und geht es auch noch ſo ſchmal her,
Auszuſchnarchen allen Haß nun
Laßt vereint uns hier zum Spaß ruh'n.

(Der Kaiſer ſteigt mit Kron' und Scepter in das Bette, ihm folgt König Eginhard, dann Adelheit, dann eine Menge Ritter, Damen und Knappen. Man erblickt bei vierzig Köpfe unter einer Decke.

Die Köpfe verwandeln ſich abwechſelnd bald in eine Menge Thierköpfe: Katzenköpfe, Hundsköpfe, Mausköpfe, bald in die Köpfe verſchiedener bekannter, einander entgegengeſezter Dichter und Philoſophen.

Nachdem ſie eine Zeitlang entſeztlich geſchnarcht, tritt der Pudel unter dem Ofen hervor, und ſpricht):

Mit allerhöchſter Erlaubniß habe ich die Ehre, ein gebildetes Publikum durch meine Stellungen zu amüſiren.

(Er ſtreckt die Zunge gegen die Logen heraus und wedelt mit dem Schwanze gegen das Parterre.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Ich hatte nicht nöthig, hinter dem Vorhange zu ſchnarchen, der Chemikus und der Antiquarius Haſelhuhn ſchnarchten ſchon längſt ganz entſetzlich; die Redaktionen aller Morgen-, Mittag-, Abend- und Nachtblätter ſchnarchten, und die Pferde ſchlichen halbſchlummernd mit dem Wagen durch's Haidekraut. Wir waren in einem weiten Thale angekommen; der Mond ſchien ganz wunderſam hell. Es war eine herrliche, romantiſche Gegend.

Ich ſah durch das Wagenfenſter, und bemerkte, daß die Zwerglein ſich aus ihren Käſten geſchlichen: denn es lief auf jedem Rade eines, das blies mit einem ſilbernen Horne in's Thal hinaus. Von dieſem Schall erwachten Haſelhuhn und der Chemikus, und entſchloſſen ſich, ein wenig zu Fuße zu gehen. Ich und die Studenten aber waren recht erfreut über die wunderſamen Geſtalten da außen.

Der Mond ſtieg immer heller und voller über die Berge. Da erſah ich plötzlich, wie ein Reiter auf einem weißen, dürren Gaule einhergeritten kam; der alte Gaul war gar ſeltſam mit Blumen umhängt, der Reiter aber hatte ein langes weißes Tuch im ſonderbarſten Faltenwurf um ſich geſchlungen, und eine hohe Lilie in der Hand.

Ich erkannte alsbald in ihm den wahnſinnigen Dichter Holder.

Mit wildem Singen kam er durch's Thal her, die Zwerge ſchlichen furchtſam wieder in ihre Käſten.

Als er ſich dem Wagen gegenüber befand, und mich erblickte, ſprang er mit einem wilden Schrei vom Pferde durch's Wagenfenſter herein, und fing an mit Küſſen auf uns loszuſtürmen. Die Studenten, ſo ihn gar nicht kannten, ſuchten ihn von ſich abzuwehren, Holder aber drang immer heftiger auf ſie ein.

Es entſtand ein allgemeiner Tumult; die Poſtknechte erwachten, und die Pferde, beſonders vom vorüberſprengenden Pferde Holders ſcheu gemacht, fingen aus allen Leibeskräften zu laufen an.

Vergebens ſchrie ich: „es ſind noch Zwei zurück!“ Der Wagen hatte ſchon einen zu großen Vorſprung gemacht.

Zweite Vorſtellung.

Aus Holders verwirrten Erzählungen brachten wir endlich ſo viel heraus, daß er ſich in Nehrendorf von uns verloren, und ihn dort wahrſcheinlich einige muthwillige Leute überredeten, dem Poſtwagen auf dem alten Judengaul nachzuſetzen. „Im Grunde der See,“ ſprach er nun ruhig, „wo die Meerfrau reitet, da klingt Koralle und Muſchel — — — im Schloß von Kryſtall, da geht's hoch her. Meine Mutter, die brachte mir Blumen, als ich einſt in der Wiege lag — — die Mutter aber hatte die Blumen geholt bei der Nachtfrau

im Walde, — — — da brachte ſie eine Lilie, die war groß — — und war verſchloſſen eine Knospe. — — — Da war es Nacht, und ſie ſtellte die Lilie vor die Wiege in ein Glas Waſſer — — da ging die Lilie im Mondſchein auf, und daraus flog der Teufel, und der trug mich mit der Wiege auf einen Berg — — o weh! — — (da hub er zu weinen an) Weint nicht! weint nicht! (ſprach er dann weiter) es geht der Berg auf, — — ſiehſt du den lichten Zug weißer Jungfrauen aus ihm wallen? die tragen das Kind zur heiligen Taufe — — Hallelujah! — — ha! ha! ha! tanzt! da iſt ja die Muſik! Seht ihr den Kern des Lichts in's blaue Weltall geſteckt? Wolken! ihr Blätter von Azur und Gold! Jezt dehnt er ſich, jezt, jezt iſt er Knospe, — ſpring auf! nun wogt es, nun ſtrömt es, Farbe, Licht und Ton, die duften aus dem Kelche aus — — es athmen die Berge, die Thäler und Klüfte, und ſaugen und trinken mit Ungeſtüm."

Dritte Vorſtellung.

Die Sonne war am Himmel heraufgeſtiegen, und wir waren auf der nächſten Poſtſtation angekommen. Es wurde gerade ein Volksfeſt gefeiert, und der König und die Königin im Städtchen erwartet.

Ich hatte viel zu ſchaffen, bis ich Holder dem Gegaff der Bauern entzogen und in das Wirthshaus gebracht hatte: denn er blieb vor einem Stiefel, der an eines Schuhmachers Haus gemalt war, ſtehen, und wollte mit Gewalt den gemalten Stiefel anziehen.

Endlich zog ich ihn mit Hülfe der Studenten in's Zimmer.

Zum Unglück ließen die Zwerge ſich alsbald in das nämliche Zimmer transportiren, ein großes Gewühl von Bauern ſtrömte hinterher, auch kamen zwei Laufer in Uniform, die dem König vorausgeeilt waren, herein.

Bauern, Laufer, das Geſpräch von König und Königin, und der mit ſchwarzen und weißen Platten belegte Boden des Zimmers, wirkten gar ſeltſam auf Holders Phantaſie. Er glaubte nämlich plötzlich, er und wir alle ſeyen Figuren auf einem Schachbrette. „Schach dem König!“ ſchrie er; „ſchlagt den Bauern! (die Bauern ſezten ſich zur Wehre) Laufer weg!“ brüllte er, „ich bin der Springer!“ und da ſprang er mit einem Seitenſprunge über die Bauern und Laufer hinweg, zum offenen Fenſter hinaus.

Die Bauern und die Laufer ſezten ihm nach; es kam die Polizei, und er wurde, weil er Schach dem König rief, in den Thurm geſezt. Da wir zum Voraus ſahen, daß die Sache ſich bald aufklären müſſe, ſchwiegen wir lieber, als daß wir uns ohne Noth vielleicht ſelbſt in Unannehmlichkeiten verſezt hätten.

Vierte Vorſtellung.

Noch war der ganze Auflauf beiſammen; die Fenſter und die Dächer der Häuſer bis auf die Giebel mit Menſchen beſezt, nicht ſowohl wegen des Tumults, welchen Holder verurſachte, ſondern um den König und die Königin ankommen zu ſehen.

Der Senat des Orts ſtand, um die Miſthaufen zu verbergen, in weiten Mänteln die Straßen entlang, auch war die Schuljugend mit grünen Tannenzweigen aufgeſtellt, als plötzlich Haſelhuhn und der Chemikus auf Holders altem Judengaule, der noch rings mit Blumenkränzen umhängt war, zum Thor hereingeſprengt kamen, unter beſtändigem Schreien Haſelhuhns: „Haltet den verrückten Gaul!“ Dem Gaul waren die ganze Croupe hinab die Haare abgebrannt, und aus dem Schwanze ſtieg ein ſtinkender Qualm auf.

Nachdem er jedesmal ein paar Schritte rückwärts gegangen, während er mit dem Hufe am Hintern zu kratzen ſuchte, ſprang er mit einem ſteifen Seitenſprung vorwärts, die vier Füße in geraden Linien ausgeſtreckt, ſo daß jeder mit dem Körper einen rechten Winkel bildete.

Haſelhuhn konnte wegen ſeiner Feiſtigkeit und der ungewöhnlichen Höhe des Judengauls nicht herabſpringen. Es ſaß derſelbe wie ein Nußbicker oder ein auf den Kopf geſtellter feiſter Hirſchkäfer feſt auf, indem er vergebens den herabhängenden Zaum unter beſtändigem Schreien: „Der Gaul iſt verrückt! neupoetiſch und toll!“ zu faſſen ſuchte. Der lange magere Chemikus aber, welcher hinter ihm auf der Croupe ſaß, hatte mit ſeinen langen dürren Füßen unter dem Bauche des Gauls ordentlich einen Knopf gemacht, er hatte ſie krampfhaft in einander verſchränkt, und ſich alſo (wie man von den Kinnladen zu ſagen pflegt) konvulſiviſch mit den Füßen verbiſſen.

Vergebens ſtrebte er in den Momenten, wo das Gerippe langſam rückwärts ging, ſeinen langen Stock in die Erde einzurammeln, um vermittelſt eines Ankers den verſchlagenen Gaul anzuhalten. Das Geſchrei war allgemein. Statt das

Pferd zu faſſen, machten es die Bauern durch Schlagen, Schreien und Werfen noch wilder, ſo daß es ſich nun pfeilſchnell in einem beſtändigen Kreiſe herum drehte, indem es mit dem Maule den Schweif zu ergreifen ſuchte.

Sein Tollſeyn, ſein Ergreifen des Schwanzes aber wurde mir bald erklärlich, als ich Stücke einer Flaſche, worin Vitriolſäure ſich befunden hatte, dem Chemikus aus der Rocktaſche fallen ſah.

Ich machte die Studenten aufmerkſam darauf, dieſe ſchrieen, boshaft genug: „Feuerjoh! der hölzerne Gaul brennt, und bringt Brand und Verderben dieſer Stadt, wie der in Troja!" Da ſprangen die Bauern mit Waſſerkufen herbei und begoſſen den Judengaul ſammt der reitenden Geſellſchaft.

Der Judengaul hielt alsbald ſtille und bot ſich recht zur Taufe hin: denn das Waſſer ſchien ihm gar wohl zu thun. Ich aber eilte mit dem Chirurgus des Orts ſchnell den Schiffbrüchigen zu Hülfe, und durch künſtliche Wendungen brachten wir die verſchränkten Beine des Chemikus wieder auseinander, und drehten den feiſten Haſelhuhn aus dem Sattel.

In's Zimmer gebracht, erzählten ſie uns mit verhaltenen Thränen ihr Schickſal. Sie hatten nämlich Holders ledigen Gaul aufgefangen, um abwechſelungsweiſe zu reiten; da begab es ſich nun, daß Haſelhuhn, als er eine Zeitlang geritten, wegen ſeines Gewichts nicht mehr herabſteigen konnte, der Chemikus aber auch nicht allein vermochte, ihn herabzuheben, ſich alſo bequemen mußte, hinter ihm auf der Croupe Platz zu nehmen. Zum Unglück aber ſchlug derſelbe im Aufſteigen mit ſeinem Stocke auf eine Flaſche rauchender Vitriolſäure, ſo er bei ſich trug, die zerſprang, und all die ätzende Säure

lief dem Pferde an Croupe und Schwanz hinab. Durch den Schmerz ganz wüthend gemacht, riß der alte Gaul alsbald aus, und ſprang mit ihnen in die Thore der Stadt.

Fünfte Vorſtellung.

Ein Mann vom Felde brachte die Nachricht, daß der König ſchon vor zwei Stunden hinter dem Städtchen vorübergefahren; daher ſchlich ſich der Senat mit ſeiner Anrede wieder nach Hauſe, auch ſtiegen die Leute von den Dächern wieder in ihre Zimmer zurück. Eine Bande herumziehender Comödianten befand ſich in der Wirthsſtube, und weil ich noch keine andere Comödie als eine Hundscomödie geſehen hatte, ſo war ich ſehr begierig auf ihr Spiel.

Auch befand ſich ein Mann mit zwei Haſen, die er zum Schreiben abgerichtet zu haben vorgab, allda.

Die Studenten verlangten das Kunſtſtück zu ſehen; der Beſitzer der Thiere ſtand mit einer Verbeugung von ſeinem Stuhle auf, uud ſprach alſo: „Meine Herren! gleichwie unter denen Menſchen einige Lieblinge der Götter gefunden werden, denen der Himmel zu gewiſſen, denen andern nützlichen Zwecken außerordentliche Kräfte des Verſtandes verliehen, womit ſie Dinge, einer Unſterblichkeit würdig, an's Licht zu ſtellen im Stande! ich ziele auf einen Alexandrum magnum, auf den Redakteur des Wochenblatts für Moralität, — alſo gibt es auch unter denen niedern Geſchöpfen einige, ſo nicht ganz ohne Vernunft, ja ich möchte ſagen, mit bewundrungswürdigen Faßlichkeiten begabt ſind; ich ziele

auf den Hund, der zu jedbeliebigem Liede mit dem Schwanze den Takt ſchlug, ich ziele auf den Eſel, ſo die Sackpfeife blies, ich ziele auf dieſe meine angehenden — — —" „Genug!" fiel ihm einer der Studenten in die Rede, „geb' Er vorerſt eine Probe!" Da ſchlug der Mann den Haſen ein Band um den Hals, ſezte ſie auf einen Bogen Papier, und zog das Band ſo lange und ſo feſt zuſammen, bis die Haſen die Zungen herausſtreckten, und mit den Füßen auf dem Papiere hin und her zu fahren begannen.

„Betrüger!" ſchrie einer der Studenten; „Meuchelmörder!" brüllte Haſelhuhn. „Die Haſen ſind mein Gut," verſezte der Mann, „ich bin ihr Verleger," und verſchwand.

Sechste Vorſtellung.

Die Comödianten hatten im Sinne, noch dieſen Abend das herrliche Schauſpiel von Schönaich, die Sonnenjungfrau, aufzuführen, deßwegen befand ſich ſchon ein großer Haufe gebildeten Publikums in den obern Zimmern des Wirthshauſes verſammelt.

Die untern Zimmer und die freien Pläze vor dem Hauſe waren voll von Studenten, die von der benachbarten Univerſität herbeigeritten kamen, alle Freunde und Bekannte von uns.

Als die Studenten die angeſchlagenen Comödienzettel geleſen, entſtund bald ein großes Murren unter ihnen; einige zogen ihre Stockdegen und durchſtachen Schönaichs Namen, andere drohten in Gegenwart der Schauſpieler laut, wenn

die Sonne im Stück aufſteige, einſtimmig Feuerjoh! zu ſchreien.

Ein anderer, der mehrere Thierſtimmen nachmachen konnte, verſprach, während der ganzen Vorſtellung aus dem Loche des Souffleurs wie ein auf den Schwanz getretener Kater zu ſchreien.

„Meine Herren!“ ſprach der Schauſpieldirektor, „was ſollen wir anders aufführen — — das gebildete Publikum — — die Anſchlagzettel — —“

„Mein Herr!“ ſprach der ſtudirende Graf Wolf, „Sie kennen mich — Sie führen für heute nicht die Sonnenjungfrau, Sie führen das kleine Spiel: „Der Todtengräber von Feldberg“ auf, das bringt Sie nicht außer Athem.

Der Schauſpieldirektor zuckte die Achſeln, und ſprach: „Ich will ſehen, wie es zu machen; allein das gebildete Publikum wünſcht ſo ſehr — — viele berühmte Literatoren haben ſich in den obern Zimmern — — wahrhaftig! ich bin in großer Verlegenheit!“

„Ganz ruhig,“ ſprach Wolf, „Alles liegt auf uns, Sie ſtehen unter unſerm Schutz, nicht Einer ſoll ſich mucken; aber verſchweigen Sie die Sache bis zur Aufführung!“

„Wie meine Herren befehlen,“ ſprach der Direktor, und ging mit einer Verbeugung von dannen.

Siebente Vorſtellung.

Das Theater ward in einer verſchloſſenen Scheune errichtet; die Sitze waren ſo gut als möglich zubereitet, und vom

obern Boden herab lief durch ein Mausloch ein Seil, an welchem eine Art von Kronleuchter befeſtigt war.

Das gebildete Publikum hatte ſich ſchon der erſten Sitze bemeiſtert. Die Studenten, die gar lange beim Trinken verweilten, waren im Hintergrunde verſammelt.

„Es iſt herrlich!“ ſprach ein Amtmann aus dem gebildeten Publikum, „die Dekorationen ſind ganz neu gemalt, ich ließ ſie mir alle vorweiſen, und ſo hab' ich freilich die Sache ſchon geſehen; aber meiner Frau zu lieb mußte ich noch einmal herein, die iſt ſo ſehr begierig auf das Füttern der Vögel.“

„Ich muß geſtehen,“ ſprach ſein Nebenmann, der Wachshutfabrikant, „dies iſt auch einzig, gar lieblich, naiv und natürlich.“

„Hören Sie,“ verſezte der Gerichtsaſſeſſor, „ich ſah dies Stück nur einmal; aber es iſt eine einzige Luſt, wie darinnen die Sonne aufgeht, ſo natürlich, ich glaube, man könnte mit einem Brennglas im Theater die Tabakspfeife anzünden.“

„Ich muß geſtehen,“ verſezte der Kommerzienrath, „ein Luſtſpiel wäre mir doch lieber; das Luſtſpiel beſuch' ich immer, und zwing' mich recht ordentlich zum Lachen; denn Sie können nicht glauben, welch eine große Erleichterung dies meiner Bruſt, die immer voll Schleim iſt, verſchafft.“

„Da haben Sie vollkommen Recht,“ ſprach die neben ihm ſitzende Amtmännin, „ſo ein Trauerſpiel kann oft entſezlich ſchaden; es macht gar zu wehmüthig, darum bat ich meinen Mann, mich bei den traurigſten Stellen nur allemal ſchnell an der Sohle zu kitzeln.“

„Ich muß zu meiner Schande bekennen,“ ſprach ein junger Menſch auf einem der vordern Sitze, „mir iſt das Stück gänzlich unbekannt.“

„Junger Mann!“ erwiderte ihm ein Plattiſte, „da ſind Sie noch weit zurück! ſo etwas kennen zu lernen, gehört zur erſten Bildung. Ich will mich Ihrer annehmen, junger Freund! Halten Sie ſich nur genau an mich! So oft ein Hauptcoup, eine treffende Stelle, ein ächt moraliſcher Zug von Freigebigkeit, Edelmuth, ein feiner Witz, eine Rührung, eine Verwicklung vorkommt, werd' ich klatſchen; dann klatſchen Sie mir nach. Sie könnten klatſchen, wo kein Gebildeter, wo kein Kunſtkenner klatſcht, und dies könnte leicht Ihrem künftigen Fortkommen ſchaden.“

„Angefangen! angefangen!“ ſchrie ein welker Kerl von Leder aus dem gebildeten Publiko, der wie die Scheide eines Hofrathsdegens ausſah, „dieſe lange Spannung iſt mir unerträglich!“

„Sie haben Recht,“ verſezte ſein Nebenmann, der Scharfrichter des Orts, der ſich zum gebildeten Publiko vorgedrungen, „ich bin recht begierig auf den Galgen.“

„Und ich,“ verſezte ſein Gevatter der Schneider, „kann faſt nicht erwarten, bis ich meinen Lehrburſchen ſingen höre. Der Kerl hat eine recht helle Stimme, deswegen hat ihn der Herr Schauſpieldirektor beſtellt, um das Lied vom Galgenvogel zu ſingen.“

„Ha! ha! ha! ihr ſeyd weit zurück!“ ſprach der Mann von Leder, „die Cora wird nicht gehenkt; graſſe Idee!“

„Sie wird, ſie muß gehenkt werden,“ ſchrieen vier Studenten, „auch ſoll das Spiel alsbald beginnen.“ —

Der Vorhang rollte auf, der Schauſpieldirektor trat hervor, machte dreimal eine Verbeugung und ſprach:

„Wegen plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit unſrer erſten Schauſpielerin, Madame Miranda, werden wir ſtatt des

angekündigten Schönaichiſchen Stücks die Ehre haben aufzuführen: Der Todtengräber von Feldberg, ein Trauerſpiel in zwei Akten."

Achte Vorſtellung.

Es herrſchte einige Minuten eine Todtenſtille, das gebildete Publikum ſaß ganz erſtarrt und erbleicht, da brüllten auf einmal die vierzig Studenten uniſono: bravo! und wieder bravo! und braviſſimo! ſo entſetzlich, daß der Surrogatkronleuchter mit Donnergepolter mitten unter das gebildete Publikum ſtürzte, ihm auch alsbald ein Mausneſt durch das Loch nachfolgte, und das Publikum ſo aus ſeiner gänzlichen Erſtarrung erwachte.

„Der Todtengräber von Feldberg!" ergriff ein Plattiſte endlich das Wort, „dieſe grelle, unmoraliſche, gehaltloſe Fratze, ohne allen Zuſammenhang, ohne alle Haltung und Verwicklung, wo in einer Scene nur drei Worte geſprochen werden, wie in einem Krippenſpiel, die einem gebildeten Publiko vorzulegen? nein! —"

Hier kletterte ihm eine der herabgefallenen Mäuſe am langen Zopfe hinauf, und er that einen lamentablen Schrei.

„Nein! nein! die Aufführung einer ſo abergläubiſchen Fratze," ſprach ein Pfarrherr zu dem neben ihm ſitzenden Magiſter, „darf ſchon von Polizei wegen nicht geduldet werden. Es erſcheint in dieſer Fratze gegen alle Aufklärung der Teufel, und zwei Todtengerippe erheben ſich aus dem Grabe und ſprechen. Der Verfaſſer iſt im Publikum nicht ſo

bekannt, ich weiß aber von ſichrer Hand, daß es der Herausgeber der Seherin von Prevorſt iſt, jener abergläubiſchen Geſchichte, die man auch ſchon längſt hätte verbrennen ſollen."

„Nun, in einer Dichtung," erwiderte der Magiſter, „will ich den Teufel und Geiſter noch paſſiren laſſen; aber freilich ſie als wirklich exiſtirend anzunehmen, wie es jener famöſe Geiſterſeher ſonſt in ſeinen Schriften thut, das iſt abominabel und höchſt verpönt."

„Wir können aber," verſezte der Pfarrer, „unſerer Amtsehre wegen nicht bei der Aufführung eines Stückes ſeyn, in welchem der Teufel erſcheint, den wir unſerer Schuljugend und geſammten Gemeinde ſchon Jahre lang als ein erbärmliches, fades Ammenmährchen gepredigt. Herr Magiſter! wir gehen!"

„Ein ſo albernes, kindiſches Machwerk ſollten wir anhören? wer gebildet iſt, wer geiſtreich iſt, der gehe!" ſchrie ein Schulproviſor im höchſten Diskante. Das gebildete Publikum erhob ſich von ſeinen Stühlen und machte Miene, zu gehen.

„Halt!" ſchrieen die vierzig Studenten und zogen ihre Hieber; „wer der Thüre ſich naht, ſtirbt des jähen Todes!"

„Meine Herren!" ſprach eine welke Figur in bocksledernen Hoſen, „nehmen Sie ſich in Acht; Sie kennen mich vielleicht nicht: ich bin der Verfaſſer der Sonettenfalle und Aſſonanzenhechel."

„Sie werden nicht lange mehr lachen," verſezte ein Anderer, „wenn ich Ihnen ſage, daß ich der Verfaſſer des moraliſchen Jünglingfreundes und Mitglied der Geſellſchaft zur Wiederherſtellung der geſunkenen Aufklärung bin."

„Meine Herren," erklang ein anderes Stimmlein, „Sie

geben ſich zu Ruhe, oder ich werde Sie öffentlich in meiner berühmten Zeitung, dem ſchmeckenden Wurme, proſtituiren."

„Bravo! braviſſimo!" ſchrieen die Studenten, „nun weiß man, welche Waare ihr ſeyd."

»Ad loca!« ſchrieen die vierzig Studenten und verrammelten die Thore.

Was war zu machen? das gebildete Publikum ward gezwungen, zu ſeinem Aerger zu bleiben; es ſezte ſich ſeufzend und geduldig nieder, und ſah nicht anders aus, als ein Stück Leder, war ihm auch nicht anders zu Muthe, als den Mäuſen, ſo mit dem Kronleuchter durch das Loch fielen.

Es herrſchte Todtenſtille, der Vorhang ward aufgezogen und das Spiel nahm ſeinen Anfang.

Das Nachſpiel der zweiten Schattenreihe

oder

der Todtengräber von Feldberg.

Der Todtengräber. Deſſen Frau. Elsbeth, Gärtnermädchen und Tochter des Todtengräbers. **Ein Schmied. Ein Gärtner,** Elsbeths Verlobter. **Ein Poet. Der böſe Geiſt. Ein Mönch. Ein Jäger. Ein König. Ein Mädchen. Ein Handwerksburſche. Zwei Knaben. Ein Handwerker. Deſſen Kind. Tod. Todtengerippe. Volk.**

(Die Handlung geht auf einem Kirchhofe, neben dem die Wohnung des Todtengräbers iſt, vor.)

Erſter Akt.

Frühling. Sonntag Morgens.

Ein Handwerksburſche (geht des Wegs und ſingt):

* Mir träumt', ich flög' gar bange
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gaſſen,
Bis vor Feinliebchens Haus.
Feinsliebchen iſt betrübet,
Als ich ſo flieg', und weint:
Wer dich ſo fliegen lehret,
Das iſt der böſe Feind.
Feinsliebchen, was hilft lügen,
Da du doch Alles weißt:
Wer mich ſo fliegen lehret,
Das iſt der böſe Geiſt.
Feinsliebchen weint und ſchreiet,
Daß ich am Schrei erwacht,
Da lieg' ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.
Und Morgens muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freier Luft.

(Er zieht vorüber.)

* Dieſes Lied nahmen die Herausgeber des Wunderhorns in den 2ten Band S. 161 ihrer Sammlung auf, es iſt aber kein altes Lied, ſondern von mir gedichtet.

(Zwei Knaben mit einem papiernen Drachen erſcheinen.)

Erſter Knabe.

Jezt weht der Wind! Das wird herrlich ſeyn!
Die Schnur iſt gar entſeßlich lange.
Soll ich ſpringen?

Zweiter Knabe.

Spring! (Für ſich.)
Mir wird bange.
Der Drache fliegt in den Himmel hinein
Und ſtört die Engel im Geſange.

(Geht ab.)

Ein Handwerker mit einem Kinde erſcheint.

Das Kind.

Aber die Vögel die pfeifen heut laut!
Sie ſpringen herum im Gras und im Kraut,
Sie fliegen hinaus in alle Welt!

Der Vater.

Närrchen! Drum iſt es Sonntag heut.
(Ein Schmetterling fliegt vorbei.)

Das Kind.

Ei! ei! das iſt ein prächtig Ding!

Der Vater.

Das iſt halt nichts, als ein Schmetterling.

Das Kind.

O Vater! wenn Er mir's fing!

(Sie ſpringen dem Schmetterlinge nach. Ein Reiher kreiſt hoch in den Lüften.)

Der Todtengräber, ſeine Frau und ſeine Tochter Elsbeth.

Der Todtengräber.

Siehſt du den Reiher dort oben, Weib!
Blau wie der Himmel ſein Flügel,
Licht und Luft iſt der ſtolze Leib,
Ihm däucht die Erde ein Hügel.
Sieh an! ſo bodenlos und ohne Zügel,
Iſt einſt das Wagſtück mir gelungen, Weib!
Werd' ich auch angeſtaunt dort oben ſchweben.

Elsbeth.

Dies wär' bei Gott! mein lezter Zeitvertreib,
Halt's mit den Blumen, die im niedern Thale leben.

Der Mann.

Die Mücke darf zum Himmel ſich erheben,
Frei ſchwebt ſie auf und tanzt im Sonnenſtrahl,
Der Menſch nur ſoll gebannt in's niedre Thal
Mit Moos und Schwamm an Stein und Erde kleben?
Hum! ich probir's einmal!

(Strebt mit Armen und Beinen auf.)

Auf, ihr trägen Arme! plumpen Füße!
Wandelt euch in leichte, luft'ge Schwingen!
Ja ſchon fühl' ich's, es wird gelingen!
Vogelleben, wie biſt du ſo ſüße!

Das Weib (hält ihn am Rock).

Mann! du machſt mir wahrlich bange!
So was gehört in das Narrenhaus!

(Für ſich.)

Weh! o Weh! ich bemerk' es ſchon lange,
Er ſieht immer mehr wie ein Vogel aus.

Elsbeth.

Da ein Veilchen! dort ein Schlüſſelblümchen!
Blumen! Blumen!

(Pflückt ſie ab und windet Kränze.)

Nachbar Schmied (erſcheint).

Der Todtengräber.

Seht ihr den Reiher dort oben?

Der Schmied.

Wie! ein Reiher? ich glaubte ihr ſeyd's, drum kam ich heraus; hätt' ich das gewußt, hum!

Der Todtengräber.

Nachbar! ihr werdet nicht lange mehr ſchwatzen, ein paar Kunſtgriffe noch — — und — —

Der Schmied.

Die Flügel ſind fertig — aber ob ſie fliegen? Gott ſegne euch das Fliegen! Mich hat's noch keinen Augenblick gelüſtet. Ich mag das Springen nicht, wie könnt' ich gar wohl das Fliegen wünſchen. Mir wird's ſchwindelig und weh, wenn der Perrückenmacher, wißt ihr, der dürre Kerl, mit ſeinen Rockflügeln um meine Hausecke hinumfliegt, und der Barbier eben ſo flugfertig ihm entgegen ſtürzt. Die Kerls brechen noch Hals und Bein, und anders wird's euch auch nicht ergehen.

Der Todtengräber.

O Schmied! wie ſchwazt ihr!

Der Schmied.

Ja! wie ſchwazt ihr! wie ſchwazt ihr! Das iſt ſtets eure Antwort, was anders hört man euch nie ſagen.

Der Todtengräber.

Mit euch über eine ſolche Sache zu ſprechen, iſt Thorheit.

Der Schmied.

Und doch ſeyd ihr ſtets der erſte, der davon anfängt.

Elsbeth.

Weh! ihr vertretet die ſchönſten Blumen.

(Hängt Kränze an die Kreuze auf.)

Der Todtengräber.

Jezt ſinkt der Reiher, ſeht! wie ein fallender Stern.

Der Schmied.

Schon wieder vom Fliegen und immer vom Fliegen! Es iſt wahr, an den Vögeln läßt das Fliegen nicht übel. Doch euch geſagt, bin ich der Meinung, daß es unter ihnen nur ſo eine dumme Mode ſey. Sie haben ja zwei Beine, warum denn fliegen? Es iſt ſo eine Art reiten, fahren — ein Luxus, den die Vornehmen unter ihnen eingeführt, die Adler, die Falken, die Habichte. Man kann es daraus auch klar ſehen, daß das gemeine Federvieh, die Enten, die Gänſe und die Hühner nicht fliegen. Nachbar! laßt das Ding bleiben, höchſtens würdet ihr ein plumper Hirſchkäfer.

Der Todtengräber.

Ich ſpreche hierüber mit euch nicht.

Der Schmied.

Hum! ha! ha! ihr brachtet nichts, ihr bringet nichts heraus und ſtudirt ſchon Jahre lang, und wurdet ein Narr darüber, das iſt's!

Der Todtengräber.

Ich fliege, ſag' ich euch; ihr aber könnt, ein Wurm,
Geruhig an der Erde kleben bleiben!

Der Wetterwolke gleich heb' auf mich, wilder Sturm!
Mich bodenlos in's blaue All zu treiben.

Der Schmied.

Da müßtet ihr euch dem Teufel nur verſchreiben.

Der Todtengräber.

Die Red', Gevatter! iſt ſo übel nicht.

Der Schmied.

Doch fliegt ihr nur, bis euch der Teufel die Flügel bricht.

Das Weib (zum Schmied).

Ihr habt die Schuld, daß er ſo ſündlich ſpricht.

Elsbeth.

Vergißmeinnicht!

(Pflückt die Blume ab.)

(Alle gehen, außer dem Schmied, in die Wohnung. Ein junger Gärtner erſcheint.)

Der Schmied.

Denkt! dem Gevatter iſt es mit ſeinem Fliegen völlig Ernſt, da ging er ſo eben ganz zornig hinein, weil ich ihm ſagte: es komme nie was bei der Sache heraus.

Der Gärtner.

Laßt ihn machen! erfindet er's, ſo iſt es eine ſchöne Kunſt, und wenn er auch Hab' und Gut dabei einbüßt; viel hat er doch nicht.

Der Schmied.

Und findet er's nicht? — —

Der Gärtner.

So hat er die Zeit, beim Himmel! nicht übel angewandt.

Der Schmied.

So!

Der Gärtner.

Jezt ſieht er die Vögel, die Schmetterlinge luſtig im Blauen fliegen, jezt treibt, jezt wogt Alles im Mai, und da treibt's ihn hinaus; er war von jeher kein gemeiner Menſch.

Der Schmied.

Er war immer tiefſinnig und nachdenklich, und ein verdammter Brauskopf.

(Geht in die Wohnung des Todtengräbers.)

Der Gärtner.

Ja! der Frühling iſt doch ein ſonderbarer Kerl, ein Kerl wie der Wein, und könnt' einen in's Narrenhaus bringen.

(Poet Blumenſtengel ſteht in der Ferne.)

Seht da! ſeht da! Dichter Blumenſtengel, wie er da ſteht! ganz verzückt! was gilt's, der meint, er ſey eine Blume? Geh' ich hinter dieſen Roſenbuſch, um den Blumenſtengel zu belauſchen.

(Er verbirgt ſich.)

Der Poet.

Ha! wie iſt mir doch zu Muthe
Jezt in dieſen Frühlingszeiten!
Fühl' ich nicht in meinem Blute
Wunderbares Sehnen, Streiten,
Duften, Singen, Grünen, Blüh'n,
Himmel golden, purpurn, blau.
Roſen, Lilien auf der Au.
Aber auf in ferne Weiten
Treibt's mich wie den Blüthenſtamm,

Zweige meine Arme breiten
Sich gen Himmel wunderſam.
Meine Füße nimmer ſchreiten,
Wurzeln in die warme Erde,
Und nun iſt's nicht zu beſtreiten,
Daß ich ſelbſt zur Blume werde.

(Der Gärtner, der ihn belauſcht, tritt hervor).

Der Gärtner.

Gott willkommen, mein Vielgeliebter! wollt ihr des ſchönen Abends genießen, der Düfte von Blumen und Kräutern — — aber — — wie ſeht ihr aus! Himmel!

Der Poet.

Ja! und wie iſt mir!

Der Gärtner.

Ihr ſeht ganz wunderbar aus, grün, gelb, und kommt mir vor, wie — eine Sonnenblume.

Der Poet.

Ja! und ſo iſt mir!

Der Gärtner.

Und wie iſt es euch denn, Vielgeliebter?

Der Poet.

Weh! o weh! daß ihr nicht fühlen
Könnet, was wir Blumen fühlen!
Unbeſchreiblich Hoffen, Sehnen,
Breitet aus die zarten Zweige,
Blauen Aether zu umfangen,
Leiden, fühlen, ſinnig blicken,
Duften, blühen, ſtummes Singen —
Doch ihr verſteht nichts von all' den Dingen.

Der Gärtner.

Ich merke, daß euch die Verwandlung ſehr angreift.

Der Poet.

Aber, Vortrefflichſter, ich bitte, riecht einmal! denn nun glaub' ich, entwickelt ſich der Duft oder die Sehnſucht.

(Er ſtrebt mit Armen und Beinen empor.)

Der Gärtner.

Euer Geruch iſt noch ſehr unbeſtimmt, und faſt der einer Tulpe.

Der Poet.

Aber dieſer garſtige Käfer! wie er auf mich zufliegt.

(Er macht Bewegung.)

Der Gärtner.

Ich bitt' euch, bleibt ruhig, ſonſt reißt ihr die zarten Wurzeln aus: denn ihr müßt denken, daß ihr noch nicht ganz Blume ſeyd.

Der Poet.

Da habt ihr Recht, Vortrefflichſter! Doch ſtehe ich ſchon ziemlich lange. Geht und ſagt meiner Geliebten, daß ich eine Blume ſey.

Der Gärtner.

Aber wie? wenn ich euch in dieſen hölzernen Topf verſetzte, da könntet ihr zu eurer Geliebten getragen werden, ſie würde euch vor der großen Sonnenhitze bewahren, ſie würde eurer mit ſorgſamen Händen pflegen, und ihr würdet ihr allein all' eure Düfte ſenden.

Der Poet.

O Allerſüßeſter! dafür werd' ich euch noch als Blume dankbar ſeyn.

Der Gärtner.

Wohlan! ſo laßt euch kunſtgerecht in dieſen Topf verſetzen.

(Er wird in den Topf verſezt und weggetragen.)

Die Scene wechſelt.

Todtengräbers Wohnung. Derſelbe arbeitet an ein' paar Flügeln.

Nachbar Schmied.

Die Frau.

Mit deinem ewigen Flügelmachen
Verdirbſt du wahrlich die beſten Stunden,
Und am End' iſt doch nichts gefunden.

Der Todtengräber.

Deiner Thorheit muß ich lachen.

Der Schmied.

Nachbar! ich bitt' euch, laßt die Sachen!
Daraus wird in Ewigkeit nichts —
Seyd ihr am höchſten, was gilt's, ſo bricht's,
Und dann liegt ihr in einer Lache,
Wißt ihr, Nachbar, wie geſtern der Drache?

Der Todtengräber.

Freund! ihr verſteht nichts von der Sache.

Der Schmied.

Wißt ihr, Nachbar, was ich mache?

(Leiſe zu ihm;)

Gold, Freundchen! mit dem fliegt man weit,
Den Stein der Weiſen find' ich wahrſcheinlich noch heut;

Dann könnt ihr in den Lüften ſchnaufen,
Könnt Sonnenſchein und Mondſchein ſaufen,
Als Adler oder Papagei
Durchfliegen aller Himmel Himmel.
Das iſt mir einerlei!
Ihr bleibt bei all' dem mager wie mein Schimmel.

Der Todtengräber.

Im Strahl der Sonne,
Im Schein des Mondes, in der Stern' Gefunkel,
Da ſuch' mein Gold ich, ſel'ge Wonne!
Wird's rings auf Erden dunkel,
Werf' ich um mich mein ſeltſames Gefieder,
Und ſchwing' mich über meiner Gräber Hügel,
Ein Luftgeſpenſt auf kühnem Flügel,
Singend ein Lied aus dunkeln Lüften nieder.

Die Frau.

Bei ſolchen Reden zittern mir die Glieder.

Der Todtengräber.

O ſchwache Blume du! wie ſprichſt du wieder?
(Er tritt an das Fenſter.)
Da blick' hinaus und ſieh mich frei und fröhlich ſchweben,
Im himmelblauen Tag, wo nichts mich kann umſchließen,
Den Lüften, den Sternen gegeben —
Es liegt die Welt, wie klein! zu meinen Füßen.
Sie breiten wohl die Arme nach mir aus,
Die Männlein da, erſtaunt ob meinem Flug,
Doch bleiben feſt ſie, jenen hält ein Haus,
Den eine Scheune, den ein Ochs, ein Pflug,
Ich aber werfe meinen lezten Heller,

Mich zu erleichtern, ſtolz auf ſie hinab,
Und fliege himmelauf noch ſchneller.

(Geht ab.)

Die Frau.

Mir aber, bitt' ich! grab' vorerſt mein Grab.

(Sie weint.)

Der Schmied.

Laßt es euch nicht Angſt ſeyn, liebe Frau! er findet's nicht! (Für ſich) Und mit dem lezten Heller iſt's auch nicht ſo richtig, der iſt, glaub' ich, ſchon lang weggeworfen. Die Vorhänge von den Bettſtellen weg, Alles fort! nur noch ein Stuhl.

Die Frau.

O ihr kennt ihn nicht! ihr kennt nicht ſeine Leidenſchaft! Alles, alles verſucht er!

Seit einigen Nächten geht er immer auf ſeinem Kirchhofe draußen herum, er hat gar keine Ruhe mehr. Und ſchläft er auch einmal ermattet ein, ſo muß es ihm immer im Traume ſeyn, als flöge er.

Alle Morgen ſagt er: „Heute, Weib! bin ich im Traume geflogen, und es wird, es muß noch zur Wirklichkeit werden." Geſtern Morgen ſagte er: „O dieſe Nacht! wie war ich doch ſo ſelig! Ich ging in den Straßen, da waren eine Menge Leute, unter die miſchte ich mich, und ging als hinter ihnen her. Plötzlich aber ſchlug ich einem Herrn von hinten auf die Schulter, er ſchaute herum und — huſch! 'flog ich in der blauen Luft von dannen. Da ſahen alle Leute mir nach und ſchrieen und ſtaunten, und wußten nicht wie das geſchah."

Heute Morgen aber ſprach er: „dieſe Nacht flog ich mit einem Todtengerippe dem Monde zu."

Seht! das verräth doch böſes Blut und — ihr müßt mich nicht auslachen — mit ihm treibt doch zulezt noch der Teufel ſein Spiel.

Der Schmied.

Hum!

Die Frau (ſteht auf).

Sezt euch Nachbar!

(Der Schmied ſchaut ſich nach einem Stuhle um.)

Der Schmied.

Und ihr?

Die Frau.

O läg' ich im Grabe!

Die Scene wechſelt.

(Kirchhof.)

Der Gärtner mit dem Dichter im Blumentopfe.

Der Gärtner.

Steht feſt! ſteht feſt! ihr ſeyd aber auch verdammt hwer! Kaum reichen meine Kräfte zu, euch in die Wohnung ırer Geliebten, der ſchönen Elsbeth, zu bringen.

Der Poet.

ch! das macht das Wurzelfaſſen
treben in der Erde Gründe,
aß auch ſie mich Blume finde,
agt mir, bin ich noch erblaſſet?
hl' zwar noch dies ſingend Leben,

Heiße Inbrunſt nach dem Waſſer,
Ihr zu blüh'n zum ew'gen Ruhme
Fühl' ich nie gefühltes Streben —
Riech' ich noch wie eine Blume?
O ſagt's!

Der Gärtner (riecht an ihm und nieſt).

O! das iſt ein verdammter Streich — ihr wurdet eine Tabaksſtaude.

Der Poet (will ſich aus der Wurzel reißen).

Weh! weh! gemeines Gewächs!

Der Gärtner.

Bleibt ruhig, ich ſcherzte nur — ihr wurdet ein Zuckerrohr.

Der Poet.

Luxuspflanze!

(Er will heraus.)

Der Gärtner.

Nein! hört's! ihr ſeyd eine vollkommene Sonnenblume! euer Kopf, die herrliche Knospe, hat ſich gar lieblich entfaltet. Aber bewegt euch nicht, ſonſt geht Alles verloren.

Nur ſtille! nur duldſam, wie die Blumen! Da! hübſch links gegen die untergehende Sonne unverwandt geſchaut: denn ſo machen es die rechten Sonnenblumen.

Der Poet.

Bin ich denn keine rechte? —

Der Gärtner.

Ruhig! (Für ſich:) Will ihn bald zum Verſtand bringen.

(Er holt eine Kufe mit Waſſer, während der Dichter unverwandt zur Sonne ſchaut, und begießt ihn.)

Der Dichter (ſpringt aus dem Topfe und ſchreit):

Verruchter Kerl! weh!

Der Gärtner.

Halt, Sonnenblume! Halt, Sonnenblume!

(Elsbeth kömmt.)

Elsbeth.

Welch entſetzlich Geſchrei!

Der Gärtner.

Weh! weh! ſeht da! ach meine Sonnenblume — — Da ſpringt ſie!

Die ſchönſte Blume, die ich euch bringen wollte, iſt, als ich im Begriff war, ſie euch in das Zimmer zu tragen, mir aus dem Topfe entſprungen.

Elsbeth.

Der Dichter Blumenſtengel?

Der Gärtner.

Eben der.

Elsbeth.

O laßt den laufen!

(Sie umarmt den Gärtner.)

(Der Vorhang fällt.)

Harfenſpiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Mitternacht.

(Zwei Gerippe erſcheinen.)

Erſtes Gerippe.

Liebſt du mich nun.

Zweites Gerippe.

Ob ich dich liebe? Frage!

Erſtes Gerippe.

Nun ſind wir gänzlich ja einander gleich.

Zweites Gerippe.

Ich habe dich, ich hab' mein Himmelreich,
Und ſchlaf', von dir umarmt, ſüß bis zum jüngſten Tage.

Erſtes Gerippe.

Siehſt du die Blümlein dort auf deiner Grabesſtätte?
Die hab' ich dir gepflanzt, mit Thränen oft benezt.

Zweites Gerippe.

Drum ruht' ich auch ſo ſüß in meinem Bette!

Erſtes Gerippe.

O Liebe! komm' in meine Arme jezt!
Nichts kann uns trennen, eng und feſt umfangen
Vom Grabeshügel, einem Herzen warm,
Laß uns nun wonnig ſchlummern Arm in Arm;
So Leben endlich wir im Tod erlangen!

(Sie verſinken in ein Grab.)

(Der Todtengräber mit Flügeln erſcheint.)

Der Todtengräber.

Mitternacht ſchrie die Wacht,
Nun laßt euch erproben, ihr lieben Schwingen!
Zwar ſtürmiſch und wild iſt die Nacht,
Doch wird es, doch muß es gelingen!
Der Mond fliegt am Himmel dahin,
Es fliegen die Wolken, die Sterne —
Auf! auf! in die heilige Ferne!

(Er ſtrebt mit den Flügeln auf und ſinkt wieder zurück.)

(Der böſe Geiſt erſcheint.)

Der Geiſt.

Halt, Menſchlein! halt! umſonſt iſt dein Bemüh'n!
Nie tragen dich die ſelbſtgemachten Schwingen.
Verſchreib' dich mir, dem Meiſter aller Kunſt,
Und thu' ein Werk ſo würdig meiner Gunſt,
Dann könnt' ein ſolches Wagſtück dir gelingen.

Der Todtengräber.

Fort, Nachtgeſpenſt aus eitlem Höllendunſt!

(Der böſe Geiſt verſchwindet.)

Der Todtengräber.

Ja! ja! ich war von Sinnen — —

(Rafft ſich auf.)

Aufgeſtrebt! auf! nun muß es oder nimmer!
Auf, Sturmwind! führ' mich dahin!
Empfangt mich, ihr Wolken, ihr Sterne,
Du Mondlicht! — —
Weh! ich ſinke — —
Wohlan! euch ruf' ich an, ihr Geiſter der Nacht,
Euch, denen all' die Opfer ich gebracht,
Dir ruf' ich, der du zu helfen verſprachſt,
Teufel, erſchein'!

(Der böſe Geiſt erſcheint.)

Der Geiſt.

Gelöst ſoll dir das große Räthſel ſeyn,
Dem Vogel gleich in Lüften frei zu ſchweben,
Wirſt blindlings du nach meinem Willen leben.

Der Todtengräber.

König der Nacht! dir ſey ich ganz gegeben!

(Der Vorhang fällt.)

Harfenſpiel.

Neuer Aufzug.

Zwiſchenſpiel.

Wilde Waldgegend. Ein dunkelblauer See.

(Der Tod ſteigt aus dem See.)

Der Tod.

Bei Gerippen, Leichen, Schlangen,
In des alten Seees Tiefen,
Lauſch' verborgen ich ſchon lange,
Bleicher Geiſt geheimer Mächte,
Daß ich meine Opfer fange.
Und die hier vorüber liefen,
All' noch faßte meine Rechte,
Niederziehend in die Tiefen.

(Sinkt in den See.)

(Ein Mönch erſcheint.)

Der Mönch.

Leb' ich doch ſchon lange Jahre
Da in dieſem Kloſter neben,
Doch noch nie hab' ich gewahret
Dieſen See als jezt ſo eben.
Seht! dort ſeh' ich's aufwärts ſtreben.

Muß im Nachen näher fahren:
Denn da muß es Fiſche geben.

Der Tod (ſteigt aus dem See und faßt ihn).

Fort zur Hölle, ſündlich Leben!
(Sinkt mit ihm in den See.)

(**Ein Jäger** erſcheint.)

Der Jäger.

Ei, ein See! daß dich der Teufel!
Hab' ich den doch nie geſehen!
Da gibt's Enten ohne Zweifel,
Muß hier auf die Lauer ſtehen —
Still! dort ſchwimmen! näher ſchnelle!
Wart, du ſollſt mir nicht entgehen!

Der Tod (ſteigt aus dem See und faßt ihn).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!
(Sinkt mit ihm in den See.)

(**Ein König** erſcheint.)

Der König.

Kam auf unbekannte Wege,
Hört' kein Hüfthorn mehr erklingen! —
Daß allhier ein See gelegen,
Hört' ich nie, der ſoll bald ſchwinden:
Denn hier iſt die ſchönſte Stelle
Für ein Luſtſchloß, ſo zu finden.

Der Tod (ſteigt aus dem See und faßt ihn).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!
(Sinkt mit ihm in den See.)

(**Ein Mädchen** erſcheint.)

Das Mädchen.

Ei! ein blauer See! wie ſtille!
Der iſt lieblich anzuſchauen!
Blumen gibt es da die Fülle!
Will allhier ein Hüttchen bauen.
Aber ſehet, dort im Blauen
Schwimmt ein Röslein auf der Welle;
Will es fiſchen, darf ich trauen?

Der Tod (ſteigt aus dem See und faßt ſie).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihr in den See.)

(Der Vorhang fällt.)

Harfenſpiel.

Zweiter Akt.

Kirchhof. Morgen.

Elsbeth und **der Gärtner** (vor einem Blumenbeete, worauf die Blumen einen Namen bilden).

Der Gärtner.

Ihr liebt die Dichter doch, geſteht es frei?

Elsbeth.

Dichter und Gärtner, das iſt ja einerlei!
Am Abend ſtreutet ihr die zarten Samen,
Es ſchien die warme Morgenſonn' darauf,
Da gingen ſie, die ſüßen Lieder, auf.
Die nennen meinen, ſo wie euren Namen.

Der Gärtner.

Ja wohl! es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als eine Blume, die ein gutes Mädchen bricht.

Elsbeth (ordnet die Blumentöpfe.)

Hieher die Roſen! hieher die Narciſſen!
Die Lilien, die ſenken ſchon ihr Haupt —
Vor allen Blumen möcht' ich die nicht miſſen.

Der Gärtner.

Doch ſcheinen ſie im Blühen ſchon entlaubt.

Elsbeth.

Ihr Leben iſt ein ſtetes Verblühn —

Der Gärtner.

Iſt Liebe.

Elsbeth.

Aber die Roſen, ſeht an,
Die ſind doch beliebt bei Jedermann!
Warum?

Der Gärtner.

Weil ſie für alle freudig glüh'n,
Gleichgültig ihnen, wer ſie bricht.

Elsbeth.

Die Roſen ſind Frauen —

Der Gärtner.

Und die lieben nicht.

(Die Frau erſcheint.)

Die Frau (für ſich).

Wie kam er doch ſo ganz zerſtört nach Haus!
Bleich, abgemattet, ſchrecklich ſah er aus;

Gleich einem Vogel, den ein Sturm verſchlug,
Und ihn in einer Nacht vom Süd= zum Nordpol trug.
Lang ſtund er ſtill, antwortend keinen Fragen,
Doch endlich ſprang er auf, und fiel mir um den Leib,
Und ſprach mit Thränen: ſterbe, gutes Weib!
Da brach ich aus in Schluchzen und in Klagen. —
Was er dann ſagte, ach! ich kann es nicht nachſagen —
Doch fühl' ich's tief, ja ſüß iſt mir der Tod,
Seit er mir jenen Kuß der ew'gen Brautnacht bot.

Elsbeth (tritt näher).

Liebe Mutter! was ſprachet ihr da?

Die Frau.

Ich ſprach nichts.

Elsbeth.

O, liebe Mutter! laßt ihn bei ſeinen Todten, kommt zu uns zu dieſen Blumen! Seht nur, wie ſie duften, wie ſie blühen! es iſt eine Freude, ſie anzuſehen!

(Bricht Blumen ab.)

Dieſe Roſe, ſeht nur, Mutter! die hab' ich euch gepflückt. Dieſen Stern, Gärtner! geb' ich euch, den Rosmarin — will ich für mich behalten.

(Sie theilt die Blumen aus.)

Kommt, laßt es euch nicht bange ſeyn, Mutter! Seht nur die Blumen an, und ihr müßt euch freuen! — Vater will nichts von Blumen. — —

Der Gärtner.

Wo iſt euer Mann?

Die Frau.

Vier Tage lang war er nicht mehr zu ſehen. Nachbarn

erzählten, daß ſie ihn einmal im fernen Walde geſehen am ſchwarzen See ſitzend. Einige, die ihm nicht wohl wollen, flüſtern einander zu, daß ſie geſehen hätten, wie er nächtlich, vom Kirchhofe aus, über die Berge hingeflogen ſey, und daß ihn dies der böſe Feind gelehrt.

Geſtern in der Nacht, ich lag in Thränen auf meinem Lager, Elsbeth ſchlief ruhig, ſtand er auf einmal vor mir, mit langem, bleichem Angeſicht, zerſtört, die Haare wild unter einander geworfen. Der Mond ſchien durch das kleine Fenſter. Lieber Mann! ſprach ich; er aber gab keiner Rede Antwort, als wär' es ſein bleicher Schatten. Mit hohler Stimme, lang und langſam, ſprach er endlich: „Sterbe, gutes Weib!“ und mit dieſen Worten drückte er mir einen Kuß auf die Lippen, kalt, daß ich ihn noch fühle.

Die Glocke ſchlug Mitternacht, und ich ſah ihn nicht mehr.

Dieſen Morgen fand ich, daß er fern dort an jener Ecke zwei Gräber gegraben.

Der Gärtner.

Wer ſtarb?

Die Frau.

Niemand!

Der Gärtner.

Seltſam! doch iſt er bloß von Sinnen.

Elsbeth.

Ich lag im Traum in einem Bett voll Blumen,
Doch keine Sonne ſchien, ich war der Sonnenſtrahl.

Die Frau.

Ich wandelte mit dir durch ein gar finſter Thal,
Da ſtanden ſtatt der Sterne ob uns Blumen.

Elsbeth.

Blumen! o Blumen! die heilen jeden Schmerz!

Der Gärtner.

Drum drückt man ſo ein Kind gern an das wunde Herz.

Elsbeth.

Der Stern, den ich euch gab, iſt abgefallen, ſeht!

Der Gärtner.

Er iſt erloſchen, weil die Sonn' zu nah' ihm ſteht.

(Der Vorhang fällt.)

Harfenſpiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Nacht.

Der Todtengräber (geht mit langen Schritten auf den Hügeln hin und her, endlich bleibt er vor zwei geöffneten Gräbern ſtehen).

Einziehen mit euch durch dieſe ſtille Pforte?
Weh! dürft' ich, weh! der Hölle ſchwarzer Wächter
Peitſcht mitleidslos am Eingang mich zurück.
Ein ſollt ihr zieh'n in Lieb', durch mich geleitet,
Ich aber, blutbeſprizt, den ſchwarzen Geiſt zur Seite,
Schweif' heimatlos im weiten Reich der Luft. —

(Zieht ein Meſſer und ſchleiſt es an einem Grabſteine. Fährt auf.)

Es war mein Wille! — und es ſoll geſchehen!
König der Nacht! dir ſey, was ich gelobet!

(Pauſe.)

Und wer? — — wer blieb mir noch im weiten Raum der Welt?
Eltern? da ſchlummern ſie, ringsum die Freunde,

Zwei blieben noch — — die forderte die Hölle!
Und ich, ich bin ihr Werkzeug! — —

(Stampſt auf die Erde.)

Sarg iſt auf Sarg gethürmt, Geripp' ſteht auf Gerippe,
Euch all' hab' ich zur Ruh' gebracht, und ich,
Ich darf nicht ruh'n!! — — —
Als hätte rings der Erde weiter Grund
Für mich nicht Raum mehr, angefüllt mit Leichen,
Als wär's hier oben ringsum ſtumm und leer —
Und hätten ſie, indeß ich träumend ſchweifte,
Den Freudenſaal da unten voll gefüllt, —
Als hätte mich die Erde, eine Leiche,
Im grimmen Haſſe wieder ausgeworfen,
So iſt's mir, ſo!

(Die Glocke ſchlägt Mitternacht.)

Die Hölle ruft: ich komme!

(Er ſtürzt mit dem Meſſer in das Haus.)

(Ein Grabhügel wirft ſich auf, aus ihm erhebt ſich langſam ein **Gerippe** und ruft:)

Weh! weh! weh! dreimal weh! daß ich dich geboren!!

(Verſinkt wieder in das Grab.)

(Der Vorhang fällt.)

Harfenſpiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Morgen.

Der junge **Gärtner** kommt mit Blumen und ſchüttet ſie auf einen Hügel.

Gewaltſam abgepflückt liegſt nun hier unten du,
Stundeſt ein Stern in wolkenloſer Ruh,

Warſt eine Blume, die dem Gärtner ſich vertraut,
Der, wenn ſchon Alles ruht, noch liebend nach ihr ſchaut.

(Pauſe.)

Hör's, Elfe, die im mondgewebten Kleide
Dahin flog einſt, ein Bild von Liebesſcherz und Freude,
Hör's, ſeltſam Kind! ſo wunderſamer Art,
Als in dem dunklen Schooß ein ſtilles Meer bewahrt,
Hör's, Heil'genbild! hör's, liebevolle Braut!
Denkſt du noch mein? — Wohl dir! hör'ſt keiner Klage Laut.
Alle Blumen wollten zu dir, all' brach ich ab,
Mag ihrer nicht am fremden Orte warten!
Will keinen andern Garten,
Geliebte! als dein Grab! —

(Geht ab.)

(Eine Menge Volk erſcheint und beſchaut die Gräber.)

Eine Stimme.

Hier liegen ſie neben einander, er hat ihre Gräber ſelbſt gegraben.

Eine andere Stimme.

Hier liegt die Frau und dort die Tochter.

Ein Handwerksburſche (ſingt).

Mir träumt' ich flog gar bange,
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gaſſen,
Bis vor Feinsliebchens Haus.
Tralirala! Tralirala!

Ein Bürgersmann.

Ach! der arme Mann! er war doch nicht ſo ſchlimm, und das gute Weib!

Ein Handwerksburſche.

Nun fliegt er ja! ſo geht's!

Eine Frau.

Ich konnte es nicht mit anſehen, nein! als ſie ihn die Leiter hinaufführten, da wandte ich das Geſicht!

Ein Bürger.

Aber er war doch ein Verbrecher, er hat Frau und Kind erſtochen.

Handwerksburſche.

Feinsliebchen iſt betrübt,
Als ich ſo flieg, und weint:
Wer dich ſo fliegen lehrt,
Das iſt der böſe Feind.
Tralirumla! Tralirumla!

Ein Bürger.

Warum hat er ſich aber auch alsbald ſelbſt der Gerechtigkeit ausgeliefert? Noch Alles hätte er vertuſchen können. Er habe Frau und Kind aus Liebe ermordet, ſprach er vor dem Gericht. Wahnſinn! —

Handwerksburſche.

Feinsliebchen weint und ſchreit,
Daß ich am Schrei erwacht';
Da lieg' ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.
Tralirumla! Tralirumla!

Der Schmied.

Die Hand hat er mir noch gedrückt und hat geſprochen: Freund Schmied! ſagt Allen, daß es mein Wille, und daß

ich's bei geſundem Verſtande gethan; auch daß ich oft geſehn, daß endlich Alles ſo enden müſſe. Er wollte noch etwas ſagen, da ſchlugen ſie die Trommeln. O mein Nachbar! mein lieber Nachbar!

Ein Gerichtsdiener.

Ja, ein ſchöner Kerl! fort! fort von dieſen Gräbern!

Der Schmied.

Ein Kerl? Mein Freund, ſag' ich, war er, kein Kerl und kein Verbrecher! und tauſend Kerle, ſag' ich euch, ſtanden da, und ſahen an den Galgen hinauf, — alle hätten mit mehr Recht als der vom Galgen herunter ſehen ſollen.

Der Amtmann.

Meint er die Geſetze?

Der Schmied.

Wie er will!

Amtmann.

Gerichtsdiener! führt ihn ab! durchſucht ſein Haus; es iſt ein Goldmacher und Falſchmünzer.

Handwerksburſche.

Und morgen muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freier Luft.

(Der Vorhang fällt.)

Dritte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Das Spiel war geendet. Die Studenten zogen unter beſtändigem Singen: „Tralirala! Tralirala!“ hinaus, und das gebildete Publikum ſchlich ſich mit verbiſſener Wuth, unter beſtändigem Murmeln, welches wie ein Tremulant lautete, hintennach. Rache ſchnaubend warf ſich das gebildete Publikum in ſeine Wägen und auf ſeine Pferde, und in einer Zeit von zwei Stunden war zwei Stunden im Umkreiſe kein Mann von Geſchmack mehr zu ſchmecken.

Darüber war der Mond außerordentlich vergnügt; er kam eigentlich näher herab, und ward daher größer, auch die Nachtigallen, welche ſich vor den kritiſirenden Zeitungsſchreibern und Correſpondenten ſeit einigen Tagen ſchüchtern verſteckt hatten, kamen an's Mondlicht, und fingen alsbald ihre Volkslieder wieder zu ſingen an.

Die Grillen und Grashüpfer zirpten nach Herzensluſt wieder aus den Ehrenpreisſtengeln, Schlüſſel- und Gänſeblumen am Wege, und auch die Brunnen, Quellen und Waſſerfälle, welche aus Angſt, ſie möchten von einem correſpondirenden Reiſenden von Geſchmack aufgeſpürt und beſchrieben werden, ſchon ſeit drei Tagen den Athem angehalten hatten, ſchnauften, ſprangen und muſicirten wieder in aller Liebe.

Die Studenten aber ließen, das Feſt ihres Triumphes zu feiern, den blinden Dorfpfeifer holen, und tanzten mit den Schauſpielerinnen und den Stall- und Feldmädchen im Mond- und Fackelſcheine unter den Linden des Wirthshauſes.

Zweite Vorſtellung.

Bald theilte ſich die Geſellſchaft in Partien; einige ſezten ſich an die runden Tiſche unter die Linden zum Wein und Geſang; andere tanzten, noch andere aber gingen Arm in Arm am grünen Ufer in Lieb' ſpazieren. Ich ging allein den Fluß entlang.

Unzählig viel Sterne ſtanden am Himmel; auch ſtand der Mond da, und ſah in den Spiegel des Fluſſes; von manchem fernen Berge aber ſchimmerte das Fenſter einer Kirche oder einer Burg in's Thal her.

Mit dumpfem Nachhall brachen ſich die Wellen des Fluſſes an den felſigen Ufern. Nach und nach erloſchen die fernen Stimmen; nur Holders klagender Ruf ſcholl noch in's Thal hinab. Er hatte ſich an's Gitter ſeines Fenſters geſtellt, und rief die vorüberziehenden Wolken um Hülfe an.

Endlich ſchwieg auch dieſer.

Ich vernahm den Klang einer Harfe, die mit Geſang begleitet wurde. Ich ſah den Fluß hinauf, da war es mir im Scheine des Mondes, als ſchwimme eine Meerfrau mit einer Harfe ſingend daher.

Der Geſang kam immer näher; da erkannte ich, daß er von einem Schiffe kam, welches den Strom herſchwamm.

Ich rief den Schiffern zu, zu landen: denn ich war feſt entſchloſſen, in dieſer ſchönen Nacht mit ihnen zu fahren.

Wir waren bald eins, — und ich holte in der Stille meine Reiſetaſche aus der Herberge. Eine blinde Harfnerin, welche einen Knaben zum Führer hatte, befand ſich auf dem Schiffe; ſie hatte im Sinne, auf einen benachbarten Jahrmarkt zu reiſen; auch waren noch mehrere Mädchen und Handwerksburſche auf dieſem Marktſchiffe.

Unter den Mädchen aber war eines, welches mir wegen ſeiner fremden Mundart und eigenen Weſens bald auffiel.

Es ſchien kein Landmädchen zu ſeyn, wie die andern; es war blau gekleidet, und hatte ein ſchwarzes Band um das lange goldene Haar und die hohe Stirne, und war, wie ich nachher erfuhr, von einer Inſel der Nordſee, kam mir auch nicht anders vor, als wie eine Meerfrau, ſo ungewöhnlicher Art war es.

Dritte Vorſtellung.

Helle Wolken ſchwebten ob uns nördlich durch den Himmel, und vom Ruder gepeitſcht wogte der Strom in feurigen Kreiſen.

Mitten im Fluſſe erhob ſich jezt ein ſchmaler Felſen. „Auf dieſem Felſen," ſprach einer der Schiffer, „hat ſich einſt eine Jungfrau in weißem, glänzendem Kleide, als viele Menſchen am Ufer gingen, gezeigt; die trug ein Kind in den Armen, und hob es dreimal über die blaue Fläche hin. Da trat der Fluß aus ſeinen Ufern und befruchtete die

ausgetrockneten Felder; darum hat man dem Felſen über der heiligen Jungfrau Maria eine Kapelle errichtet.“

Bald ging das Schiff ſtill hin, zwiſchen hohen Bergen, kein Fiſchlein rührte ſich, nur das Gebell der Wachhunde aus den Dörfern, oder das Läuten von einer fernen Kirche vernahm man.

Wenn von heiliger Kapelle
Abendglocke fromm erſchallet,
Stiller dann das Schiff auch wallet
Durch die himmelblaue Welle;
Dann ſinkt Schiffer betend nieder,
Und wie von dem Himmel helle
Blicken aus den Wogen wieder
Mond und Sterne.

Eines iſt dann Wolk' und Welle,
Und die Engel tragen gerne,
Umgewandelt zur Kapelle,
So ein Schiff durch Mond und Sterne.

Vierte Vorſtellung.

Es war einem bald, als ſtünde das Schiff ſtill, das Ufer aber und was darauf, lief wie die gezogenen Bilder eines Schattenſpieles vorüber. Bald kam ein dunkler Felſen, darauf ſtand eine alte Burg, der Mond verbarg ſich hinter dem Thurme. Jezt trat er hervor, da warf der Thurm einen langen Schatten über den Berg hin. Der Felſen zog

vorüber, es kam ein liebliches Thal, welches mit Tannen bewachſen war; nahe am Ufer ſtanden kleine Fiſcherhütten. Seht in dies Fenſter ſchnell! da ſaß ein altes Weib bei der Lampe, hatte eine Brille auf der Naſe, und ein großes Buch vor ſich liegen.

Die Hütten zogen vorüber; es kam eine Kapelle, dabei ſtand ein hohes Kreuz und ein Schöpfbrunnen; ein Schäf= lein aber, das ſich wohl verloren hatte, ſprang blöckend am Ufer hin.

Nun kam wieder ein einſames Haus, das ſtand recht wie im Mond; vier Tannen ſahen darüber her, auf das lange ſchwarze Dach ſah man mit weißen Ziegeln Drudenfüße gezeichnet; eine Leiter ragte oben zum Kamin heraus, und eine weiße Katze lief über das Dach hin.

„Das Weſen eines Daches,“ ſprach das fremde Mädchen zu mir, „gibt einem doch ſchon als Kind eine ganz ſonder= bare Empfindung, die einem bis in das Alter bleibt.

„Da oben guckt der Kaminfeger heraus, und geht ein= ſam die Katze hin und her, die ſchon in's Zauberreich gehört, oder Dienerin geheimer Mächte iſt.

„Bei Nachtzeit ſezt das Käuzchen ſich auf das Dach, und ſein Todtenruf hallt ſchauerlich durch die Stille. Dann ſieht man auf ausgebreitetem Leichentuche einen Sarg über das Haus fliegen, und bald wallt dann ein Zug ſchwarzer Männer in langen Mänteln aus dem Hauſe, die tragen den Herrn des Hauſes zu Grabe.

„Oft ſieht man auch in ſtürmiſcher Nacht, wenn die Wetterfahnen klagend knarren, ein altes Weib auf einem Beſen über das Dach hinfahren; dann fallen die Ziegel praſſelnd nieder, und wecken den Wachhund im Hof.

„In einer verſchloſſenen Kammer da unter dem Dache, ſieh! blick' durch das Schlüſſelloch! da ſiehſt du ein ſonderbar gemaltes Bild, es iſt eine ſchneeweiß gekleidete Frau, mit hellem, gelbem Angeſicht, — ihre Augen ſind ſo ſchrecklich! Auch der Vater weiß nicht, woher dies Bild kam, es iſt ururalt, und ſprach die Großmutter auf dem Todtenbette oft davon.

„Der Vater wagt nicht, dieſe Kammer zu eröffnen, wir ſollen es nicht ſehen, — aber ich ſchleiche mich oft leis und langſam die Treppe hinauf, und ſehe durch's Schlüſſelloch dies Bild an, bis es mir Angſt wird, dann ſpring' ich die Treppe hinab und halte den Athem an. Einſtmals war mir, als winkte mir das Bild, es wollte auch ſprechen, aber konnte nicht; hu! wie flog ich die Treppe hinab. Es wird einem ſo ſonderlich zu Muthe da oben, aber ich bin doch gerne da.

„Sieh! da hängt auch ein Kleid vom Urgroßvater, und ein Paar große Stiefel mit Sporen, und ein langes Schwert!“

So ſprach das fremde Mädchen.

Fünfte Vorſtellung.

Jezt aber kamen wieder große Felſen.

„Grüß dich Gott! grüß dich Gott!“ ſchrien die Schiffer; da wiederholte ein Echo die Worte: „Grüß dich Gott!“ vernehmlich.

„Echo! Echo! in dem Thal!
Grüß meinen Schatz viel tauſendmal!“
ſchrie ein Mühlknecht, welcher mit auf dem Schiffe; da antwortete das Echo „tauſendmal!“ gar deutlich. „Laßt uns die ſchöne Nacht nicht verſchlafen; wacht auf, ihr Mädchen!“ ſprach einer der Mitreiſenden, ein Jäger, „ihr müßt alle ſingen!“ Da erhoben ſich die faſt ſchlummernden Mädchen halb zürnend, halb lachend; auch war die blinde Harfnerin ſchon bereit, und ſtimmte ihre Harfe. „Wohlan! laßt uns alle ſingen!“ ſprach der Mühlknecht, „ein Reiſelied!“

„Nein! beſſer Lieder, die von der Nacht, von Flüſſen oder von dem Meere handeln, die muß man auf Schiffen ſingen,“ ſprach ein Schiffer. Da begann die Geſellſchaft unter dem Schlag der Ruder, mit Begleitung der Harfe, alſo:

Es war in des Maien mildem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in ſtolzem Kleid,
Sich wandte bald zu der ſchönſten Maid;

Er reicht' ihr dar die Hände zum Tanz,
Er ſezt' ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum iſt ſo kalt dein Arm?
In Neckars Tiefen, da iſt's nicht warm!

O Jüngling! warum iſt ſo bleich deine Hand?
In's Waſſer bringt nicht der Sonne Brand!

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;
Laß, Jüngling! horch, die Mutter mir ſchreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang;
Laß, Jüngling! weh! mir wird ſo bang!

Er faßt ſie feſt um den ſchlanken Leib:
Schön' Maid! du biſt des Waſſermanns Weib!

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und o du Mutter mein!

Er führt ſie in einen kryſtallenen Saal.
Ade, ihr Schweſtern im grünen Thal!

„Nun laßt mich ein Lied von Liebe und Scheiden ſingen," ſprach die Harfnerin. Sie ſtimmte die Harfe, und ſie und der Knabe ſangen:

Was macht dir, Herzliebſter!
Die Wange ſo blaß?
Was macht dir das Auge
Von Thränen ſo naß?

O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl iſt es mir weh;
Weit muß ich von hinnen,
Weit über die See!

Und mußt du von hinnen —
Dort über der See
Gibt's wohl noch ein Liebchen;
Herzliebſter! ade!

Es ſcheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt,
Doch keiner von allen
Wie Luna gefällt.

So nimm nur dies Ringlein
Von Golde ſo ſchwer!
Und wird es zu eng dir, —
So wirf's in das Meer!

So ſteck' nur dies Blümlein
An's klopfende Herz!
Und duftet's dir nimmer,
Verging auch dein Schmerz.

Das Lied gefiel den Mädchen, und ſie verſuchten ſchon bei der dritten Strophe, es mit zu ſingen.

„Nun ſingt," ſprach der Mühlknecht, „das Lied vom Herrn von der Haide, alle im Chor, das hat gar eine wunderſame Melodie, und iſt auch ein Schifflied."

Das Mädchen ſtimmte die Harfe neu, und alle ſangen unter langſamem Schlage der Ruder dies Lied in tiefem Chor:

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Was ſoll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf ſteiler Höh'
„Steht mir ein Rad bereit."

Sagt an, Herr von der Haide, ſagt!
Wo iſt denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See!
„Schifft ſie zum Zeitvertreib."

Man führt ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor hinaus,
Zwei Raben fliegen hinterher,
Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel ſchwarz
„Da in der blauen Höh'!
„Seyd ihr von meinem Fleiſche ſatt,
„Erzählt's der Frau zur See!" —

Leis ſtreicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! o ſeht an! die Vögel ſchwarz
„Da in der blauen Höh'!
„Sie ſinken auf Maſt und Segelſtang',
„Halt, Schiffer! mir wird ſo weh!"

Hurrah! huhu! ihr ſchwarzen Gäſt',
Auf Maſt und Segelſtang'!
Sie blicken ruhig, ſie ſitzen feſt.
„Halt, Schiffer! mir wird ſo bang!"

Der erſte läßt fallen ein Auge ſchwarz,
Der zweit' ein Fingerlein,
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis ſtreicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau —
Todt liegt im Arme des Galans
Herrn von der Haidens Frau.

— —

Sechste Vorſtellung.

Es wehte kalte Morgenluft, die Schiffer zündeten ein Feuer an, und um daſſelbe ſetzten ſich die Mädchen. Das fremde Mädchen fing bald an, von dem Meere zu erzählen, von den großen Schiffen, von der Ebbe und Flut, und den Seemuſcheln und Korallen. „Oft gibt es Stellen im Meere," ſprach ſie, „wo das Waſſer ruhig ſteht und klar wie ein Kryſtall iſt. Da iſt es gar herrlich, in die Tiefen zu ſchauen und die wunderſamen Gärten da unten zu erſehen. Da erblickt man in unermeßbarer Tiefe Berge und Thäler, mit den allerbunteſten Blumen, welche die Korallen, die Waſſerkräuter und das Meergras bilden, ſo daß einem recht ein Sehnen ankömmt, hinabzuſteigen und ſich darin zu ergehen.

Als Kind hab' ich wohl oft mit Thränen in dieſe Gärten verlangt, wenn die Amme mir davon erzählte; da hab' ich die ganze Nacht von ihnen geträumt, und war mir gar ſonderbar zu Muthe, wenn ich an die Meerfräulein dachte, die darin wohnen.

Oft ſchlich ich mich auch hinaus an das Meerufer, und hörte dem wunderbaren Tone der Wogen zu, der oft wie ein entfernter Donner, dann wieder wie ein aus der Tiefe ſteigender Seufzer tönte; lauſchte auch ſo lange, bis es mir plötzlich ganz bange wurde, und ich ſchnell wieder in das Land zurücklief, Geſang oder das Läuten einer Glocke zu hören."

„O! das ſah ich Alles auch und werde es nächſtens noch näher ſehen," ſprach der Schifferjunge, der während der Erzählung des Mädchens mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit daſtand.

„Wie Kerl!“ ſagte ein Schiffer, „du ſahſt das Meer, und kamſt noch nie über den Neckar hinaus?“ — „Ich ſah’s,“ ſprach der Junge, „denn von all’ dem hat es mir ſchon tauſendmal geträumt, und gerade ſo, wie die Jungfer erzählt. Und eh’ drei Wochen vergehen,“ ſprach er zu dem Mädchen leis, „ſteh’ ich am Meere.“ — „Wie?“ begann der Jäger, „der Kerl iſt da! Der war ja bei uns Jägersjunge und wurde weggejagt. Der dumme Kerl hielt zahme Enten für wilde, ſprang ihnen vom See bis in den Stall nach, und ſchoß ſie dort nieder.“

„Der Teufel!“ ſprach der Mühlknecht, „das iſt ja der nämliche, der vor vier Wochen aus unſerer Mühle gejagt wurde, weil er Gyps unter das Mehl brachte!“

„Freilich iſt der’s,“ ſprach der Schiffer; „pfeif’ nur, Taugenichts! Es iſt ein Erzgalgenſtrick; ich hab’ ihn von einem Seiler erhalten, ihn bei der nächſten tiefen Stelle in’s Waſſer zu werfen. Bei zwanzig Meiſtern kam der Kerl nun herum, nirgends thut er drei Tage gut!“

Der Junge pfiff ruhig fort, obgleich nun Alles mit Schimpfreden über ihn herfiel.

Das iſt ja ein Kerl wie Eulenſpiegel, dacht’ ich, und als ich ihn genauer beim Lichte betrachtete, erkannte ich in ihm meinen Volksſänger und Laternenputzer Felix.

Er hatte noch den nämlichen Rock an, den er vor vier Jahren trug, wo er mir auf meinem Schattenſpieltheater als Gläſerputzer Dienſte leiſtete; nämlich ſeines Vaters alten Grenadiersrock, den er aber immer noch nicht zur Hälfte ausfüllte, ihn auch immer noch wie einen Fiſchſchwanz hinten nachſchleppte.

Sonntags trug er ihn auf der rechten, Werktags auf

der umgekehrten Seite. Da er ihn heute auf lezterer trug, ſo erkannt' ich, daß es Werktag war.

Ich winkte ihm; er erblickte mich, kam auf mich zu, bezeugte viele Freude, mich wiederzuſehen, zog ein Stück Kreide aus der Taſche, zeichnete in aller Schnelligkeit, mit ein paar Zügen, dem Schiffer einen Eſel auf den Rücken, räuſperte ſich, und fing an, aus voller Kehle zu ſingen:

* Einsmals, als ich ging allein,
Sah in einen Wald hinein,
Sizt ein Häslein in dem Straus,
Guckt mit Einem Aug' heraus.

Armes Häslein weint und klagt,
Heimlich zu ſich ſelbſten ſagt:
Jäger, was hab' ich gethan,
Daß d'Hund' auf mich hetzeſt an?

Wenn das Windſpiel mich erſchnappt,
Gleich der Jäger nach mir tappt,
Trägt mich auf dem Buckel her,
Als wenn ich kein Häslein wär'.

Er mit mir dem Markt zulauft,
Mich um halbes Geld verkauft.
Jener ſich nicht lang beſinnt,
Lauft mit mir zur Kuche g'ſchwind.

Komm' ich dann dem Koch in d'Händ',
Werd' ich vornen aufgetrennt,
Zieht mir Pelz und Hoſen aus,
Dies zu ſehen iſt ein Graus. — — —

* Iſt ein wirkliches Volkslied aus den fliegenden Blättern von Reutlingen.

Die Mädchen bemerkten den Eſel auf dem Rücken des Schiffers, und fingen zu lachen an. Darauf ſah der Schiffer hinter ſich, und da der Galgenjunge ihm ſchon öfters dieſen Streich gemacht, ſo drehte er ſich wie ein angeſchoſſener Eisbär grimmig gegen den Jungen um, nahm ihn beim Haar und ſchmiß ihn, trotz dem Geſchrei der Mädchen und den Vorſtellungen Aller, in das Waſſer.

Auf den Jungen machte dies neue Element aber keine Veränderung, er ſchwamm ruhig an's Ufer und ſang uns von demſelben die noch übrigen Verſe des Liedes alſo zu:

Steckt mich in ein' Hafen 'nein,
Gießt den ſchärfſten Eſſig drein,
Darin ſoll ich werden mahr,
Glaub', der Koch ſey gar ein Narr.

Wenn ich bin ganz fein und mahr,
Mein', ich ſey nun aus der G'fahr,
Zieht der Koch mich liſtig 'raus,
Richtet mich nach ſeinem Brauch.

Er mich auf das Herdbrett legt,
Spickt den Buckel mit dem Speck,
Steckt den Spieß zum Hintern ein —
Ich möcht' ja ſo grob nicht ſeyn.

Dieſes iſt noch nicht genug,
Glühend' Kohlen legt man zu,
Gießet Fetten oben ab,
Daß ich g'nug zu ſchwitzen hab'.

Wenn ich alsdann fertig bin,
Trägt man mich zur Tafel hin,
Schneid't der Erſt' herab ſein Theil,
Reißt der Ander' mich entzwei.

Der Dritte ſchneid't herab das Beſt —
Friß, daß dir das Herz abſtößt;
Beiner wirft man hinter Thür
Oder gar den Hunden für.

So nimmt man mir's Leben ab,
Eilt mit mir in's kühle Grab.
Fragt auch Niemand, wie es geht,
Weil kein Hahn mehr um mich kräht.

Siebente Vorſtellung.

Die Nebel hatten ſich zerſtreut, wolkenlos und blau lag der Himmel; grün wie die Au war der Fluß. Der Schiffer ruderte nicht, das Schiff gleitete von ſelbſt dahin.

Vögel ſanken hernieder und ſpielten mit dem Waſſer, Fiſche ſprangen aus der Flut und ſpielten mit der Luft.

Ringsum die allerbunteſten, herrlichſten Farben: dunkelgrün der Fluß, hellgrün das Ufer, heller die entfernteſten Berge, und am hellſten der klare blaue Himmel.

Jeder Baum hatte wieder eine andere Farbe: dunkelgrün die Tannen, gelb die Birken, glutroth wie geſunkene Abendwolken die Buchen, und golden wie aufſteigende Morgenwolken die Erlen.

„Es iſt im Herbſte,“ ſprach das fremde Mädchen, „recht als hätte ſich der Himmel auf der Erde vertheilt. Das Morgengold, das Abendroth, das Azurblau, das Silber der Mittagswolken liegt auf der Welt zerſtreut. Weil von der Erde aufwärts der Himmel uns jezt anblickt, ſcheint uns das Firmament ſo kalt.“ —

Achte Vorſtellung.

Das Schiff ſtieß an's Land Die Landmädchen trugen ihre Körbe aus dem Schiffe, die meiſtens mit Lebensmitteln angefüllt waren, welche ſie zu Markte brachten. Der Jäger und der Mühlknecht nahmen ihre Bündel, und die ganze Geſellſchaft zog landeinwärts.

Ich ſuchte das fremde Mädchen; das war aber, wie es hieß, ſchon mit einem Schiffer vorausgeeilt.

Es kam mir faſt ungewöhnlich vor, als ich nun wieder auf der harten Erde ging; doch machte mich das Singen der Vögel, das Blühen der Blumen und das Wogen der früchtevollen Zweige bald wieder mit ihr vertraut.

Es ging durch einen Wald. Der Jäger ſtieß in's Horn, das hallte weit herum in den Bergen, und die Raubvögel ſchwangen ſich hoch in die Luft auf. Ein Hirte im Thale unten antwortete mit einer Rohrpfeife, und dem ſangen wandernde Schiffer, welche den Fluß hinabſchifften, nach.

So wurde die ganze Gegend wach und lauter Geſang.

Neunte Vorſtellung.

Wir traten aus dem Walde. Das lieblichſte Thal, vom Fluſſe durchſchnitten, lag unter uns. Dörfer ſah man bis in die weiteſte Ferne an ſeinen Ufern zerſtreut. Fern am Horizonte, ſchon im Nebel verloren, ſchimmerte noch das Kreuz eines Kirchthurms, welches die Mädchen für den Morgenſtern hielten.

Auf der Heerſtraße wimmelte es von Leuten, Zugvieh und Wagen, was Alles in das benachbarte Städtchen auf den Jahrmarkt ſtrömte.

Wir ſtiegen zu Thal, kamen in's Getümmel, und Eines verlor das Andere.

Ich ſtellte mich an die Heerſtraße, und ließ die Gegenſtände an mir vorüberziehen.

Da kamen ſchöngeputzte Landmädchen, mit Körben auf den Köpfen, ſcherzend des Weges; Juden mit langen Bärten; ein Blinder, der ſich von einem Kinde führen ließ; Spielleute zogen vorüber; auch kamen bald ganze Heerden Zugvieh, das man zu Markte trieb, und viele Wagen mit allerhand Geräthſchaften.

Zehnte Vorſtellung.

Schon längſt bemerkte ich, daß ein Gartenhaus vom Berge in's Thal ſich herniederbewegte, das kam immer näher und näher; aber da erkannte ich, daß es eine alte Kutſche war, mit hohen vergoldeten Fenſtern.

In ihr ſaß eine Frau, die war mit einer Menge Schachteln umſtellt, und hatte eine große Haube auf. Zu ihrer Rechten ſaß ein Mann in einer Perrücke, der hatte einen langen Stock neben ſich ſtehen, deſſen ſilberner Knopf, mit einer dicken Quaſte von ſchwarzer Seide geziert, durch's Fenſter ſah.

Die Kutſche zogen ein weißes und ein ſchwarzes Pferd; die wurden von einem dicken Kerl mit gar kurzen Füßen und einer grauen Jacke an einem Stricke geleitet; hinten auf die Kutſche aber war ein Korb gebunden, daraus ſtreckten vier Gänſe ihre Hälſe, woran ich erkannte, daß die Herrſchaft der Pfarrherr vom benachbarten Dorfe war.

Ich bemerkte bald, wie einer der Juden ſich hinter die Kutſche machte, die gar langſam ging, und mit einem Meſſer den Korb voll Gänſe nach und nach abtrennte. Da ſchrie ich, als er eben den Korb herunterzog: „Judas Iſcharioth!“ aus voller Kehle.

Der Pfarrer ſtreckte auf dieſen Kanzelſchrei den Kopf zu ſeinem wandelnden Sommerhauſe heraus, bemerkte den Verräther, ſchrie „halt!“ und ſprang, ehe noch die Kutſche völlig feſtſtand, mit ſeinem langen Stocke heraus.

Der Jude war feldeinwärts geſprungen; die losgetrennten Gänſe aber waren ſchon herausgeflattert, und nahmen ihren Flug mit lautem Schreien: Ga! ga! gi! ga! rückwärts.

„O du verſtockter Sünder!“ ſchrie der Pfarrer, indem er mit ſeinem langen Hirtenſtabe dem Fluge der Gänſe eine andere Richtung gab. „Ich bin des Todes!“ ſchrie die Frau, ſprang aus dem Sommerhauſe und ertappte glücklich zwei der zurückkehrenden Vögel an den Krägen, die andern zwei trug ſchon ein zu Hülfe geſprungener Bauernjunge an den Flügeln herbei.

Die Gänſe wurden nun nicht mehr hinten hinaufgebunden, ſondern in die Kutſche geſetzt, der Pfarrer aber lief neben dem Schlage einher; den Stock trug er unter dem Arme, beide Hände aber hatte er tief in die weiten Rocktaſchen geſteckt.

Während ich immer ſo ſtill hinter ihm herging, nahm ich Gelegenheit, ſeinen Stock insgeheim näher zu betrachten: denn ich hatte ſchon vorher bemerkt, daß er vom ſilbernen Knopf bis an das Beſchläge in einer Spirallinie hinab mit ſchwarzen Figuren bezeichnet war.

Da erſah ich nun, daß der Stock eigentlich eine Stockbibel war: denn die ſchwarzen Figuren auf ihm ſtellten lauter Geſchichten aus der Bibel dar, als die Arche Noa, das verlorene Paradies, und die Zerſtörung von Jericho, Alles wie in Schattenriſſen gar lieblich gezeichnet.

Vierte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Ich ging mit der Menge in's Städtchen ein; die Bürgerwache durchzog, wie ſie an Markttagen zu thun pflegt, gerade unter Trommeln und Pfeifen die Straßen.

Der Stadtlieutenant, welcher ein Perrückenmacher war, hielt einen langen Spieß in den Händen, und war, weil er des ſchnellen Laufens gewohnt, eine bedeutende Strecke vor der Truppe voraus.

Ihm folgte die bunteſte Auswahl von Schneidern, Schmieden und Schreinern, mit Flinten, Säbeln und Spießen mörderiſch ausgerüſtet; auch alle von ihren ſtaunenden Kindern begleitet, von denen einige ihre Väter fragend anſahen, andere ſich hinter ſie ſchlichen, und forſchend in ihre Patrontaſchen ſahen.

Ich war nicht wenig verwundert, als ich im Trommler meinen Laternenputzer Felix erkannte.

Wahrſcheinlich wollte er mich auf ſich aufmerkſam machen: denn als er an mir vorüberzog, ſchlug er ſo derb auf das Eſelsfell, daß es mit einem lauten Knall zerborſt.

Der anführende Perrückenmacher ſchrie: „Halt!“ und ſah forſchend um ſich, der ganze übrige Zug aber ſtand da, wankend und in den Geſichtern wie eingepudert; maßen ſie

den Knall des Eſelfells für einen verrätheriſchen Schuß auf ſie hielten, und da man eine Kugel, wie ſie wohl wußten, oft erſt eine Viertelſtunde, nachdem ſie einen getroffen, in ſich fühlt, ſo vermeinte ein Jeder, er hätte die Kugel im Leibe, und fing zu wanken an.

Zweite Vorſtellung.

Endlich unterbrach der Unterlieutenant, ein Hufſchmied, das Entſetzen, er ſah die zerborſtene Trommel, faßte den Trommler beim Haarzopf, hing ſich die Trommel um, und entließ den Jungen mit einem Tritte ſeines Amts.

All' dies gab nicht wenig Aufſehen; eine Menge Volks hatte ſich in den Zug gedrängt, und das von einem penſionirten Hauptmanne beim Rathhauſe mit vieler Mühe in Ordnung geſtellte Corps kam dadurch ganz aus-, in- und umeinander.

„Marſch!" brüllte der Lieutenant vergebens; er wurde nicht gehört, da immer ein Nebenmann den andern mit lautem Schreien ſuchte.

„In's Teufels Namen: marſch!" ſchrie er noch einmal.

„Es iſt unmöglich," antwortete ihm ein Unteroffizier, welcher ein Schneider war, „den verwirrten Zopf könnt ihr durch kein Schreien zurecht kämmen!"

„Die Proſtitution iſt gar zu groß," ſprach der Lieutenant. „Schneider!" flüſterte er ihm in's Ohr, „ich geb' euch einen Sechsbätzner, wenn ihr den Faden wieder einfädelt."

„Das mag der Teufel,“ ſprach der Schneider, „der Faden beſteht aus lauter Knoten, ich zieh' mich aus der Schlinge!“

„Ich auch,“ ſprach der Lieutenant; da ſchlich ſich einer nach dem andern nach Hauſe.

Dritte Vorſtellung.

Felix hatte, um nicht erkannt zu werden, ſchnell ſeinen Rock auf die Sonntagsſeite gedreht, und folgte mir in's Wirthshaus nach.

Er erzählte mir, wie er als Stadttrommler Dienſte genommen, auch zwölf Groſchen Handgeld erhalten habe, mit denen er nun ſchon bis an's Meer reichen werde.

Die Harfnerin ſpielte ſchon im Wirthszimmer den Gäſten vor; auch ein kleines braunes Mädchen war da, das machte gar ſeltſame Stellungen, legte ſich bald in Form eines Ringes, bald machte es eine Schlange, bald ein Meerfräulein, bald einen Vogel, auch ging es mit großer Fertigkeit auf den Händen, indem es den Körper grad' ausſtreckte, mit den Füßen aber einen Fiſchſchwanz bildete.

In derſelben Wirthsſtube ließ ſich auch ein Mann um das Geld ſehen: denn derſelbe hatte eine Naſe, die er, wie ein Perſpektiv, nach Belieben eine Strecke herausziehen, und wieder hineinſtecken konnte, auch vermochte er, mit derſelben einen Knopf zu machen, welches ein luſtig Gelächter cauſirte.

Felix, den ich zu Tiſche genommen, aß nichts, wie ich im Stillen bemerkte, ſondern brachte insgeheim, was ich ihm

vorlegte: Suppe, Fleiſch, Gemüs und Brod, Alles unter dem Tiſch in ſeine Rocktaſchen, die mit Leder ausgefüttert waren; mit dem Munde aber that er immer, als äße er, und lobte den Geſchmack der Speiſen überaus.

Vierte Vorſtellung.

„Welch elendes, dem Staate zur Laſt fallendes, ſittenverderbendes Geſindel!“ ſprach eine ausgebrannte, ſchwarze Figur, welche an einer Ecke des Tiſches vor einer gebratenen Gans ſaß, indem ſie den für die Harfnerin einſammelnden Knaben mit einem drohenden Blicke zurückwies. Ich erkannte in ihr bald den Pfarrer, beſonders da ich ſchon im Hereintreten ſeine Kutſche, an der ſich zwei Schweine abrieben, vor dem Wirthshauſe ſtehen ſah.

„Solch Geſindel,“ fuhr er weiter fort, „ſtellt ſich bei Tage blind, bei der Nacht aber hat es nur zu gute Augen.“

Felix räuſperte ſich, ſpuckte dem Schimpfenden auf die rothglühende Naſe, daß es ziſchte, ſchlug ſeinen Rock eilend auf die Werktagsſeite um, und war verſchwunden. Der Pfarrer ſprang vom Stuhle auf, und wollte ihm mit ſeiner Stockbibel nachſetzen, da fuhr der auf den Schwanz getretene Bullenbeißer des Wirths unter dem Tiſche hervor, und ſchmiß den Pfarrer zu Boden. Alles ſprang zu Hülfe; der Pfarrer war vor Schrecken ganz außer ſich: er ſprach irre; er behauptete, ein wüthender Hund hätte ihm auf die Naſe geſpuckt, und man ſolle ihm, ehe er noch das Gift hinaufſchnupfe, die Naſe augenblicklich abſchneiden.

Der Mann wurde zu Bette gebracht; ein Jude, der auch bei dem Vorfall anweſend, war ſehr geſchäftig, den Operateur zu holen.

Ob nun dem Pfarrer die tolle Naſe abgeſchnitten wurde, oder nicht, weiß ich nicht: denn ich nahm alsbald meinen Bündel, um nach der Stadt Grasburg weiter zu ziehen. Vorerſt aber hatte ich im Sinne, den Jahrmarkt mit anzuſehen.

Fünfte Vorſtellung.

Eine Bude mit Volksbüchern und Volksliedern zog mich bald ſehr an.

Die Mägde, welche von dem nahen Brunnen kamen, hatten ſich rings um ſie verſammelt, und ließen ſich von dem Verkäufer die ſchönen neuen Lieder mit Begleitung eines Hackbretts vorſingen.

Den Jäger und den Mühlknecht fand ich auch hier wieder.

Erſterer ſuchte ſich den Jäger aus der Churpfalz; der Mühlknecht aber kaufte ſich das Büchlein, welches den Titel führt: Der Müllerehrenkranz.

Der Jäger, welcher ein ſchöner junger Mann war, küßte eines der Mädchen nach dem andern, und ſie nahmen es nicht übel. Der Mühlknecht hätte es wohl auch gerne gethan, das ſah ich ihm wohl an, er war aber noch gar jung und unkeck, oder war er verliebt, denn er kaufte ſich das Lied: „Wenn ich ein Vöglein wär'!“ auch rief er ja damals dem Echo zu: „Grüß' meinen Schatz viel tauſendmal!“

Der Jäger aber betrachtete die Mädchen wie Rehe in dem Walde, die alle ihm angehören; deßwegen hielt er auch in jedem Arme zwei.

An dieſer Bude war es auch, wo man ſchöne Bilder, Herzchen mit Reimen, und gedruckte Liebesbriefe verkaufte, die waren „geſchrieben in der Stadt, wo die Lieb' kein Ende hat, und geſchrieben in dem Jahr, da die Liebe Feuer war.“

Wohl ſtand manches liebe Kind da, das ſuchte ein gemaltes Herz, und fand im Stillen ein liebewarmes.

Die meiſten Mädchen kauften ſich die heilige Genovefa.

„Das iſt doch nach der Bibel,“ ſprach eines, „das liebſte Buch.“

„Nein! den gehörnten Siegfried hab' ich doch noch lieber,“ ſprach eine andere.

„Das macht, weil dein Schatz ein Soldat iſt,“ erwiderte ihr die Nachbarin; da lachten die Mädchen und die Getroffene erröthete.

„Hat Er ſie nun? ſind ſie jezt da? her damit!“ ſchrie ganz haſtig ein friſcher Junge, der ſich durch die Menge an die Bude drängte. Die Mädchen lachten über ihn. „Fort, ihr Ungeziefer!“ ſchrie er; „dort hängen ſie! Gott ſey Dank! ſchnell her!“ Es meinte der Junge die Hiſtorie von den vier Heymonskindern, die riß er auch alsbald von der Schnur, warf dem Verkäufer ein Geldſtück hin und eilte, ohne ſich die kleine Münze herausgeben zu laſſen, von dannen.

„Weh! o weh!“ ſchrien bald darauf die Mädchen, „welcher Spitzbube hat das gethan? Das iſt ein Streich!“ Sie wollten auseinander, und konnten nicht; ich ſah mich um, da waren ſie alle bei den Haarzöpfen zuſammengebunden;

Felix aber ſtand hinter mir, und hatte ſeinen Rock bereits wieder auf der Sonntagsſeite an, woran ich erkannte, daß er abermals einen Spuk gemacht.

Ein Blatt, das den Titel führte: „Schöne neue Hiſtorie von einem Maler, genannt Andreas, und einer Kaufmannstochter, genannt Anna,“ zog ich von der Schnur, gab dem Verkäufer einige Münzen dafür, und drängte mich nun durch das Getümmel des Marktes dem Thore zu, das nach der Stadt Grasburg führt.

Sechste Vorſtellung.

Der Weg war voll weinſeliger Bauern, die von dem Markte nach Hauſe taumelten.

Der erſte, welcher mir begegnete, war wahrſcheinlich ein Soldat geweſen: denn er ſang beſtändig von der Feſtung Belgrad. Sein Weib, das ganz ergrimmt neben ihm herging, ſuchte ihn durch Stöße in die Mitte der Straße zu leiten, wenn er ſich dem Chauſſeegraben näherte. Sie machte ihm bittere Vorwürfe über ſeine Lebensart, er aber antwortete bloß damit, daß er zwiſchen ihre Strafreden hinein „Gott grüß' dich, Alter! ſchmeckt das Pfeifchen?“ ihr vordeklamirte.

Derſelbe Bauer verſicherte, daß, wenn er Nachts im Rauſche wie ein Vieh nach Hauſe komme, er doch jedesmal noch nach ſeinen Kindern ſehe, ob ſie einen leichten Athem haben.

Der Bauer taumelte vorüber; drei Schneider kamen des Wegs gegangen, hinter denen ein Junge zufällig eine Heerde Böcke hertrieb.

Die Schneider ſahen ſich beim erſten Mäckern der Böcke um, blieben ſtehen, und ſahen ſich fragend an, ob das ihnen gegolten habe?

Die Böcke blieben auch ſtehen, und ſahen ſich gleichfalls an.

Darüber geriethen die Schneider in ein ſolches Entſetzen, daß ſie über den Chauſſeegraben auf die Wieſe ſprangen worauf die Böcke wieder mäckernd weiter zogen.

Unter den Schneidern aber entſtand bald ein ſehr lebhaftes Geſpräch, wovon ich vermöge eines Echo's im Thale nur ſo viel vernahm, daß von einer gänzlichen Ausrottung der Böcke, wie einſt der Wölfe in England, die Rede war.

Alles Verderben, welches die Welt durchſchleicht, wurde dieſen Thieren zugeſchrieben.

Bockslederne Hoſen, behauptete der eine, verurſachen kaltes Fieber; der andere verſicherte: daß er für gewiß wiſſe, daß, wenn auf den Geſtank einer Bocksheerde der lezte Sonnenſtrahl falle, der Geſtank, in ein Heer von Wanzen verwandelt, weiter fliege.

Der dritte aber erzählte, daß er aus einem geſchriebenen Blatte, welches er einſt in der Rocktaſche eines Profeſſors gefunden, für gewiß erſehen habe, daß von den Böcken die Pocken ihren Urſprung genommen.

Siebente Vorſtellung.

Auf einer ſteinernen Bank am Wege ſaß der Mühlknecht, das Haupt auf ſeinen Bündel gelehnt.

Er war vorausgegangen, und erwartete mich hier. Wir wanderten vertraulich die Straße hin.

Er erzählte mir, wie er im Sinne gehabt, auf die Wanderſchaft zu gehen, weßwegen er vor zwei Monaten aus ſeiner Heimat, einer Mühle in den Hallwäldern, ausgegangen; er ſey nun aber wegen des ausgebrochenen Krieges genöthigt, wieder zurückzukehren, um mit den Franzoſen nach Oeſterreich zu ziehen.

Er erzählte mir viel von den Wäldern, Thälern und Bergen ſeiner Heimat, auch von ſeiner Geliebten, und da traten ihm Thränen in das Auge.

„Es iſt in mir," ſprach er, „die gewiſſe Ahnung, daß ich nicht lange mehr leben werde. Zudem iſt mein Leben ja doch geendigt, das hab' ich gefühlt, als ich von meiner Heimat ausging, damit war's geſchloſſen. Fort lief ich, wie der Hingerichtete, der ohne Haupt vom Stuhle aufſteht, und noch vier Schritte unter die Lebendigen vorwärts thut."

„Ueber das Grab bin ich hinausgetaumelt, jezt holt mich der Tod zurück. Und dennoch iſt es mir bei all' den Gefühlen, Gott! wie wohl zu Muthe; weiß ich doch, daß Alles geſchloſſen iſt, daß mein Leben ein gemeines und langweiliges würde, wenn es ſich länger hinauszöge."

Derlei Rede bewundert' ich; denn ich fühlte tief ihre Wahrheit im Leben ſo Vieler gegründet.

Wie Viele, dacht' ich, irren noch umher, nicht fühlend, daß es mit ihrem Leben ſchon längſt aus iſt.

Die gleichen einem Drama, das gediegen geweſen wäre, wenn es beim vierten Aufzuge geendigt hätte, das aber, bis zum fünften Aufzuge hinausgezogen, langweilig und kalt geſcholten wird.

Vielleicht hat derlei Menſchen der Tod nur abzuholen vergeſſen, ſie ſind ſo lächerlich, als zum Ball geſchmückte Jungfrauen, die Keiner zum Tanze auffordert. Doch wird dies nie einem, den die Natur, der Tod liebt, geſchehen. —

Fünfte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Durch ſchöne Gänge von Linden= und Kaſtanienbäumen führte uns der Weg in die Stadt Grasburg ein.

Todtenſtille herrſchte, die nur von dem Geſumſe der Bienen um die Blüthen der Bäume unterbrochen wurde. Lange, weite Straßen eröffneten ſich, ſie wurden durch niedliche, gelbgefärbte Häuſer gebildet.

Am Ende einer ſo langen Straße ſchwebte eine weiße Figur vorüber. Das iſt, ſprach der Mühlknecht, der Perrückenmacher der Stadt.

An den Häuſern ſproßte hohes Gras auf, Schmetterlinge, Goldvögel und Maienkäfer durchflogen die ſonnenhellen Straßen und ſezten ſich bald auf die Dächer der Häuſer, bald auf dies Stadtgras, welches wunderlich anzuſehen war.

Wenn wir uns nur eine Stunde Zeit nehmen wollten, ſprach der Mühlknecht, ſo könnten wir vielleicht einen der Einwohner dieſer Stadt zu Geſichte bekommen. Seht! dort weit an dem lezten Hauſe bewegt ſich ſchon etwas!

Ich ſezte die Brille auf; der Einwohner kam näher. Ich erſah in ihm eine ungemein dicke Maſchine, deren mühſames

Athemholen rings die Stadtgräſer legte, und die fernſten Goldvögel aus ihren Blumenſtengeln aufjagte.

„Das iſt der Bronnenmacher dieſer Stadt," ſprach der Mühlknecht.

Der Bronnenmacher hielt, friſchen Athem zu ſchöpfen, inne, zog ein Papier aus dem Sacke, worein eine gebratene Gans gewickelt war, biß zur Erholung die zwei Schlegel von ihr ab, und bewegte ſich weiter.

„Dieſer Einwohner," ſprach der Mühlknecht, „der in der That ein Menſch iſt, pflegt gewöhnlich in ſeinem Speis- hauſe für ſieben Freunde ein Mittagseſſen zu beſtellen, kommt aber jedesmal ohne die Freunde, und ſpeist acht Portionen allein auf."

„Seht!" ſprach der Mühlknecht, „da kömmt wieder einer!" Da kam ein dürrer, langer, aber ganz ſteifer Mann, mit einer Friſur wie von Porcellan, und einer gar eleganten Kleidung, die Straße geradaus geſchoſſen.

Ich betrachtete ihn näher. Derſelbe Mann hatte den Kopf ſo aufrecht ſtehen, daß das Kinn ob den Augen ſtand; den rechten Arm hatte er auf die Lenden geſtüzt, und eine Peitſche in derſelben Hand; mit dem linken, mehr geboge- nen Arme aber machte er eine Bewegung, wie wenn er an etwas zöge, auch hatte er Stiefel und Sporen an, und ſprach während des Gehens immer vor ſich hin: „Blau- fuchs, fort! fort!" indem er die Peitſche nach hinten bewegte.

„Dieſer Mann iſt," ſprach der Mühlknecht, „ein gar großer Pferdeliebhaber, da er aber durch dieſe Liebſchaft um ſein Vermögen kam, und kein Pferd mehr zu halten im Stande iſt, ſo reitet er dennoch, wie er ſonſt zu thun pflegte, alle Tage ganz im Ernſt ohne Pferd durch die Stadt."

Wir ſtanden noch eine halbe Stunde; es kam kein Menſch, außer daß hie und da am Ende einer ſo langen Straße ein kleines Figürchen halb im Horizont verloren vorüberſchwebte.

Zweite Vorſtellung.

Endlich ſprang aus dem Hauſe, bei dem wir ſtanden, ein Mann heraus; der kam auf mich zugelaufen, wünſchte mir tauſend Glück zu meiner Ankunft, und ich erkannte in ihm den Chemikus. „Sie müſſen mit mir zu Nacht ſpeiſen,“ ſprach er, „ich habe meinen Gegner, den berühmten Chemikus Staudenmeyer, zu Tiſche gebeten, um ihn gänzlich zu überzeugen, daß die geſauerſtoffte Haſelnußſtaudenfaſer ein Surrogat für das Haſenfleiſch iſt. Sehen Sie mein Haus! Ganz ſo, wie es da vor uns ſteht, iſt es aus lauter Surrogaten erbaut. Kein wahrer Stein, kein wahrer Kalk, kein wahres Holz kam dazu, ja nicht einen Nagel von wahrem Eiſen könnten Sie darinnen finden.“ — Ich trat aus der Dachung des Hauſes, aus Furcht, von ſeinem Fall getroffen zu werden.

„Sehen Sie die Fenſtervorhänge da,“ fuhr der Chemikus fort, „das iſt keine Seide, wie Sie glauben, die ſind aus gebleichten Weſpenneſtern fabricirt. Meine Fenſterſcheiben, wie meine Gläſer, Spiegel und Bouteillen ſind nicht von böhmiſchem Glas, ſie ſind ein durch gewiſſe chemiſche Prozeſſe noch härter gemachtes hartes Bronnenwaſſer aus Ludwigsburg. Sie ſollen ſich wundern!“

Ich dankte ihm tauſendmal für ſeine höfliche Einladung. „Sie ſollen die delikateſte Reisſuppe aus Ameiſeneiern bei mir koſten,“ ſprach er, „den herrlichſten Champagner aus luftſaurer Eſelsmilch.“

Noch einmal ſagte ich ihm Dank und aber Dank, und entzog mich ſeinen Blicken. —

Dritte Vorſtellung.

Ich holte den weiter gegangenen Mühlknecht ein. Wir gingen durch helle, niedlich gebaute Straßen, die meiſtens nur durch Kinder belebt waren. Beſonders fiel mir in der Hinſicht der große, leere Marktplatz auf.

Derſelbe bildete ein großes Viereck, und die Häuſer, welche ihn umgaben, hatten alle Bogengänge. Unter dieſen wimmelte es von ſpielenden Kindern, Schwalben und Hühnern, deren lautes Geſchrei weit umher erſchallte.

Die zwei evangeliſchen Kirchen aber aus der neuen Zeit, welche zu Seiten des Marktplatzes ſtanden, kamen mir nicht anders vor, als wie zwei große elegante Tabakspfeifen von Meerſchaum, an denen die Thürme die Röhre bildeten.

So klar und freundlich dieſe Stadt auch war, und ſo weit ihre Straßen, und neu ihre Häuſer, ſo wurde es mir doch, je länger ich in ihr verweilte, deſto banger und beklommener, beſonders als jezt die Sonne zu ſinken anfing.

„Laßt uns auf eine Herberge zugehen,“ ſprach ich zum Mühlknecht. „Hier iſt der goldene Eſel,“ ſprach er, „laßt

unſs in den eingehen, es iſt die Herberge, auf der ich beim Herwege einige Wochen verweilte.“

Vierte Vorſtellung.

„Obgleich mehrere Menſchen ſich in der Wirthsſtube befanden, ſo herrſchte doch eine ziemliche Stille. An einem Tiſche ſaßen ſechs Männer; die ſprachen alle ſehr lebhaft unter einander, doch kein Wort laut. Nur aus hie und da vernehmlich geſprochenen Worten errieth ich, daß von Geiſtern, dem Teufel und einem Schatze, den ſie dieſe Nacht erheben wollten, die Rede war.

Auf den Bänken herum lag hie und da ein Handwerksburſche auf ſeinem Bündel eingeſchlafen, und ſchnarchte laut durch das ſtille Zimmer.

Die Schatzgräber hatten ihre Angelegenheiten verhandelt, und ſchlichen ſich leis von dannen. Da ſprach der Mühlknecht, während wir ein gutes Abendbrod verzehrten, alſo:

„Es iſt merkwürdig, daß in dieſer Stadt, die nun kaum hundert Jahre ſteht, und alſo ganz unſerem Zeitalter angehört, der Glaube an Erhebung von Schätzen, an Erſcheinungen des Teufels und abgeſchiedener Seelen ſo feſt an den Einwohnern haftet, und daß in ihr ſo viele Sagen gehen, die man ſonſt nur in Städten aus einem fernen Zeitalter ſucht.

„Ich ſpreche freilich nicht von dem gebildeten Publikum, von denen, die den ſchmeckenden Wurm leſen, nach welchen nie der beſtimmte Charakter einer Stadt zu ermeſſen iſt,

maßen die Leute in den allerverſchiedenſten Städten mit gleichem Motto und Stempel, mit gleichem Umſchlag und Titel, wie ihr Alltagsblatt, zu finden ſind."

Fünfte Vorſtellung.

Ich erſtaunte nicht wenig, daß der Mühlknecht ſprach wie ich ſpreche, auch mein Geſicht faſt gänzlich angenommen hatte.

Schon wollte ich ihn aufmerkſam darauf machen, als er ſelbſt ſagte: „Ich weiß nicht — ich komme mir vor, wie ihr mir vorkommt."

Wir beſahen einander wechſelsweiſe mit und ohne Spiegel, und ich empfand eine große Freude über dieſe Erſcheinung: denn der Mühlknecht ſchrieb ſie der innigen Freundſchaft zu, die er zu mir gefaßt.

Ich verwunderte mich übrigens nicht mehr ſo ſehr, als mir die Geſchichte einfiel, wo einer, der Jahre lang gar oft voll Sehnſucht das blaue Auge ſeiner Geliebten anſah, nach und nach ſtatt grauer Augen auch ſchöne himmelblaue erhielt.

Auch fiel mir die Beobachtung ein, daß Eheleute, die lange mit einander leben, endlich einander auch ganz im Geſichte ähnlich werden, wie alte treue Bediente ihren Herren.

Warum könnte, dacht' ich, durch nur zufällig auf einmal eintreffende Erforderniſſe, die ſonſt nur nach Jahr und Tagen ſich fanden, und die oft nur ſich halb berührten, ſo was

nicht plötzlich und komplett entſtehen? Auch dacht' ich, die Sehnſucht, die Liebe, der Wille des Menſchen iſt ja allgewaltig, und hat, nicht bei Allen, doch bei wenigen Menſchen gänzliche Gewalt über alles Leibliche.

Derſelbe Wille, Sehnſucht, Liebe, hat den Körper geſtaltet, und gab den verſchiedenen Theilen die Richtung, wie der Magnet dem Eiſenſtabe.

Dieſelbe Sehnſucht, Liebe, wirkt auf das Kind im Leibe der Mutter, und gibt ihm, da ſeine Sehnſucht noch zu ſchwach iſt, einer mächtigern zu widerſtehen, das Geſicht der Mutter, des Vaters, oder eines Bildes, das die Mutter ſehnſüchtig anſchaut. —

Der Mühlknecht aber ſprach weiter: „Eine von den Sagen, deren man ſich viele in dieſer Stadt erzählt, iſt folgende:

Sechste Vorſtellung.

„Es waren einmal zwei Leute allhier in dieſer Stadt, die fanden großes Wohlgefallen an einander, und verbanden ſich ſomit ehelich.

„Gleich nach der Brautnacht aber hat ſich begeben, daß der Mann die ihm einſt ſo lieblich geſchienene Frau nicht mehr entfernt leiden konnte, auch immer behauptete, ſie habe das abſcheulichſte Affengeſicht.

„Darüber wurde das Weib gar traurig, wandte auch alle Mittel an, ſich dem Manne angenehm zu machen, aber Alles blieb vergebens.

„Nun hat die Hausmagd eines Tags den Strohſack, welcher im Bette der Leute lag, friſch aufgefüllt, da hat ſie im Stroh eine Puppe gefunden, die war gar ungeſtalt und ſcheußlich anzuſehen, die hat ſie mit vieler Verwunderung den Leuten gebracht. Da hat der Herr geſprochen: ſo und nicht anders kam mir ſeither mein Weib vor; nun aber ſeh' ich ſie wieder liebenswürdig und ſchön, wie ich ſie vormals ſah.

„Und von der Zeit an hat der Mann das Weib wieder ohne Maaß geliebt. Die Puppe aber wurde in's Feuer geworfen, und woher ſie gekommen, konnte man nie in Erfahrung bringen. —

„Derlei Geſchichten nun," ſprach der Mühlknecht weiter, „erzählt man ſich in Menge in dieſer Stadt; auch iſt ſie voll Pietiſten, Separatiſten, Schatzgräbern, Goldmachern und Geiſterbeſchwörern, die in verſchloſſenen Zimmern in Bäckerhäuſern, bei Goldſchmieden und in einſamen Herbergen ihr Weſen treiben."

Es war mir die Stadt gar wohl bekannt, da ich in ihr geboren, und meine Jugend in ihr verlebt; ich hatte aber, was der Mühlknecht jezt in Worten ausſprach, in ihr ſonſt nur geahnet, wenn ich in ſtiller Mitternacht auf den weiten Marktplatz herniederſah, oder nächtlich durch die verlaſſenen Straßen ging, und mir dann unwillkührlich gewiſſe Ortsbenennungen einfielen, als: „Hinter dem alten Schloſſe, in dem Hexengäßchen, hinter der Gruft, im Ritterſaale."

Siebente Vorſtellung.

Der Mühlknecht war auf ſeinem Bündel eingeſchlafen, ich aber begehrte Licht, und ließ mir eine Schlafſtätte anweiſen.

Man führte mich unter das Dach in eine kleine Kammer, darin war nichts zu ſehen, als eine große Bettſtelle mit hohem gemalten Himmel, ein alter Lehnſtuhl und ein Spinnrocken.

Der Mond warf über die Dächer her hellen Schein in die Kammer, die ein kleines Fenſter hatte.

Ich ſezte meine Lampe zurecht, legte mich auf mein Lager, und las die Hiſtorie, welche ich bei jener Liederbude erkaufte, und die alſo lautete:

Das Nachſpiel der fünften Schattenreihe

oder

ſchöne neue Hiſtorie von einem Maler, genannt Andreas, und einer Kaufmannstochter, genannt Anna.

Es war einmal in der Stadt Brenau ein junger Maler, genannt Andreas, der war, wie die meiſten Künſtler, ein armer Teufel, doch erhielt er ſich, ſo gut er konnte, damit, daß er in den reichen Kaufmannshäuſern in der Stadt die Kinder im Zeichnen und Malen unterrichtete.

Nun hat ſich begeben, daß ihn eines reichen Kaufmanns Tochter, genannt Anna, ſehr lieb gewann, und er auch ihre

Liebe gar gerne erwiderte: denn ſie war überaus ſchön und wohlerzogen.

Sey es nun, daß die Eltern der Anna den Gegenſtand der Liebe ihrer Tochter erriethen, oder ſonſt dem Jünglinge nicht gut waren: es wurde ihm eines Tages angekündigt, daß die Anna ſeines Unterrichts nicht mehr bedürfe.

Darob empfand Andreas, wie auch die Anna, gar großen Schmerz.

Dadurch aber wurde das Band nur feſter geknüpft; ſie veranſtalteten geheime Zuſammenkünfte auf den Bergen und in den Wäldern, die dem Landgute des Kaufmanns nahe waren; auch kamen ſie nächtlich oft auf einem alten Schiffe, das verlaſſen und unbrauchbar am Ufer ſtand und dem Kaufmann angehörte, zuſammen.

Ohnweit dem Landgute des Kaufmanns aber, bei einer Waldkapelle, legte Andreas öfters ein Brieflein nieder, wenn er einige Tage hindurch nicht Gelegenheit gefunden hatte, ſeine liebe Anna zu ſprechen.

Andreas an die Anna.

1.

Liebes Mädchen, ſahſt du nicht, wie geſtern
Ich auf hohem Berge lang gelegen,
Blickend auf das weiße Kreuz im Thale,
Das die Flügel deines Fenſters bilden?

Glaubt' ich ſchon, du kämſt durch's Thal gewandelt,
Sprang ich auf, da war's ein weißes Blümlein,
Das ſich täuſchend mir vor's Auge ſtellte.

Lange harrt' ich, aber endlich breiten
Auseinander ſich des Fenſters Flügel,
Und an ſeinem weißen Kreuze ſtehſt du,
Berg und Thal ein ſtiller Friedensengel.

Vöglein ziehen nah' an dir vorüber,
Täublein ſitzen auf dem nahen Dache,
Kommt der Mond und kommen alle Sterne,
Blicken all' dir keck in's blaue Auge.

Steh' ich einſam, einſam in der Ferne,
Habe keine Flügel, hinzufliegen,
Habe keine Strahlen hinzuſenden,
Steh' ich einſam, einſam in der Ferne!

Gehſt du, ſprech' ich mit verhalt'nen Thränen:
Ruhet ſüß, ihr lieben, lieben Augen!
Ruhet ſüß, ihr weißen, weißen Lilien!
Ruhet ſüß, ihr lieben, lieben Hände!

Sprachen's nach die Sterne an dem Himmel,
Sprachen's nach die Blumen in dem Thale.
Weh! o weh! du haſt es nicht vernommen!

2.

Sage mir, mein liebes Mädchen!
Was bedeutet dieſer Traum?

Steht vor'm Fenſter meiner Zelle
Halbverblüht ein Rosmarin;

Träumte mir: es ſey aus ihm heut
Schnell ein Roſenſtock geſproſſen,
Voll der düſtereichſten Roſen,
Hätt' ſich auch ein Lorbeer grünend
Um den Roſenſtock gewunden.

„Rosmarin iſt Wehmuth, Trennung,
Roſen deuten Lieb' und Freude,
Lorbeer deutet Ruhm und Sieg.“

Darum fülle, blaues Auge!
Dich fortan nicht mehr mit Thränen,
Laß allein mein dunkles Auge
Still umwölkt in Thränen ſtehn,

Darum blicke, blaues Auge!
Nimmer trübe an den Himmel,
Sieh! ſonſt blickt er wieder trüb.

Und wohin kann ich noch ſchauen,
Als gen Himmel, wenn ich nimmer
In dein Auge ſchauen kann?

3.

Blick' aus deinem Fenſter, Liebe!
Schaue über die blauen Berge:
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein licht Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stüzt der Wanderer im Thale
Auf den Stab ſich, einzuathmen
Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felſen,
Unter Laub und Rebenblüthe,
Dort ein kleines Haus verborgen,
Steh' ich vor dem kleinen Haus.

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Weſen,
Biſt du es — die Meine längſt.

Iſt kein Lauſcher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du ſüßes Weſen!
An ein treues Herz voll Liebe,
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe, Mädchen!
Siehſt du dort nicht jenen Raben?
Aechzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöſcht mit ſchwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!

Dieſer geheime Umgang der Liebenden aber konnte den Eltern der Anna nicht lange verborgen bleiben. Der Vater brachte es durch Ränke bald dahin, daß Andreas genöthigt

war, ſein Glück in einem fremden Lande zu verſuchen, auch that er einen Schwur, nie dieſe Liebe zu billigen.

Der Tag der Trennung war gekommen, es umarmten ſich die Liebenden zum lezten Mal mit vielen Thränen, und gab da jedes dem andern ein ſchwarzes Band, das es als Wahrzeichen ſeiner Liebe auf dem Herzen tragen ſolle.

Andreas ſchiffte mit bangem Muthe dahin. Die Berge und Thäler ſeiner Liebe verſchwanden bald ſeinen Blicken, und keine Düfte heimatlicher Blumen wehten ihm mehr zu; da fiel er weinend auf dem Verdecke nieder, und ſchlief ermattet ein. Des andern Tages aber gab er einem vertrauten Schiffer, der in ſeine Heimat zurückkehrte, folgende Zeilen an ſeine Anna mit:

Bin ich wie ein Kind, das ſeine Mutter
Erſt verloren, weinend in der Nacht ſteht;.
Sieh! ſo bin ich, ſeit ich fern gezogen.

Stand im Traum ich heut auf unſrem Berge,
Blick' ich in das tiefe Thal hernieder,
Such' dein Haus ich, aber find' es nimmer.

Seh' ich eine einſame Kapelle,
Auf der Stelle, wo's geſtanden, ſtehen;
Tret' ich in die heilige Kapelle.

Hallet lange jeder meiner Tritte
Im verlaſſenen Gewölbe wieder;
Blicken ernſt und fragend mich die heil'gen
Bilder an von den geweihten Wänden.

Tret' ich vor den Hochaltar, zu beten.
Knieeſt du in einem weißen Kleide
Bleich auf ſchwarzem Teppich vor'm Altare,
Lilien und Tulpen um dich her.

Steht der Roſenſtock zu deinen Füßen,
Blüthenreich vom Lorbeer ſchön umwunden, —
Kehr' ich nie aus der Kapelle wieder.

Die Anna war nicht minder in Trauern verſunken; wie leer ſtanden ihr jezt die Berge voll Blumen und Kräutern, wo ihr geliebter Andreas nicht mehr von ihnen auf ſie niederſah.

Oft ging ſie in den Garten und ſah da die Blumen an, und ſpielte mit ihnen; doch bald traten ihr dann die Thränen in die Augen, und rings verſchwanden ihr die Blumen.

Das ſchwarze Band hatte ſie feſt auf dem Herzen liegen, und drückte es ihr faſt das Herze ab.

Oft ſezte ſie ſich in die Blumen nieder und ſang:

Schwarzes Band, o du mein Leben!
Ruh' auf meinem Herzen warm;
Liebe hat dich mir gegeben,
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
Dieſes ſchwarze ſchlechte Band,
Kann ich's nicht vor Weinen ſagen:
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich ſollte ruhig ſchlafen
In dem Bettlein, kann's nicht ſeyn;
Habe ſtets mit dir zu ſchaffen,
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich ſollte zu mir nehmen
Etwas Speiſe oder Trank,
Kann ich nicht vor lauter Grämen
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank ſeyn, es nicht dürfen klagen,
Iſt wohl eine ſchwere Pein;
Lieben, es nicht dürfen ſagen,
Muß ein hartes Lieben ſeyn!

Andreas war nun im fremden Lande angekommen. Ach! wie zog es ihn nach den Bergen ſeiner Heimat zurück! Fremd ging er unter den fremden Menſchen umher. Kalt blieb er Allen, und kalt blieben ihm Alle: denn er dachte ja nur an ſeine liebe Anna. Kein Gewühl war ſo groß, nichts ihm ſo neu, daß er dadurch nur einen Augenblick die Töne und Bilder aus ſeiner Heimat hätte vergeſſen können. Feſt trug er das ſchwarze Band auf ſein Herz gedrückt, es machte ihm ſo bange, und doch trennte er ſich nie von ihm.

Die Anna hatte indeß jene Zeilen durch den Schiffer erhalten, und ſich des Traumes hoch erfreut: denn der Tod war ihr einziger Wunſch, und ſie beklagte nur, nicht an der

Seite ihres Andreas begraben zu werden. Der Herbſt war jezt gekommen, die Blumen erſtarben auf Berg und im Thal. Sie hatte ihr Band noch feſter auf das Herz gedrückt, und ſtand bleich und abgehärmt im Garten unter den welkenden Blumen da.

Aber als nun voll alle Blumen verſchwunden, ihre einzigen Geſpielinnen, die Zeugen ihrer Liebe — da brach ihr Herz. In der Waldkapelle verſchied ſie vor dem Hochaltare im Gebet.

Zu derſelben Zeit ging Andreas am Ufer hin und blickte in's Land ſeiner Heimat hinüber. Grenzenloſe Sehnſucht faßte ihn. Es war ganz in ihm das Gefühl aufgegangen, daß er heute noch Botſchaft von ſeiner Anna erhalten werde.

Es bewegte ſich am Horizonte etwas, das er für ein Schiff hielt, es kam näher, da war es ein Rabe, der flog in das Land hinein. Er weilte bis zur Nacht, dann ging er nach Hauſe. Er trat in ſein Zimmer ein, und ſezte ſich weinend nieder — da berührte ihn eine kalte Hand. —

Sein Herz brach; er fühlte, daß die Stunde ſeines Todes gekommen, und beklagte nur, nicht an der Seite ſeiner Anna begraben zu werden.

Er ging ruhig im Zimmer hin und her, machte Alles wie zu einer Abreiſe bereit, beſtellte einen Mann, der ſeine ſchwarze Truche des andern Morgens zu Schiffe führen ſollte, und gab vor, er werde dieſe Nacht abreiſen. Als dies Alles beſtellt, machte er an den Vater der Anna eine Aufſchrift auf die Truche, bekleidete ſich mit Sterbekleidern, und legte ſich in die ſchwarze Truche nieder, worauf der Deckel über

ihm zuſammenſchlug, und er noch in derſelben Nacht ſeinen Geiſt aufgab.

Des andern Morgens kam der beſtellte Mann, verſiegelte die Truche, und führte ſie zu Schiffe.

Der Wind wehte günſtig, das Schiff ſegelte ſchnell mit ſeiner Leiche der Heimat zu.

Die ſchwarze Truche kam an, der Kaufmann hoffte in ihr längſt erwartete Güter; ſchnell riß er ſie auf —

Meine Lampe erloſch.

Sechste Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Der Mühlknecht war des Morgens nicht mehr zu finden; wahrſcheinlich war er noch in der Nacht weiter gewandert. Er hatte außen an meine Thüre mit Kreide geſchrieben:

„Es ſtehen zwei Stern' am Himmel,
Die leuchten wie das rothe Gold:
Der eine zu meinem Liebchen,
Der andre durch das finſtre Holz.“

Ich machte meinen Bündel zuſammen und zog von dannen. Es war noch früh am Tage. Die Städter lagen noch all' in ihren Betten: denn es waren die Läden der Fenſter rings an ihren Häuſern verſchloſſen.

Die Hähne aber waren ſchon wach, und riefen einander aus den entfernteſten Höfen zu; auch hörte ich den Schlag einer Wachtel.

Ich watete gefliſſentlich recht in dem bethauten Stadtgras; denn meine Schuhe waren noch von geſtern ſehr beſtaubt, und wurden jezt wieder ganz neu und ſchwarz, worüber ich eine gar innige Freude empfand; denn ich erkannte, daß dieſes Stadtgras abſichtlich der Reinlichkeit wegen erhalten wird, und eigentlich eine Reihe blühender

Schuhbürſten darſtellt. Das Stadtpflaſter aber war, ſo zu ſagen, ein Blaſenpflaſter; denn es war gar ſcharf und jämmerlich beſtellt.

Die vielen Bäume dufteten gar herrlich durch die Stadt, und waren recht wach; durchkreuzten auch ſchon die Schwalben und Sperlinge pfeifend die Straßen, und niſteten unter den Dächern und Bogengängen der Häuſer.

An dem Thore hielt ein Bürger Wache; der war wohl tief in Gedanken über die theure Zeit verſunken, oder ſchlief er; er war an das Schilderhaus gelehnt, hatte die Augen feſt geſchloſſen, über den Mund aber lief ihm eine vom Baum gefallene Weidenraupe.

Zweite Vorſtellung.

Vor dem Thore begegnete mir ein junger Geiſtlicher, Kapuzinerbruder von dem St. Roſenberg; er hatte in der Stadt vikarirt, und ſo gingen wir gleichen Weg in dem Thale hin.

„Jede Jahreszeit,“ ſprach der Geiſtliche, „hat doch ihren eigenen, beſtimmten Geruch, der nicht von denen in ihr gerade blühenden Blumen herrührt, ſondern wohl ein eigener, aus der Sonne ſtrömender spiritus rector oder Lichtgeiſt iſt, gleichwie jede Jahreszeit ihre eigene Farbe, ja ihren eigenen Ton hat. Ich habe dies in den verſchiedenſten Gegenden, in denen ich mich ſchon aufhielt, bemerkt, und werde ich durch nichts an die nämliche vergangene Jahreszeit ſo erinnert, als durch dieſen beſtimmten Geruch.“

Jezt ſtieg eine Lerche vor uns ſingend zum Himmel auf. Sie ſtieg ſo lange, als noch Töne aus ihr ſtrömten. „Es iſt,“ ſprach der Geiſtliche, „als würde die Lerche von den aus ihr ſtrömenden Tönen emporgeriſſen, und ich nenne dieſen Vogel gerne — ein tönendes, romantiſches Licht.“

Hier ritt der Pfarrer mit der Stockbibel an uns vorüber, er hatte einen Rock von Wachstaffet an, ſaß auf einem Rappen von lebendigem Leder, und hatte einen grünen Sonnenſchirm über ſein Haupt gebreitet; auf der Naſe aber hatte er ein großes rothes Pflaſter liegen, das ihm das Anſehen eines welſchen Hahns gab.

Er warf einen verächtlichen Blick auf den Mönch, während ſein Gaul hintenausſchlug. Ich blickte den Mönch mit einem Geſichte an, das ihn fragte: ob man ihn nicht etwas fragen ſolle? er aber ſprach: „Betrachten wir hier einzig die lebendige Natur! Mit ihr hab' ich mich von Jugend auf beſchäftigt, und ihr immer treu bleiben zu können, erwählte ich den Stand eines Mönchs. Ich entſagte Allem; ſie nur bleibt meine Geliebte.“

„Der Garten, den ihr auf unſerem Kloſterberge finden werdet, iſt von mir angelegt; ich warte der Blumen, der Bäume; ich male die Bilder für die Kirche; ich ſchlage die Orgel; ich beſorge die Apotheke des Kloſters. Bemerket dieſen freiſtehenden hohen Lindenbaum, der ſteht vor dem Kloſtersthore und ſieht weit in das Land hinein.“

Dritte Vorſtellung.

Wir gingen jezt durch einen dichten Eichenwald; Alles war in ihm voll Geſang und Widerhall.

Die Vögel waren recht wie ungezogene Kinder, und hatten ſich wohl in den vollen Weinbergen zu viel ergözt. Sie pfiffen und flogen untereinander, hüpften von Zweig zu Zweig, und verfolgten ſich bald beißend, bald ſchnäbelnd, kurz, waren ganz poetiſch toll.

Da kam mir, wie dem Todtengräber, doch auch recht innig die Luſt an, ein Vogel zu ſeyn!

„Gott!" ſprach ich, „wie muß es dieſen Geſchöpfen ſo leicht ſeyn! Luft, Sonnen- und Blumenduft ſtrömen durch ihren ganzen Körper, ihr Athem fließt durch ihre Federn, ihr Lied trägt ihren Leib."

Als ich ſo ſprach, ſahen wir in der Tiefe des Waldes einen langen, hagern Mann ſitzen; derſelbe hatte ein Blatt Papier in der Hand, und ein Vogelpfeifchen, an's Ohr aber hatte er ein Hörrohr gelegt.

„Dies iſt der Cantor vom benachbarten Dorfe," ſprach der Geiſtliche; „er beſchäftigt ſich ſchon ſeit dreißig Jahren, die Geſänge aller Vögel genau auf Noten zu ſetzen, um ſie nach dem Umfange ihrer Töne zu klaſſifiziren."

„Ich wünſche ihm Glück und Geduld," ſprach ich.

„Hat er die," verſezte der Geiſtliche, „ſo kann er auch eine Klaſſifikation der Blumen nach den Gerüchen verſuchen. Uebrigens möcht' ich doch wiſſen," ſprach er weiter, „welcher Vogel ein rein lyriſcher, welcher ein rein epiſcher, welcher ein rein elegiſcher Sänger iſt; es lautet doch nicht ein jeder Vogelſang wie ein Lied."

Vierte Vorſtellung.

Ich klopfte ihm lächelnd auf die Achſeln; aber es war ihm Ernſt, denn er fuhr alsbald fort: „Auch möcht' ich dann eine Vergleichung der Blumen und Vögel untereinander von dieſem Cantor angeſtellt wiſſen; wenigſtens haben Vögel, die ſingen, und Blumen, die duften, immer einige Aehnlichkeit mit einander, nicht nur in Geſang und Duft, ſondern auch in der Farbe, ſie ſind beide mehr farblos.

„Die erſten Singvögel haben zugleich die allereinfachſten Farben, als da ſind: die Lerche, die Nachtigall, der Staar, die Amſel, der Kanarienvogel u. ſ. w. Die bunteſten Vögel ſind immer keine Singvögel, der Pfau, der Papagei, der Colibri.

„Fleiſchfreſſende Vögel gehören ſo wenig als Baſtarde hieher, erſtere verdienen nicht mehr den Namen von Vögeln.

„Die Waſſervögel ſind zwar auch oft ſehr einfach gezeichnet, oft farblos, und haben keinen Geſang; aber auch ſie kann man wieder nicht unter die reinen Vögel rechnen, wiewohl der Schwan und ſelbſt die Gans eine Ausnahme zu Gunſten meiner Vergleichung machen würden. *

„Die duftvollſten Blumen ſind immer ſolche, die am wenigſten Farbe haben, als da ſind: die Nachtviole, Lilie, Nelke, und zwar duften die einfarbigen Nelken immer mehr, als die bunten, die Tuberoſen, die Roſen, die Hyacinthen, wo die bunten wieder weniger als die einfarbigen duften.

* Man entdeckte in neuerer Zeit eine Gattung Schwäne, die zu den Singvögeln gehören. Nach meinen akuſtiſchen Verſuchen an Thieren beſitzt die Gans unter einer Reihe von Vögeln das am meiſten zartfühlende Gehörorgan.

„Aber auch hier wären die Baſtarde der Blumen, wie die der Vögel, bei einer Vergleichung genau zu ſichten.

„Wie viele Aehnlichkeit hat nicht eine Nachtviole mit einer Nachtigall! Jene iſt unter den Blumen die duftreichſte, dieſe unter den Vögeln die tonreichſte; jene duftet, dieſe ſingt nur bei Nacht; beide haben gänzlichen Mangel an Farbe.“

Fünfte Vorſtellung.

Indeß der Mönch ſo ſprach, trafen wir im Dunkel des Waldes auf eine Geſellſchaft Zigeuner.

Die Männer richteten Metalle, Kräuter und Wurzeln zu Tränken und Tinkturen am Feuer zu, die Weiber aber ſonnten ihre braunen Kinder im Waldgras.

Jenes kleine braune Mädchen, das am Markttage in jener Wirthsſtube ſeine Kunſt zeigte, erblickte ich da wieder. Es ſaß, ſich auf- und niederſchaukelnd, frei auf dem Zweige einer alten Eiche, und hatte ſich mit Waldblumen und Laubwerk umhängt. Die Leute grüßten uns freundlich. Das Mädchen ſang:

„Vogel geſtern,
Blume heut,
Schlange morgen —
Traut nicht, Leut'!“

„Die wirkſamſten unſerer Arzneimittel,“ ſprach der Mönch, „verdanken wir den Zigeunern.

„Viele heilſame Pflanzen haben ſie aus fremden Ländern mitgebracht, und in unſern Wäldern angeſäet. Das

Bilſenkraut, dieſes edle Kraut, iſt, ſeit man dieſes Volk auszurotten ſich beſtrebt, in manchen Gegenden, die es einſt im Ueberfluß beſaßen, nicht mehr zu finden.

„Bemerket dieſen Stein hier,“ ſprach der Geiſtliche, „er hat die Geſtalt eines Sitzes, und wird Nonnenſeſſel genannt.

„Im Dunkel dieſes Waldes ſtand dereinſt ein Frauenkloſter. Tief innen findet ihr noch ein ſteinern Kreuz und einen Schöpfbronnen. Von demſelben Bronnen hat ſich im Geſang der Landleute folgende Sage erhalten:

In Waldesdunkel ſteht ein Bronn,
Beim Kloſter der weißen Frauen,
Der Bronn viel hundert Klafter tief
In Felſen gut gehauen.

Saß auf dem Baum Waldvögelein,
Sank auf den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was ſich begab
Da bei demſelben Bronne.

Graf Aſper von der Heerfahrt kam,
Wollt' kühlen Trunk ſich langen,
Er trieb wohl um das eiſerne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt' es in dem Grunde,
Kein kühles Waſſer in ihm war,
Ein Zwerglein darin ſtunde.

„Steig' ein, ſteig' ein, du Recke kühn!
Dein begehrt mein Herr zur Stunde!“
Graf Aſper kehrt' nicht mehr zur Burg —
Dumpf tönt' es in dem Grunde.

Flog von dem Baum Waldvögelein,
Stieg über den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was ſich begab
Da bei demſelben Bronne.

Eine Kloſterjungfrau trat heraus,
Wollt' kühlen Trunk ſich langen,
Sie trieb wohl um das eiſerne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt' es in dem Grunde,
Kein kühles Waſſer in ihm war,
Graf Aſper's Geripp' drinn ſtunde.

„Weinen möcht' ich,“ ſprach der Mönch weiter, „wenn ich ſo überdenke, wie vieles Herrliche die neuere Zeit unwiederbringlich zerſtörte, hätt' ich nicht der Natur in ihrer Stille aufgehorcht, in ihrem Wachsthum ihren Gang betrachtet, und gefunden: wie eine Wiederkehr des alten Glaubens allmählig in ihr ſich heranbewegt. Gleichwie in jeder einzelnen keimenden Blume die Züge des ganzen kommenden Frühlings liegen, ſo liegen im Kinde die Züge eines künftigen Geſchlechtes.

„Betrachtet eine ſolche unverdorbene Pflanze genau, ihr werdet finden, daß ſich ihre Züge ſeit Jahren, einem falſchen, aufklärenden Streben zum Nachtheil, dem Glauben, der

Liebe und Treue aber zur Förderung, immer mehr und mehr ändern.

„O laßt nur getroſt die Menſchen walten, bauen und umgeſtalten, wie ſie nur wollen! ſie prägen ihren Geiſt und Willen, ihr Dafürhalten dieſer Erde nicht ein, ſo wenig als den Sonnenſchein der ernſten Mitternacht, ſo wenig, als ſie verhindern können, daß der Frühling, der unter dem Schnee reift, endlich hervorbreche; erſcheinen wird der Geiſt, der ſchon längſt ſtill in der ganzen Natur heran keimt, — der Geiſt des alten Glaubens."

Sechste Vorſtellung.

Das Kreuz von der Kapelle des Kloſters blickte freundlich in's Thal her, und wir beſtiegen rüſtig den Berg.

Je höher wir kamen, je freier ſchlug mein Herz, je herrlicher lag die Welt vor uns ausgebreitet.

„Seht nicht mehr hinter euch," ſprach der Geiſtliche, „bis wir oben angekommen."

Es war mir ſchwer, ihm zu folgen, immer trieb es mich an, umzuſchauen: denn es war mir, wie wenn ich im Umſchauen einem lieben Mädchen in's himmelblaue Auge blicken könnte.

Nun waren wir oben. „Jezt blickt um euch," ſprach der Geiſtliche. Da lag die Welt, vom weiten Himmel umarmt, vor meinen Augen.

Unter mir ſangen die Vögel, auf zu mir dufteten die Blumen, und aus ſpiegelhellen Seen und Flüſſen ſchien die Sonne empor.

ungewöhnliche Munterkeit ergriff mich, und wild, wie ein Knabe, tanzte ich über die Gräber des Kloſterkirchhofes.

Der Mönch führte mich durch lange Gänge voll heiliger Bilder in ſeine Zelle; die war ein kleines Stübchen, aus dem man in ein weites Thal voll Dörfer und weidender Heerden ſah. An den Wänden herum hingen unter Gläſern ſchöne Sammlungen von Schmetterlingen und andern Inſekten; die Fenſter aber waren rings mit den lieblichſten Blumen umpflanzt. Der Mönch brachte mir reichlich Erfriſchungen und entfernte ſich.

Sanft ſäuſelte jezt der Wind durch die Blumen, die vor dem Fenſter ſtanden, und füllte mit ſüßen Düften die Zelle; lauter und immer lauter aber, wie der Zug des Windes ſtieg, erklangen die Töne einer Aeolsharfe, die, wie ich jezt erſt bemerkte, vor einem Nebenfenſter zwiſchen Blumen ſtand. So war es, als ſtrömten die Blumen tönende Düfte aus, und ſängen einander in Wechſelchören zu.

Siebente Vorſtellung.

Ich ging durch die Gänge des Kloſters, an den Zellen der andern Mönche vorüber, in die Kapelle.

Der junge Geiſtliche kniete am Altare im Gebet, auch knieten noch viele Betende ſtill in den Gewölben umher. Die Orgel der Kapelle war anzuſehen gleich einem großen, wunderbaren Kryſtall, der ſilbern mit tauſend Abſtufungen und Verzweigungen an das himmelblaue Gewölbe aufſchoß.

Ein ſüßer Roſenduft wehte durch die Fenſter der Kapelle, und ſangen die Vögel da draußen auf grünen Zweigen unter Roſen ihr Lied.

Ein großer Roſenſtock umfing mit üppigen Zweigen die Kapelle; er hatte unter dem Altare Wurzeln gefaßt, und die Stiftungstafel dieſes Kloſters, die nächſt dem Hochaltare der Kapelle hing, ſagt von ihm alſo:

Bei Wintersfroſt in Kluft und Wald
Sich Kaiſer Karl verloren;
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er knieet hin auf kalten Stein,
Legt ab die güldnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel ſein,
Und thät demüthig beten.

Ach weh! ach weh! der Roſenkranz
Der ſtarren Hand entſinket,
Doch als er ſinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Roſenſtock ſchnell aus ihm ſproß,
Thät über Eichen ſteigen,
Ein ſüßes Duften ſich ergoß
Aus ſeinen Blüthen, Zweigen.

Auch rings, ſo weit ſein Duft gereicht,
Die Bäume grünend ſtanden,
Die Vögel ſich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte ſchwangen.

Durch Wald und Kluft die Sonne hell
Mit mildem Glanz geſchienen,
Die Knappen treu erſtehen ſchnell
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Roſenſtock man ſchaut
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Roſenkranz umfängt ſie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel ſchallt,
Da draußen die Vögel ſingen.

Achte Vorſtellung.

Dunkle Kreuzgänge, die alle mit Grabſteinen belegt waren, und in denen hie und da ein geweihtes Licht brannte, gingen von der Kapelle aus. Auf den Steinen waren die Verſtorbenen, wie ſie da unten in den Särgen lagen, in Lebensgröße ausgehauen, Ritter, Mönche, Kinder und Frauen, in ihrer altdeutſchen Tracht.

Sie hatten alle ihre Hände fromm gefaltet, oder waren ſie auch knieend abgebildet. Andere Steine aber waren ſchon tief in die Erde geſunken und mit Moos bewachſen.

Die Töne der Orgel und des Chors aus der Kapelle wälzten ſich dumpf durch die hohen Gewölbe fort; ſie erloſchen nach und nach, und ſchauerliche Stille herrſchte.

Die Kreuzgänge führten in einem Zirkel herum, und in dieſem Zirkel war der Garten des Kloſters. Von ihm aus fiel durch hohe gemalte Fenſterſcheiben ſparſames Licht in die Kreuzgänge.

Ein hoher Schwibbogen, mit vielem Laubwerk, Blumen und Zweigen, gleich einem ſteinernen Gewächs, führte in ihn, und da er rings mit Kloſtergebäuden umgeben war, ſo konnte man in ihm nirgend hinblicken, als gen Himmel, oder auf die Blumen in ihm. Roſen, Lilien, Tulpen und Narciſſen erblühten im bunteſten Gemiſch in dieſem Garten.

In ſeiner Mitte ſtand ein hohes Kreuz mit einem ſterbenden Jeſubild, an deſſen Fuß, einer bleichen Lilie gleich, eine traurende Muttergottes ſtand.

Der junge Geiſtliche war zu mir in den Garten getreten. Er ſprach viel über das Weſen der Blumen und die Behandlungsart jeder einzelnen Pflanze. „Eine jede Pflanze," ſprach er, „kann, wenn ſie beinahe ſchon am Verwelken iſt, durch eine beſtimmte andere, welche man neben ſie pflanzt, wieder erfriſcht werden.

„Ein welkender Roſenſtrauch wird durch neben ihn gepflanzten Lauch wieder in's Leben gebracht.

„So ſucht jede Pflanze eine ihr freundliche; ihr Tod iſt Trennung von ihr oder Niefinden derſelben. Mehrere unſerer inländiſchen Pflanzen fänden vielleicht in dieſem Welttheile gar nicht ihre freundliche Pflanze; vielleicht blüht dieſe im gelobten Lande oder im Grunde der See.

„Wo ſteht der ewig blühende Garten, wo jede Pflanze ihre freundliche fand, wo ſie all' nach ihrer Liebe aneinandergereiht und geordnet ſind??"

Ein dunkler Gang führte aus dem Garten wieder hinaus; unten in einem tiefen Thale lagen Hütten und Felder, gingen Mädchen ſingend am Ufer eines Fluſſes, und ſahen aus einem zarten Schleier, gewoben vom Dampfe der Blüthen und Kräuter, zu uns empor.

Neunte Vorſtellung.

Als ich ſo ſtand und in's Thal hinab ſah, ſah ich am Fuße des Berges einen Poſtwagen vorüberfahren. Ich war bald entſchloſſen, meine Reiſe mit ihm fortzuſetzen. Ich eilte, meinen Reiſebündel zu holen, in die Zelle des Geiſtlichen, verabſchiedete mich von ihm, und erreichte den Wagen noch unweit des Berges. Der Wagen ging gar langſam, auch war hinten ein hinkendes Pferd angeknüpft, das an ihm rückwärts zog. Ich erkannte in dieſem Pferde den ledernen Rappen des bewußten Pfarrers, als ich den Pfarrer ſelbſt in dem Wagen erblickte.

Der Pfarrer hatte das Kinn mit ſeiner Stockbibel unterſtützt, und ſaß neben einer Maſchine, die ich alsbald für den Bronnenmacher von Grasburg erkannte.

Noch ſaß in dem Wagen ein luſtiger Koch, den ein fremder Graf in Dienſte genommen, und der nun an den Ort ſeiner Beſtimmung reiste. Der Tag war recht heiß geweſen, der Poſtwagen kam in einem langſamen Zuge von Grasburg hergeſchlichen, und der Bronnenmacher, wie der Pfarrer, klagten gar lamentabel über Durſt und Hunger.

Der Koch hing von Zeit zu Zeit, wegen des Mücken- und Sonnenſtiches, wie er vorgab, ein Tuch über ſein Geſicht; ich bemerkte aber gar wohl, wie er da jedesmal eine Hühner- oder Faſanenkeule unter dem Tuche zum Munde brachte, deren Geruch dem Pfarrer und dem Bronnenmacher gar ärgerlich in die Naſe ſtach.

Dies bemerkte der Koch wohl, war aber ein luſtiger Kerl, weßwegen er auch alſo ſprach: „Eine Krebsſuppe wäre jezt nicht übel!“ —

„Hum!“ ſchmunzelte der Bronnenmacher.

„Ja! wenn ich jezt eine Tafel zu beſorgen hätte, ſo würde ich gewiß mit einer Krebsſuppe den Anfang machen, und die müßte dann eine ſolche ſaft- und kraftvolle Brühe haben, daß die Krebſe, von ihr geſtärkt, wieder lebendig würden, und vor Entzücken mit den Schwänzen wedelten, auch allerlei humoriſtiſche Stellungen machten, welches gewiß wunderlich anzuſehen wäre.

„Auf dieſe Krebsſuppe müßte dann nothwendig Rindszunge mit Sardellenſauce folgen.“ —

„Hum!“ — ſchmunzelte der Pfarrer.

„O! das iſt vortrefflich! meine Herren! greifen Sie nur keck zu; hier iſt auch eine Citrone zum Ausdrücken darauf!“

Der Bronnenmacher und der Pfarrer ſtreckten die dürren Zungen bei dieſen Worten heraus, und ließen ſie ſo hängen.

„Aber hier dieſe Fleiſchpaſtete!“

„Hum!“ — machte der Bronnenmacher, indem er ſich auf die Zunge biß.

„Herr Pfarrer! nehmen Sie den Deckel keck herab!“

Der Pfarrer lächelte konvulſiviſch.

„Da ſehen Sie in der gewürzreichſten Sauce zwei wohl appretirte Hähne, die krähen vor Entzücken, daß ſie ſo wohl ſchmecken, und ſchlagen mit den Flügeln an den Magen, der mit gebratenen Kaſtanien gefüllt iſt.“ —

Der Bronnenmacher ſtrich ſich mit der Hand über den Bauch. —

„Ich muß ſelbſt geſtehen,“ ſprach der Koch weiter, „ſie ſchmecken auch ganz vortrefflich! Greifen Sie doch zu! Hier dies Pfaffenſchnitzchen, das muß ganz excellent ſeyn, ſo appetitlich weiß, mit einem braunen Rande, wie Butter. Nein! drücken Sie doch einige Tropfen von dieſer ſaftigen Citrone darauf!“ —

„Nun kann ich's nicht mehr aushalten,“ ſchrie der Pfarrer, und biß dem Bronnenmacher in die fette Backe.

Der Bronnenmacher that einen lamentablen Schrei.

„Ruhig,“ ſprach der Koch, „ſonſt werft ihr dieſe Schüſſel mit Kraut um; hu! das geht noch über Alles! Mit den gewürzreichſten Nürnberger Bratwürſten iſt es garnirt. Jezt ſtech' ich mit der Gabel in eine derſelben, und die duftreichſte Brühe ſprizt wie ein Springbronnen hintennach; und dann ein Glas alten Steinwein darauf, der Teufel!“ —

„Meuchelmörder!“ ſprach der Pfarrer, und bog das matte Haupt.

Zehnte Vorſtellung.

„Ach!“ ſprach ich, „der arme Mann, der erſt vor ein paar Tagen von einem wüthenden Hunde gebiſſen wurde!“

„Wie?“ ſchrie der Bronnenmacher, „von einem wüthenden Hunde?“

„Ja!“ ſeufzte der Pfarrer, „es hat aber wohl nichts zu bedeuten, die Sache iſt noch im Zweifel, und hat der Chirurgus mir indeß die Naſe mit einem Blaſenpflaſter belegt.“

„So!“ ſprach der Bronnenmacher, „darum habt ihr mich gebiſſen! O ich unglückſeliger Mann! ſo werden alle die ſchrecklichen Träume noch wahr! Wißt! Nacht für Nacht träumt es mir ſchon ein halb Jahr, ich ſey ein Hund und nage vor einem Wirthshauſe die herausgeworfenen Knochen ab, worauf ich ſtets mit dem ſchrecklichſten Hunger erwache. Dies deutet auf nichts anders als auf Hundswuth.“

„Das glaub' ich auch,“ ſprach der Koch leiſe zum Bronnenmacher; „der Herr Pfarrer kommen mir überhaupt ſchon längſt nicht ganz richtig vor; die Augen — — — ich weiß nicht — — —“

„Schweigt!“ ſprach der Bronnenmacher leis zu ihm, „ich bin ſo immer mit derlei Melancholien behaftet.“

Der Pfarrer ſchneuzte ſich, der Bronnenmacher fuhr zuſammen, vermeinend, der Pfarrer habe gebellt.

Der Pfarrer erſchrack ob dem Hinwegfahren des Bronnenmachers, und ſprach: „Wie? ſeht ihr mir etwas an? um Gotteswillen! ſprecht!“

Der Bronnenmacher konnte kein Wort hervorbringen; er bewegte ſich konvulſiviſch und fing zu bellen an.

Der Pfarrer gerieth ganz außer ſich vor Schrecken, er wollte aus dem Wagen; zum Glücke fuhren wir gerade in das Städtchen Hundsſchnauzen ein; da hielt der Poſtwagen vor dem Wirthshauſe zum grünen Recenſenten, um den Pferden trockenes Brod zu geben.

Elfte Vorſtellung.

Der Pfarrer und der Bronnenmacher ſchlichen ſich ganz ſtille in eins der obern Zimmer und beſtellten zwei Schinken und mehrere Bouteillen Wein.

Der Koch aber war boshaft genug, alsbald vor allen Anweſenden in der untern Wirthsſtube zu erzählen: wie die zwei Herren da oben von einem wüthenden Hunde gebiſſen worden, und wie man ſich in der That ein wenig vor ihnen in Acht zu nehmen habe; beſonders vor dem Bronnenmacher, der eigentlich ſo dürr, ja noch dürrer von Natur als der Pfarrer ſey, der aber durch den Hundsbiß bereits auf das allerſchrecklichſte angeſchwollen.

Da ward alsbald das ganze Haus voll Schrecken.

Vergebens ſchrie der Pfarrer um Fleiſch, Niemand getraute ſich in das Zimmer.

„Mein Hunger iſt raſend! meine Geduld iſt aus!“ ſchrie jezt der Bronnenmacher, indem er, wie eine Bombe aus dem Keſſel, ſchnaubend aus dem obern Erker herabfuhr; der Pfarrer folgte ihm als ein ſchmaler, feuriger Schweif.

Alles floh, was außer der Wirthsſtube, in dieſelbe; alle Thüren wurden verſperrt; zwei Kinder, die ſich nicht ſchnell genug in die Wirthsſtube retten konnten, ſchrien ganz lamentabel im Vorhof.

Die Nachbarn ſprangen herbei. Der Koch rief ihnen durch das Fenſter zu: „Ihr lieben Leute! ſperrt eilend die Thüren des Wirthshauſes, ſonſt wird das ganze Dorf gebiſſen!“

Der Koch, der Kondukteur, die Poſtknechte, die Wirthsleute und ich befanden uns in der untern Wirthsſtube. Der Koch rekognoscirte durch das Schlüſſelloch, und machte Alles

noch ärger. „Jezt,“ ſprach er, „zerbeißt der Bronnenmacher das Schloß der Thüre; ich ſeh’s, er ziſcht, der Schaum ſteht ihm vor dem Maule. Himmel! welche Augen er macht! Der Pfarrer dreht den Kopf krampfhaft hin und her, und hat ſich in des Bronnenmachers Waden verbiſſen! Jezt, — weh! — rennt der Bronnenmacher mit dem Kopfe gegen die Thüre, wie ein Mauerbrecher — weh!

Da ſprang Alles zurück, der Bronnenmacher ſchlug fluchend an die Thüre.

„Rette ſich, wer noch zu leben Luſt hat!“ ſchrie der Koch, und ſprang zum niedern Fenſter der Wirthsſtube mit den zwei Schinken hinaus.

Der Kondukteur, die Poſtknechte und ich folgten ihm nach.

Die Poſtknechte warfen ſich auf die Pferde, wir in den Wagen, und pfeilſchnell flogen wir von dannen.

Der Koch konnte ſich ſeines Spuks nicht ſatt genug freuen; er erzählte, wie abſprechend der Pfarrer, noch eh’ ich zu dem Poſtwagen ſtieß, gegen ihn geweſen, auch wie der Bronnenmacher ſich über ſeine lange Naſe luſtig zu machen geſucht hätte.

Zwölfte Vorſtellung.

Die Nacht war gekommen; ich dachte noch ſo dem ſchreckbaren Tumulte im grünen Recenſenten nach, und welch Ende die Geſchichte genommen, da ſchlief ich, mit dieſen Bildern beſchäftigt, in der Ecke des Poſtwagens ein.

Bald kam mir dann im Traume vor, als wäre ein Tumult, Aufruhr und Krieg in allen Wirthshäuſern jenes Ortes.

Alle Schilde der Wirthe waren lebendig geworden, und liefen in Effigie in den Straßen umher, und ſuchten einander zum Kampfe auf.

Schnaubend rann der wilde Mann Gaſſ' auf, Gaſſ' ein, bis er die drei Mohren erreicht, die er alsbald an ſeiner Stange an den Kinnladen aufhing und weiter trug.

Zornentbrannt kam der König von England mit Kron' und Scepter daher, und ſuchte den von Frankreich auf; ihm folgten: ein Oberkellner, ein Speiſekellner, ein Weinkellner und ein Zimmerkellner; die waren bepanzert mit zinnernen Tellern, ausgerüſtet mit Schlüſſelbüchſen, und ſchwangen, Keulen gleich, leere Bouteillen über ihren Häuptern; auch folgte ihnen die Kanone, von dem weißen Roſſe gezogen, nach; denn dieſe drei Wirthshäuſer gehörten drei Brüdern an.

Schon Anfangs der Zweikämpfe mußte der grüne Recenſent von dem goldenen Eſel verſchluckt worden ſeyn: denn derſelbe goldene Eſel ſprang pfeilſchnell durch die Gaſſen, und aus ihm ſchrie der grüne Recenſent.

Als ich dem ſo nachdachte, ſo ſprang das Lamm hinkend und blutend auf drei Füßen an mir vorüber, verfolgt von dem brüllenden Löwen.

Schon hatte es dieſer beim Schwanze gepackt, und war im Begriffe, es zu zerreißen, als der Bär grimmig auf ihn eindrang. All' drei aber umſchlang plötzlich der Elephant mit ſeinem Rüſſel, und warf ſie, wie drei Korkpfröpfe, ſpielend in die Luft, indem er gar geſchickt eins nach dem andern wieder mit dem Rüſſel auffing, und ſo wiederholt ſein Spiel trieb.

Dem ſah der Rieſe lachend zu. Derſelbe ſtand noch in ſeinem Ringe, welcher, durch das Lachen erſchüttert, klirrend hin und her ſchwankte.

Jezt aber ſprang er hernieder, faßte den Elephanten beim langen Rüſſel, und ſchleuderte ihn, gleich einer geleerten Weinflaſche, dem Könige von England an's Haupt, daß deſſen Krone mit hellem Klang auf die Steine fiel.

Siehe aber, da flog der Engel mit ſeinem feurigen Schwerte, ob ihm die goldene Sonne, den Palmbaum in den Händen, hernieder, und gebot Ruhe und Frieden, worauf die Bilder auch alsbald wieder in ihre Rahmen kehrten, und in jedem Wirthshauſe war dann ein Ball mit freiem Eintritt und eine freie Tafel, in welche Wirthshäuſer alle zu gleicher Zeit ich den Bronnenmacher mit dem Pfarrer ſiebenfach zur Thüre eingehen, und alsbald auch in allen ſiebenfach an der Tafel ſitzen ſah.

Siebente Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Jener Mühlknecht hatte mich ſchon durch ſeine Erzählung auf die Gegend der Hallwälder begierig gemacht. Der Tag war gekommen, die Wälder lagen vor uns, und ich verließ den Poſtwagen, nachdem ich dem luſtigen Koch meinen wunderlichen Traum erzählt, um zu Fuß durch dieſe ſchöne Wildniß zu gehen.

Hohe Felſenmaſſen lagen bald vor mir, die ſich den weiten Berg entlang erſtreckten, und deren hohe Zacken bald wie alte zerfallene Thürme, Schlöſſer und Mauern, bald wie koloſſaliſche Menſchengeſtalten daſtanden.

Bald aber öffnete ſich wieder ein liebliches Thal; darin weideten Heerden, und ſtanden einzelne Bauernhütten zerſtreut, dann aber erblickte ich wieder ſtundenlang nichts als wilde Felſenmaſſen mit Tannen bewachſen, tief in der Schlucht eine Köhlerhütte, oder eine Waldmühle, oder Gemäuer einer vom Felſen geſtürzten Burg.

Kein Menſch war zu erſchauen; ſchauerliche Stille herrſchte; die ſchlanken Tannen, vom Winde hin- und hergetrieben, unterbrachen nur durch wehmüthige Töne, oft faſt wie die einer Aeolsharfe, dieſe Stille.

Weiter aber begegnete mir wohl ein altes Weib, welches einen Butten auf dem Rücken trug, und an einem langen

Stocke einherging. Solche glich ganz den Berg= oder Waldfrauen, und war recht wunderſamen Ausſehens.

Ich ging abwegs, beſchauend, was mich anzog; beſtieg bald die hohen Felſen, bald ließ ich mich in die engen Schluchten nieder, und horchte auf den Geſang der unterirdiſchen Quellen.

Zweite Vorſtellung.

Da erſah ich einsmals in einer ſo engen Schlucht, über der himmelhoch die Felſen mit ihren ſchwarzen Tannen ragten, eine Hütte, die war geſtaltet, recht wie das Neſt eines Greifs oder eines andern unmenſchlichen Weſens. Ich ging auf ſie zu. Da erſah ich ein Männlein vor ihr, das hatte weder Füße noch Hände, ſondern ſeine Gliedmaßen waren bloß kurze Stumpen. Sein Geſicht war lang, alt und voll Runzeln, und ſein langer weißer Bart reichte tief in das Waldgras.

Das Männlein aber grüßte mich bald freundlich, und erzählte mir wohlgemuth ſein Schickſal: wie es nämlich ſo ohne Hände und Füße geboren, einſt durch die halbe Welt in einem Kaſten zur Schau getragen worden, wie es dann, dieſer Lebensart überdrüſſig, von Menſchen abgeſondert, in Wäldern ſein Leben zu beſchließen ſich vorgenommen.

Ich verwunderte mich, wie es möglich, daß es ſo, ohne Hände und Füße, ſich Nahrung verſchaffen könne?

Siehe! da ſprang das Männlein mit einem Sprunge, ganz leicht, wie ein Grashüpfer, über ſeine Hütte hin und

her, nahm einen Stein mit dem Munde auf, brachte ihn durch eine geſchickte Wendung unter den Stumpen der rechten Seite, und ſchleuderte ihn ſo weit in die Höhe, daß erſt nach einigen Sekunden ſein Fall wieder vernommen wurde.

Es verſicherte mich, ſeine Hütte ſelbſt gebaut und die Kartoffeln und das Wurzelwerk, welches ich um ſie aufſproſſen ſah, ſelbſt gepflanzt zu haben, überhaupt zu keiner Verrichtung irgend einer menſchlichen Hülfe zu bedürfen. Ja man erzählte mir nachher, wie es öfters von den Fuhrleuten zu Hülfe geholt werde, wenn ein Wagen in den Sümpfen ſtecken bleibe: denn da ſpringe es mit einem Sprunge auf eines der Pferde und klemme ſich feſt, wie eine Beißzange, mit ſeinen Stumpen in daſſelbe ein, daß das Thier, wie vom Alp gedrückt, voll Beängſtigung ausreiße. Das Männlein zählte achtzig Jahre, und ſchon über fünfzig hielt es ſich hier zwiſchen dieſen Felſen auf.

Das Männlein nahm von mir kein Geſchenk an, ſo arm es auch ſchien, ſondern ſchenkte mir noch einige ſeltene, alte Münzen von Kupfer, die es in den Felſen gefunden, auch gab es mir eine Wurzel, welche man Alraun, Mandragora, nennt, und die faſt die Geſtalt eines Männleins hat.

Dritte Vorſtellung.

Die Nacht war gekommen, und ich erblickte noch kein Dorf. Endlich ſtieg der Mond blutroth über die ſchwarzen Felſenmaſſen, und ich erblickte eine Kapelle, die ſtand in einem Thale, welches von Felſen umgeben; ob ihr ſtürzte

ſich ein Waldſtrom hernieder, und lief ſtill und fromm zu ihren Füßen hin.

Nebenbei ſtand ein einſames Haus; in dem erblickte ich Licht und ging, hier den Poſtwagen zu erwarten, hinein.

Dieſes Haus wurde von einem Mann bewohnt, der die Aufſicht über dieſe Kapelle hat. Ein Mädchen ſaß hinter dem runden Tiſch und ſchien in der Bibel zu leſen; Mann und Frau aber waren mit Aushülſung von Mohnſamen beſchäftigt.

Die Leute empfingen mich recht freundlich, und ſchienen mir faſt alte Bekannte zu ſeyn.

Wir ſprachen Vieles über Luſt und Unluſt des Reiſens, über die Hallwälder und ihre Gebirge, und das alte Männlein; auch zog ich bald meinen Alraun hervor, und wies ihn den Leuten.

„Bei dieſer Wurzel," ſo ſprach der Mann, „nehme ich Gelegenheit, euch eine wunderſame Seltenheit, die in meinem Beſitze iſt, vorzuweiſen."

Da brachte er einen zum Erſtaunen feingeſponnenen Knaul Garn, deſſen Geſchichte er, wie folgt, erzählte:

„Noch aus alter Zeit geht die Sage, daß in einem dieſer Berge ein alter König wohne, der eine überaus ſchöne Tochter habe, die man das Nachtfräulein nennt, und die auch Jäger, die im Mondſcheine jagten, erblickt haben wollen.

„Als ich nun noch als Knabe mit meinem Vater dieſes Haus bewohnte, und wir mit mehreren Jungen und Jungfrauen, die mit meinen Schweſtern zu ſpinnen kamen, hier beiſammen ſaßen; ſo begab ſich, daß plötzlich ein gar wunderſchönes Frauenzimmer in einem weißen, lichthellen Kleide und einer goldenen Krone auf dem Haupte hereintrat, und durch Zeichen zu verſtehen gab, daß man ihr einen Spinnrocken

reichen ſolle. Dies geſchah, und da ſaß ſie zu Jedermanns Verwundern inmitten der andern Jungfrauen lange Zeit ſtillſchweigend und ſpann.

„Ein Jägersjunge aus der Geſellſchaft aber fing bald an, ſie durch allerlei Scherze und Fragen zum Sprechen nöthigen zu wollen, machte auch Miene, ſeinen Arm um ſie zu ſchlingen, da verſchwand die Jungfrau urplötzlich und wurde auch nie wieder geſehen.

„Den Knaul Garn aber, den ſie geſponnen, ließ ſie zurück, und der wird von mir zum Angedenken an dieſe Begebenheit treulich aufbewahrt.“

Vierte Vorſtellung.

„Eine ähnliche Geſchichte, die aber von einer Meerfrau handelt,“ verſezte die Frau, „hat mir einſt mein Vater, der ein Schiffer war, erzählt.“

Ich bat ſie um die Mittheilung derſelben, und ſie begann:

„Es begab ſich einmal, daß ein junger Geſelle, der in dem Waſſer wohl ſchwimmen konnt', beim Mondſchein im Meere gebadet, der hat eine Meerfrau ergriffen, ſie mit ſtarker Kraft erwünſcht, und ſie mit ihm an das Land gebracht, mit ſeinem Mantel bedeckt, in ſein Haus geführt und öffentlich zu der Ehe genommen. Sie war ihm auch recht freundlich, und hielt ihn ſchön und wohl; doch redete ſie kein Wort mit ihm.

„Auf einmal meinten ſeine Geſellen und Nachbarn, es wäre nicht ein recht natürlich und menſchlich Weib, ſondern

ein Betrug und Geſpenſt, und riethen ihm, er ſolle ſie nöthigen, zu ſagen, woher ſie wäre und warum ſie nicht rede.

„Nun hatte ſie von ihm empfangen und ihm einen Sohn geboren, den nahm er auf eine Zeit, und dräuete der Frau: wo ſie nicht ſage, woher und wer ſie denn wäre, ſo wolle er den Sohn ertödten. Auf das ſprach die Frau: O du unſeliger Menſch! gewiß du verliereſt eine gute Hausfrau, darum daß du mich zwingeſt zu reden; denn ich wäre bei dir allweg geblieben, und dir wäre mit mir wohl geweſen, hätteſt du mich laſſen ſtumm bleiben, aber nun hinführo ſiehſt du mich nicht mehr; und damit verſchwand ſie.

„Aber der Sohn badete oft im Meere: da begab ſich einmal, daß er abermals im Meere gebadet, da ſchwamm die Frau, ſeine Mutter, hinzu, ergriff den Sohn, und man ſah ihn nimmer.“ —

Fünfte Vorſtellung.

„Eine Geſchichte, welche von einer Waldfrau handelt,“ ſprach der Mann, „iſt die des Grafen Otto von Oldenburg.“

Ich bat ihn, dieſelbe zu erzählen, und er begann alſo:

„Es begab ſich, daß Graf Otto von Oldenburg ſich auf eine Zeit mit ſeinen Edelleuten und Dienern auf die Jagd begeben, und am Bernefeuersholze gejaget, er, der Graf, ſelbſt auch ein Reh geheget, und demſelben bis an den Oſteberg allein nachgerennt, und mitten auf dem Berge gehalten; ſpricht er da bei ſich ſelber, weil eine große Hitze war: Ach Gott! wenn ich nur einen kühlen Trunk hätte! Thut ſich der

Oſteberg, als der Graf dies Wort geſprochen, auf, und kommt aus der Kluft eine ſchöne Jungfrau, wohlgezieret, mit ſchönen Kleidern angethan, auch ſchönen über die Achſel getheilten Haaren und einem Kränzlein darauf, und hatte ein köſtlich golden Geſchirr, in Geſtalt eines Jägerhorns, mit vielen ſeltſamen unbekannten Schriften und künſtlichen Bildern geziert, in der Hand. Solch Geſchirr hat ſie dem Grafen in die Hand gegeben, und geſprochen, daß der Graf daraus trinken ſolle, ſich damit zu erquicken. Da nun der Graf daſſelbe Horn von der Jungfrau genommen, aufgethan und hineingeſchaut, da hat ihn der Trunk, der darinnen geweſen, nicht gefallen, und derhalb hat er ſich geweigert, denſelben zu trinken. Worauf aber die Jungfrau geſprochen: Mein lieber Herr! trinket nur auf meinen Glauben; denn es wird euch keinen Schaden bringen, ſondern zum Beſten gereichen. Mit fernerer Anzeige: wo er daraus trinken wollte, ſollte es ihm und dem folgenden Haus Oldenburg wohlergehen, und die ganze Landſchaft zunehmen und ein Gedeihen haben; wenn aber der Graf ihr keinen Glauben zuſtellen, noch daraus trinken wollte, ſo ſollte im nachfolgenden Oldenburgiſchen Geſchlecht keine Einigkeit bleiben.

„Da nun der Graf auf ſolche Red' keine Acht gegeben, hat er das Horn in der Hand behalten, und hinter ſich geneigt und ausgegoſſen, und als von dem Trank etwas auf das weiße Pferd geſprizt, ſind demſelben die Haare davon abgegangen. Die Jungfrau, als ſie ſolches geſehen, hat das Horn wieder begehret, aber der Graf ritt mit ihm den Berg ab, und erſahe noch im Umſchauen, wie die Jungfrau wieder in den Berg gegangen. Darüber iſt ihm ein Schrecken angekommen, hat ſeinem Pferde die Sporen angeſezt, und iſt

in ſchnellem Laufe zu ſeinen Dienern geeilt, und hat denſelben erzählt, was ſich ereignet, und ihnen das Horn gezeigt. Daſſelbe Horn, weil es ſo wunderbarlich geſtaltet, iſt von ihm und allen folgenden Herren des Hauſes Oldenburg für ein köſtlich Kleinod gehalten worden, wird auch noch heutigen Tages zu Oldenburg verwahret, wie ich es ſelbſt alldort oft geſehen."

Sechste Vorſtellung.

Das Mädchen, deſſen ich oben erwähnte, ſchwieg auch nach dieſen Erzählungen immer ſtille, ſchien überhaupt an Allem keinen Antheil zu nehmen.

Sie hatte die gefalteten Hände auf der geſchloſſenen Bibel liegen, und das blaue Auge ſtets auf Eine Stelle geheftet.

Sie war ganz weiß gekleidet, hatte lange ſchwarze Haare, die, auf der hohen Stirne geſcheitelt, in glänzenden Locken auf ihren Nacken floſſen.

Die Leute ſchienen des Schlummers zu bedürfen, daher bat ich die Frau, mir ein Zimmer anzuweiſen, wo ich ausruhen und den Poſtwagen erwarten könne. Da befahl ſie ihrer Tochter, mich in die Bücherzelle neben der Kapelle zu führen, dem Lieblingsſtübchen ihrer Tochter, wie ſie es nannte.

„Dies," ſprach ſie, „ſieht auf den Weg, den der Poſtwagen fahren muß, und dort könnt' ihr inzwiſchen in Büchern leſen, den Wagen erwarten oder euch getroſt zur Ruhe begeben; denn ſobald wird er wohl noch nicht erſcheinen."

Ich nahm gerührt Abſchied von den Leuten.

Wie ein Geiſt ſchwebte das bleiche Mädchen über die Gräber des Kirchhofes in die Kapelle; ich folgte ihr ſchweigend.

Als wir an dem Hochaltare vorüberkamen, machte ſie eine Verbeugung, ich that ihr unwillkührlich Gleiches nach.

Nun führte ſie mich neben dem Hochaltare in eine Thüre ein, und ich kam in eine Zelle, die zur Aufbewahrung einer Kloſterbibliothek mußte gedient haben. Noch ſtanden an den Wänden viele alte Bücher umher, auf dem Tiſche aber ſtand ein Crucifix und lagen Schreibmaterialien zerſtreut. Eines der Fenſter der Zelle ſah auf die Heerſtraße, das andere auf den Kirchhof.

Stillſchweigend ſezte die Jungfrau ein Licht auf den Tiſch, und ſtillſchweigend ging ſie mit einem andern wieder von dannen.

Es war in ihrem ganzen Weſen ſo was Heiliges und Wunderbares, daß ich mich für unwürdig hielt, mit einem ſolchen Geſchöpfe ſprechen zu dürfen.

Ich blickte ihr mit Schauer und Wehmuth nach.

Siebente Vorſtellung.

Unter den Schreibmaterialien auf dem Tiſche bemerkte ich folgende von einer Männerhand geſchriebene Zeilen, ſie waren friſch mit Thränen benezt und an das Mädchen gerichtet:

Nicht im Thale der ſüßen Heimat,
Beim Gemurmel der Silberquelle —
Bleich getragen aus dem Schlachtfeld,
Denk' ich dein, du ſüßes Leben!

All' die Freunde ſind gefallen,
Sollt' ich weilen hier der eine?
Nein! ſchon naht der bleiche Bote
Der mich leitet zur ſüßen Heimat.

Und die Freunde alle haben
Angelobet mir im Sterben:
Mitzufeiern meine Hochzeit,
Dort im Thale der ſüßen Heimat.

Flecht' in's Haar den Kranz der Hochzeit,
Halt' bereit die Brautgewande
Und die vollen duft'gen Schaalen:
Denn wir kehren alle wieder
In das Thal der ſüßen Heimat.

Es fiel mir jener Mühlknecht bei, und was er von ſeiner Geliebten erzählte; hier war ich in ſeiner Heimat.

Ich löſchte das Licht, warf mich auf mein Lager, die Augen dem täuſchenden Helldunkel zu ſchließen. —

Achte Vorſtellung.

Ich entſchlief, da kam es mir bald im Traume vor, als ſtünde das Mädchen inmitten der Gräber; die metallenen Platten, welche die Gräber bedeckten, ſchienen zurückgeſchlagen. Ein heller Kranz von Lilien und Roſen ging um die ſchwarzen Haare der Jungfrau, und heilige Verklärung umſtrömte ihr Angeſicht.

Ernſt und langſam trat ſie gegen die verſchloſſenen Thore des Kirchhofs, und ihre Stimme vernahm ich, die ſprach:

Komm, Bräut'gam! kommt ihr Gäſte!
Schon ſteht im Hochzeitkleid
Die bleiche Braut bereit,
Erwartend euch zum Feſte.

Herbei! herbei! zum Tanz
Die bleiche Braut zu führen, —
Seht! ihre Haare zieren
So Roſ' als Lilienkranz.

So Mond und Sterne kränzen
Lichtvoll das dunkle Thal,
Lampen im Hochzeitſaal,
Die Leichenſteine glänzen.

Und weil nach Tanz und Lauf
Der Ruh' wir nöthig hätten, —
Schloß ich zu Schlummerſtätten
Die ſtillen Gräber auf.

Seht! eure Betten kränzet
Der Roſen ſtolze Art,
Doch eine Lilie zart
Am Bett der Braut erglänzet.

Die Hochzeit iſt bereit,
Komm, Bräut'gam! kommt ihr Gäſte!
Es öffnen ſich zum Feſte
Die ſchwarzen Thore weit. —

Da war es auch, als tönten erſt aus der Ferne luſtige Tänze; die flogen, wie vom Winde über das Gebirg getragen,

daher. Die ſchlanken Pappeln des Kirchhofes wiegten ſich wie Tanzende, und in langen Leichengewanden ſchwebte ein Zug bleicher Geſtalten über die Gräber; eine aber, die an ihrer Spitze, reichte der Jungfrau die Hände zum Tanz.

Ueber Blumen und Gräber tanzten die Geſtalten im leichten Flug, immer höher und höher ſchwebten ſie, je höher die Töne ſtiegen, dann aber fielen die Töne, und mit ihnen die Geſtalten immer mehr und mehr, bis ſie endlich in die offenen Grüfte mit tiefem Ton verſanken.

Da ſchlugen die metallenen Deckel der Gräber mit dumpfem Glockenklang ob ihnen zuſammen, und rings war nun Todtenſtille.

Ich erwachte, trat an das Fenſter. Ruhig blickte der Mond durch das grüne Thal. Ich trat durch die Kapelle in den Kirchhof, ging gegen das Haus zu, bemerkte Licht, und trat ein.

Eine Lampe warf matten Schein durch das Schlafgemach. Da lag das Mädchen bleich und todt auf ihrem Lager, eine Bibel war ihr in die frommen Hände gelegt, zu ihren Füßen aber kniete der alte Vater betend; die Mutter ſchlief noch ruhig athmend.

Der Mann ließ ſich durch mein Erſcheinen nicht ſtören, er betete ruhig fort.

Leis trat ich nach einigen Minuten wieder hinaus, und blickte in das Thal hin.

Das Poſthorn erklang über die Berge, es ſpielte die Melodie: „Es war des Sultans Töchterlein.“

Ich eilte durch das Thal und erreichte den Wagen.

Achte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

In dem Poſtwagen befand ſich Niemand, als der Konduk-teur und ein Jude.

Ich lehnte, als ſchon der Tag angebrochen war, noch ſtumm in einer Ecke des Poſtwagens, und dachte den geſe-henen Bildern nach.

Der Jude war ein Zahnarzt, wie ich aus ſeinen Reden vernahm. Ich bemerkte, daß er mich mit geſpannter Auf-merkſamkeit anſah, und nicht erwarten konnte, bis mein Mund ſich zum Reden öffnete, und meine Zähne ſich ihm darſtellten; daher ſchwieg ich gefliſſentlich, ob er mich gleich durch allerlei Erzählungen zum Sprechen nöthigen wollte, wodurch er den ganzen Weg über in eine große Unruhe ver-ſezt wurde.

Unter Anderem erzählte derſelbe Jude, daß der Feind in Ulm mit klingender Münze eingezogen ſey; wahrſcheinlich wollte er ſagen: mit klingendem Spiel.

Wir fuhren in das Univerſitätsſtädtchen Mittelſalz ein. Unter der Thorhalle waren ſo viele Leute verſammelt, daß der Poſtwagen nicht mehr weiter konnte, daher ſtieg ich und der Jude heraus.

Ich erfuhr bald, daß vor einigen Tagen von einem feindlichen Streifkorps den Bürgern die Flinten und Gewehre

abgenommen worden, ſah ſie aber bereits wieder völlig bewaffnet vor den Thoren aufgepflanzt. Sie hatten nämlich ſinnreiche Surrogate für ihre Waffen erfunden, die, in der That, eine weitere Verbreitung verdienten.

Die Degen zu erſetzen, leiteten ſie ihre langen ſteifen Zöpfe den Rücken hinab, und ließen ſie, Degen gleich, durch die Rockſchlitze herausragen.

Die Kavallerie brachte durch eine gelinde Beugung die Zöpfe in Säbelform, Alles auf den Rath des Bürgermeiſters, der zugleich Hafner des Orts war, und gerade unter der Thorhalle, wo ſonſt eine Reihe Flinten an Haken hing, ein Freskogemälde vollendete, darſtellend zwölf Paar geladene Flinten, wie auch unter ihnen mit deutlicher Schrift zu jedermänniglicher Warnung zu leſen war: „Zwölf Paar ſcharf geladene Flinten.“ —

Der Bettelvogt, der vor das Gemälde geſtellt wurde, um Kinder und andere neugierige Leute zu warnen, nicht die Flinten zu betaſten, mochte bis jezt noch überflüſſig geweſen ſeyn: denn noch waren die Flinten naß, und konnten nicht ſo leicht losbrennen.

Auf dieſes machte ich auch meinen Begleiter Moſes aufmerkſam, der in einer ehrerbietigen Entfernung ſtehen geblieben, ob er gleich ein kurzes Geſicht hatte.

Da ich aber dieſes wunderbare Gemälde vor allen mit großer Aufmerkſamkeit betrachtete, fiel ich dem Künſtler auf; er ſtieg, als er es vollendet, von ſeinem Gerüſte nieder, begrüßte mich als einen Freund der Künſte, und lud mich ein, mit in ſeine Wohnung zu gehen, allwo er mich mit ſeinem erſt kürzlich entdeckten Stadtſoldatenſurrogat bekannt machen werde.

Ich dankte ihm für ſein Zutrauen, und folgte ihm mit Moſes in ſeine Wohnung, indem ich auf dies Stadtſoldatenſurrogat ausnehmend begierig war. —

Zweite Vorſtellung.

Der Künſtler führte uns durch viele kleine Gäßchen ſeinem thönernen Hauſe zu. Moſes blies mir immer leis in die Ohren: der Kerl ſey gewiß ein Seelenverkäufer, er kehre um; — ich aber führte ihn feſt am Arme mit mir. Als wir in die Stube eingetreten waren, verſchloß der Künſtler hinter uns die Thüre. „Meine Entdeckung," ſprach er, „iſt noch ein Geheimniß, wir könnten bei ihrer Betrachtung von einem Ungeladenen überraſcht werden." Moſes zitterte und blieb feſt an der Thüre ſtehen.

„Befürchten Sie nichts, Herr Moſes," ſprach der Künſtler; „er thut Ihnen noch nichts: denn der Schlagſchatten, der dem Kerl eigentlich noch das ſchlagfertige Anſehen geben muß, iſt noch nicht vollendet."

Bei dieſen Worten zog er unter der Bettſtelle ein derbes Brett hervor, drehte es um, und wir erblickten auf ihm einen gemalten Stadtſoldaten, und zwar in der Poſitur, die für ihn die nöthigſte iſt, und in der er gewöhnlich am längſten ausharrt — in der ſchlafenden.

„Dieſes Brett nun," ſprach der Künſtler weiter, „wird der Stadt angehängt, wie exempli gratia — — ich finde kein Beiſpiel —" — „Wie," ſprach ich, „der Eſel dem Schulknaben." — „Braviſſimo!" ſchrie der Künſtler. „Nein!

Sie können nicht glauben, welche Vorzüge dies Surrogat beſizt.

„Sie wiſſen, daß ein ſchlafender Löwe, ſchon nach dem gemeinen Sprüchwort, gefährlicher iſt, als ein wachender, und ſo ſieht auch ein Stadtſoldat, der ſchläft, viel grimmiger aus, als ein wachender: denn wie leicht kann einem ſolchen im Traume einfallen, an was er wachend nie gedacht, daß man den Säbel aus der Scheide ziehen kann.

„Dieſer Stadtſoldat aber nun hat folgende Vorzüge: 1) der Kerl verſchluckt nichts, beſonders wenn er mit Oelfarbe gemalt iſt; 2) der Kerl bedarf nur alle zehn Jahre Einmal quaſi ſo ein Kommisbrodſurrogat, — einen neuen Anſtrich; 3) der Kerl hält gegen Flinte und Degen Stich, ja ſteht wie eine Mauer, wenn er auf die Stadtmauer gemalt wird. Und nun, 4) das eine Haupttugend iſt, und unbezahlbar an einem Soldaten wirklicher Zeit, — der Kerl denkt nichts."

„Aber der Kerl wehrt ſich nicht," verſezte Moſes. „Warum?" fragte der Verfaſſer; „thut denn dies ein anderer ehrlicher, wachender oder ſchlafender Stadtſoldat?

„Machen Sie einmal die Probe, gehen Sie hinaus vor das Thor, und ſtoßen Sie dem alten Schweinehirten, einem unſerer erſten Grenadiere, der wirklich da außen die Stadt hütet, mir nichts dir nichts, geradezu auf den Bauch, und bietet er Ihnen die Stirne, ſo geſchieht es nur, um Ihnen den härteſten, unempfindlichſten Theil ſeines Körpers preis zu geben; bietet er Ihnen aber den Rücken, ſo geſchieht es gewiß nicht aus Unhöflichkeit, ſondern nur um Ihnen nicht ſeinen Leibſchaden zu ſichtbar zu machen."

„Aber das Surrogat ſpricht nichts, hört nichts," verſezte

Moſes. „Gleicher Fall!“ ſprach der Künſtler. „Gehen Sie hinaus, und ſchreien Sie ein=, zwei=, drei=, vier=, fünf= und ſechsmal, exempli gratia: Feuerjoh! Mord und Tod! haltet den Mordbrenner, den Räuber, den Beutel= und Gurgelabſchneider, den Falſchmünzer, den Juden — — will ich ſagen den Zigeuner, den Keſſelflicker, den Hechel= und Mausfallenkrämer! und rufen Sie dies deutſch, plattdeutſch, ſchwäbiſch, ſchweizeriſch, franzöſiſch, holländiſch, böhmiſch und italieniſch, zuerſt mit dem Munde, dann mit Begleitung eines Pfiffs aus einem Schlüſſel, dann durch ein gerades, dann durch ein krummes Sprachrohr, zuerſt zehn, dann ſechs, dann vier und dann nur einen Schritt von dem Produkt, und dann tête-à-tête mit ihm, und der Kerl wird nicht herumſchauen, ja wird kein Wort ſagen, wenn Sie ihm noch einen Rippenſtoß zum Ueberfluß verſezten! denn er iſt — taubſtumm.

„Sie fordern von einem Surrogat, was ſelbſt das Original nie leiſtet.“

So ſprach der Bürgermeiſter und Hafner von Mittelſalz zu Gunſten ſeines Stadtſoldatenſurrogats, dem ich meinen Beifall nicht verſagen konnte.

Ich nahm gerührt Abſchied, Moſes blieb, um mit dem Bürgermeiſter einen Akkord abzuſchließen, vermöge deſſen er ihm eine Kompagnie Mittelſalzer Stadtſoldaten poſtfrei zu liefern hatte.

Dritte Vorſtellung.

Durch die engen Gäßchen ging ich nun den Weg noch der eigentlichen Univerſitätsſtadt hin.

Bald kam mir da zu Sinne, wie ich vor mehreren Jahren bei meiner Durchreiſe durch dieſes Städtchen meinen Stock im Wirthshauſe zur ſalzſauern Schwererde hatte ſtehen laſſen, und als ich dem ſo nachdachte, kam ein langer dürrer Kerl die Straße hergeſchoſſen, ein großes Manuſcript ragte ihm aus der Rocktaſche. „Gottwillkomm!“ ſchrie er mir entgegen, „erkennen Sie mich nicht mehr? Betrachten Sie mich recht!“ Ich war wie vom Himmel gefallen, als ich in ihm meinen Stock erkannte. „Aber um Jeſu Willen!“ ſprach ich — ich wußte nicht, ſollte ich ihn mit Du, Sie oder Ihr anreden.

Zum Glücke fiel er mir in die Rede, und erzählte mir, wie ihn ein Profeſſor in der Ecke des Wirthshauſes gefunden, wie unter den Händen dieſes Mannes ſein ſchlummernd Genie erwacht, wie derſelbe Profeſſor ihn in all' ſeine Vorleſungen Jahrelang mitgenommen; wie er gänzlich das Wiſſen ſeines Herrn, der ihn während des Leſens auch immer an den Mund zu legen pflegte, in ſich geſogen; wie er nie ein Wort von den Vorleſungen, die alle über ſein Haupt hingeſprochen worden ſeyen, verloren; wie er dann endlich, als er Kraft genug in ſich gefühlt, aus der Ecke der Bibliothekſtube des Profeſſors ſich geſchlichen, und hinter das Studium der Alten ſich heimlich gemacht, es auch durch angeſtrengten, hölzernen Fleiß ſo weit gebracht, daß er in dem Examen auf das Allervortrefflichſte beſtanden, nun Recenſionen ſchreibe und als Doktor Legens auftrete.

„Denken Sie nur,“ ſprach er weiter, „geſtern begegnete mir der Italiener, der mich an Sie verkaufte. Sie hatten mich doch immer ſehr gerne, das freut mich! — das waren Tage! — — ich ſag' Ihnen, bei Gott! es waren doch ſelige Tage! o ihr Tage meiner Jugend! —

„In Ihrem Geigenkaſten legten Sie mich immer nieder. Ja wahrhaftig! ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet — — doch, Sie verſtehen nicht Latein, wie ich weiß — — meine Zuhörer — — Sie treten gewiß da nächſt, in der ſalzſauren Schwererde, ab, dahin folg' ich Ihnen in einer Stunde nach."

Vierte Vorſtellung.

Ich hatte mich kaum von meinem Erſtaunen erholt, ſo war der Doktor ſchon verſchwunden. Nein! ſprach ich bei mir, ſo was iſt mir noch nie vorgekommen! das geht über alle Träume! und doch war ich ſo gänzlich überzeugt, daß der Mann mein Stock war.

Es gibt ungeheuer viel Dinge unter dem Monde, dacht' ich mit Shakeſpeare, von denen ſich unſere Recenſenten nichts träumen laſſen, und ſuchte, als es mir ſchwindelig zu werden anfing, mir nur alle Gedanken an den Stock aus dem Sinne zu ſchlagen.

Die ſalzſaure Schwererde war eine elende, verlaſſene Herberge, die nicht zu meiner Zerſtreuung dienen konnte, auch fürchtete ich das Zuſammentreffen mit dem Doktor Legens, der mir ganz bange machte, und mir nicht anders, als wie eine bezauberte Puppe vorkam. Dagegen ſah ich in ein benachbartes Haus viele junge Leute eingehen, denen ging ich nach.

Es ging in einen ſogenannten Hörſaal, allwo ein Profeſſor Vorleſungen hielt.

Ich hatte mich mit den Andern niedergeſezt, und war ſchon eine geraume Zeit da, ohne daß ich den auf dem Katheder ſtehenden Mann ſprechen hörte, ob ihn gleich die Studenten mit außerordentlicher Aufmerkſamkeit anſahen, auch ſein Mund ſich zu bewegen ſchien.

Endlich hörte ich mehrere Worte und vernahm, daß es eine hiſtoriſch-kritiſche Vorleſung über den Untergang der Welt durch Waſſer war.

Der Profeſſor wurde immer lauter und lauter, und nun tönte ſeine Rede gar angenehm, wie ein murmelnder Bach. Ich ward bald zum ſüßeſten Schlafe geſtimmt, und ward mir zu Muthe, wie einem müden Hirten, der ſeine Glieder an einem Waldbache geruhig zum Schlafe ausſtreckt.

Den Studenten war es allen auch ſo, alle ſchliefen bereits, und doch ſahen ſie den Profeſſor mit offenen ſtarrſtaunenden Augen an, worüber er insgeheim eine große Freude empfand.

Gegen meinen Nebenmann, einen Dichter, ſprach der Profeſſor immer hin: denn derſelbe nickte öfters ſchlafend mit dem Kopfe, welches der Profeſſor für eine Bezeugung ſeines Beifalls hielt.

Der träumende Dichter aber ward in eine höchſt romantiſche Waldgegend verſezt. Kühle Lüftchen ſpielten mit den Zweigen der Buchen, und der Schein des Mondes vermengte ſich mit dem grünen Laube.

Die Hütte einer Schäferin blickte aus dem Gebüſche halb im Gezweige verſteckt, die Schäferin öffnete das Fenſter, und ſah den lichten Wolken zu, wie ſie über den Wald hinliefen.

Der Träumende wollte ſchon aus dem Gebüſche treten,

um ihr ſeine Liebe zu geſtehen, da kommt ein junger, ſchöner Jäger des Wegs gegangen, der nähert ſich der Hütte und ſpricht:

Der Tag iſt gegangen,
Hier irr' ich allein,
Wie graut mir hier außen!
O laß mich hinein!

Die Schäferin (ſpricht):

Hier innen iſt Dunkel,
Die Hütte iſt klein,
Der Mond geht da draußen,
Du biſt nicht allein.

Der Jäger (ſpricht):

Und willſt du nicht öffnen,
So geh' ich in Wald,
Und blaſe mein Hörnlein,
Das rüſtig erſchallt.
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all',
Dann tanzen die Sterne
Zum luſtigen Schall.

Die Schäferin (ſpricht):

Ich fühle, darfſt glauben,
Indeſſen kein Leid;
Ich treibe wohl träumend
Die Schäflein zur Weid';
Ich lauſche dem Vogel,
Er ſinget von Scherz,
Ich liege bei Blumen —
Das bringet nicht Schmerz.

Die lezten Worte der Schäferin hatten den furchtſamen Dichter ganz abgeſchreckt, obgleich der Jäger ſchon tief im Walde in's Horn ſtieß.

Er ſchlich ſich trauernd in's Gebüſche zurück, um ſich am murmelnden Bache weinend niederzulegen, ſtand auch wirklich im Schlafe auf, und lief bis zum Katheder vor, allwo er ſich mit einem entſetzlichen Geheul niederlegte.

Die ganze ſchlafende Geſellſchaft erwachte.

Der Profeſſor äußerte die Beſorgniß, daß noch mehrere der Kandidaten durch ſeine Vorleſung über den wahrſcheinlichen Untergang der Welt durch Waſſer in eine ſo wehmüthige Seelenſtimmung verfallen könnten, und beſchloß eilends die Vorleſung, indem er noch den Troſt gab: alle die hier aufgezählten Gründe und Meinungen anderer Philoſophen über dieſe Sache in der morgenden Vorleſung gänzlich zu widerlegen.

Fünfte Vorſtellung.

Die Studenten erhoben ſich und ich erkannte in einem derſelben meinen Vetter, den Steinſammler, worüber ich eine große Freude empfand. Er lud mich ein, ſein Zimmer zu beſuchen. Dieſes war in dem Hauſe, das man die Teufelsmauer nannte; ein Gebäude, in dem zwanzig Studenten ihr Weſen trieben.

Ich ſah gar bald ein, daß eine wunderſame Geſellſchaft dieſe Mauern bewohnte; auch mein Vetter, der Steinſammler, war ein gar ſeltſamer Kerl. Er war dicker Leibeskonſtitution,

ſein Geſicht war wie aus einem Speckſtein geſchnitten; ſein Rock war wie von Granit und dabei fett anzufühlen: denn er trug ihn ſchon ſeit Erbauung der galvaniſchen Säule durch Volta. Die Knöpfe auf demſelben Rocke waren von verſchiedenem Metall, und durch Berührung mit dem Sauerſtoffe der Atmoſphäre, wie ſich mein Vetter ausdrückte, verkalkt.

Kein Kraut und kein Stein war in der weiten Schöpfung zu finden, deſſen Namen mein Vetter nicht wußte; jedem Käfer und jedem geflügelten Samen, der durch die Luft flog, rief er mit ſeinem Linnéiſchen Namen zu.

Oft ging er, ſeinen Linné unter dem Arme, mit vieler Mühe auf einem Dache hin und her, und ſammelte zu ſeinem großen Werke: „von den auf alten Dächern wachſenden Pflanzen,“ neue Blüthen. Auch mit Thierknochen hatte er viel zu ſchaffen, und legte eine große Sammlung derſelben an, weßwegen die Fleiſcherhunde der Stadt ſeine erklärten Gegner waren.

In ſeinem Zimmer waren in einem Verſchlage ein Dutzend weiße Katzen; die fütterte er auf, pflegte ihrer eigentlich, wie man eines Blumenbeetes pflegt, und beſtrich ihre Bälge täglich mit Fett, damit ſie langhaarig werden ſollten; alsdann hatte er im Sinne, ſie alle auf einmal abzuziehen, um ſie zu elektriſchen Verſuchen zu gebrauchen.

Auf dem Katzenverſchlage ſtanden mehrere mir unbekannte Gewächſe. „Ich bemerkte,“ ſprach mein Vetter, „daß einige Pflanzen, wie einige Menſchen, die Nähe der Katzen gar nicht ertragen können und in ihrer Atmoſphäre bald welken,

und mache nun mit einer Reihe von Pflanzen bei dieſer Gelegenheit Verſuche.“

Sechste Vorſtellung.

Nun fing er an, mir ſein Steinkabinet, ſeine ſchwache Seite, aufzuſchließen, und mir einen Stein nach dem andern mit ſeinem Namen zu nennen, und deſſen Qualitäten zu erklären, worüber ich aber bis zum Sterben Langeweile empfand, inmaßen ich die Steine, Pflanzen und Thiere des Erdbodens wohl gerne anſehe, und ihrer im Stillen gedenke, aber jede Auslegung und Rede darüber nicht ertragen kann.

Zum guten Glücke wurden wir durch einen Jungen unterbrochen, den mein Vetter erſt kürzlich zum Bedienten angenommen hatte, und den ich an ſeinem weiten Grenadiers-rocke, trotz eines künſtlichen Schnurrbartes und eines falſchen Zopfes, alsbald für meinen Laternenputzer Felix erkannte.

Der Junge trat mit einem Hunde herein, der ſogleich ſeinen Lauf nach dem Katzenverſchlage nahm. Dies bemerkte mein Vetter, und endigte ſeine mineralogiſche Vorleſung; denn bereits hatte der Hund eine der Katzen am Schwanze gefaßt, und wollte ſie durch das Gitter des Verſchlages herausziehen.

Mein Vetter lud gemächlich ſeine Kleiſtiſche Flaſche, um dem Hund einen derben Schlag zu verſetzen: denn auf eine andere Art wußte er ſich nie zu ſchlagen oder zu wehren; aber, wehe! auf einmal brach eine der hölzernen Stangen des Verſchlages, und ziſchend, mit feurigen

Augen fuhren die zwölf Katzen wie wüthend heraus, auf uns zu.

„Wehrt euch mit dieſen Steinen," ſchrie Felix, und nahm einen Stein nach dem andern aus dem Kabinette meines Vetters, und ſchmiß ihn den Katzen nach.

„Weh, meine Mineralienſammlung!" ſchrie mein Vetter, und wollte den Jungen beim Haarzopfe faſſen, als derſelbe Haarzopf in ſeinen Händen zurückblieb und der Junge, etwas vom Meere in den Bart brummend, die Treppen hinabſezte.

Die Katzen waren alle ſchon durch eine zerbrochene Fenſterſcheibe gedrungen, und liefen über des Nachbars Dach auf den Wetterableiter, wie ein Blitz, hin.

Auf dies machte ich meinen Vetter aufmerkſam, und ſo niedergeſchlagen der war, ſo tröſtete ihn dieſe Erſcheinung doch einigermaßen. Er erklärte ſich den Lauf der Katzen ſo, indem er annahm, daß durch das Reiben der Katzenfelle an der Glasſcheibe, die ſie mit Gewalt paſſirten, ſich auf dem Felle Elektricität in Menge müſſe entwickelt haben, welche Elektricität die Katzen gezwungen hätte, nach dem Blitzableiter ihren Lauf zu nehmen.

„Die Erſcheinung iſt in der That merkwürdig," ſprach mein Vetter, indem er geruhig die Steine wieder in ihre Fächer legte, „und erklärt einigermaßen, warum die Katzen ſich ſo gerne auf Dächern aufhalten."

Siebente Vorſtellung.

Jener Dichter, der in den Vorleſungen des Profeſſors ſich an den murmelnden Bach legte, hatte auch ſeine Wohnung in dieſem Gebäude.

Mein Vetter nannte ihn den Balladendichter Kullikeia, und lebte mit ihm in beſtändigem Zwiſt: denn mein Vetter war ein gar ſtrenger Vertheidiger des Verſtandes; der Dichter aber behauptete, daß Verſtand bloß zufälliges Produkt der Blutcirkulation ſey.

Jezt trat er in meines Vetters Zimmer; eine thönerne Schüſſel hatte er wie einen Hut auf den Kopf geſtürzt, und eine Art Mantel von ſchwarzem Zwillich an, in der Hand hielt er eine Zither.

Er drehte ſich ſingend im Zimmer umher.

Seyd Ihr denn ganz vom Verſtande gekommen — wollte mein Vetter anfangen, da trat der Hausmeiſter des Baues hintennach, eine ſteife Figur mit gepudertem Haare und einer Gichtroſe hinter dem Ohre.

„Herr Kullikeia,“ ſprach er, „da draußen ſteht der Pedell, Sie in's Carcer abzuholen; auch iſt eine Kommiſſion ſchon längſt auf Ihrem Zimmer verſammelt, die Ihre Bücher und Schriften in Beſchlag nimmt.

„Ihnen im Vertrauen und als Freund geſagt, ſind Sie wegen Ihres ſonderbaren Betragens den Herren Profeſſoren ſchon längſt verdächtig; auch ſollen Sie, wie man ſagt, Gedichte machen.“

„Eben das ſoll ſtreng unterſucht werden,“ ſprach der herbeigekommene Pedell; „übergeben Sie mir nur in Güte

die Schlüſſel zu Ihren verſchloſſenen Kiſten und Käſten; die Kommiſſion iſt ſchon längſt auf Ihrem Zimmer.“

„Ich habe nichts als ein Faß,“ ſprach der Dichter, „in dem iſt Alles, und das ſteht ohne Deckel da.“

„Die Sache wird nichts zu bedeuten haben,“ ſprach der Pedell; „ich hoffe, daß man Sie als ehrlichen Mann erfinden wird; die Gedichte werden wohl nur Stylübungen ſeyn.“

„Nein! es iſt nur zu gewiß, daß er ein Dichter iſt,“ flüſterte der Hausmeiſter dem Pedell in's Ohr. —

Der Dichter nahm lächelnd Abſchied von uns; er wurde in's Carcer abgeführt; mein Vetter aber warf ihm ein ſchadenfrohes Gelächter nach, und zog mich mit ſich nach dem Zimmer des Dichters. —

Neunte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Die Thür des Zimmers war verſchloſſen; wir mußten uns bequemen, durch das Schlüſſelloch zu ſehen; mein Vetter ſah zuerſt hinein.

„Die Kommiſſion,“ ſprach er, „beſteht aus einem Präſes, einem Profeſſor der Medicin, einem Doktor der Theologie, einem Doktor Juris und einem Doktor der Chirurgie.“ —

„Das Viſum repertum fiel freilich traurig für den Menſchen aus,“ ſprach der Doktor Philoſophiä; „um ſein künftiges Fortkommen iſt es geſchehen.“

„Hungertod ſpricht hier das Geſetz gewöhnlich,“ erwiderte der Doktor Juris. Sie flüſterten noch etwas, das konnt' ich aber nicht verſtehen.

Sie hatten alle Perrücken auf und ſchwarze Mäntel an, bis auf den Doktor der Chirurgie; derſelbe war ganz neumodiſch gekleidet, hatte einen Tituskopf, auch eine Brille, ſtatt des altväteriſchen Mantels aber hatte er nur einen handbreiten Streifen engliſchen Pflaſters den Rücken hinabflattern.

Die Unterſuchung ſchien beendiget, das Faß des Dichters ſtand verſiegelt da; auch waren die Bilder von den Wänden herabgenommen.

Die Doktoren ließen ſich alle auf Stühle nieder, und der Präſes, Profeſſor der Medicin, diktirte dem Sekretär das Viſum repertum mit folgenden Worten in die Feder:

Zweite Vorſtellung.

„Die von einem hochpreißlichen Senate zur Unterſuchung der Kiſten und Käſten des der Dichtkunſt ſuſpekten Studioſi Philoſophiä, Kullikeia, ernannte Kommiſſion, hat ſich sub dato, nach erhaltenem Befehle, ſogleich in das Zimmer Produktens verfügt, alle Contenta deſſelbigen auf's Genaueſte beaugenſcheinigt, und in Beſchlag genommen, und lautet ein Viſum repertum hierüber alſo:

„Herr Doktor Chirurgiä Siebbein war der erſte (Siebbein machte eine Verbeugung), der uns, als wir dem Zimmer Produktens uns näherten, auf einen verdächtigen, ſpecifiken Geruch aufmerkſam machte, welcher uns aus demſelben Zimmer entgegenquoll, und konnt' ich ihn mit nichts Anderem vergleichen, als mit dem Geruch einer aqua laurocerasi, Kirſchlorbeerwaſſer, welche Vergleichung auch nach Herbeibringung einer ſolchen aqua von allen Anweſenden für die füglichſte erklärt wurde.

„Bei Eröffnung des Zimmers nun erblickten wir nach Umſchlagung der Thüre ein Kreuz mit ſchwarzer Farbe auf dieſelbe gemalt, das ſich faſt, ſo zu ſagen, auf dem ganzen Bauche der Thüre hinab, als eine ſchwarze linea alba erſtreckte, hie und da aber, wo die Borke der Farbe ſich durch die Wärme etwas erhoben hatte, mehrere ſtahlgraue Puſteln zeigte.

„Beſagtes Kreuz endigte ſich in einen natürlichen Fledermausflügel, alam vespertilionem, der auf die Thüre genagelt war.

„Zu beiden Seiten des Kreuzes, ſo zu ſagen auf der regione hypochondriaca der Thüre, erblickten wir, und zwar auf der regione dextra, einen drei Schuh hohen Holzſchnitt, eine Weibsperſon darſtellend, darunter die Worte: „Die vor Liebe ſterbende Maria.“

„Auf die regionem sinistram der Thüre fanden wir detto einen Holzſchnitt genagelt, der ein ungeheuer langes Pferd darſtellte, auf welchem vier verſchiedene Dragoner zu gleicher Zeit ritten, darunter die Worte: „Das Roß Beyart.“

„In der Rückengegend des Zimmers, quasi ſo zu ſagen, der Thüre gegenüber, ob der Bettſtelle Produktens, entdeckte Herr Doktor Pſychologiä Zirbel zuerſt (Zirbel machte eine Verbeugung) eine Menge ſonderbarer Figuren mit Kohle im Umriß auf die Wand gezeichnet, monstra per excessum et per defectum, Naſen, Füße, Thierſchwänze, Augen, Rachen, Pferde mit Fiſchſchwänzen und Fiſche mit Pferdsköpfen, Ritter, Zwerge, Rieſen, Nonnen, Mönche, Könige, Teufel, auch Blumen verſchiedener generum et specierum, unter welchen Herr Doktor Juris Hammerſchlag zuerſt die verdächtige Unterſchrift: „Träume, werdende Lieder,“ bemerkte.

„Andere Contenta und Mobilien im Zimmer erblickten wir nicht, als einen Schreibtiſch, einen Stuhl und einen ganz gewöhnlichen ſuſpektloſen Stiefelknecht von hartem Holze.

„Daher wurde jezt zur Hauptunterſuchung, nämlich zur Zergliederung eines von uns allen ſchon längſt bemerkten Oelfaſſes geſchritten, das recht wie ein Staphiloma in einer Falte oder Ecke des Zimmers ſaß.“

Dritte Vorſtellung.

„Dem ſcharfſinnigen Beobachtungsgeiſte Herrn Doktor Siebbeins entging bei Eröffnung dieſes Faſſes nicht eine runde, warzenförmige Hervorragung, protuberantia Siebbeiniana (Siebbein machte eine tiefe Verbeugung), an welcher er auf meinen Rath ſo lange zog, bis ſie nachgab und ihr noch zwanzig bis dreißig derlei Tuberkeln, Wärzchen oder ſchwarze Kügelchen folgten, die ſich als ein Paternoſter zu erkennen gaben, an welchem unten ein Kreuz von Marienglas hing.

„Herr Doktor Siebbein ſtieß anjetzo auf einen Holzſchnitt, den heiligen Rochus darſtellend, bei deſſen Auseinanderfaltung eine Menge theils gedruckter, theils geſchriebener Mord- und Galgenhiſtorien, Gaſſenhauer- und Handwerksburſch-lieder über die Hände des unterſuchenden Herrn Doktors Siebbein floſſen.

„Nun aber ſtieß Herr Doktor Siebbein, ſeiner Ausſage nach, auf den Podicem eines im Faß lauſchenden ſuſpekten Produkts.

„Wir riefen Podici zu, unter Erlaſſung aller Strafe freiwillig herauszuſteigen, und wir thaten dies zu wiederholten Malen.

„Da aber weder Bewegung noch Antwort erfolgte, ſo zog Herr Doktor Siebbein auf meinen Rath mit Gewalt an Produkten, und wir erkannten in ihm ein Paar Hoſen, die mit ſchwarzer und weißer Wäſche völlig ausgeſtopft waren, und beim erſten Zufühlen füglich für die Leibestheile eines im Faſſe ſich ungebührlicher Weiſe verſteckt habenden halben Studioſi gehalten werden konnten.

„Ein harter Körper war es nun, der Herrn Doktor Siebbeinen jedes weitere Eindringen ſchwierig machte. Ich gab ihm den Rath, denſelben vor einer weitern Unterſuchung zu entfernen und herauszunehmen; da zeigte ſich derſelbe als ein dicker, in Pergament gebundener Folioband, enthaltend die Werke Hans Sachſens, welchem noch drei derlei nebſt einigen Quartbänden nachfolgten, betitelt: das Lied der Nibelungen, das Heldenbuch mit ſeinen Figuren, Hiſtoria aller Heiligen, des Knaben Wunderhorn altdeutſche Lieder.

„Da wir jezt nichts mehr als kleine Schriften und Blätter im Grunde des Faſſes bemerkten, ſo ſtürzte Herr Doktor Siebbein das Faß um, und ließ dieſe Fluida herauslaufen, die wir theils für eigene geſchriebene Lieder Produktens, theils für Auszüge aus den Werken Jakob Böhms, Novalis und anderer wahnwitziger Skribler, theils aber für höchſt verdächtige, moralitätswidrige Schriften erkannten, die folgende Titel führten:

„1) Fortunatus mit ſeinem Seckel und Wünſchhütlein, wie er daſſelbe bekommen, und ihm damit ergangen.

„2) Wunderbarliche und ſeltſame Hiſtorien Tyll Eulenſpiegels.

„3) Die nützliche Unterweiſung der ſieben weißen Meiſter.

„4) Hiſtoria von der unſchuldig=bedrängten Genovefa, wie es ihr in Abweſenheit ihres herzlichen Ehegemahls ergangen.

„5) Hiſtoriſche Wunder=Beſchreibung von der ſchönen Meluſina, Königs Helmas in Albanien Tochter, welche eine Sirene und Meerwunder geweſen.

„6) Hiſtoria von der ſchönen Magelona, eines Königs

Tochter von Neapolis, und einem Ritter, genannt Peter mit den ſilbernen Schlüſſeln.

„7) Kaiſer Octavianus, das iſt, eine anmuthige Hiſtorie, wie Kaiſer Octavianus ſein Weib ſamt zween Söhnen in's Elend geſchickt.

„8) Wunderſchöne Hiſtoria von dem gehörnten Siegfried, was wunderliche Abentheuer dieſer theure Ritter ausgeſtanden.

„9) Schöne und luſtige Hiſtorie von den vier Heymons Kindern, Adelhart, Ritſart, Wiritſart und Reinold, ſamt ihrem Roß Beyart; was ſie für ritterliche Thaten gegen die Heiden begangen.

„10) Hiſtoria von Marggraf Walthern, darinnen deſſen Leben und Wandel und was ſich mit ihm zugetragen.

„11) Hiſtoria von dem edeln Finken-Ritter, oder vom weiterfahrnen Ritter, Herrn Polycarpo von Clariſſa, genannt der Finken-Ritter.

„Bei Ausklopfung des Faſſes folgte auf dieſe Schriften eine Menge Staub mit denen Exkrementen von Spinnen und Mäuſen vermiſcht, welcher Staub ſorgfältig zuſammengekehrt und zu einer weitern chemiſchen Unterſuchung in verſchiedene Gläſer vertheilt wurde.“

Vierte Vorſtellung.

Doktor Siebbein hatte die Augbraunen meines Vetters wahrſcheinlich durch das Schlüſſelloch bemerkt, er öffnete die Thüre, und kaum entrannen wir noch die Treppe hinab ſeinen Blicken.

Mein Vetter ſchlich ſich nach einer Weile auf einer Seitentreppe wieder mit mir hinauf, da war aber das Zimmer des Dichters ſchon verſiegelt und die Kommiſſion aus einander gegangen. Mein Vetter ſah durch's Schlüſſelloch und bemerkte nichts als einige Sperlinge, die in dem verlaſſenen Zimmer umherhüpften, auch ſah er eine Maus in der Ecke des Zimmers ſitzen, worüber er gar betrübt wurde: denn der Dichter war doch ſein Freund, ob ſie gleich einander immer in den Haaren lagen und entgegengeſezte Pole darſtellten, die aber eben wegen ihrer Verſchiedenheit einander immer anziehen.

Er ſchwur beim Donner und Bliß, ſeinen Freund zu rächen, und ſezte alsbald ſeine Voltaiſche Säule in volle Thätigkeit, lud auch ſeine elektriſche Batterie, und verfertigte Knallſilber und Vexirgläſer. Der Poſtknecht hatte ſchon zu wiederholten Malen geblaſen, ich wünſchte meinem Vetter Glück zu ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen, wir umarmten uns, und ich beſtieg den Poſtwagen.

Fünfte Vorſtellung.

In demſelben Poſtwagen ſaß ein ganz ſonderbarer Menſch, der von dieſem Städtchen an die Reiſe nach Nürnberg mitmachen wollte.

Er war ein leidenſchaftlicher Liebhaber von allem was weiß iſt, führte auch, um den Hals hängend, ein Zuckerglas voll weißer Mäuſe mit, die er in Schleſien aufgefangen. Mit dem Hunde des Kondukteurs hatte er recht Mitleiden,

daß er nicht weiß ſtatt ſchwarz war. Im Winter, behauptete er, ſey es lieblicher zu reiſen, als zu irgend einer Jahreszeit; vermuthlich dachte er insgeheim dabei an den weißen Schnee.

Er ſelbſt hatte einen weißen Mantel an; war gepudert, und ſah überhaupt wie ein recht künſtlich gebleichtes Todtengerippe aus.

Da er den großen Maultrommelſpieler Koch ſeinen Freund nannte, ſo bat ich ihn, mir deſſen Geſchichte zu erzählen. Er ſprach wie folgt:

„Koch hatte ſchon, als er aus der Schule kam, große Fertigkeit auf der Maultrommel erlangt, die er als Soldat, wo er viele müßige Zeit hatte, noch zu einem großen Grade ſteigerte. Er hatte die Gewohnheit, in der Nacht, beim Schildwachſtehen, öfters das Gewehr zurückzuſtellen und ſeine Maultrommel zu ſpielen.

„Es begab ſich nun, daß einsmal der Herzog von Braunſchweig, Kochs General, als er nächtlich zum Fenſter hinaus ſah, dieſe wunderſamen Töne vernahm. Er vermeinte, es kämen dieſe Töne bald aus der fernſten Ferne vom Winde herbeigetragen, bald aber war es ihm wieder gewiß, daß ſie aus der Tiefe ſtiegen.

„Er geht hinab, und da ſteht Koch, ſtatt mit dem Gewehr im Arm, mit zwei Maultrommeln.

„Koch, anfänglich ſehr erſchrocken, wollte ſich entſchuldigen, da ſprach der Herzog, er ſolle nur mit ihm gehen. Koch folgte, der Herzog führte ihn in ſein Zimmer, er mußte das Spiel wiederholen, der Herzog war entzückt, und beſchenkte ihn reichlich. Die andere Nacht bat der Herzog

eine kleine Geſellſchaft zu ſich, die Lichter wurden ausgelöſcht und Koch begann ſein Spiel.

„Es war der Geſellſchaft Anfangs, als vernähme ſie die wunderbarſten Töne ganz in der Nähe, bald vor, bald hinter ſich, dann aber entfernten ſie ſich immer mehr, ſtiegen aus der Tiefe weit in die Luft, und nun, nun waren kaum einzelne hörbar, wie kleine Silberglöckchen, bis der lezte Ton, wie ein Stern in blauer Ferne, verloſch. Da fielen alle Zuhörer mit dem lezten Ton wie aus der Luft, und wagten wieder auf der gewöhnlichen Erde Athem zu ſchöpfen. Koch ſollte mit Geſchenken überhäuft werden, er ſchlug Alles aus und verlangte nur ſeinen Abſchied. Er erhielt ihn und da zog er mit ſeinem Inſtrumente durch die Welt.“

Sechste Vorſtellung.

Während dieſer Erzählung des weißen Mannes bemerkte ich, wie eine dicke Figur, die eine große Perrücke auf hatte, im Hintergrunde des Poſtwagens unruhig ſich auf dem Sitze hin und her bewegte, die auch, als die Erzählung zu Ende, folgendermaßen ſprach:

„Auf dem Brummeiſen göttlich wie auf einer Harmonika zu ſpielen, will weiter nichts heißen — aber aus einer Gänſegurgel ſolche Töne hervorzulocken — meine Herren?“ —

„Allerdings,“ verſezte der weiße Mann, „wäre dies noch bewunderungswürdiger; allein wo iſt der Virtuoſe?“

„Meine Herren!“ ſprach der dicke Mann, „iſt Ihnen denn das Alltagsblatt nicht bekannt?“ — wir verſezten einſtimmig: nein!

„In dieſer Zeitſchrift, No. 3499, würden Sie eine ausführliche Abhandlung über den Schwanengeſang,“ ſo fuhr der dicke Mann fort, „und über die Wirkung der Gänſegurgel, im Munde des Harmoniſten Hans Flügel, gefunden haben.

„Sie gehören doch, wie mir ſcheint, zu den Gebi — hum! — Sehen Sie! ſo ſieht es aus!“

Da zog er ein Blatt aus der Taſche, wickelte es auf, und drei bis vier Gänſegurgeln rollten heraus.

„Ha! ha!“ ſchrie der weiße Mann; „Sie ſpielen wohl ſelbſt dies wunderliche Inſtrument?“

„Ja!“ brüllte der dicke Mann, und ſprang vom Sitze auf, den Weißen umarmend, „ich bin Hans Flügel! Flügel! und reiſe nach Leipzig!“

„So! und — weh!“ ſchrie der Weiße, — denn da war das Zuckerglas durch Flügels heftige Umarmung zerbrochen und die weißen Mäuſe ſprangen pfeifend im Wagen umher, — „meine Mäuſe! mein — Himmel! Kerl! Flügel! Flegel!“

„Hier iſt ein Schwanz!“ ſchrie Flügel, „packt ihn! Habt ihr keinen Speck? Ich bin unſchuldig! — Eine Mäuſefalle! . . nehmt meine goldene Tabacksdoſe vom König in — — o macht doch!“

„Bückt euch, verfluchter Kerl!“ ſchrie der weiße Mann; „ich falle in Ohnmacht! . . Poſtknechte! ſtoßt in's Horn! . . ſpannt die Pferde ab! halt! . . ſperrt das Rad! . . . da ein Schwanz! — Ich weiß nicht, wo ich bin! . . laßt keine Katz' herein! . . —“

Aber wehe! die Mäuſe hatten ſchon eine nach der andern über den Chauſſeegraben geſezt.

In dem nämlichen Augenblicke ſprangen meines Vetters

zwölf deſertirte Katzen vorüber; ſie nahmen den nämlichen Weg hintennach, eine hinter der andern, und da ſie alle auch weiß waren, war eine gute Strecke von der Chauſſee bis an den nächſten Wald ein weißer Streif zu ſehen, welchen der weiße Mann mit der Milchſtraße verglich, und ſich durch ihren Anblick einigermaßen tröſtete.

Der dicke Mann, ſeinen begangenen Fehler wieder gut zu machen, ertheilte der ſämmtlichen Geſellſchaft, die Poſtknechte nicht ausgenommen, Freibillette in das Konzert, welches er zu Nürnberg zu geben im Sinne hatte.

Siebente Vorſtellung.

Wir waren in die ſchönen Gegenden um Nürnberg gekommen, und entſchloſſen uns, von hier an zu Fuße zu gehen.

Ein weites Thal lag vor uns, voll Getreidefelder und Fruchtbäume, die nun voll reifer Früchte hingen.

„Hier an dem weißen Schaume dieſes Waſſerfalles, in dieſer romantiſchen Gegend, meine wertheſten Herrn!“ — ſprach plötzlich der weiße Mann, „erlauben Sie mir, Ihnen eine kleine Probe meiner poetiſchen Talente und Deklamation zu geben; auch ich reiſe auf die Leipziger Meſſe; die weißen Mäuſe waren eigentlich für den Park Seiner Durchlaucht beſtimmt, ein Surrogat für weiße Hirſche. — Die verdammten Stiefel ſind gar zu eng! . . Darf ich Sie nicht bitten, Herr Flügel, etwas zu ziehen?“ — „Gerne!“ verſezte Flügel, und zog aus allen Leibeskräften. „Haben Sie etwa Unrath in — —“ Plump! da fuhr der Stiefel heraus, und mit

ihm eine Menge geſchriebener Blätter, welche um das Bein, wie um eine Spindel gewickelt waren.

„Nun noch den andern,“ ſprach der weiße Mann; Flügel zog und es erfolgte Gleiches.

Flügel blieb in Gedanken noch immer ſtehen, als erwartete er einen dritten Fuß; da ſprach aber das Gerippe: „Nun ſind wir fertig! Sehen Sie!“ fuhr es fort, „im rechten Stiefel hab' ich die Trauerſpiele, im linken die Luſtſpiele. Sie werden auch bemerken, daß der linke Fuß in etwas ein Klumpfuß, Bocksfuß, der rechte aber iſt etwas erhabener, als der linke, quaſi ein Kothurnus. Die Betrachtung dieſes hat mich ſchon in früher Jugend auf den Gedanken gebracht, mich in beiden Dichtungsarten zu verſuchen, oder, mich beſſer auszudrücken, es iſt in meinem Gange ganz der Gang Shakeſpeares dargeſtellt. Sehen Sie! rechts! links! ganz abwechslungsweiſe, wie bei Shakeſpearen, traurig und ſchnell, dann luſtig. Eine traurige Scene, dann auf dieſe ſchnell wieder Satire und Witz, dann wieder traurige Scene; Kothurn vorwärts! ſchnell wieder hintennach mit dem Klumpfuß, will ich ſagen mit dem Satyr — luſtige Scene, und ſo fort.

„Nicht wahr? Setzen Sie ſich hier auf dieſe bemoosten Steine, meine werthen Zuhörer, ich aber beſteige dieſen heiligen Felſen. Es beginnt! —“

Da ſprang er wie ein Raſender auf den Felſen, das Manuſcript in der Hand, machte eine tiefe Verbeugung und — wir hörten nichts; — wir ſahen nur, wie er bald mit der rechten, bald mit der linken Hand um ſich ſchlug, bald auf einem, bald auf keinem Fuße ſtand, den Mund

aufſperrte, die Augen rollte, das Sacktuch herauszog, ſich wie Thränen abwiſchte. — —

Das Toſen des Waſſerfalles war zu groß, um ihn verſtehen zu können.

Vergebens riefen wir es ihm aus voller Kehle zu; er hörte uns nicht, wie wir ihn nicht hörten.

Er ſtand bei einer halben Stunde ſo, endlich ſteckte er das Manuſcript in den Stiefel und kam mit ſelbſtgefälliger und fragender Miene ſchwitzend auf uns zu. Da verſicherten wir ihn, daß wir auch nicht ein Wort von all' dem, was er deklamirt, verſtanden, und es ihm vergebens zugerufen hätten. Da war der Mann wie vom Felſen gefallen, denn es war ihm, wie er ſagte, noch keine Deklamation ſo trefflich gelungen; er that auch von da an den Mund nicht mehr zum Reden auf, ſondern öffnete ihn nur, um zur Erholung auf ſeine liebe weiße Zunge zu ſchauen, die er weit aus dem Munde hing.

Zehnte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Flügel und der weiße Mann waren wieder in den Poſtwagen geſtiegen, ich aber ſah die Thürme der Stadt Nürnberg aus der Ferne ragen, und ging, ſie immer vor Augen zu haben, den Weg vollends zu Fuße weiter.

Ich konnte kaum erwarten, bis ich in die Thore dieſer Stadt eintrat. Ein Wagen voll bunter Spielwaaren fuhr durch ſie aus. Wie viele Freuden, ſprach ich bei mir, floſſen den Kindern im weiten Deutſchland umher ſchon aus dieſen Thoren zu!

Schon dies ſollte Jedem dieſe alte Stadt heilig machen, mag er auch nicht der ſtarken Männer gedenken, die durch ſie ausgingen, und ſo manches gottgeweihte Bild mit ſchöpferiſcher Hand in unſern Kirchen aufſtellten, vor dem noch jezt nach Jahrhunderten manches Herz in Andacht weilt.

Ich ſah mich nach keiner Herberge um, ich hatte meinen Blick nur auf die heilige Sebaldskirche gerichtet; ſie ſtand offen und ich trat hinein. Da war mir recht, als trät' ich plötzlich in eine andere Welt, als trät' ich in einen großen wunderbaren Sarg.

Ernſt und bedeutſam blickten die alten Bilder, unſterbliche Werke deutſcher Kunſt, von den Wänden auf mich nieder, und ſahen mich fragend an.

Einer ſo ganz andern Welt gehörten ſie an, es war Alles, was ſie umgab, ſo ganz anders, als es da außen iſt, anders Licht, anders Luft und Ton, darum ward mir gar wunderſam zu Muthe. In dieſer Kirche lagen die Gebeine des heiligen Sebaldi in einem Sarge von Bronze, ein Monument von unbeſchreiblicher Kunſt! und über dieſem Sarge wölbte ſich ein zweiter Sarg, dieſe Kirche.

Die gemalten Glasſcheiben warfen einen Schein durch die Gewölbe, der bald erſtarb, bald wieder verklärt emporſtrebte, je nachdem die Wolken zogen. Es war mir dies, wie ein ſtilles Athmen des Heiligen in dieſem Sarge.

Im Hintergrunde der Kirche ſtand eine Wanne von Bronze, die trugen die vier Evangeliſten, und aus ihr empfing Wenzeslaus die heilige Taufe.

Zweite Vorſtellung.

Ich trat heraus, es war ein herbſtlicher Mittag; dünne Wolken zogen ſchnell am Himmel vorüber und es verbreitete ſich bald heller Schein, bald dunkler Schatten auf den Gaſſen, auch trieb der Wind verwelkte Blätter umher, die wie Schmetterlinge bunt in den Lüften flatterten.

Durch die Gaſſen aber gingen viele farbiggekleidete Mädchen, die hatten alle Blumenſträuße an den Buſen ſtecken, und gingen oft da Hand in Hand, und ſahen ſich froh an: denn es war Sonntag.

Einer aber ſchoß mit großer Haſt durch die Straßen, der hatte eine Menge Zettel unter den Armen, die theilte

er unter die Leute aus; und auf den Zetteln ſtand gedruckt: „Hans Flügels Schwanengeſang im Wallfiſch.“ Nun kamen mir erſt die Freibillette und all meine Reiſegefährten wieder in Sinn, und als ich noch nachdachte, ob Alles ein Traum oder nicht, da ſchlug mich etwas von hintenher auf die Schulter, und als ich zurück ſah, war es der weiße Mann; den Kondukteur und die Poſtknechte ſah ich ſchon vorauseilen, ſie hatten die Freibillette bei den Zollzeichen auf den Hüten ſtecken.

Der weiße Mann nahm mich insgeheim bei Seite, als hätte er mir ein Geheimniß anzuvertrauen, und flüſterte mir in's Ohr: „Sagen Sie, um aller Himmel Willen! keinem Menſchen, was ich Ihnen jezt ſagen werde. Wir ſind jezt ganz allein; hören Sie! — Ich habe im Sinne, wenn Flügel ſeinen Schwanengeſang geendigt, plötzlich ganz überraſchend, gratis und unangekündigt aufzutreten, und Schillers Glocke nebſt deſſen Eiſenhammer zu deklamiren; ich habe zu dieſem Behufe beide Stücke bereits aus den Stiefeln gepackt, und auf der Poſt vor dem Spiegel einſtudirt; ſie würden etwa ſo lauten — —“ — „Um's Himmels Willen! ihr verſäumt den Schwanengeſang!“ ſchrie der Kondukteur aus der Ferne. „Alles ſtrömt zu dem Wallfiſch; wir bekommen keine Plätze mehr!“

„Der Mann hat recht,“ verſezte der Deklamator; „zudem lautet eine Deklamation in einem verſchloſſenen, ſtillen Zimmer immer beſſer als in der freien Luft, allwo die Rothſchwänze und Dummpfaffen drein pfeifen. Aber, ſiehe da! Hans Flügel! —“

Da ſtieg Hans Flügel eilend die Treppen des Wallfiſches hinauf; er war ganz ſchwarz gekleidet, und hatte eine

ungewöhnlich große, weißgepuderte Friſur. Ein Lohnbedienter ging voran, und trieb die Leute aus dem Wege, die alsbald in Maſſe hinter ihm herſtrömten.

Dritte Vorſtellung.

Die Plätze waren faſt alle ſchon beſezt; durch Flügels Vermittlung drängten wir uns bis zu den Schranken vor, in denen der Schwaniſt, wie er ſich nannte, ſtand.

Flügel legte ſeine Gänſegurgeln in Ordnung, machte eine tiefe Verbeugung, ſezte dann eine an den Mund und das Conzert begann.

Zuerſt vernahm man nur ein zartes Liſpeln, wie von einer Menge kaum halbberührter Silberglöckchen, bald aber kamen die Töne immer näher und näher, bis ſie endlich zu einem völligen Choral und Orgelton anſchwollen, der wieder bis zum Liſpeln der Silberglöckchen verſchwand.

Der Schwaniſt ſpielte die Melodie: „Hebe, ſieh, in ſanfter Feier.“

„Es iſt mir,“ ſagte der Deklamator und Dichter, „als tönten lauter Schneeglöckchen; dieſe Töne ſind alle ſo rein gewaſchen, ſo milchweiß, bei Gott! es iſt einzig! Hören Sie, ſehen Sie's?“ fuhr er dann wieder fort, „mir iſt jezt, als ſchwämme ein Schwan durch die himmelblaue Luft — — ſehen Sie! dort ſchifft er! jezt, jezt läßt er ein Ei fallen und verſchwindet, — — dies war eine Cadence. Jezt heben ſich die Töne, — — und jezt — — ſehen Sie! jezt öffnet ſich das Ei, und daraus ſchwebt ein weißes Täubchen mit einer Lilie im Schnabel in das Morgengold auf — — jezt

— — ſehen Sie! jezt zerfließt das Täubchen und wird zur Milchſtraße, und nun — — nun hören Sie die Millionen Silberglöckchen, Schneeflöckchen, die wie Morgenthau auf die Erde ſinken, daß ein weißer Reif den ganzen Saal deckt, und alle Leute gepudert daſtehen?“ Ich verſicherte ihn, von all dieſem durchaus rein nichts zu ſehen, als den verfluchten Rauch der Tabackspfeifen. Der Dichter wandte ſich nun zu ſeinem Nachbar, dem Poſtknecht. Dieſer ſprach, indem er mich in die Waden kneipte: „Ja! ich ſeh' es, bei Gott! ich ſeh's! auch iſt mir, als drehten ſich Millionen Knackwurſträdchen, wie Feuerrädchen, an der Decke des Saales; auch iſt mir, als lägen wir alle in einer Sulze. Die Herren da in den ſchwarzen Röcken kommen mir alle wie Stückchen Schwarzwildbret vor; ich ſelbſt und meine Herren Kollegen in gelben Röcken ſind Citronenrädchen, und Sie, wertheſter Herr! kommen mir vor, wie ein Lorbeerblatt.“

„Ja! und ſo iſt es mir auch,“ verſezte der Dichter. „Jezt, jezt,“ flüſterte ein Tribunalrath, „hängt es nur noch an einem Zäſerchen. O weh! es bricht!“ ſchrie er nun laut. „Gott ſey Dank!“ verſezte er wieder leiſe, „nun kommt es doch gröber, es wird einem ganz bang!“

„Es wäre mir lieber,“ ſagte ſein Nebenmann, der Speismeiſter, „wenn auf einen ſo feinen Ton jedesmal ſogleich ein derber Schlag auf eine Pauke, oder ein Tritt mit dem Fuß nachfolgte: denn ſo iſt es eine Suppe ohne Schnitten, — — aber immer einzig in ſeiner Art, mit einer Gänſegurgel, die man bisher kaum zum Gänſepfeffer brauchbar fand! außerordentlich! ganz unerhört! ja es iſt —“ — „Charlatanerie!“ rief eine breite, lange Maſchine, die ſich langſam von ihrem Sitze aufhob, eine lange Balancierſtange als Stock

in den Händen trug, und ſich Profeſſor Schwimmgürtel von Mittelſalz nannte. „Der Kerl iſt nichts anders, als ſo ein Gall, ſo ein Campetti, ſo ein unverbrennlicher Roger, ſo ein Marktſchreier. Ich habe den Kerl in Mittelſalz gehört, und die ganze Sache ward mir alsbald verdächtig; ich habe dem Ding mit Muße nachgeſonnen, und jezt, wo ich ihr auf den Grund komme, bin ich dem Kerl mit einem Herrn Kandidaten, dem ich eine Diſſertation über dieſen Gegenſtand ſchreibe, auf dem Fuße nachgereist, um hier meinem Herrn Doktoranden den wahren Doktorshut abzuholen. Die Proſtitution und Dekapirung des Kerls muß publice geſchehen, und das Manöver ſoll alsbald beginnen. Sie, Herr Kandidat! haben bei der ganzen Affaire weiter nichts zu thun, als immer in der Richtung meines Zopfes hinter mir herzugehen, et sic porro."

Vierte Vorſtellung.

Noch war der ganze Saal in Entzücken verloren, der Schwaniſt ſpielte die Melodie: „Das Grab iſt tief und ſtille." Da ſchlich Profeſſor Schwimmgürtel in Begleitung ſeines Kandidaten ſich leiſe und langſam hinter den Schwaniſten, indem er ſeinen Stock wie eine Picke trug; und nun, als der Zug hinter dem Schwaniſten angekommen, flüſterte er dem Kandidaten, indem er ganz leiſe mit dem Stocke die hintere Rolle der Flügeliſchen Perrücke aufhob, in's Ohr: „Sehen Sie den Betrüger! ſehen Sie da die Walze!" — und puff! hing Flügels Perrücke an des Profeſſors Stock und ſpielte fort. Es entſtand ein allgemeines Getümmel im Saale, der Profeſſor trug die ſpielende Perrücke, in Begleitung des

Kandidaten, triumphirend im Saale umher; Flügel aber ſtand, recht ein Jonas im Wallfiſch, gebuckt und todtenbleich da, die Gänſegurgel noch immer feſt am Munde haltend. Der Profeſſor, nachdem er die Perrücke rings präſentirt, ſie auch zu ſpielen aufgehört hatte, rief ein löbliches Polizeiamt, deſſen Präſes zum Glück ein Perrückenmacher, oder, wie er ſich lieber nennen ließ, ein Haarkünſtler war, zum Zeugen auf, und begann die Sektion, die der Kandidat eilend nachſchrieb.

Der Profeſſor zerlegte nämlich, unter vielen gelehrten Anmerkungen und Citationen, die Maſchine, die nichts anders als ein unter einer Perrücke verborgenes Glocken- und Flötenſpiel war. In den Rollen und Buckeln der Perrücke waren Glöckchen und Pfeifchen verborgen, der Haarbeutel aber war ein Blaſebalg. Die Gänſegurgel wurde bloß pro forma von Hans Flügel in den Mund geſteckt.

Das Erſtaunen war allgemein; Flügel war unter der Menge entwiſcht, oder ohne die Perrücke gänzlich unkenntlich.

Einige lachten, andere ſchrieen laut über dieſe Betrügerei, und die, welche noch kürzlich in ſtummem Entzücken daſtanden und durch die Töne in Thränen zerfloſſen, hießen das ganze Spiel nun eine Vogelſcheuche, ein ſchlechtes Geroll, das ſie alsbald für das erkannt hätten, was es wirklich geweſen, und unter dieſe gehörte auch der weiße Mann.

Derſelbe ſuchte den Schwaniſten mit übereinandergebiſſenen Zähnen auf: denn nun ward er ſchon zum dritten Mal der Hoffnung beraubt, als Deklamator auftreten zu können.

Die Poſtkutſche des Profeſſors ſtand ſchon vor dem Wallfiſch bereit; der Profeſſor warf ſich nach der Sektion mit dem Kandidaten und der ſecirten Perrücke darein und fuhr ſchmollend von dannen.

Elfte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Eine Herberge für arme Handwerksburſche iſt nun das Haus, das einſt Hans Sachs bewohnte, ich wählte es auch zu meiner Herberge.

* Mich däucht, ich reiſt' aus ruſtig,
Und kam zur Maienzeit,
In eine Stadt groß, luſtig,
Von Häuſern, ſchön bereit,
Die Wohnung der gedürſten
Reichsfürſten
War mitten in der Stadt.
Und auch ein Berg hoch, grüne,
Darauf ein ſchöner Gart,
In Freuden war ich kühne,
Weil drein gepflanzet ward
Wohl mancher Baum voll Früchte,
Gezüchte,
Pomranzen und Muskat;
Mehr fand ich drein
Roſinlein fein,
Mandeln, Feigen, allerlei rein
Wohlſchmeckend Früchte, groß und klein,

* So beſchreibt ein Schüler Hans Sachſens ſeinen Meiſter und deſſen Vaterſtadt Nürnberg.

Genoß viel Volks da insgemein,
Das drinn ſpazieret hat.

Mitten im Garten ſtande
Ein ſchönes Luſthäuslein,
Darin ein Saal ſich fande,
Mit Marmor pflaſtert fein,
Mit ſchön lieblichen Schilden
Und Bilden,
Figuren frech und kühn.
Ringsum der Saal auch hatte
Fenſter geſchnitzet aus,
Durch die man all' Frücht' thate
Im Garten ſehen draus.
Im Saal ſtand auch ohnecket
Bedecket
Ein Tiſch mit Seiden grün,
An ſelbem ſaß
Ein alt Mann blaß,
In einem langen Bart fürbas
Grauweiß, wie eine Taub er ſaß
Auf einem Blatte grün.

Das Buch lag auf dem Pulte
Auf ſeinem Tiſch allein,
Und auf den Bänken, gulden,
Mehr andere Bücher fein,
Die alle wohl beſchlagen
Da lagen,
Der alt Herr nit anſah.
Wer zu dem alten Herren
Kam in den ſchönen Saal,
Und grüßet ihn von ferren,

Den ſah er an diesmal,
Sagt nichts und thäte neigen
Mit Schweigen
Gen ihn ſein alt Haupt ſchwach.

Dem dacht' ich noch halb ſchlummernd nach, da däuchte mir auch, als ſtänd' ich in dem Garten; er war rings von Moos und Epheuranken beſchirmt, umwachſen. Da ſaß der alte Herr noch, ſein Bart war durch den Tiſch gewachſen. Die alten Bäume ſtanden von hundert und hundert Jahren her noch mit ihren alten Früchten da, und die Blumen, noch die alten, dufteten durch den weiten Garten; die Vögel, welche den Garten einſt bewohnten, hatten den alten Herrn auch nicht verlaſſen; ſie ſaßen noch auf den Bäumen umher, und ſangen ihr altes Lied.

Es war dem Herrn die ganze Natur ſo treu geblieben — — ein Menſch aber war nicht mehr um den alten Herrn zu erblicken.

Da ward mir gar trüb zu Muthe, und ſchwur ich in meinem Sinn, nimmer aus dem Garten zu kehren, und hub zu weinen an. Dies erſah der alte Herr und thät ſein Haupt gegen mich lächelnd neigen; da erwacht' ich.

Und da ging ich zum Johanniskirchhofe hinaus und auf Hans Sachſens Grab.

Nicht weit von Albrecht Dürer ruht er auf der Seite, wo nun auch Grübel ruht; ſie ſchlummern alle in den Gräbern ihrer Väter.

Sonnenblumen wuchſen aus ihrer Aſche, die heben unverwandt ihre Häupter zum Stern der Liebe und Kraft auf.

Zweite Vorſtellung.

Als ich durch das Thor wieder einging, fuhr ein Reiſewagen hinein, auf dem hinten ein kleiner Mohr ſaß, der mir wie ein Bekannter freundlich zuwinkte.

Der Wagen hielt vor dem Wirthshauſe zum Wallfiſch, dahin ging ich, um ein Mittagbrod zu verzehren. Der weiße Mann ſaß in dieſem Wirthshauſe ganz betrübt unter vielen Tabacksrauchern in einem der Zimmer, das voll Rauch war. Es hatte derſelbe zwar ein Rohr im Munde, aber es war keine Pfeife daran. „Sehen Sie,“ ſprach er zu mir, „in einem ſolchen Rauchzimmer, das gleichſam ſchon eine große Pfeife voll Rauch darſtellt, pflege ich nur ein Rohr in den Mund zu nehmen, vermöge deſſen ich den überflüſſigen Rauch um mich auffange und wieder verrauche, ſo habe ich keinen Taback nöthig, auch brauche ich keine Pfeife zu ſtopfen und anzuzünden.

„Nun nehme ich eine Prieſe,“ ſprach er, indem er das Fenſter wie eine Tabacksdoſe öffnete; „die Sonne iſt der allerherrlichſte Schnupftaback,“ ſprach er weiter, „und macht mich ſtets nießen, wenn ich ſo recht einen kräftigen Strahl in meine Naſe fallen laſſe, hutſcha!“

Ich lobte ſeine Erfindung, und bat ihn, ſie zum Beſten aller tabackrauchenden und ſchnupfenden Dichter im Reichsanzeiger bekannt zu machen. Darnach lud ich ihn ein, mit mir in das nächſte Zimmer zu gehen, um ein Mittagbrod zu verzehren, maßen er mir nicht anders vorkam, als wie ein aus einem alten Thorſchreiber vor Hunger entlaufener Speiſekanal.

Dritte Vorſtellung.

In demſelben Zimmer ſaß ein Herr mit einem Ordensband; man hieß ihn den Grafen Maslach, der verzehrte einen frikaſirten Faſanen, und hinter ſeinem Stuhle ſtand der kleine Mohr zur Aufwartung.

Der Mohr lächelte mich wieder gar freundlich an, zog ein Stück Kreide hervor, und zeichnete flugs mit ein paar Zügen dem Grafen einen Eſelskopf auf den Rücken, woran ich erkannte, daß der Mohr mein Laternenputzer Felix war.

Der Graf bemerkte durch die vor und hinter ihm hängenden Spiegel den Eſelskopf, ſprang vom Stuhle auf, den Mohren zu packen, als derſelbe ſchon längſt die Treppe hinabgeſprungen.

„Mohr bleibt doch immer Mohr," ſprach der Graf zu mir, indem ich in einen Haſenſchlegel biß; „ich mag den Kerl prügeln, ſo oft ich will, ſo bleibt er ſtets ein wildes, halsſtarriges Thier. Uebrigens ſchone ich ihn immer, ſo viel ich kann. Seine Lebensgeſchichte iſt ſehr intereſſant; er iſt eigentlich eines afrikaniſchen Königs Sohn, und ich hab' ihn auf meinen Reiſen an der Küſte von Koromandel mit mehreren Papageien, Affen, Kolibris und Straußeneiern theuer erkauft."

Der weiße Mann fragte mich leiſe, ob ich nicht glaube, daß er dem Grafen den Eiſenhammer deklamiren ſolle? Ich ſagte: allerdings, thun Sie das! Da ſtand er auf und machte eine Verbeugung gegen den Grafen, aber im nämlichen Momente trat Felix wieder herein, in ſeinem alten Grenadiersrock und mit weißem abgewaſchenen Angeſicht. Er ſtellte ſich mit andern Betteljungen an die Thüre, und ehe der

weiße Mann Zeit gewann, den Mund zu öffnen, fing er mit heller Stimme alſo zu ſingen an:

* Es ſpielt ein Graf mit ſeiner Magd,
Bis an den hellen Morgen,

Bis daß das Mägdlein — – war,
Da fing es an zu weinen.

Weine nicht, weine nicht, braun's Mägdelein,
Ich will dir Alles bezahlen,

Ich will dir geben den Mohren mein,
Dazu fünfhundert Thaler.

Den Mohren dein und den mag ich nicht,
Will lieber den Herren ſelber.

Wann ich den Herrn nicht ſelber kann han,
So geh' ich zu meiner Mutter!

In Freuden bin ich von ihr gegangen,
In Trauern wieder zu ihr.

Und da ſie vor die Stadt Augsburg kam,
Wohl in die enge Gaſſe,

Da ſah ſie ihre Mutter ſtehn
Bei einem kühlen Waſſer.

Biſt du willkommen, liebs Töchterlein,
Wie iſt es dir ergangen,

Daß dir dein Rock von vornen ſo klein
Und hinten viel zu lange?

* Dieſe Ballade iſt hier, wie ſie gewöhnlich vom Volke in Schwaben geſungen wird, aufgenommen. Das Wunderhorn gibt ſie nicht vollſtändig. Die vier lezten Strophen hier ſind, wie leicht zu erſehen, ein neuer Zuſatz.

Und wie es mir ergangen hat,
Das darf ich euch wohl ſagen:

Ich hab' mit einem Edelherrn geſpielt,
Ein Kindlein muß ich tragen.

Haſt du mit einem Edelherrn geſpielt,
Du brauchſt es Niemand zu ſagen:

Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierſt,
In Rheinſtrom wollen wir's tragen.

Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein!
Das wollen wir laſſen bleiben.

Wann ich das Kind zur Welt gebähr',
Dem Vater will ich zuſchreiben.

Ach Mutter, liebe Mutter mein!
Macht mir das Bettlein nicht zu klein;

Darinn will ich leiden Schmerz und Pein,
Dazu den bittern Tod.

Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt' es ſchwer,

Als wenn ſein herzallerliebſter Schatz
In dem Kindbett geſtorben wär'.

Steh auf, ſteh auf, lieb Reitknecht mein!
Sattle mir und dir ein Pferd:

Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren.

Und als ſie über die Haid 'naus kamen,
Hörten ſie ein Glöckchen läuten:

Ach, großer Gott vom Himmel herab,
Was mag doch dies bedeuten?

Und als ſie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wohl vor die hohen Thore,

Da ſahen ſie vier Träger ſchwarz
Mit einer Todtenbahre.

Stellet ab, ſtellet ab, ihr Träger mein,
Laßt mich den Todten beſchauen,

Es möchte mein' Herzallerliebſte ſeyn
Mit ihren ſchwarzbraunen Augen.

Da hob er auf den Schleier weiß,
Beſah wohl da ihr Herze:

Es iſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun fühlt ſie keinen Schmerzen.

Da hob er auf den Schleier weiß,
Beſah wohl ihre Hände:

Es iſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber hat's ein Ende.

Da hob er auf den Schleier weiß
Beſah wohl ihre Füße:

Es iſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber ſchläft ſie ſüße.

Da zog er aus ſein glänzend Schwert,
Und ſtach es ſich in's Herze:

Haſt du gelitten den bittern Tod,
So will ich leiden den Schmerzen.

O nein, o nein! o Edelherr! nein,
Das ſollt ihr laſſen bleiben:

Es hat ſchon manches liebe Paar
Von einander müſſen ſcheiden.

Machet uns, machet uns ein tiefes Grab,
Wohl zwiſchen zwei hohen Mauern,

Da will ich bei meinem herzliebſten Schatz,
In ſeinen Armen trauren.

Sie begruben ſie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber unter den Galgen.

Es ſtunde an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächst aus ſeinem Grabe,

Es ſtund geſchrieben auf den Blättern dar,
Beide wären beiſammen im Himmel.

Und der dies Lied geſungen hat,
Der war des Grafen ſein Mohr,

Er wuſch ſich an dem Brunnen weiß,
Und zog an's Meer daran.

Mit dem lezten Worte war Felix verſchwunden. Der Graf hatte in ihm ſeinen Mohren erkannt, und hatte ſchon die Gabel aufgehoben, um ihn, wie einſt König Saul den ſingenden David, an die Wand zu ſpießen; als er, wie erſtarrt, wieder zurückſank.

„Himmel!“ ſprach er endlich, „der Hund hätt' mich betrogen! alsbald werd' ich ihn der Polizei angeben.“ Da ſtand er auf und ging zur Thüre hinaus, mehr aber um

ſeine Verlegenheit zu verbergen, als den afrikaniſchen Prinzen aufſuchen zu laſſen.

Vierte Vorſtellung.

Der weiße Mann hatte ſchon vor dem Spuk einen Haß auf Felix gefaßt; wahrſcheinlich wegen ſeiner ſchwarzen Farbe, nun aber, da er durch ihn abermals in ſeiner beginnenden Deklamation unterbrochen wurde, brach er in gar derbe Schimpfreden alſo aus:

Dieſe ſchlechte Bänkelſängerei gegen den Eiſenhammer! * Der Erzbetrüger! und durch die Fiſtel ſang er's! Ich hielt die Ohren zu, es war unerträglich.

„Da hob er auf den Schleier weiß," (sic!) Warum nicht den weißen Schleier? Ueberdies iſt das ganze Ding noch höchſt unmoraliſch, ich erröthete.

„Weine nicht, weine nicht, braun's Mägdelein."

Wie abgeſchmackt! welcher Mann wird an der Bräune eines Mägdleins Gefallen finden! „Mägdelein" ſoll wahrſcheinlich kindlich und naiv ſeyn, iſt aber nur kindiſch!

„Ich will dir geben den Mohren mein" (sic!) Warum nicht meinen Mohren, oder beſſer, meinen Heinrich, meinen Johann?

Ueberhaupt lauteten dieſe Verſe ſo gegeben viel beſſer:

Ha! trockne die Thränen, ſchön Röschen traut,
Du wirſt meines Johanns ſtattliche Braut;

* Der lieben Dummheit muß hier bemerkt werden, daß dies ein Scherz, wenn ſie weiß, was ein Scherz iſt, kein Schimpf gegen Schiller ſey.

Bekömmſt, ſo wahr ich kein Prahler!
Zur Mitgift fünfhundert Thaler.

Und gleich darauf:

O nein! Herr Oberſt! da wird nichts daraus,
Zur ſorgſamen Mutter kehr' ich nach Haus.
Friſchblühend bin ich gegangen,
Nun bleichet Schwermuth die Wangen.

Sehen Sie! nicht wahr! das läßt anders, und eignet ſich faſt zu einer Deklamation. Ja der Teufel! bearbeitet muß Alles ſeyn! gefeilt! gefeilt! Der Dichter ſteht nicht gleich ſo da, er muß einen Schulſack haben, das fehlt denen Herren, gründliches Studium der Klaſſiker.

Was ſpaniſch! was italieniſch, was altdeutſch! verſtünden die Herren nur erſt neudeutſch, den Adelung und die Grammatik. Nur durch die Sprache der Griechen und Römer kann man deutſch lernen. Solche Herren können wohl auch einen Lorbeerkranz erhalten; aber nur aus der Hand eines Pfalzgrafen. Aber da nüzt alles Reden nichts, die Herren machen ſich's gern kommode. —

An ſolche Lumpen, an ſolche Betrüger, wie da der Pſeudomohr war, wenden ſie ſich; das ſind die Dichter der höchſtgeprieſenen Volkslieder, die Erhalter der deutſchen Poeſie! — Ich ſetze meinen Kopf zum Pfande, der Schuhputzer da hat die Reimerei ſelbſt gemacht.

Wenn ich nur ſo einen Kerl auf der Straße ſingen höre, ſo einen Schneider, ſo einen Schmiedeknecht, bekomm' ich vor Ingrimm über den ganzen Leib ordentlich eine Gänſehaut. Alles Wandern, alles Zunftweſen hätte man doch ſchon längſt verbieten ſollen.

Sie können nicht glauben, welche Immoralität dieſe Handwerksburſche durch ihre Schelmenlieder in allen Gegenden verbreiten! Gehen Sie nur einmal an einem Sonntag Abends in eine Stadt, wo Fabriken ſind: da laufen die Kerle frech, Arm in Arm, auf offener Straße; und nicht genug, daß man ihnen das Rauchen erlaubt, ſie gehen mit aufgeſperrten Mäulern ſelbſt an der Polizei vorüber und — ſingen!

Fünfte Vorſtellung.

Dieſe Rede ergrimmte mich, ich ließ ihn aber fortſchwatzen, ob ich gleich bemerkte, daß zwei Schmiedknechte, die in einer Ecke der Wirthsſtube ſaßen, ſein Gerede behorcht und ſich hinter ihn geſtellt hatten.

„Hör' Er," fing einer der Schmiedknechte an, „was Er da geſagt, ſcheint auf uns zu gehen?"

„Nein! ganz und gar nicht," ſprach der Deklamator, „meine Herren! — ich — —"

Er ſah jezt nicht bleich oder weiß, wie gewöhnlich, aus, ſondern ſchwarz vor Angſt.

„Er iſt ein Roß!" ſchrie der eine Schmiedeknecht, „weiß Er's!"

„Beſchlagen wir ihn!" ſagte der zweite Schmiedknecht. „Kamerad! friſch auf an's Werk!" ſprach der erſte. Da faßten ſie den weißen Mann bei Kopf und bei Fuß, und trugen ihn zur Thüre hinaus, einer nahen Schmiede zu, während er ihnen, um ſie, wie einſt Arion ſeine Mörder, zu rühren, den Eiſenhammer vordeklamirte.

Alle Anweſenden ſahen dem Spuk mit vielem Gelächter durch die Fenſter zu, und der Wirth erzählte, wie der weiße Mann Perrückenmacher in dieſer Stadt geweſen, wie er aber beim Anblick der erſten Tituskoͤpfe vor Schrecken eine Hirnlähmung erhalten, und ſich nun auf das Deklamiren und Recenſiren lege.

Zwölfte Schattenreihe.

Erſte Vorſtellung.

Ich verließ das Wirthshaus; es war heute ein Feiertag. Viele ſchöne Mädchen und Frauen traten aus der Sebaldus-kirche, um vor den Thoren in Gärten und auf Wieſen ſich im Grünen zu ergehen.

Manch liebes Bild erſah ich da, an dem ich kalt und ſtumm vorübergehen mußte, wie an den ſchönen Blumen dort in den fremden verſchloſſenen Gärten. Ich kam auf eine große grüne Wieſe; darauf ſtanden große Linden, in deren Schatten Buden verſchiedener Art errichtet waren; auch waren da viele Leute verſammelt.

In einer der Buden wurden Krippenſpiele gegeben. Viel Volks ſtrömte in ſie ein: beſonders bemerkte ich viele Kin-der; auch ſah ich außen vor der Bude viele Jungen ſtehen, die gaben ſich Mühe, durch die Spalten der Bude das Spiel mit anzuſehen. Ich hörte den Klang einer Harfe und ging ein. Die Bude war voll Menſchen. Auf den vordern Bän-ken ſaßen viele liebliche Mädchen, alle mit Blumenſträußen an dem Buſen, in bunten Kleidern. Die meiſten der andern

Bänke aber waren von Mägden und Kindern beſezt; auch ſah ich mehrere Greiſe, denen Kinder auf dem Schooße ſaßen. Der Vorhang war noch nicht aufgezogen. Auf ihm ſah man das Wappen der Stadt Nürnberg mit den bunteſten Farben gemalt; das hielten zwei Rieſen, die waren ernſten Anſehens, hielten auch lange Stangen in den Händen, und hatten große Schwerter an der Seite; ſie hatten runde Schlapphüte auf, mit Federn, waren halb geharniſcht und hatten lange Bärte.

Um ſie herum ritten viele Knaben auf Steckenpferden und hatten Klappern in den Händen. Bei den Füßen der Rieſen aber pflückten Mädchen Blümchen aus dem Graſe, andere verbargen ſich hinter den Füßen der großen Männer und lächelten ſchelmiſch hervor.

Nahe bei dem Vorhange ſaß die blinde Harfnerin, welche mit mir einſt den Fluß hinabgefahren; zu ihren Füßen ſaß der Knabe, ſchneeweiß gekleidet; er hatte auf ſeinem lockigen ſchwarzen Haare eine Krone von Schettergold und in der Hand hielt er einen ſchwarzen Stab.

Der Vorhang ward aufgezogen, die Harfe ſchwieg; der Knabe mit Kron' und Stab aber ſtellte ſich auf einen hohen Schemel nahe beim Vorhange, ſo daß er von Allen geſehen wurde.

Figürchen, kaum einen Finger lang, von unten herauf geleitet, bewegten ſich hin und her.

Alles war bloße Pantomine; der Knabe mit dem Stab aber gab zu jeder Vorſtellung mit einfachen Worten die Erklärung.

Möchten aus den Worten des Knaben, die ich hier herſetze, euch jene bunten Figuren erſtehen! —

Das Zwiſchenſpiel der zwölften Schattenreihe

oder

das Krippenſpiel in Nürnberg.

Erſter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Nürnberg wird vom Kaiſer Konrad mit Mauern umgeben.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Der Kaiſer Wenzeslaus begehrte die Schlüſſel zum Veſtner Thore von E. E. Rath, und ſagte ihnen zu, was ſie wieder von ihm würden bitten, wollte er ihnen auch gewähren.

Alſo wurden ihm die Schlüſſel von dem Bürgermeiſter zugeſtellt. Da ſagte der Kaiſer zum Bürgermeiſter: „Nun bittet auch, und was ihr bittet, ſoll euch gewähret werden.“

Darauf ſagte der Bürgermeiſter: „Allergnädigſter Herr Kaiſer! ſo bitten wir von E. Majeſtät nicht anders, denn daß E. M. uns unſere Schlüſſel wollten wieder zuſtellen.“ Da wurde der Kaiſer ſchamroth, und ſagte zum Bürgermeiſter: „Du luſtiger Mann und Fuchs! das ſollte ich zuvor bedacht und ausgenommen haben,“ und zuckte die Hand und ſchlug dem Bürgermeiſter flechtlings in's Angeſicht, und wurf ihm die Schlüſſel wieder dar, und ſaß im Zorn auf ſein Roß, ritte alſobald aus der Stadt und gab ſeinen

Dienern Befehl, daß ſie den Krämern ihre Kräme ſollten über den Haufen reiten und umwerfen, welches auch geſchah.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Als Kaiſer Sigismund auf dem Reichstag zu Nürnberg anweſend war, ließ er ſich am Oſterabend auf St. Sebalds Kirchhof um das Feuer führen; als man daſſelbe geſegnet, fand er ſich auch bei der Veſte in St. Sebaldkirche ein, wobei er den St. Georg-Mantel getragen, der von blauem Sammt und mit Hermelin gefüttert war, worauf ein Kreuz mit Perlen geheftet und an demſelben St. Georgs Schildlein auf den linken Aermel mit Seide geſticket.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier wird das von Hans Starken auf St. Sebaldkirchhof geſtiftete meſſingene Krucifix, welches 1878 Pfund gewogen, an die Kirche beim Portal mit vier Nägeln angeheftet und jeder Fuß beſonders.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Der Kaiſer Friedrich hielt einen Reichstag zu Nürnberg. An Peter Rieters Hauſe war ein Thron errichtet, vor welchem verſchiedliche Fürſten die Lehn empfingen, wann der Kaiſer im kaiſerlichen Ornate auf denſelben geſeſſen.

Unten am Schloſſe ließ der Kaiſer auf Gewölben und

ſteinernen Pfeilern Gärten machen, und unterhalten; auch Weinreben darein pflanzen.

Auf dem runden Thurm in der Veſtung aber hatte der Kaiſer in einem Erker ein großes zinnernes Rohr machen laſſen, mit einem Blaſebalg; wenn dieſer getreten wurde, und der Wind in das Horn blies, ſo brummte es wie eine große Orgelpfeife, daß man es über die ganze Stadt hören konnte.

(Der Vorhang fällt.)

Sechster Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

In der Kreuzwoche hat der Kaiſer befohlen, alle Kinder von Nürnberg in den Stadtgraben vor dem Schloſſe kommen zu laſſen, da denn etliche tauſend erſchienen, deren jedem er einen Lebkuchen, worauf ſein Bild geſtanden, ertheilte.

(Der Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

Der Knabe. (ſpricht):

Kaiſer Maximilianus hielt einen großen Reichstag zu Nürnberg. Dabei wurde ein ſolennes Rennen und Ritterſpiel gehalten, welchem der König in höchſter Perſon beiwohnte und mitgerennt.

Er war auf das Köſtlichſte angekleidet und geziert von dem Schatze, den ſein Herr Vater auf dem Schloſſe zu Nürnberg in St. Margarethen Kirche vermauert hatte; ſein Rennpferd war geziert mit einer Decke, von Perlen und Edelſteinen geſtickt und geſchmücket.

Nach geendigtem Ritterſpiel kamen vierundzwanzig von Adel, in grünen Schetter gekleidet, mit Wolle ausgefüllet,

und mit ſtröhernen Helmen auf die Bahn. Sie hielten zuſammen viele Treffen mit Krücken, ritten auf ungegürteten Sätteln, und wann ſie trafen, blieb keiner ſitzen, welches lächerlich zu ſehen war.

(Der Vorhang fällt.)

Achter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier war die große Glocke bei St. Egidien aufgehangen und ward am Oſterabend das erſtemal geläutet.

Sie hat 39 Centner 8 Pfund gewogen.

(Der Vorhang fällt.)

Neunter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier ſchifft Martin Behaim aus Nürnberg mit einem Schiffe, welches er ſich von der Königin Iſabella erbeten, in die große Weſtſee, weil er vermuthete, es wäre außerhalb unſern bekannten Welttheilen noch viel Landes abendwärts anzutreffen.

Nachdem er nun ziemliche Zeit die Weſtſee durchwandert, entdeckte er eine Inſel, welche man Fayal nannte, worauf er die längſte Zeit ſeines Lebens zugebracht.

(Der Vorhang fällt.)

Zehnter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier hat Sixt Oelhaven Hochzeit mit Jungfrau Annen, Seifried Pfinzings Tochter, wobei alle Fürſten und Herren, welche auf dem Reichstag waren, perſönlich erſchienen. Die Braut wurde von zwei Rathsherren, die ihre Rathskleider anhatten, zur Trauung geführt. Sie trug eine Krone auf

dem Haupte, die war mit Perlen beſezt, auch war ſie ſchön mit güldenen Ketten und anderem koſtbaren Geſchmuck ausgeziert.

(Der Vorhang fällt.)

Eilfter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier wird der in der Zeichnen- und Malerkunſt, wie auch im Formſchneiden, Kupferſtechen, Radiren, Bildhauen und Eiſenſchneiden hocherfahrne Künſtler, Albrecht Dürer, der alte, unter Begleitung des Raths und aller Bürger auf den St. Johanniskirchhof zum Grabe getragen, und ward ein groß Trauern. —

(Der Vorhang fällt.)

Zwölfter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier halten die Meſſerer von Nürnberg in der Faſtnacht, nach altem Gebrauche, ihren Schwerttanz. Sie tanzten vor dem Rathhauſe und hielten eine Fechtſchule. Die Schreiner hielten auch einen Aufzug, und trugen ein ſchönes Haus in der Stadt herum. Sie trugen Kleider von lauter Spänen zuſammengeflochten, darinnen hielten ſie vor etlicher Bürger Häuſern Komödie, bei welcher ſie einen Bauern hobelten.

(Der Vorhang fällt.)

Dreizehnter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier bringen die Metzger, den Donnerſtag nach der Faſtnacht, dem Magiſtrate eine Wurſt.

Ihre Länge war ſechshundert und achtundfünfzig Ellen. Die Stange, woran ſie getragen worden, war neunundvierzig

Schuhe lang. Die Wurſt war oben mit Grün beſteckt. Die Träger hatten in der linken Hand Gabeln, damit ſie ruhen konnten, und war dabei eine ſchöne Muſik zu hören. —

(Der Vorhang fällt.)

Vierzehnter Aufzug.

Der Knabe (ſpricht):

Hier nimmt von der Welt Abſchied Hans Sachs, ſeiner Profeſſion ein Schuſter, aber dabei ein berühmter Meiſterſänger zu Nürnberg, welcher 4275 Meiſtergeſänge, 208 Komödien und Tragödien, 1700 Sprüche und Geſänge, 72 Pſalmen und geiſtliche Lieder verfertigt hat.

(Der Vorhang fällt.)

Das Krippenſpiel war geendigt. In frommer Andacht ſaßen die Mädchen während der Vorſtellungen da. Nun aber theilten ſie einander laut ihre kindiſche Freude mit und zogen ſcherzend von dannen.

Zwei Mädchen aber blieben, als ſchon alle andern die Bude verlaſſen, immer noch ſtehen, vermeinend, der Vorhang könnte doch noch einmal hinaufrollen, und kamen dann recht betrübt mit einem Manne, der die Bude verſchloß, heraus.

Zweite Vorſtellung.

In der Bude daneben war ein Ringelſpiel zu ſehen, da ritten ſie auf hohen hölzernen Pferden, die im Kreiſe herumgedreht wurden, und ſuchten, während des Herumfahrens, Ringe, welche an die Seiten aufgehangen waren, mit Speeren herunter zu ſtechen.

Vor allen fiel mir da ein Mädchen auf, das ſtand mit beiden Füßen frei in einem der Steigbügel, hielt ſich mit der linken Hand an der Mähne des Pferdes, mit der rechten aber führte es den Spieß.

Es verfehlte nie den Ring, während alle Männer ihn verfehlten. Alles blickte auf daſſelbe Mädchen, und war es nicht anders anzuſehen, als eine Fee. Je länger ich es anblickte, deſto bekannter ſchienen mir ſeine Züge, nur vermocht' ich wegen des ſchnellen Herumfliegens nicht, ſein Bild genau aufzufaſſen.

Das Spiel war geendigt, das Mädchen ſprang vom Pferde, und ich erkannte zu meiner großen Freude in ihm jenes fremde Mädchen, das mit mir den Fluß hinab gefahren war; es hatte auch mich erkannt und freundlich gegrüßt.

Da ging ich auf daſſelbe zu und ſprach: Nun ſollt ihr an mir nicht wieder, wie ein Schatten an der Wand, vorüberſchweben; feſt zu halten gedenk' ich euch, ſo feenartig ihr auch ausſehet.

Das Mädchen lächelte; ich führte es an der Hand aus der Bude, und wir gingen die Wieſe hinab gegen den Fluß ſpazieren.

Ich lobte ſeine Kunſt; da erzählte es mir mit vieler Einfalt, wie es auch im Schwimmen gar wohl erfahren ſey und auch ein Schiff zu lenken verſtehe.

Dritte Vorſtellung.

Die Sonne ſank hinter die blauen Berge und warf einen feurigen Strahl in den Fluß. Schifflein mit rothen

Segeln ſchwebten wie lichte Abendwolken vorüber, fernere glichen Schwänen oder Tauben, welche durch den blauen Himmel fliegen.

Lange blickte das fremde Mädchen ſtillſchweigend über die blaue Fläche hin, endlich ſprach es: „O Meer, daß ich dir ferne weilen muß! wie oft ſtand ich einſt auf meiner heimiſchen Inſel an deinem bunten Beete! Gewaltiges Sehnen zog mich, durch den Kryſtall der Wellen zu ſchauen. Da war mir, als tönten ſüße Stimmen zu mir herauf, die riefen mir zu: Steig hinab in unſere Lichtheit! War mir da zu Muth, als wäre nur da unten meine Heimat. Dann benezt' ich mich, meine Sehnſucht zu ſtillen, mit Meerwaſſer und badete in den hellen Kryſtallen die langen Locken. Das Meer war meine Wiege, ſeine Muſcheln, Steine und Korallen meine Spiele um ſie, als Kind riß man mich von ihm; den Feſſeln entſprungen, die mich ſeitdem fern von ihm banden, eil' ich ohne Aufhalt zu ihm zurück, es werde mein Grab. Dann werd' ich die ſehen, die mir ſo oft gerufen; es wird mir Alles klar werden da unten, die Steine, die Blumen, die Muſcheln und Fiſche; alle Klänge und Geſtalten meiner Kindheit werden ſich aufthun den trunkenen Blicken." So ſprach das fremde Mädchen.

Wir kamen im Geſpräch durch einen Garten, wo nebenbei ein einſames Landhaus ſtand.

„Dieſes Haus," ſprach das Mädchen, „bewohnt ſchon ſeit vierzig Jahren eine wahnſinnige weibliche Perſon. Sie iſt nun in ihrem ſiebenzigſten Jahre, und ſoll einſt eines der ſchönſten Mädchen von Nürnberg geweſen ſeyn.

„Vor zwanzig Jahren erwachte ſie eines Tages aus ihrem Wahnſinne, berief dann all' ihre Freunde zuſammen,

gab ihnen ein Gaſtmahl, nahm von ihnen Abſchied und kehrte dann wieder in ſich zu ihren finſtern Geiſtern zurück. Seitdem ſteht der Garten ſich überlaſſen.“ —

Schauerliche Stille herrſchte in dieſem Garten, kein Vogel ſang in ihm, nur eine Ziege ſah' ich im hohen Graſe liegen; kein Weg war mehr zu ſehen, die Blumen gaben ihre Samen den Winden, die Wände des Gartenhauſes waren eingefallen, die Bildſäulen in Stücken, die Springbrunnen waren verſieget, die Fenſter waren zerſprungen, ihre Rahmen abgefault, in den Laubgängen war dunkle Nacht, und war ſo der ganze Garten ſelbſt ein Bild des Wahnſinnes.

In einem der Laubgänge ſezten wir uns nieder, da hat das fremde Mädchen mir den Sterbetag all meiner Freunde geſagt, ſo wie den Tag, an dem der oder jener geboren, und meinen Sterbetag. Schont meiner, ſprach ich, indem ich ſie freundlich anblickte. Da umſchlang ſie mich mit einem Arme; mit der Hand des andern aber fuhr ſie mir dreimal ſanft über die Augen her, die ſchloſſen ſich alsbald wie zum magnetiſchen Schlafe.

Vierte Vorſtellung.

Ich fühlte mich in einem Ringe, wie von bläulichtem Lichte eingeſchloſſen. Da war Alles um mich eine unausſprechliche Hellheit. Lichte, bunte Bilder, wie die eines Schattenſpieles, ſchwebten an mir vorüber und eine Stimme erklang aus dem Ringe zu mir: „Siehe da Bilder aus deinem kommenden Leben!“

Dunkle, ſchwarze Wälder auf hohen Gebirgen zogen vorüber. Jezt kam ein enges Thal von wilden Gewäſſern durchfloſſen, hellgrüne Waldwieſen, auf die die hohen Gebirge mächtige Schatten warfen. Ein ſparſamer Himmel blickte nieder, kein Vogel durchſchiffte ihn; aber hundert lebendige himmelblaue Quellen ſah ich von den Gebirgen in's Thal eilen. Aus Spalten geborſtener Granitfelſen ſah ich einen wunderſamen warmen Born quellen, in deſſen Tiefen ich den Geſang einer Nymphe vernahm. Viele Leidende ſah ich zu dieſem Heilborn pilgern. Ich ſah mich in die räthſelhafte Tiefe niederſteigen, ſah, wie die Nymphe mich durch geheimnißvolle Werkſtätten führte, die ihr Waſſer bereiteten. Ich war von ihrer ſegenreichen Kraft durchdrungen. Die Nymphe erkor mich zu ihrem Prieſter, ich lauſchte ihrem wunderſamen Geſange und verkündigte, was ſie in räthſelhafter Tiefe ſang, den Menſchen im Lichte.

Die unterirdiſche Gegend verſchwand; es kamen andere Thäler, andere Berghöhen, ein weiterer Himmel, aber immer noch Wälder, ſtille Hütten auf einſamen Waldwieſen. So ſehr auch dieſe Thäler, Wieſen und Hütten wechſelten, ſo hatten ſie immer ein und denſelben Hintergrund, und das war ein einſamer, kahler Berg, der blickte immer trauernd zu mir her, und ſo trauernd und einſam, wie er, ſah ich mich immer in all dieſen Wäldern, Thälern und Waldwieſen ſtehen und gehen, und eine Stimme hört' ich aus dem Ringe rufen: „Dort ſtand der Hohenſtaufen Haus!“

Aber auf einmal erſchien ich mir lächelnd und fröhlich am Wanderſtabe durch die Wälder und Wieſen wallend, neben mir zu Roſſe eine zarte weibliche Geſtalt, ein blühendes Kind vor ſich auf dem Schooße haltend.

Die Wälder verſchwanden, der Himmel wurde immer weiter und lichter, und ein geſegnetes Thal voller Berge mit Reben lag vor uns ausgebreitet, und ſtatt des kahlen trauernden Berges im Hintergrunde ein hoher lachender Rebenhügel mit einer Burg. Da hört' ich eine Stimme aus dem Ringe rufen: „Sieh da die Burg der Frauentreue!“ Ein kleines, freundliches Haus unter ſchattigen Bäumen erſah ich an des Berges Fuß, das war von Rebenranken bekränzt und volle Trauben hingen von ihnen ob ſeinem Eingange nieder. Unter ihnen ſah ich drei Kinder mit Blumen ſpielen, ſie ſchienen jener weiblichen Geſtalt anzugehören, die trat jezt, Früchte und Kräuter in einem Korbe tragend, in's Häuschen ein und ſchien ſie zu gleichem Geſchäfte anzuweiſen.

„O du,“ hört' ich ſie ſprechen, „ſo iſt es denn kein Traum! Du biſt es und das ſind unſere Kinder! Ueberſchaue hier das Ganze!“ Auf einmal ſah ich mich da mit ihr auf einem alten Thurme im Garten des Hauſes ſtehen, der weit in das Thal hinein ſah. „O!“ hört' ich mich ſagen, „da iſt ja das Gemälde wahr geworden, das in meinen Schatten ſteht, da in der Geſchichte von dem Andreas mit der Anna!“

„O! ſag' es mir hier wieder,“ hört' ich ſie ſagen. Da hört' ich mich recitiren:

„Schaue über die blauen Berge!
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein licht Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wanderer im Thale
Auf den Stab ſich, einzuathmen
Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felſen,
Unter Laub und Rebenblüthe,
Dort ein kleines Haus verborgen;
Steh' ich vor dem kleinen Haus,

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Weſen,
Biſt du es — die Meine längſt.

Iſt kein Lauſcher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du ſüßes Weſen!
An ein treues Herz voll Liebe
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe Mädchen!
Siehſt du dort nicht jenen Raben?
Aechzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöſcht mit ſchwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!"

In weiter Ferne bewegte ſich am Horizonte etwas wie ein ſchwarzer Punkt. „Es iſt ſonderbar," hört' ich mich ſagen, „da kommt ja auch wirklich der Rabe." Der Punkt wurde immer größer und größer, es war etwas, wie von weiten ſchwarzen Flügeln getragen. „Mich ſchaudert," hört' ich ſie ſagen, „das iſt kein Rabe." Da kam es immer näher und näher, man ſah und hörte das Flattern ſchwarzer Tücher. „Weh!" hört' ich ſie rufen, — „das iſt ein Sarg!" und ich erwachte.

Fünfte Vorſtellung.

Die Nacht war da; ich ſtand allein in dem verlaſſenen Garten. Schauer ergriff mich und eilend ſprang ich durch die dunklen Laubgänge in's Freie. Ein zahlloſes Heer von Sternen ging durch den Himmel und ich fühlte mich nicht mehr allein. Ich dachte dem fremden Mädchen nach und der Worte, welche es zu mir geſprochen. Der Sterbetage, die es mir geſagt, konnt' ich mich durchaus nicht mehr erinnern, aber noch immer zogen jene magnetiſchen Traumbilder an mir licht vorüber; doch war das Mädchen mir jezt furchtbar und unheimlich geworden.

Im Nachdenken über das Vergangene verloren, kehrte ich gegen die Stadt zurück. Endlich war ich wie aus Träumen erwacht: ſonnenhell ſchien der Mond durch den Himmel, und ich befand mich vor einem Bilde, welches da am Wege ſtand, das betrachtete ich und las darunter die Worte:

„Hier hängt Jeſus vor ſeiner gebenedeiten würdigen Mutter, die ihn mit großem Leid und bitterlichen Schmerzen beklaget und beweinet.“

Das Bild ſelbſt ſtellte Chriſtum am Kreuze hängend dar, wie er ſeine ſchmerzvolle Mutter mit liebreichen Worten zu tröſten ſucht.

Ich erſah, als ich weiter ging, daß ich mich an dem Werke befand, welches Martin Kätzel vor vierhundert Jahren errichtet. Dieſer nämlich iſt nach Jeruſalem gereiſet und hat allda die Weiten von verſchiedenen Gegenden, wo der Herr Jeſus zu ſeinem Tode gewandelt, von dem Hauſe Pilati bis an den Berg Kalvariä, ſorgfältig abgemeſſen.

Als er nun wieder in Nürnberg angelangt, hat er

befunden, daß die Blätter, worauf er die Weiten notirte, verloren gegangen — da iſt derſelbe wieder hingereiſet, und hat die Abmeſſung mit gleichem Fleiße wiederholt, worauf er denn endlich bei ſeiner lezten Zurückkunft mit Zuziehung Adam Krafts, eines berühmten Bildhauers in Nürnberg, das lang gefaßte Intent erreicht.

Es ſtellt vor die Hinausführung Chriſti zur Kreuzigung; nämlich die vier Fälle auf ſo viel ſteinernen Säulen in flachen Bildern, wie ſich die eigentlichen Weiten von dem Hauſe des Pilati bis auf die Schädelſtätte ergeben, und geht von dem Thiergärtnerthor bis auf den Johanniskirchhof.

Sechste Vorſtellung.

Ich war auf meine Herberge zurückgekehrt und blickte noch lange in die einſamen Gaſſen nieder. Alles war rings todtenſtille und ſchien die Stadt von allen Menſchen verlaſſen.

In dunklem Schatten ſtand die alte Sebalduskirche und ragte düſter und ernſt in den Himmel voll Sterne, der ſich ob ihr gleich einer Glorie verbreitete.

Eine Stimme ertönte, wie aus den Lüften, in die ſtille Nacht hernieder.

Es war der Wächter auf dem Thurme der Kirche, der ſang zur Zither:

Ein fremder Kavalier
Stieg ab vom ſchwarzen Roß,
Trat in den Königsſaal
Mit andern Herren groß.

Der fremde Kavalier
Trug einen Edelſtein,
Wie man noch keinen ſah,
Von wunderſamem Schein.

Ein Stein von hohem Werth
In Königs Krone ſaß,
Doch ſchien vor dieſem er
Ein mattgeſchliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,
Er bot ihm Leut' und Land,
Doch laſſen wollt' er nicht
Den edeln Diamant.

Der König, deß' erbost,
Spricht zu dem Hauptmann ſein:
Bringt mir des Mannes Hand
Samt ſeinem Edelſtein.

Der Hauptmann reckt das Schwert,
Haut nach des Mannes Hand,
Doch ſtatt dem Kavalier
Der Teufel vor ihm ſtand.

Glut ſtrömt aus ſeinem Ring,
Zur Hölle wächst der Stein,
Schleußt Schloß und König bald
Samt allen Dienern ein.

Die Glocke ſchlug Mitternacht und der Wächter ſtieß dreimal in's Horn.

Siebente Vorſtellung.

Ich legte mich auf mein Lager und entſchlief; da miſchten ſich die geſehenen Bilder jenes Krippenſpiels gar wunderſam im Traum.

Bald ſah ich den Kaiſer Wenzeslaus, wie er ergrimmt auf ſein Roß ſprang, und der Zug ſeiner Ritter und Reiter hinter ihm her über die Krämerſtände ſezten, ſie darniederrannten und die erſtaunten Krämer nicht wußten, wie das geſchah.

Dann aber erſah ich wieder, wie eine Menge Leute auf den Straßen zu Nürnberg ſtanden; es war der Oſterabend. Alles war rings todtenſtille, die Wolken hielten zu ziehen inne; die Vögel auch ſaßen ſchweigend auf den Dächern umher, Alles lauſchte, — und nun auf einmal erklang vom St. Egidienthurme zum erſtenmal die geweihte Glocke.

Lauter Jubel der Menſchen da unten ertönte in ihre dumpfen Schläge. Die Vögel ſchwangen ſich ſingend auf von den Dächern in die Lüfte, und freudig flogen die Wolken über Kirche und Stadt dahin. Jezt aber ſtand ich vor der Sebalduskirche.

Ich ſah, wie ſie das ſchwere Krucifix an der Kirche hinaufzogen. Eine Menge Volks ſtand unten in banger Erwartung. Jezt war es aufgezogen, der Künſtler, welcher es gegoſſen, gab von unten herauf die Anweiſung zur Anheftung. Jezt war der lezte Nagel eingeſchlagen, die Arbeiter waren hernieder geſtiegen und frei hing das göttliche Bild.

Ein Sonnenſtrahl durchbrach die Wolken, und niederſank das Volk, es zum erſtenmal im frommen Glauben anbetend.

Auch der Künſtler kniete betend da, es däuchte ihm nun nicht mehr ſein Werk, es war ihm ſo ganz fremd geworden.

Achte Vorſtellung.

Als ich dem ſo nachdachte und im Anſchauen verloren war, waren die Leute indeß um mich verſchwunden, ich ſtand allein in der Sebalduskirche.

Der Himmel war ganz trübe, die Vögel ſaßen wieder auf den Dächern ſtumm, die Bronnen ſtanden ſtille und das hohe metallene Kreuz blickte aus dunkelm Schatten nieder.

Da erfüllte plötzlich die Gaſſen ein langer Zug in ſchwarzen Gewanden; Männer, Mädchen, Frauen und Kinder. Sie ſchienen in tiefer Trauer wehklagend, doch war nicht ein Laut, nicht ein Tritt eines Fußes zu hören. Ein langes ſchwarzes Tuch flatterte von einem Sarge in ihrer Mitte hernieder und ſchien ihn wie auf vier Flügeln zu tragen, und war auf ihm zu leſen: Albrecht Dürer.

Der Leichenzug verſchwand, die Sonne warf hellen Schein durch die Gaſſen, die Bronnen ergoſſen melodiſch ihre ſilbernen Ströme, geharniſchte Ritter ritten durch die Straßen, lieblich gekleidete Frauen und Jungfrauen ſtunden mit Blumenſträußen an dem Buſen vor den Fenſtern und ein hellglänzender Zug von Reitern kam daher; Helme erglänzten und Schwerter erklangen.

Ich ſah den Kaiſer auf einem weißen Pferde inmitten ſeiner Fürſten, Grafen und Ritter. Er hatte einen langen Bart und war ſtolzen und ernſten Anſehens; er hatte einen rothen Mantel um ſich geworfen, darauf waren mit Perlen zwei Löwen geſtickt, auch war die Decke ſeines Pferdes reich an Gold und edeln Geſteinen.

Nach ihm ritten drei Herolde in ſchwarzen ſeidenen Mänteln, darüber ſie Atlasröcke hatten, darauf waren vorn und

hinten unterſchiedliche Wappen zu ſehen. Der zur Rechten führte das Wappen des Königreichs Ungarn, der zur Linken das Wappen der Krone Böhmen, und der in der Mitte das des Erzhauſes Oeſtreich. Nach dieſem ritt derlei Ehrenhold auf einem weißen Pferde, welcher über ſeinem ſammtnen Mantel den kaiſerlichen zweiköpfigen Adler führte. Alle vier Herolde hatten ein jeder einen weißen Stab in der Hand und ritten mit entblößten Häuptern.

Neunte Vorſtellung.

Der Zug ſchwebte vorüber; es kam ein Schiff, das ſegelte auf der einſamen See, ſeine rothe Flaggen wehten, wie Abendwolken, in der blauen Luft. Es verſchwand. Mönche, Herolde, Ritter, Könige, luſtige Springer, Nonnen, Meerfrauen, Heiligenbilder zogen an mir vorüber, die verwandelten ſich bald in eine Menge Blumen, als da ſind: Roſen, Lilien, Tulpen, Narziſſen, Anemonen, Sterne und Sonnenblumen; die gingen zum ſchönſten, bunteſten Strauße zuſammen, der in ſchwarzer Nacht in ſonnenhellen Farben ſtand. Er ſchien mir erſt ganz nah zu ſtehen, doch waren ſeine Farben hier noch matt, aber jezt trat er immer mehr und mehr zurücke, und je ferner er mir kam, deſto glänzender wurden ſeine Farben, endlich war er in ungeheuer Ferne nur noch wie ein Punkt zu ſehen, doch in dieſem Punkte noch jede einzelne Blume kenntlich, ſo durchſcheinend hell waren jezt ſeine Farben; da erloſch er, und ich erwachte.

2.

Die Heimatloſen.

Erſtes Kapitel.

Die Mädchen des Waldgebirges ſaßen im Hirtenhauſe vertraulich beim Spinnrocken. Der Mond ſchien durch die runden Fenſterſcheiben und erhellte das niedere Gemach. Serpentin lag ohnweit des Glockenſpiels auf einer Bank an der Wand. Das Haupt hatte er auf den Arm geſtüzt und war in Träume verſunken.

Wie der Mond durch das dichte Gezweige des Nußbaumes vor dem Hauſe ſchien, warf er vorüberziehende Geſtalten auf die Wände des Gemaches. Serpentin dachte ſich in ihnen Geiſter, die in fliegenden Gewanden hinſchwebten, ſpielende Meerfrauen, kryſtallhelle Blumen und Sterne.

Seit ſeinem dritten Jahre immer in den Klüften dieſer Gebirge, in der Nacht dieſer Wälder lebend, hatte er noch keine freie Ausſicht geſehen, noch keinen geöffneten Himmel, keinen Aufgang oder Niedergang der Sonne.

Bücher, die er bei ſeinem Meiſter fand, hatten ihm von der größern Welt Manches erzählt, das er ſich aber immer auf ſchwarzem Grund in den brennendhellſten Farben dachte; ja, je beſchränkter und tiefer die Wildniß der Gebirge und Wälder war, je heller wurden die Geſtalten und Flächen, die ſich ihm im Geiſte vor Augen ſtellten.

Die Mädchen beim Spinnrocken erzählten nach der Reihe Mährchen und Geſchichten alter Zeit. Serpentin vernahm

keines: denn er dichtete ſich jezt gerade ſelbſt eine wunderſame Geſchichte aus den vorüberſchwebenden Mondgeſtalten, die ihm auch oft wie Ahnungen und Bilder aus ſeiner früheſten Kindheit vorkamen.

Jezt begann Sililie ihr Mährchen, und die ihm liebe Stimme weckte ihn aus ſeinen Träumen. Sie ſprach: Der Mond, der ſich dort auf den ſchwarzen Felſen ſezt, mahnt mich an das Mährchen, das die Pflegemutter mir ſo oft erzählte, nächtlich, wenn das helle Glockenſpiel im ſtillen Zimmer hallte. Ich nenne es nur „das Mährchen vom Lichte," denn es gibt mir immer die hellſten Träume.

Serpentin lauſchte mit geſpannter Aufmerkſamkeit, während Sililie alſo erzählte:

* Es ſind wohl zweitauſend Jahre oder noch länger, da hat in einem dichten Walde ein armer Hirt gelebt, der hatte ſich ein bretternes Haus mitten im Walde erbaut, darin wohnte er mit ſeinem Weib und ſechs Kindern; die waren alle Knaben. An dem Hauſe war ein Ziehbrunnen und ein Gärtlein, und wann der Vater das Vieh hütete, ſo gingen die Kinder hinaus und brachten ihm zu Mittag oder zu Abend einen kühlen Trunk aus dem Brunnen oder ein Gericht aus dem Gärtlein.

Dem jüngſten der Knaben riefen die Eltern nur: Goldener, denn ſeine Haare waren wie Gold, und obgleich der jüngſte, ſo war er doch der ſtärkſte von allen und der größte.

* Dieſes Mährchen wurde als ein Bruchſtück dieſer größern Dichtung in dem Dichterwalde aufgeführt, und aus dieſem von Gottſchalk in ſeiner Sammlung von Volksmährchen abgedruckt, wahrſcheinlich weil der Herausgeber derſelben vermeinte, es liege dieſem Mährchen eine Volksſage oder Volksdichtung zu Grunde, was aber nicht iſt.

So oft die Kinder hinausgingen, ſo ging Goldener mit einem Baumzweige voran, anders wollte keines gehen, denn jedes fürchtete ſich, zuerſt auf ein Abenteuer zu ſtoßen; ging aber Goldener voran, ſo folgten ſie freudig eins hinter dem andern nach, durch das dunkelſte Dickicht, und wenn auch ſchon der Mond über dem Gebirge ſtand.

Eines Abends ergözten ſich die Knaben auf dem Rückweg vom Vater mit Spielen im Walde, und hatte ſich Goldener vor Allen ſo ſehr im Spiele ereifert, daß er ſo hell ausſah, wie das Abendroth. „Laßt uns zurückgehen!“ ſprach der Aelteſte, „es ſcheint dunkel zu werden.“ — „Seht da, der Mond!“ ſprach der Zweite. Da kam es licht zwiſchen den dunkeln Tannen hervor, und eine Frauengeſtalt wie der Mond ſezte ſich auf einen der mooſigen Steine, ſpann mit einer kryſtallenen Spindel einen lichten Faden in die Nacht hinaus, nickte mit dem Haupte gegen Goldener und ſang:

„Der weiße Fink’, die goldene Roſ’,
Die Königskron’ im Meeresſchooß.“

Sie hätte wohl noch weiter geſungen, da brach ihr der Faden und ſie erloſch wie ein Licht. Nun war es ganz Nacht, die Kinder faßte ein Grauſen, ſie ſprangen mit kläglichem Geſchrei das eine dahin, das andere dorthin, über Felſen und Klüfte, und verlor eins das andere.

Wohl viele Tage und Nächte irrte Goldener in dem dicken Wald umher, fand auch weder einen ſeiner Brüder, noch die Hütte ſeines Vaters, noch ſonſt die Spur eines Menſchen: denn es war der Wald gar dicht verwachſen, ein Berg über den andern geſtellt und eine Kluft unter die andere.

Die Braunbeeren, welche überall herum rankten, ſtillten ſeinen Hunger und löſchten ſeinen Durſt, ſonſt wär' er gar jämmerlich geſtorben. Endlich am dritten Tage, Andere ſagen gar erſt am ſechsten, wurde der Wald hell und immer heller, und da kam er zulezt hinaus auf eine ſchöne grüne Wieſe.

Da war es ihm ſo leicht um das Herz, und er athmete mit vollen Zügen die freie Luft ein.

Auf derſelben Wieſe waren Garne ausgelegt, denn da wohnte ein Vogelſteller, der fing die Vögel, die aus dem Wald flogen, und trug ſie in die Stadt zu Kaufe.

„Solch ein Burſch iſt mir gerade vonnöthen," dachte der Vogelſteller, als er Goldenern erblickte, der auf der grünen Wieſe nah an den Garnen ſtand und in den weiten blauen Himmel hineinſah, und ſich nicht ſatt ſehen konnte.

Der Vogelſteller wollte ſich einen Spaß machen, er zog ſeine Garne und huſch! war Goldener gefangen und lag unter dem Garne gar erſtaunt, denn er wußte nicht, wie das geſchehen war. „So fängt man die Vögel, die aus dem Walde kommen," ſprach der Vogelſteller laut lachend; „deine rothen Federn ſind mir eben recht. Du biſt wohl ein verſchlagener Fuchs; bleibe bei mir, ich lehre dich auch die Vögel fangen."

Goldener war gleich dabei; ihm däuchte unter den Vögeln ein gar luſtig leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, die Hütte ſeines Vaters wieder zu finden.

„Laß erproben, was du gelernt haſt," ſprach der Vogelſteller nach einigen Tagen zu ihm. Goldener zog die Garne, und bei dem erſten Zuge fing er einen ſchneeweißen Finken.

„Packe dich mit dieſem weißen Finken!“ ſchrie der Vogelſteller, „du haſt es mit dem Böſen zu thun!“ und ſo ſtieß er ihn gar unſanft von der Wieſe, indem er den weißen Finken, den ihm Goldener gereicht hatte, unter vielen Verwünſchungen mit den Füßen zertrat.

Goldener konnte die Worte des Vogelſtellers nicht begreifen; er ging getroſt wieder in den Wald zurück, und nahm ſich noch einmal vor, die Hütte ſeines Vaters zu ſuchen. Er lief Tag und Nacht über Felſenſteine und alte gefallene Baumſtämme, fiel auch gar oft über die ſchwarzen Wurzeln, die aus dem Boden überall hervorragten.

Am dritten Tag aber wurde der Wald heller und immer heller, und da kam er endlich hinaus und in einen ſchönen lichten Garten, der war voll der lieblichſten Blumen, und weil Goldener ſo was noch nie geſehen, blieb er voll Verwunderung ſtehen. Der Gärtner im Garten bemerkte ihn nicht ſo bald, denn Goldener ſtand unter den Sonnenblumen und ſeine Haare glänzten im Sonnenſchein nicht anders, als ſo eine Blume.

„Ha!“ ſprach der Gärtner, „ſolch einen Burſchen hab' ich gerade vonnöthen,“ und ſchloß das Thor des Gartens. Goldener ließ es ſich gefallen, denn ihm däuchte unter den Blumen ein gar buntes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, die Hütte ſeines Vaters wieder zu finden.

„Fort in den Wald!“ ſprach der Gärtner eines Morgens zu Goldener, „hol' mir einen wilden Roſenſtock, damit ich zahme Roſen darauf pflanze!“ Goldener ging, und kam mit einem Stock der ſchönſten goldfarbenen Roſen zurück, die waren auch nicht anders, als hätte ſie der geſchickteſte Goldſchmied für die Tafel eines Königs geſchmiedet.

„Packe dich mit dieſen goldenen Roſen!“ ſchrie der Gärtner, „du haſt es mit dem Böſen zu thun!“ und ſo ſtieß er ihn gar unſanft aus dem Garten, indem er die goldenen Roſen unter vielen Verwünſchungen in die Erde trat.

Goldener konnte die Worte des Gärtners nicht begreifen; er ging getroſt wieder in den Wald zurück und nahm ſich nochmals vor, die Hütte ſeines Vaters zu ſuchen.

Er lief Tag und Nacht von Baum zu Baum, von Fels zu Fels. Am dritten Tag endlich wurde der Wald hell und immer heller, und da kam Goldener hinaus und an das blaue Meer, das lag in einer unermeßlichen Weite vor ihm. Die Sonne ſpiegelte ſich eben in der kryſtallhellen Fläche, da war es wie fließendes Gold, darauf ſchwammen ſchön-geſchmückte Schiffe mit langen fliegenden Wimpeln.

Eine zierliche Fiſcherbarke ſtand am Ufer, in die trat Goldener und ſah mit Erſtaunen in die Helle hinaus.

„Ein ſolcher Burſch iſt uns gerade vonnöthen,“ ſprachen die Fiſcher, und huſch! ſtießen ſie vom Lande. Goldener ließ es ſich gefallen, denn ihm däuchte bei den Wellen ein goldenes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, eines Vaters Hütte wieder zu finden.

Die Fiſcher warfen ihre Netze aus und fingen nichts. „Laß ſehen, ob du glücklicher biſt!“ ſprach ein alter Fiſcher mit ſilbernen Haaren zu Goldener. Mit ungeſchickten Händen ſenkte Goldener das Netz in die Tiefe, zog und fiſchte eine Krone von hellem Golde.

„Triumph!“ rief der alte Fiſcher, und fiel Goldenern zu Füßen, „ich begrüße dich als unſern König! Vor hundert Jahren verſenkte der alte König, welcher keinen Erben hatte, ſterbend ſeine Krone im Meer, und ſo lange, bis

irgend einen Glücklichen das Schickſal beſtimmt hätte, die Krone wieder aus der Tiefe zu ziehen, ſollte der Thron ohne Nachfolger in Trauer gehüllt bleiben."

„Heil unſerem König!" riefen die Fiſcher, und ſezten Goldenern die Krone auf. Die Kunde von Goldener und der wiedergefundenen Königskrone erſcholl bald von Schiff zu Schiff, und über das Meer weit in das Land hinein. Da war die goldene Fläche bald mit bunten Nachen bedeckt und mit Schiffen, die mit Blumen und Laubwerk geziert waren, dieſe begrüßten alle mit lautem Jubel das Schiff, auf welchem König Goldener ſtand. Er ſtand, die helle Krone auf dem Haupte, am Vordertheile des Schiffes und ſah ruhig der Sonne zu, wie ſie im Meere erloſch. —

Sililie hatte geendigt, die Uhr ſchlug Mitternacht und ihre hellen Glasglocken hallten eine einfache Melodie durch das ſtille Gemach. Der Mond war unter den Felſen hinabgeſunken, und Nacht war in dem Gemache. Serpentin ſaß in tiefes Nachdenken verſunken, und je dunkler es um ihn wurde, deſto heller traten all die lichten Bilder jenes Mährchens vor ihn, die helle grüne Wieſe, der Garten mit ſeinen lichten Blumen und das brennende Meer. Er ſchlich ſich aus dem Hirtenhauſe in die Wohnung ſeines Meiſters und legte ſich zu noch hellern Träumen auf ſein Lager.

Zweites Kapitel.

Ohnweit des Hirtenhauſes ſtand das Haus eines ſonderbaren Mannes, ſie nannten ihn Meiſter Lambert, der war im Rufe eines großen Arztes, und es nahmen alle

Kranke dieſer Wälder, ja auch Kranke aus entfernten Gegenden ihre Zuflucht zu ihm.

Man ſagte von ihm, daß er ſo auffallende Kuren durch die Kraft der Sympathie verrichte, und in uralten angeerbten Handſchriften hohe Geheimniſſe bewahre. Gewiß aber iſt, daß er ein Mann war, der den Staub der Schule von ſich geſchüttelt, als Kind mit Einfalt und Liebe der Natur ſelbſt ſich hingab, der frei von den ſtörenden Einflüſſen eines gemeinern Geſellſchaftslebens ſich gefangen an ihr Herz gelegt. So war die Natur ihm befreundet, es war ſein Weſen ihr gleich geworden, er fühlte und erkannte ihre Einflüſſe, ohne ſie in Regeln faſſen zu wollen.

Er hatte den Gang der Geſtirne und ihren Wechſel emſig belauſcht, das Aufblühen und Verblühen der Thiere und Gewächſe, das Schaffen in den Tiefen der Erde in Stein und Metall, und es ſchloß ſich ſeinem reinen, ungeſtörten Gemüthe manches Wunder auf, das einem der Natur entfremdeten Sinn ewig verborgen bleiben muß, ja von dem ein ſolcher, von gemeinen Eindrücken befangener Sinn niemals auch nur die entfernteſte Ahnung erhält.

„Die Natur, die gar liebreiche Mutter,“ ſprach er oft, „legt uns ſo gern an ihre Bruſt, daß wir die Harmonie ihres Herzens vernehmen, wenn wir uns nur nicht ſo fremd und großgezogen geberdeten. Wie eine ſorgſame Mutter nach dem kaum laufenden Kinde die Arme ausreckt und ihm damit den geraden ſichern Weg zu ihren Brüſten zeigt; alſo thut uns die gar liebe Mutter, die Natur, denken wir uns nur nicht ſo gar großgewachſen, denn dann tritt die ſittſame ſcheue Mutter zurück und verhüllt vor uns Großen ihre Geheimniſſe. Mit gewiſſenhafter Aengſtlichkeit lag auch ich

einſt dem Studium der Meinungen und Syſteme ob, aber recht meinen beſſern Theil zu wecken, erſchien mir bald eine lange Zeit hindurch in jeder Nacht ein Hirſch mit Storchenfüßen, der vor mein Bett ſich ſtellte und mir mit den unverſchämteſten, höhnendſten Ausdrücken befahl, ihn nach Linné in eine Klaſſe zu ſtellen. Da durchblätterte ich, vor mir den ſchreckhaften Preſſer, jedesmal angſtvoll im Traume all meine Compendien und Manuſcripte, konnte von dem Ungethüm nichts geſchrieben finden, ihm keinen Namen anweiſen, und erwachte dann jedesmal recht ermattet am Morgen. Erſt als ich den Staub der Schule von mir abgeſchüttelt, ein Kind mich in den Schooß der Natur legte, verließ mich dieſe widrige, beängſtigende Erſcheinung.“

Von dieſem Manne wurde Serpentin als Gehülfe angenommen. Er übertrug ihm gern die Berührung und Bereitung der Arzneimittel, weil er ſah, wie er ſie mit Glauben und Liebe bereitete, und er darin die eigenthümliche Kraft der Miſchung ſezte.

Das Haus, das er bewohnte, war ein einſames Waldhaus im Gebirge. Es lag im wildeſten Theil dieſer Gegend zwiſchen hohen Granitfelſen in einer Schlucht, durch die ein Waldſtrom ſich hinzog. In den Spaltungen des Urgebirgs, auf den Ueberreſten eines längſt erſtorbenen kräftigen Lebens, hatten Tannen= und Forchenbäume Wurzel gefaßt und ragten, oft in ſeltſamen Stellungen, über die Schlucht hin.

Das Dickicht der Waldung, die wild auf einander gethürmten Felsmaſſen, geſtatteten keine freie Ausſicht, und es blieb oben nur ſo ſchmal, als wie unten der Stamm durch die enge Schlucht hinlief, ein Streifen des Himmels ſichtbar. Dagegen ſprangen lebendige Quellen zu Hunderten

aus räthſelhaften Tiefen der Erde und ſchienen durch ihre Klarheit und Bläue den ſo ſparſam zugemeſſenen Himmel erſetzen zu wollen.

Meiſter Lambert hatte ſeine Wohnung von einem Holzhändler erkauft, der in die Stadt gezogen war. In einer Kammer derſelben auf ihrem obern Boden lebte ſeit langer Zeit her ein uralter Mann; der jedesmalige neue Beſitzer des Hauſes hatte ihn immer wieder von dem Abziehenden übernommen, und ſo geſchah es ſchon ſeit langer Zeit her. Als Lambert das Haus bezog, war der Mann vor Alter ſchon ganz ſtumpf an Sinnen, er ſchien Gehör und Sprache gänzlich verloren zu haben. Er ging in dem Hauſe ſtill aus und ein, und holte ſich ſelbſt Wurzeln und Waldfrüchte, ſeine einzige Nahrung. Sein Körper war ſtark zuſammen gekrümmt, ſein Geſicht und beſonders ſein Nacken voll Runzeln, die hart und kalt anzufühlen waren.

Sein Kinn und Haupt war wie mit Moos bewachſen, er war ein Bild des höchſten erſtarrten Menſchenalters.

Er hatte ſich in ſeiner Kammer ein Lager von Moos bereitet, da lag er den größten Theil der Zeit ruhig. Seine ledernen Hände ſpielten meiſtens mit einer lebenden Schildkröte, die er immer bei ſich hatte.

Die älteſten Männer dieſer Gebirge erinnerten ſich, ihn in ihrer Jugend ſchon ſo mit ſeiner Schildkröte geſehen zu haben. Sie nannten ihn nur den Waldvater, wußten aber nicht, wie alt er war, oder woher er eigentlich gekommen. Einige wollten ſich einer dunklen Sage erinnern, nach der er vom Meere gekommen und viel Elend erlebt habe.

Drittes Kapitel.

Serpentin lag ſchlummernd auf ſeinem Lager, es war in der Nacht, als Sililie das Mährchen vom Licht erzählte. Da erſah er im Traum zum erſtenmal den Aufgang der Sonne. Er erwachte, noch düſtere Nacht lag im Gebirge, da ergriff ihn die gewaltigſte Sehnſucht, endlich einmal die Klarheit des freien Himmels zu ſchauen. Eilends raffte er das nöthige Reiſegeräthe zuſammen und ging, noch ehe der Meiſter vom Schlaf erwachte, zum erſtenmal die Nacht und die Einſamkeit dieſer Wälder zu verlaſſen.

Keines Weges kundig, lief er an dem ſchmalen Ufer des Waldſtromes hin. In den einſamen Hütten, an denen er vorüberzog, ſchwieg Alles, nur hie und da vernahm er aus einer den Schall einer Ziegenglocke oder den Schlag einer Wanduhr. Um ihn war öde Nacht, vor ihm aber ſchwebte das klare Bild Sililiens, die ihm ſeit Erzählung jenes Mährchens immer mit einer lichten Glorie um das Haupt erſchien.

Bald ſah er in der Ferne eine helle, wogende Feuermaſſe, und, wie mitten in ihr, viele ihm fremd gekleidete Männer, die auf's Eifrigſte und Seltſamſte beſchäftigt waren. Sie ſchienen ihm ganz in der Feuermaſſe zu ſtehen und aus ihr Sonnen, Feuerringe und lichte Kugeln zu bilden. Er war vor eine Hütte gekommen, wo ſie Gefäße aller Art von Glas bereiteten, eine Kunſt, die er zuvor noch nie geſehen. Er verwunderte ſich nicht wenig, wie eine ſo geringe glühende Maſſe durch den Hauch des Bereiters in eine ſo helle, große Kugel ſich ausdehnen und durch geſchickte Schwingungen in beſtimmte Formen treten konnte.

Er verwunderte ſich ob den ſeltſamen Gefäßen, die hier bereitet ſtanden, und dachte ſich ſelbſt ihren Gebrauch aus. Er ſah hier runde ſchwarze Spiegel, in denen wunderſame Geſtaltungen erſchienen, große Pokale von buntem Glas, auf die ringsum Denkſprüche und Bilder geſchliffen waren, künſtliche Figuren, die allerlei Ungethüme und Bilder der Phantaſie darſtellten. Am längſten aber betrachtete er die flüſſige Maſſe des Glaſes ſelbſt, die er ſo lange anſah, bis ſeine Augen den Glanz nicht mehr ertragen konnten. Der Meiſter ſah den begierigen Jüngling mit freundlichen Blicken an und erklärte ihm die Bereitung des Glaſes und der Gefäße ausführlich. Dann labte er ihn mit Speiſe und Trank, und als er zufällig im Geſpräche von ihm erfahren, daß er des Flötenſpielens nicht unkundig ſey, ſchenkte er ihm beim Abſchiede eine kleine Flöte von Kryſtall, auf der Serpentin auch alsbald die hellſten Töne einer Harmonika hervorbrachte. Derſelbe Meiſter gab ihm auch auf den Weg folgendes Räthſel mit:

Kennſt du den ſeltſamen Kryſtall?
Er deutet ſtrahlend himmelwärts,
Rund iſt er wie das blaue All
Und ſeine Folie iſt das Herz.
Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
Das iſt der werthen Folie Glanz:
Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,
Zerfließet er in Strahlen ganz.

Viertes Kapitel.

Es waren fremde Leute, die mit Arzneimitteln herumzogen und vor Jahren in dieſe Gebirge kamen, die Serpentin und Sililie in dem nahen Hirtenhauſe krank zurückgelaſſen. Mit ihnen war noch ein erwachſener Knabe, der ein Bruder Serpentins zu ſeyn ſchien; dieſer zog mit ſeinen Begleitern weiter. Nach den Erzählungen dieſes Knaben ſchienen ſie durch Seeräuber an den Küſten von Spanien geraubt nach Italien gebracht worden zu ſeyn, von wo aus ſie mit herumziehenden Tyrolern in dieſe Gebirge kamen.

Lambert trug für die zerrüttete Geſundheit der zarten Kinder alle Sorge, aber bald erkannte er dieſe Geſchöpfe als Blumen, die unter fremdem Himmel nicht lange blühen würden. Gefliſſentlich hatte er ihnen ihr früheres Schickſal, das er aber auch nur aus der Erzählung des ältern Knaben dunkel ahnte, verſchwiegen.

Sililie hatte er der Pflege einer zärtlichen Hirtenfrau übergeben, Serpentin aber nahm er ſelbſt zu ſich und lehrte ihm die Kenntniß der Kräuter und die Bereitung der Arzneimittel.

Mit Betrübniß ſah er, wie bei dieſen Kindern bald, und von Tag zu Tag immer mehr, eine Erinnerung der frühern Kindheit, ein gewiſſes Sehnen erwachte, das ſie ſich ſelbſt nicht deuten konnten, das aber er wohl zu enträthſeln wußte.

Beſonders ſprach Serpentin öfters von einem klaren weiten Himmel, von hellen Lichtgeſtalten, die er in Träumen geſehen, und wünſchte ſich zu ihnen. Schon war Lambert entſchloſſen, ihn aus dem Dunkel der Waldeinſamkeit in das

helle Leben hinauszuführen, als er von ſelbſt das Waldgebirg und ſeinen Meiſter verließ. Lambert hatte an ſeiner Statt Sililie zur Bedienung und Bereitung der Arzneimittel zu ſich genommen.

In dieſem Mädchen entdeckte er bald die wunderſamſten Fähigkeiten, ſelbſt das unverkennbarſte Ahnungsvermögen, das ihn oft in Ueberraſchung und Erſtaunen verſezte; auch ſchien, ſeit Sililie die Arzneimittel berührte, ſeine Kunſt noch auffallendere Wirkungen hervorzubringen.

In ihrer neuen Lage hatte ſie ſich der Geſellſchaft ihrer Geſpielinnen entzogen; ſie war bei ihren Beſchäftigungen gänzlich den Einwirkungen der Natur hingeſtellt; daher wurde ein ihr angebornes ſympathetiſches Gefühl mehr ausgebildet und geſteigert. Ohne daß ihr je die ſinnlichen Kennzeichen wirkſamer Pflanzen angegeben worden, erkannte ſie jede Giftpflanze, ja fühlte ſelbſt in bedeutenden Entfernungen ſchon ihr Vorhandenſeyn. Ebenſo erkannte ſie jede wohlthuende Pflanze meiſtens nur durch Berührung als eine ſolche, und wußte ihre Kräfte beſtimmt anzugeben. Mehrere Pflanzen erkannte ſie als ganz gleichgültige, und es waren meiſtens ſolche, die ſchon durch viele Generationen hindurch in unſern Zimmern und Gärten prangen.

In der benachbarten Waldmühle befand ſich ein Kind von vier Jahren, das Sililie im Vorübergehen ſtets mit Liebe betrachtete, und gegen ſie auch ſtets die Arme aufhob und ſie anlächelte. Dieſes Kind wurde nie anders als mit irgend einer Blume in der Hand geſehen, die es auch ſchlafend nicht von ſich legte. Oft ſprach ſie zu Meiſter Lambert: dieſes Kind wird gewiß nicht lange mehr leben, das werdet ihr ſehen.

Eines Tags, als ſie dieſe Worte wieder geſagt, wurde der Meiſter auch eilends in die Mühle abgerufen. Als er in das Zimmer trat, lag das Kind ſchon erſtarrt, ein Bild des Todes. Sililie war dem Meiſter nachgefolgt. Vergebens verſuchte er jedes Mittel zu ſeiner Rettung. Als die Kunſt des Meiſters nichts vermochte, hob Sililie auf einmal das ſchon gänzlich todt geglaubte Kind von ſeinem Lager auf, und ſprach zu ihm mit feſter Rede: „Komm mit, auf daß wir Blumen holen!" Da ſchlug das Kind die Augen hell auf, lächelte, und reckte die Arme nach ihr aus, hüpfte auch freudig empor. Lambert und die Umſtehenden waren deß ſehr verwundert, das Kind aber ſchloß die Augen zum ewigen Schlafe wieder. In jenem alten Manne, den ſie den Waldvater nannten, der ſonſt für jedes Gefühl beſtimmt abgeſtorben war, ſchien, wenn Sililie ſich ihm nahte, ein beſonderes Wohlbehagen rege zu werden. Wenn dieſe ſeine alten ledernen Hände liebend berührte, thaten ſich ſeine ſonſt faſt immer geſchloſſenen Augenlieder mit ihren borſtigen Wimpern langſam auf, und zeigten zwei große himmelblaue Augen wie von Kryſtall, ſo wie ein hinwelkender Blumenkelch im erquickenden Morgenſtrahl ſich oft noch einmal aufthut, und den alten noch nicht vertrockneten Thautropfen in ſeinem Grunde zeigt.

Ging ſie, Kräuter zu ſuchen, in den Wald, ſo ſprang das Gewild vor ihr nicht, wie vor Andern, ſcheu von dannen; es blieb und ſah ſie freundlich an, und oft folgte ihr ein ſchlankes Reh bis an die Wohnung nach.

Fünftes Kapitel.

Serpentin zog noch immer im Dunkel der Wälder hin. Die Waldvögel flogen vor ihm von Zweig zu Zweig, und ſtimmten ihren hellen Geſang an. Jezt traf er auf ein Waldhaus, das war rings mit Laubholz und Tannen umgeben, auf dieſen hüpften viele Sangvögel hin und her, Droſſeln, Amſeln und Nachtigallen, und ihr Ruf tönte laut in den hohlen Wald. Da er einer Erfriſchung bedurfte, trat er in das Haus ein. Er verwunderte ſich nicht wenig, als ihm da drinnen noch hellerer Geſang als der Vögel da draußen entgegenſcholl, es war das Spiel einer Wanduhr, die ſpielte mit hellen Glasglöckchen und Flötentönen die Melodie des Liedes, das ihm gar wohl bekannt war, und das alſo heißt:

Tief durch den Wald Geſang erſchallt,
Die leichten Vöglein ſcherzen,
Der Menſch allein, der trägt die Pein
Recht tief im kranken Herzen.

Leicht hüpft der Bach den Blumen nach,
Ihm iſt ſo kühl und helle;
Durch's Menſchenherz, da ſchleicht mit Schmerz
Des heißen Blutes Welle.

Geſang verhallt, Sturm wiegt den Wald
In dumpfen Melodien;
Einſam die Bahn muß Wandersmann
Mit düſtrer Wolke ziehen.

Rinn' nieder, Thau! aus Wolken grau,
Dich ſaugt die Blum' in Liebe!
Thrän'! bleib' zurück im Menſchenblick,
Machſt Blumen welk und trübe!

Serpentin war in das Waldhaus getreten; es wurde von Menſchen bewohnt, die künſtliche Uhren von Holz und Metall verfertigten, und ſie weit über das Meer hin zum Verkaufe ſandten. Der Meiſter war ein blinder Greis von achtzig Jahren. Aus ſeinen großen ſchwarzen Augen trat eine ſolche Klarheit, daß, wenn ſie auch kein Licht empfingen, ſie deſto mehr Licht zu geben ſchienen. Er berührte Serpentin mit weichen Händen, und ſeine freundlichen Geſichtszüge ſchienen zu verkünden, daß er auch das Innere des Jünglings erfühle.

Als er Serpentin einige Erfriſchungen dargebracht, machte er ihn mit dem wunderſamen Bau ſeiner Kunſtwerke bekannt. Vor Allem fiel Serpentin eine hohe Flötenuhr auf, die den Lauf der Geſtirne wie den der Stunden zeigte. Sie ſtellte ein Waldſchloß dar, das von Bäumen umgeben war, darin ließen ſich zu jeder Stunde Sangvögel aller Art hören, die ſangen einander in den lieblichſten Akkorden zu, ob dem Schloſſe aber zogen auf einem himmelblauen Grunde die Geſtirne hin, und gaben in ihrem Laufe ein lieblich Tönen.

Der Meiſter ſezte ſich mit ſeinen Geſellen und Serpentin zum Abendbrod, da ſprach der Greis viel vom Geſange der Vögel, von den Tönen des Holzes und der Metalle, und von dem Laufe der Geſtirne.

Die Nacht war hereingetreten; es war eine ſtürmiſche Gewitternacht. Der Meiſter wollte den Jüngling nicht weiter

ziehen laſſen, und wies ihm in einem einſamen Gemache eine Schlafſtätte an. Schauerliche Nacht war draußen, wunderſam brauste der Sturm durch die dichte Waldung; es war ein Tönen wie von Meereswogen, welches ein Singen wie von Geiſterchören öfters wieder übertönte.

Serpentin wurde bald in tiefen Schlummer gewiegt. Da erſah er im Traume kryſtallene Gärten in den Tiefen des Meeres; es war ein Himmel mit Farben des Regenbogens über ihn ausgebreitet, ſingende Meerfrauen in lichten Gewanden flogen an ihm vorüber, und es war ihm immer, als vernähm' er den unbeſchreiblich ſüßen Ton kryſtallener Flöten. Dann aber war er plötzlich wieder aufwärts durch die kryſtallene Hellheit getragen. Er war am Meeresſtrande auf einer lichten, grünen Wieſe unter blauem, warmem Himmel; auf ſchlanken, hohen Bäumen mit ſeltenen, klaren Blüthen wiegten ſich Vögel von unbeſchreiblichem Glanze. Es war ihm, als wär' er da einmal in frühester Jugend geweſen. Er lag im Schooße ſeiner Mutter, dieſelbe war in einem lichten, milchweißen Kleide. Ihr liebreiches blaues Auge ſah aus einem Schleier, der mit goldenen Sternen geziert war, ſo lieb und herzerfreulich wie der warme Himmel auf ihn hernieder.

Ein heller, lichter Blüthenzweig bildete eine Glorie um ſein Haupt. Die klaren Bilder verſchwanden, er ſchiffte mit fremden unheimiſchen Leuten über die dunkle See, dann ſah er ſich mit Sililie im Korbe eines Maulthiers in ein nächtlich Gebirge geführt.

Der tobende Sturm draußen hatte ſich gelegt, die Wolken zertheilten ſich, und der volle Mond trat über's Gebirge und erleuchtete Serpentins Gemach mit unbeſchreiblicher

Klarheit. Es war Mitternacht, noch lag Serpentin träumend auf dem Lager. Da erſchien ihm auf einmal eine runde wogende Feuermaſſe, die war auf himmelblauem Grunde, und warf an ihrem Umkreiſe rings goldene Blumen, brennend wie von Feuer, in den blauen Himmel hinaus. Inmitten der Klarheit aber ſtand Sililie, ſie hatte eine hohe weiße Lilie in den Händen, und nickte mit ihr ihm freundlich zu. Er erwachte. Noch nie hatte er eine innigere Sehnſucht nach dem freien Himmel, nach der hellen Heimat in ſich erfühlt. Raſch ſprang er von ſeinem Lager auf und lief ſchnell wie ein geſcheuchtes Reh im Waldgebirge weiter.

Sechstes Kapitel.

Seit dem Verſchwinden Serpentins fühlte Sililie einen Schmerz in ſich, den ſie ſich ſelbſt nicht zu deuten wußte. Sie ſahen und ſprachen einander im Waldgebirge nur ſelten, aber ein Jedes hatte das Andere, ohne es ſich gerade zu ſagen, warm und befreundet in ſich getragen. Eines Tages kam ſie mit großer Freude zu Lambert gelaufen und verſicherte ihn, daß ſie gewiß wiſſe, daß Serpentin ihrer recht ſehr denke. Von da an nannte ſie öfters ſeinen Namen, ſaß gern auf der Stelle, wo er geſeſſen, und berührte oft ſeine zurückgelaſſenen Gewande.

Lambert hatte einen uralten Becher von Kryſtall, er bemerkte, wie Sililie ſich öfters mit dieſem in ein einfaches Gemach ſchlich. Einsmals ging er ihr insgeheim nach und ſah, wie ſie daſaß und ſtarr in den Grund des Glaſes ſchaute. Sie ſchien ihn nicht zu bemerken, oder ſeine Tritte

zu vernehmen. „Was machſt du, meine Tochter?“ ſprach er. „Ich ſehe Serpentin in dieſem Glaſe,“ ſprach ſie; „da ſitzt er im Waldgebirge im Zimmer eines Wirthshauſes; ich fühle, daß er meiner ſehr denkt.“

Von da an verſchloß Lambert das alte Glas, daß es Sililie nicht mehr vorfand, denn aus Sorgfalt für ihre Geſundheit wollte er verhüten, daß das ihr angeborene wunderbare Ahnungsvermögen geſteigert würde.

Siebentes Kapitel.

Serpentin ſaß in der Ecke einer Wirthsſtube, eines Hauſes, das noch im Waldgebirge lag, von wo aus aber ein gebahnter Weg bald zu freiern Ausſichten in die Ebene führte. Ein nach der Sitte der Stadt gekleideter Mann ſaß am Tiſche und faßte den Jüngling öfter ſcharf in's Auge. Jezt trat ein Mädchen mit einem Harfenſpieler ein, ſie ſchien dem Manne untergeordnet zu ſeyn; denn derſelbe legte alsbald einige Speiſen, die vor ihm ſtanden, zurück, und befahl dem Mädchen, ihm ſein Lied zu ſingen. Da ſang das Mädchen mit Begleitung der Harfe:

In einem dunklen Thal
Lag ich jüngſt träumend nieder;
Da ſah ich einen Strahl
Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen,
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
Voll Gold und Roſenhelle!
Doch bald der Traum verſchwand,
Schmerz trat an ſeine Stelle.

Da irrt' ich weit hinaus
Durch's öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, ſuch' das Haus,
Und find' es nicht vor Thränen.

Dem fremden Manne ſtanden nach dem Geſange helle Thränen im Auge. Raſch griff er nach Hut und Wanderſtab. „Auf!“ ſprach er zu dem Mädchen, „heute noch auf das Schloß von Kaſtell!“ — „Gott mit euch, Herr Luchs!“ ſprach der Wirth, indem Beide das Wirthshaus verließen.

Das Weſen des fremden Mannes und der Geſang hatten Serpentin wunderſam ergriffen. Es ſchien ihm jede Strophe aus ſeinem eigenen Gemüthe genommen zu ſeyn. Er war im Begriffe, dem Manne nachzurufen, und doch wußte er keine Worte zu finden. Er verließ das Wirthshaus und ſchlug unwillkührlich die Straße nach Kaſtell ein. In tiefen Gedanken ging er des Wegs hin. Es war ihm, als erinnerte er ſich, in früheſter Kindheit dem Manne ſchon einmal begegnet zu ſeyn. Da eröffnete ſich auf einer Berghöhe auf einmal die Wildniß zu einer freien Ausſicht. Es war ein herbſtlicher Abend. Unüberſehbar lag die Welt vor ihm ausgebreitet. Flüſſe, weite Thäler, Städte, Burgen und Dörfer, Alles ſchwamm im Feuer der ſinkenden Sonne. Wie er bei jener Glashütte die Menſchen von ferne, als wie in der Feuermaſſe ſtehend, erblickte, ſo ſah er jezt in der Glut des Abendhimmels hohe alte Münſter und Burgen. Die Umriſſe der Gegenſtände waren auf dem Feuergrunde

alle beſtimmt hervorgetreten, und ſo ſchien auch das Ferne dem Auge begrenzt und deutlich. Wie er mit Luſt in die geſchmolzene Glasmaſſe geſchaut, ſo ſah er nun mit dem höchſten Entzücken in dieſe milde Klarheit, die auch dem Auge wohlthuend erſchien. Er verlor ſich mit ſeinen Blicken weit in die Ferne hin, wo blaue Gebirge Wolken von Gold und Feuer wie lichte Kronen trugen. Dann hing wieder ſein Auge auf dem alten Schloſſe von Kaſtell, das, eine wunderbare Geiſterburg, mit ſeinen alten Thürmen, ſchwarz, wie aus gegoſſenem Eiſen, auf dem leichten Grunde ſtand. Die Verzierungen der gothiſchen Thürme, die alten Ritterbilder, die Köpfe von Ungethümen und die ſteinernen Verzweigungen waren in ganz beſtimmten Umriſſen ſchwarz hervorgetreten, und gewährten ſeinem Auge einen ganz ſeltſamen neuen Anblick. Noch ſtand er im Anſchauen dieſer Klarheit verloren, als ein ſchwarz gekleideter, wohlausſehender Mann von mittlerem Alter auf einem Maulthiere die Straße hergeritten kam, ihn anrief und aus ſeinen Träumen weckte; es war der Graf von Kaſtell. Der Graf war im Begriff, die Straße nach ſeinem Schloſſe einzulenken. Serpentin fragte ihn, ob dieſer Weg nach Kaſtell führe? Da der Weg einen ſteilen Berg hinabging, war der Graf von ſeinem Maulthier abgeſtiegen, und ging mit Serpentin zu Fuße weiter. Das eigene Weſen des Jünglings fiel dem Grafen bald auf; er erkundigte ſich, von wannen er komme und was der Zweck ſeiner Wanderung ſey. Serpentin hatte kaum Lamberts Namen ausgeſprochen, als der Graf ſich mit vieler Liebe nach ihm, als einem alten Freunde, erkundigte. Es war ihm überraſchend, ihn in jenen Gebirgen zu wiſſen, da er ihn an den Küſten der Nordſee begraben glaubte. Serpentin,

als er in dem Manne einen Freund ſeines Meiſters erkannte, konnte ſich der Thränen faſt nicht entwehren, denn er dachte ſeiner jezt erſt recht in Liebe, und konnte eine geheime Sehnſucht nach ihm, die ſeit ſeiner Entfernung ſchon einigemal gewaltig in ihm aufgeſtiegen war, nicht länger mehr zurückhalten. Das Lob, welches der Graf über ſeinen alten Freund ausgoß, machte ihn recht wehmüthig, und er mußte mit feſten Blicken in die Glut des Himmels vor ſich hinſchauen, um in ſeinen Augen einen Strom von Thränen noch zurückzuhalten. Deſto heimlicher aber kam ihm jezt der ihm erſt kurz noch ſo fremde Mann vor.

Als der Graf durch die freimüthige Erzählung des Jünglings ganz in deſſen Gemüth geſehen, als er erfahren, wie er aus bloßer innerer Sehnſucht, die Klarheit des Himmels zu ſchauen, die Nacht der Gebirge und ſeinen liebreichen Meiſter verlaſſen, ſo ſchien ihm ein ſo klares Herz noch nie begegnet zu ſeyn. Er machte ihm den Antrag, ihn in ſein Schloß zu begleiten, indem er ihm die Hoffnung gab, ihn vielleicht bald ſelbſt zu ſeinem Meiſter wieder zurückzuführen.

Das Wunderbare jenes Schloſſes, dem ſie nun bald nahe waren, und ein geheimer Zug, der ihn dahin trieb, und den wohl jener Mann, deſſen Lied ihm noch ſo gut im Gedächtniß ſtand, in ihm veranlaßte, ließen ihn leicht in die Wünſche des Grafen eingehen.

Achtes Kapitel.

Sililie widmete ſich von Tag zu Tag mehr ausſchließlich der Pflege jenes alten Mannes, den ſie den Waldvater

nannten. Sie bereitete ihm an jedem Morgen ein neues Lager von getrocknetem Mooſe, das ſie öfters bunt mit jungen Waldblumen umwand. Oft auch bekränzte ſie, wenn der Alte im Schlummer lag, ſein bemoostes Haupt mit lichten Blumen. Unter dieſer zarten Pflege ſchien der Alte ſich auch in der That zu verjüngen. Seine von rauhen Wimpern beſchatteten Augen, die ſonſt immer unter harten Decken verborgen lagen, wurden immer ſichtbarer; ſie ſchienen größer zu werden und zeigten ein helles himmelblaues Licht. Auch bemerkte Lambert: daß, ſeit Sililie die Pflegerin des Alten war, er wärmer anzufühlen war und einige der Runzeln ſeines alten Geſichtes verſchwanden. Der Alte fing auch an, an Blumen, die Sililie ihm reichte, Wohlgefallen zu finden, dieſelben gern in ſeiner Nähe zu haben und ſie anzuſehen.

Indeß ging Sililie immer weniger unter andere Geſpielinnen, ihre liebſte Beſchäftigung ſchien die um den alten Mann zu ſeyn; ſie war ſtiller geworden. Lambert bemerkte, daß ſie immer weniger aß, auch bleicher wurde, und ſo fing er an, um ihre Geſundheit beſorgt zu werden.

Neuntes Kapitel.

Schwarz und wunderſam ſtand das Schloß von Kaſtell auf einer abgeſonderten Berghöhe, hoch über das weite Thal ragend, mit Thürmen, von denen, wie von hohen Maſtbäumen, lange Wimpel in die Luft flatterten. Es war dieſes Schloß auch ſeltſam, ganz in Geſtalt eines Schiffes, gebaut, und trug aus uralter Zeit viele in Stein gehauene Bilder von Meerfrauen und räthſelhaften See-Ungethümen.

Zwei Linden von unſäglichem Alter, die ihre ſchwarzen Arme weit in den hellen Himmel hinhielten, ſtanden vor den Thoren des Schloſſes, gleichſam wie rieſige Wächter.

Der Graf, welcher das Schloß bewohnte, war ein Mann in den mittlern Jahren. Einſt hatte er auf der See gedient; eine erhaltene Wunde aber machte ihn des Dienſtes unfähig und er zog ſich auf die Burg ſeiner Väter zurück. Jezt trat er mit Serpentin in das Schloß ein. Schon war Luchs daſelbſt angekommen, und ging dem Grafen freudig entgegen. Dieſer umarmte in ihm einen längſt erwarteten Bekannten. Er hatte die Gäſte in ſeinen Familienſaal geführt. Hier waren die Bilder ſeiner Ahnen, mehrere in verſchiedenen Epochen ihres Lebens, aufgeſtellt; es war ein kräftiger Menſchenſtamm. Serpentin zog vor Allen das Bild eines Kindes an. Es war ein Knabe von unbeſchreiblicher Lieblichkeit und Zartheit. Er ſaß am Geſtade des Meeres unter bunten Muſcheln und ſpielte mit einer Schildkröte. Lüfte, wohl von duftvollen Eilanden, ſchienen in ſeinen goldenen Locken zu wehen. Seine großen blauen Augen waren voll Anmuth und Klarheit. Im Hintergrunde des Bildes zeigte ſich das Meer, darob ein klarer Morgenhimmel. „Dieſer Knabe,“ ſprach der Graf, „ſteht hier als Mann.“ Serpentin wandte ſeinen Blick nach dem größern Gemälde. Es war das Bild eines kecken Seemanns. Sein blaues Auge, wie die ruhige See, zeugte von Tiefe und Kraft. Seine Stirne war breit und frei, und das auf ihr geſcheitelte braune Haar hing in langen Locken hernieder. Auch hier war ihm wieder eine Schildkröte beigegeben. Im Hintergrunde des Bildes erblickte man ein Schiff, das in ſtürmender See vor Anker lag.

„Dieſe Schildkröte,“ ſprach der Graf, „ſoll bei hundert

Jahre und mehr in unſrer Familie lebend geweſen ſeyn; wir erblicken ſie noch auf einigen Abbildungen meiner Vorfahren, die alle zur See dienten.“ — „O du beneidenswerthes, ſorgloſes Geſchöpf,“ ſagte Luchs, „Centnerlaſten gehen über dich hin, wie ruhſt du ſo ſicher noch lebend unter deiner Schale, harmlos, wie der arme Menſch erſt unter dem Sargdeckel!“

Der Graf hatte ſich in dem erleuchteten Saale mit Luchs und Serpentin zur Abendtafel geſezt.

Bei Gelegenheit einiger Früchte, die ihm gereicht wurden, ſprach Luchs: „Nur eine ſchwache Erinnerung haben wir jezt noch von der Luſt, die uns in früher Kindheit das Eſſen eines Apfels, einer Kirſche, eines Stückleins Brod verurſachte. Als wir noch keine ſo fleiſchfreſſenden Thiere waren, da wir noch mehr von Kraut und Früchten lebten, da war es auch noch anders, noch harmloſer in uns, ſo harmlos wie dem grasfreſſenden Thiere, das geruhig auf dem großen grünen Teller der Wieſe weidet, das nur eine Miene machen kann, weil es keine andere zu machen bedarf, als die, welche die größte Ruhe und Harmloſigkeit ausdrückt. Seit wir auf eignen Füßen gehen, ſeit wir unſrer Mutter, der Erde, entwöhnt ſind, will uns, was ſo ganz von ihr genommen iſt, wie Kraut, Frucht und Brod, nicht mehr ſo munden. Nur das Weib, das ſtets treue Kind der Erde, verbleibt gerne bei der Koſt, die die Mutter reicht; wir aber ſtreben nach einer ihr fremden fleiſchigen Koſt mit Beil und Geſchoß, bis wir im Alter, zu Kindern geworden, wieder der Muttererde uns nähern; da labt uns wieder Kraut und Obſt, wie in der Kindheit, und endlich legen wir uns ſelbſt, ein Samenkorn, in ihren Schooß, wo es uns freilich am allerharmloſeſten wird.“

Serpentin ſaß gerade dem Bilde jenes Seemannes gegenüber. Ein Kronleuchter erhellte das Bild.

Während die Andern in ſolchen ihm gleichgültigen Geſprächen begriffen waren, hatte er es öfters unwillführlich ſcharf in das Auge gefaßt.

Jezt hatte er gerade wieder ſeinen Blick feſt darauf gerichtet, es ſchien ihn mit ſo wunderſamen bekannten Augen anzublicken, und dieſelben nicht von ihm zu laſſen; da ſtürzte das Bild plötzlich, ohne eine ſichtbare Berührung erhalten zu haben, mit einem dumpfen Schlag von der Wand hernieder.

„Schade, daß dieſer Mann ſchon vor fünfzig Jahren geſtorben, es müßte gewiß ſeinen Tod bedeuten,“ ſprach der Graf.

„Wer weiß,“ ſprach Luchs, halb ſcherzend, halb im Ernſte, „ob mit dem Manne nicht gerade in dieſem Moment eine wichtige Veränderung in einem andern Leben, in welchem wir ihn anzunehmen haben, vorging? Es iſt bekannt, daß, wenn die Reben blühen, der Wein ſich im Faſſe rührt; allein nicht ſo bekannt iſt die gewiſſe Beobachtung, daß die Weine aus den verſchiedenen Weinbergen ſich in ihren Bewegungen gänzlich nach der verſchiedenen Blüthezeit der verſchiedenen Berge, von denen ſie genommen ſind, richten. Was geſchieht mit einem Weine, deſſen Weinberg ausgerottet wurde? Gewiß hat er auch Ahnung davon. Sollten wir weniger Ahnung von bedeutenden Schickſalen, von dem Tode anverwandter theurer Perſonen haben, von denen wir ſo ganz genommen ſind wie die Traube von der Rebe?“ —

Zehntes Kapitel.

Es war in derſelben Nacht, Meiſter Lambert war noch mit Berechnung gewiſſer Formeln beſchäftigt, da trat Sililie zur Mitternachtsſtunde in ſein Gemach und fragte ängſtlich: „Meiſter! o hört ihr nicht da oben den wunderbaren Geſang? Er kommt wie aus der Kammer des Alten, und ich vermag nicht mehr auf dem Lager zu bleiben.“ — „Es iſt der Wind, der durch das Schilf am See bläst,“ ſagte Lambert. Da that es in der Kammer des Alten einen dumpfen Fall.

„Laß uns auf den Boden gehen,“ ſprach Lambert.

Sie nahmen Licht und traten in die Kammer des Alten ein. Er lag auf ſeinem Lager nicht anders, als wär' es ſein ſteinern Bild, das man ihm zu einem Grabſteine bereitet. Die Schildkröte, ſeine treue Gefährtin, lag auf ſeiner Bruſt, aber ſie zeigte kein Leben mehr, ihre Schale war zerſprungen. „Es iſt gewiß,“ ſprach Sililie, „daß jene wunderbaren Töne aus dieſer Kammer kamen, und daß der Alte vor ſeinem Hinſcheiden noch geſungen. Seht nur ſeine Hände, wie alt, wie die Haut der Schildkröte, und ſein Nacken ſcheint wie die Rinde eines alten Baumes mit Moos bewachſen. Aber ſeine Augen, die haben ſich ganz geöffnet und ſind kryſtallhell, himmelblau als wie zwei große Thautropfen auf einer blauen Waſſerlilie.“

„Du ruhſt wohl, räthſelhafter Mann!“ ſprach Lambert; „deine harte Schale iſt zerbrochen, und dein banger Traum iſt geendet!“

Der Tod des Alten wurde bald rings im Gebirge bekannt. Männer, Frauen und Kinder kamen häufig herbei, den Waldvater noch einmal zu ſehen und ihn zu Grabe zu

geleiten. Lambert hatte ſchon längſt für ihn eine Beſtattungs-ſtelle auserſehen; es war eine von Bergkryſtallen und Tropfſteinen ausgekleidete Höhle, die ſich unweit ſeiner Wohnung in einem Felſen befand. Das Waſſer, das von ihren Wandungen niederträufelte, hatte die Kraft, Alles bald in Stein zu verwandeln. „In dieſe Höhle," ſprach Lambert, „laßt uns die Hülle des Alten legen; ſie ſey nicht der Verweſung preisgegeben. Wie ihr ihn, als er noch auf der Erde war, Waldvater, Geiſt dieſer alten Wälder, nanntet, ſo liege er nun, da er nicht mehr auf der Erde weilen darf, unverweslich hier unten, Geiſt der Waſſer, Metalle und Geſteine dieſer Gebirge.

„Geh, Sililie!" ſprach er weiter, „bereite ihm in der Höhle ein Lager von Tulpen und Waſſerlilien; auch dieſe wird die Kraft des Waſſers unverweslich erhalten."

Sililie bereitete der Leiche ein buntes Lager von Blumen. Wer dieſe holde Geſtalt ſo unter Blumen und Bergkryſtallen in dunkler Höhle beſchäftigt geſehen hätte, der würde nichts anders in ihr, als ein ſeltſames Berg- oder Nachtfräulein vermeint haben.

Um Mitternacht der folgenden Nacht trugen ſechs der älteſten Männer dieſer Gebirge, von denen jeder mehr als das achtzigſte Jahr erreicht hatte, unter Begleitung Lamberts und vieler Gebirgsbewohner, die Leiche im Scheine der Fackeln zur Höhle. Ein Chor weißgekleideter Jungfrauen war vorangeſchritten. Da legten ſie den durch Alter und Tod ganz erſtarrten Körper auf Blumen nieder.

Ein Kranz von Schilfblättern war um ſein Haupt geſchlungen. Seine Augen gaben, wie die Kryſtalle der Höhle, hellen Schein. Die Höhle ſelbſt war durch das Licht der

Fackeln wunderſam erleuchtet. Es brannten die bunten Kryſtalle in den Farben lichter Regenbogen. Die Tropfſteine aber ſtanden, wunderſame Geſtaltungen, bald in dunkeln, bald in lichten Gruppen umher.

Nachdem ſie die Hülle des räthſelhaften Alten noch eine Zeitlang mit ſtiller Andacht betrachtet, ſang der Chor der Jungfrauen folgende Strophen:

Nun ſchließt das felſige Gemach,
Verweſung bring' nicht ein.
Wohl ruht ſich's bei Metallen licht,
Bei Waſſern und Geſtein.
Schlaft ſüß, ſchlaft ſüß, ihr müden, müden Glieder!
Kryſtallne Waſſer, träufelt tönend nieder!

Verwelket nicht, ihr Blumen bunt,
Auf die wir ihn gelegt.
Blüht auf zum farbigſten Kryſtall,
Vom Bergfräulein gepflegt.
Schlaft ſüß, ſchlaft ſüß, ihr müden, müden Glieder!
Kryſtallne Waſſer, träufelt tönend nieder!

Erglüh' mit dem Kryſtall der Kluft,
Du Aug' mit hellem Schein,
Einſt finde man im Felſen dich
Als reichen Edelſtein.
Schlaft ſüß, ſchlaft ſüß, ihr müden, müden Glieder!
Kryſtallne Waſſer, träufelt tönend nieder!

Hierauf wälzten ſie einen großen Felsſtein vor die Höhle und vermauerten die noch offenen Stellen.

Elftes Kapitel.

Der Graf hatte Luchs und Serpentin in die alte Kapelle ſeines Schloſſes geführt. Sie betrachteten die gemalten Glasſcheiben der Kapelle mit ihren Heiligenbildern. Serpentin konnte die Glut ihrer Farben nicht genug bewundern. Mit ſolchem Himmelsſcheine traten ihm einſt Bilder in der Nacht der Gebirge vor's Auge. „Solche Bilder,“ ſprach Luchs, „erſcheinen oft am Himmel im Farbenſchmelz des Abends. Derlei Malerei iſt dem Himmel ſelbſt abgelernt. Das iſt das Gold der Sonne, die Glut des Abendroths, die Bläue des Aethers. Gewiß hat dieſe Kunſt ein kindlich klares Gemüth zuerſt geübt, oder ein frommes Gemüthe, dem zum Erſtenmal in ſolcher Glorie ein Heiliger erſchien. Wir beſitzen dieſe Reinheit nicht mehr, dieſe Kunſt iſt uns verloren gegangen, wir ſind zu weiſe und groß geworden.“ Jezt betrachten ſie ein Bild des Erlöſers am Kreuze, auf Goldgrund gemalt. „Auch dieſe Art der Malerei wird nicht mehr geübt,“ ſprach der Graf, „und doch ſo herrlich treten auf einem ſolchen Grunde die Geſtalten hervor; er iſt ein Heiligenſchimmer, der über das ganze Gemälde hinfließt.“ Vor dieſem Gemälde blieb Serpentin in hoher Andacht ſtehen, nicht bemerkend, daß der Graf mit Luchs in ſeine Familiengruft geſtiegen war.

„Wie ihr ſie in jenem Saale oben in lebendigen Farben ſahet,“ ſprach der Graf, „liegen ſie hier unten, verſtorbene Leichen, in verſchloſſenen Sarkophagen. Alle ſind hier verſammelt, ſo getrennt ſie auch von einander lebten, ob ſie auf dem Meere oder auf dem Lande der Sturm des Lebens herumtrieb, von dieſem, der am heiligen Grabe kniete, bis

auf dieſen, der unter Braunſchweigs Fahne in blutiger Schlacht erlag;“ er deutete auf den Sarg ſeines Vaters, „Alle kamen hier zuſammen. Nur Einer fehlt, hier ſteht ſein Sarkophag noch ungefüllt, es iſt der, deſſen Bild uns in vergangener Nacht durch ſeinen gewaltigen Fall erſchreckte. Er war der Bruder meines Urgroßvaters, und hat den größten Theil ſeines Lebens zur See verlebt. Er war auf der Inſel Helgoland geboren, daſelbſt brachte auch ſeine Mutter, durch gewiſſe politiſche Verhältniſſe gezwungen, einige Jahre zu. Frühe zum Seedienſte beſtimmt, ſollte ſein Körper, um ohne Nachtheil einſt den wilden Elementen ſich preiszugeben, auf das höchſt Möglichſte abgehärtet werden. Auf dieſer rauhen Inſel, die nicht einen Baum erzeugte, die gleichſam wie der gezackte Rücken eines verſteinerten See-Ungethüms aus dem Meere ragt, verlebte er ſeine Kindheit, das Geſtade des Meers war ſein liebſter Spielplatz, Meerfiſche, Wurzeln und Waſſer ſeine einzige Nahrung. Alle Sagen, die von dem Leben dieſes Mannes zu uns kamen, verlieren ſich faſt in das Wunderbare und Abenteuerliche. Gewiß iſt, daß er unter Seeräuber gerathen und in Tunis mehrere Jahre in der drückendſten Gefangenſchaft verlebte; auch iſt gewiß, daß er mit der Tochter eines reichen Banquiers in Bremen heimlich verehelicht war, einer Jungfrau, deren wunderbare Schönheit ihm alle Widerwärtigkeiten äußerer Verhältniſſe, die aus dieſer Verbindung entſprangen, vergeſſen machte.

„Das Schickſal aber trieb ihn bald auf's Neue zur See; ſeine Gemahlin, mit der er einen Sohn erzeugte, ließ er an den Küſten von Spanien zurück. Fünf Jahre erhielt ſie regelmäßig Nachrichten von ihm, dann blieben alle auf einmal aus, und nach zwei Jahren, die ſie im tiefſten Kummer

durchlebte, ſandte man ihr ſeinen Todtenſchein. In ihrer Trauer verſöhnten ſich ihre Eltern wieder mit ihr, beredeten ſie aber, in ihr Vaterland zurückzukehren und ihre Hand einem Landedelmann bei Oberoa zu geben. Sie verließ Spanien, indeß ihr Sohn an die Tochter eines Edelmanns in der Nähe von Valenzia verheirathet zurückblieb. Nachdem ſie mit ihrem zweiten Manne ſchon viele Jahre durchlebt und mit ihm Kinder erzeugt hatte, ſoll ſich, wie ſie und ihr Gemahl eines Abends bei Tiſche ſaßen, die Thüre geöffnet haben und ihr voriger Gemahl, ohne ein Wort zu reden, auf ſie zugeeilt ſeyn, ſie geküßt haben und auf immer wieder verſchwunden ſeyn. Die Frau ſtarb bald nachher an den Folgen des gehabten Schreckens. Von ihm aber iſt nie eine Spur wieder zum Vorſchein gekommen, als daß die Sage ging, er ſey von Holzhauern nachher einmal in der Wildniß der Waldgebirge erblickt worden. Der Sohn, den er in Spanien zurückließ, ſtarb, nachdem er viel Elend erlebt. Auch er hatte einen einzigen Erben, einen Sohn erzeugt, dem er ſterbend noch den Rath gab: mit ſeiner Familie, einer Frau und drei Kindern in die Heimat der Voreltern zu kehren. Keines aber von ihnen kam je in Deutſchland an. Es ging die Sage: das Schiff, auf dem ſie ſich zur Heimfahrt befunden, ſey im Meere verſunken; Andere wollen wiſſen: daß ſie alle während eines Gefechts mit den Seeräubern umgekommen, und ſo iſt nun dieſer Zweig unſerer Familie erloſchen.“

Luchs ſtand während der Erzählung des Grafen in tiefem Nachdenken; einigemal wollte er den Grafen mit einer Frage unterbrechen, als ihm immer wieder die Frage entfiel. Er folgte in tiefem Sinnen dem Grafen aus der Gruft in die Kapelle. Serpentin ſtand noch immer in tiefer Andacht

vor dem Bilde des Gekreuzigten; unwillkührlich hatten ſich ſeine Hände gefaltet, ſeine Knie gebogen. Der Goldgrund des Gemäldes war ihm zum goldenbrennenden Abendhimmel geworden. Darin ſtand das ſterbende heilige Bild und hatte ſeine Arme verſöhnend über die weite Erde ausgereckt.

Zwölftes Kapitel.

Sililie war nach dem Tode des Alten in große Stille verſunken. Es ſchien ihr in den Gebirgen immer unheimiſcher zu werden. Sie verlangte laut bald nach Serpentin, bald nach dem Alten, und ſezte ſich auch oft Stundenlang in des Einen oder des Andern verlaſſenes Gemach. Eines Abends ſank ſie neben Lambert bleich auf einen Sitz zurück. „Sililie! ich glaube, du biſt krank,“ ſprach Lambert. „Mich friert,“ ſprach Sililie. „Komm', lege dich auf dein Lager nieder,“ ſprach Lambert, „ich will dir einen Trank bereiten.“

Lambert erkannte, daß das Mädchen von einem Fieber befallen worden, das jede Stunde, der kräftigſten Heilmittel ungeachtet, zuzunehmen ſchien.

Am ſiebenten Tage der Krankheit ſprach ſie: „Meiſter! hört ihr die helle Flöte von Kryſtall?“ Von da an verfiel ſie in einen langen Schlummer, Lambert hoffte mit banger Erwartung noch das Beſte.

Sie ſchien ihm wieder erwacht, und es war ihm, als ob ſie ganz fröhlich ſey und lache, er wußte nicht, durch welche Süßigkeit. Er trat näher zu ihr und fragte ſie, warum ſie ſo holdſelig lache?

„Ich ſah,“ ſprach ſie, „einen Ort, der mit ſchönem und hellem Lichte angefüllt iſt.“

„Sey gutes Muthes, meine liebe Tochter,“ ſprach Lambert, „du wirſt in dieſem ſchönen Lichte wohnen.“ Sie lächelte wieder und nickte mit dem Haupte, und ein wenig hernach ſprach ſie: „Ich bin ganz fröhlich.“

Mehr hat ſie darauf nicht geredet; außer da ſchon ihre Augen dunkel wurden, ſprach ſie: „Ich kenne euch faſt nicht mehr, aber alles Andre ſcheint mir voll heller Roſen zu ſeyn,“ — und dieſes iſt ihre lezte Rede geweſen.

Vor dem Waldhauſe in einem kleinen Garten hat ihr Lambert mit eigner Hand ein Grab bereitet, und hat es mit hellen, warmen Thränen benezt. Ein Felsſtück, das mit Bergkryſtallen von ungemeiner Klarheit und Größe bewachſen war, hatte er auf die Stätte gewälzt.

Aus den Zwiſchenräumen der Kryſtalle ſproßten bald Alproſen empor und verbreiteten im Glanze der Kryſtalle ein jugendlich Morgenroth über die Stätte.

Dreizehntes Kapitel.

Serpentin und Luchs hatten einander, ohne ihrer Kindheit noch klar zu gedenken, wie Brüder erkannt. Es war einem Jeden, als wär' er ſchon längſt um den Andern geweſen, und als zöge ſüße Gewohnheit einen Jeden wieder zum Andern hin.

Serpentin legte gern ſeine Hand in die von Luchs, folgte ihm auch auf jedem Schritte.

Der Graf hatte große Freude an der Zuneigung, die ſich beide ſchenkten. Schon längſt war der Tag verfloſſen, den Luchs ſich zur Abreiſe vom Schloſſe beſtimmt hatte,

aber immer fühlte er ſich wieder von Serpentin zurückgehalten. Ueberall ging der bleiche ſtille Knabe ihm zur Seite. Der Graf, beſorgt um Serpentins Geſundheit, die immer wankender zu werden ſchien, ließ ſich von Serpentin das Wort geben, nicht ohne ſeinen Willen das Schloß zu verlaſſen. Heimlich aber hatte der Graf ſchon vor Tagen einen Brief an Meiſter Lambert, ſeinen alten Freund, geſandt, in welchem er ihm Serpentins Anweſenheit auf dem Schloſſe verkündet, und den Wunſch äußerte: ihn als ſeinen älteſten Freund, den er ſchon längſt begraben glaubte, wieder zu ſehen, wo er alsdann den zarten Pflegeſohn ihm wieder in die Arme führen werde. Deutlich wie noch nie ſtiegen indeß in Luchs Gefühle aus ſeiner Kindheit auf. Es war ihm immer, als könnte er ohne Serpentin das Schloß nicht mehr verlaſſen; endlich aber gewann dennoch ſein Trieb zu wandern, die Unruhe, die er ſtets fühlte, wenn er eine Zeitlang an einem Orte verweilt hatte, die Oberhand, und er war feſt entſchloſſen, am nächſten Morgen Kaſtell zu verlaſſen.

Noch an dieſem Abend war Lambert angekommen.

Es war ihm nach dem Tode Sililiens Tröſtung, ſeinen Serpentin wieder zu ſehen. Der Graf umarmte in ihm den alten Freund. Er führte ihn zu Serpentin, der erkrankt das Bett zu hüten gezwungen war. Serpentin zog den Meiſter mit Thränen an ſein Herz, auch dem Meiſter traten Thränen in das Auge. Er konnte Sililiens Tod nicht verſchweigen. Da ſtockten Serpentin die Thränen im Auge, und mildes Lächeln verbreitete ſich über ſein Geſicht.

Luchs kam nur auf einen Augenblick in die Geſellſchaft Lamberts; er hielt ſich den Abend und die Nacht über allein in ſeinem Gemach verſchloſſen.

Vierzehntes Kapitel.

Serpentin lag im einſamen Gemache des Schloſſes auf ſeinem Lager ſchwer erkrankt. Es war drei Stunden nach Mitternacht, da trat ſeine Mutter in verklärter Hellheit vor ihn. Sie ſtand auf einem Grunde von brennenden Roſen, eine doppelte Glorie umfing ihr Haupt; in ihren Armen hielt ſie Sililie, ein Kind in holder Klarheit. Ihr Schein warf eine wonnige Wärme auf ihn, wie die des mildeſten Himmels. Alles außer ihr und dem klaren Roſenſchimmer war ein dunkelblauer Himmel. Es war ihm, als läge er, ein Kind, zu ihren Füßen und ſähe in die Hellheit hin.

Wie aus der weiteſten Ferne vernahm er jezt den Klang einer Harfe. Es war Luchs, der unruhige Wanderer. Dieſer hatte, als ihm noch Alles zu ſchlummern ſchien, ſeinen Reiſebündel zuſammengepackt, und mit dem kleinen Mädchen, das ihm die Harfe trug, das Schloß verlaſſen. Auf dem höchſten Gipfel eines noch über das Schloß ragenden nahen Berges, dem Fenſter des Gemaches, in welchem Serpentin lag, gegenüber, ſezte er ſich noch einmal nieder, ergriff die Harfe und ſang in die Thäler hin:

Die Straßen, die ich gehe,
So oft ich um mich ſehe,
Sie bleiben fremd doch mir.
Herberg, wo ich möcht' weilen,
Ich kann ſie nicht ereilen,
Weit, weit iſt ſie von hier.

So fremd mir anzuſchauen
Sind dieſe Städt' und Auen,
Die Burgen ſtumm und todt;

Doch fern Gebirge ragen,
Die meine Heimat tragen,
Ein ewig Morgenroth.

Ein herrlicher Morgen war aufgegangen, der Himmel ſtand heute wie nie voll Glut. Die Gemächer des Schloſſes ſchienen durch ihre hohen Fenſter wie in Flammen zu brennen.

Lambert warf ſich noch unruhig auf ſeinem Lager hin und her; er war um Serpentin's Leben, der ſchon ſeit einigen Tagen das Bett zu hüten gezwungen war, ſehr beſorgt. Er erhob ſich und trat leiſe in Serpentin's Schlafgemach. Roſenroth, vom heraufſteigenden Sonnenball beſchienen, lag er auf ſeinem Lager. Lambert trat näher zu ihm, kalt waren ſeine Hände, er war zur hellen Heimat übergeflogen. Unter den Harfentönen ſeines Bruders war er verſchieden. Mit ſtiller Rührung überbrachte Lambert dem Grafen die Nachricht von Serpentin's Tode. „Ich habe ſeinen Tod vorausgeſehen," ſprach der Graf; „Blumen der Art halten nicht über den Sommer aus." Lambert erzählte, wie er zu Serpentin und Sililie gekommen. „In den kurzen Augenblicken," ſprach er, „in welchen ich Luchs geſehen, fand ich ſo viele Aehnlichkeit mit ihm und jenem ältern Knaben, der ſich damals ſeinen Bruder nannte, daß ich nicht zweifle, ihn als ſolchen bei näherer Betrachtung beſtimmt zu erkennen." — „So viel ich höre," ſprach der Graf, „hat er ſich vor Anbruch des Tages vom Schloſſe entfernt. Was ich von ſeinem Leben weiß, iſt zwar wenig; doch könnte es eurer Muthmaßung völlig zur Stütze dienen. Luchs wurde als Knabe von vierzehn Jahren von herumziehenden Marionettenſpielern nach Oberoa gebracht, wo er auf einem Theater ſich nach und nach zum beliebten Schauſpieler ausbildete. Er

wurde aber bald wie von einer innern Unruhe von einer Stadt in die andere getrieben, wollte ungeſtört allein ſeyn und handeln, und fiel auf Erfindung jener Schattenſpiele, die man auch chineſiſche Schattenſpiele nennt. Mit dieſen zog er, ein ewiger Wanderer, bald dahin, bald dorthin. Ich lernte ihn früher zu Oberoa kennen, und ſchon einigemal kehrte er auf ſeinen Wanderungen in meinem Schloſſe ein. Zu Bremen ſoll er einige Jahre hindurch in einem Wirthshauſe, wie ein Reiſender immer mit gepacktem Koffer, gewohnt haben.“

Unter ſolchem Geſpräche waren ſie in den Familienſaal getreten. Lambert betrachtete das Bild des Seemannes mit vieler Aufmerkſamkeit, und je feſter er es betrachtete, deſto mehr ſchien es ihm die Züge des alten Waldvaters an ſich zu tragen.

Der Graf erzählte ſeinem Freunde die Geſchichte des Mannes, wie er ſie Luchs kürzlich vor dem leeren Sarkophage erzählt.

Nun hegte Lambert keinen Zweifel mehr; die Geſchichte des Waldvaters ſchien ihm enträthſelt zu ſeyn. Der Graf war von ſeinen Erzählungen überraſcht, er ließ ſich zu wiederholten Malen Alles ſagen, was er von dem alten Manne wußte, auch genau die Umſtände angeben, unter denen Serpentin und Sililie in das Waldgebirg gebracht wurden, und was der Knabe dazumal über ihr früheres Schickſal äußerte. Lambert ſtellte Alles auf's Genaueſte zuſammen, da dämmerte dem Grafen ein Licht auf, und er ahnete in jenen Fremdlingen die Urenkel ſeines Verwandten. „Luchs,“ ſprach er, „iſt der Einzige, der unſern Vermuthungen noch nähere Beſtätigung geben könnte, wer aber weiß, wohin ſich der unruhige Wanderer jezt gewendet.“

„Auch die Hülle des Alten,“ ſprach Lambert, „könnt ihr noch erſehen, unverſehrt noch ſo, wie er einſt in ihr lebte. Im Waldgebirge ruht ſie bald zu Stein gewandelt in einer Höhle von Bergkryſtall.“ — „Laßt uns den guten Knaben erſt zur Ruhe beſtatten,“ ſprach der Graf, „und dann laßt mich mit euch in's Waldgebirg zur Ruheſtätte des Alten pilgern.“

Fünfzehntes Kapitel.

Der Graf ließ Serpentin in ein lichtes Gewand kleiden, und ihn in einen Sarg voll Roſen niederlegen. Seine kryſtallene Flöte, die einzige Habſeligkeit, die man außer einigen Kleidungsſtücken bei ihm fand, ward ihm zur Seite gelegt. Im Chor der alten Kapelle war ihm eine Ruheſtätte bereitet. Vier weißgekleidete Hirtenknaben trugen ihn im Morgenrothe unter Begleitung des Grafen und Lamberts dahin. Auch viele Knaben und Mägdlein der Gegend folgten ſeinem Sarge in weißen Gewanden. Die Kapelle war rings mit Roſen ausgekleidet. Der Schloßkaplan, ein ehrwürdiger Greis mit ſilberhellem Haare, ſprach ein kurzes Gebet, weihte den Sarg mit heiligem Waſſer ein und gab ein Zeichen, ihn, das Haupt gegen Morgen gerichtet, in die Gruft zu verſenken.

Im nämlichen Momente trat der Feuerball der emporſteigenden Sonne der Kapelle gegenüber, die gemalten Glasſcheiben mit ihren Heiligenbildern brannten in verklärten Farben, und hellauf glühte die ganz mit Roſen ausgekleidete Kapelle und goß Duft und Schimmer auf den langſam verſinkenden Sarg. Aus all der Klarheit aber blickte das Bild des Gekreuzigten, vor dem Serpentin erſt kürzlich noch in ſo hehrer Andacht gekniet war, freundlich lächelnd hernieder.

3.

Ein ärztliches Spiel.

Ein ärztliches Spiel.

Erſter Beſuch.

Der Kranke.

Freund! ich liege ſchwer darnieder!
Schmerz durchzuckt mir alle Glieder.
Habe Huſten, Hitze, Frieren
Und beſtändiges Abführen.

Der Arzt.

Ja! Ihr Puls zeigt etwas Fieber;
Ein Schleimfieberchen, mein Lieber!
Doch Laxiren hilft dagegen.
Wenn Sie dann auch ſchwitzen könnten!
Hab' ſo hundert Patienten! —
Das macht einzig dieſer Regen.

Zweiter Beſuch.

Der Kranke.

Ich muß herzlich mich beklagen,
Ihr Laxier zerreißt den Magen,

Mehrt den Huſten und das Stechen,
Wirkt ganz der Natur entgegen.

Der Arzt.

Wie Sie immer bald verzagen!
Dieß Laxier iſt wahrer Segen,
Und wird Ihre Krankheit brechen.
Laſſen Sie's nur repetiren!
Und daß beſſer Sie's ertragen,
Kann man noch dabei klyſtieren.
Was Sie von Verſchlimm'rung ſprechen,
Von vermehrtem Huſten, Stechen,
Daran iſt gar nichts gelegen:
Denn das kommt allein vom Regen.

Dritter Beſuch.

Der Arzt.

Charmant iſt jezt die Zunge,
Die Haut gar nicht mehr brennt,
Der Huſten aus der Lunge
Iſt ganz erwünſchten Schalles,
Der Puls iſt gut, gut Alles!

Der Kranke.

Nur nicht der Patient!

Vierter Beſuch.

Der Kranke.

Lieber Freund! mir wird's ſtets enger,
Haut und Zunge ſind ganz trocken,
Meine Pulſe fühl' ich ſtocken
Und mit mir iſt's bald vorüber.

Der Arzt.

Sie ſind zu verzagt, mein Lieber!
Gar nichts iſt's, als daß, je länger
Sich der Himmel nicht aufkläret,
Und der dumme Regen währet,
Allen Kranken es wird bänger.
Alle meine Patienten
Führen faſt die gleiche Klage.
Ja! wenn wir auch machen könnten
Schöne, ſonnenhelle Tage!
Nehmen Sie die Medicin,
Die eröffnende, forthin!
Glauben Sie's — kommt Sonnenſchein
Und ceſſirt der dumme Regen,
— Und das kann ja morgen ſeyn —
Springen Sie mir raſch entgegen,
Aber — nehmen Sie nur ein! —

Fünfter Beſuch.

Der Kranke.

Waſſer! Waſſer! Waſſer nur!
Darf ich's nehmen, o mein Lieber!?
Immer ruft in mir Natur:
„Waſſer, Waſſer heilt dein Fieber!“

Der Arzt.

Das ſind krankhafte Gelüſte!
Jede rationelle Kur
Muß das Waſſer hier verſagen.
Einen warmen Thee man rüſte! —

Der Kranke.

„Waſſer! Waſſer!“ ruft Natur.

Der Arzt.

Wenn man's wärmte und verſüßte,
Könnten Sie es wohl ertragen,
Aber ſchädlich wär' es pur.
Doch, zu huld'gen Ihrem Glauben,
Will ich Ihnen wohl erlauben,
Wann Sie nahmen die Mixtur,
Waſſer in den Mund zu bringen,
Aber ja nicht zu verſchlingen.

Sechster Beſuch.

Der Kranke.

Mein Freund! nun fällt kein Regen mehr herab,
Die Sonne iſt mit vollem Glanz gekommen,
Doch meine Krankheit hat heut zugenommen,
Und meinen Durſt löſcht nur das kühle Grab.

Der Arzt.

Melancholie! Ihr Fieber nimmt ſehr ab,
Und darum Sie ſich heute matter fühlen;
Doch werd' ich ſogleich Ihnen Kraft erzielen
Durch Baldrian, den ich ſtets ſiegreich gab.

Der Kranke.

Nichts! nichts! vor all dem Quark ich Eckel hab'!
Nichts mehr von Arzenei! — nur Waſſer reichet
Mir endlich und dann leget mich in's Grab!

Der Arzt.

Sie ſprechen irr! Sie würden ſich abkühlen!
Nur warmer Thee den zähen Schleim erweichet!

(Er ſchüttet ihm Thee ein.)

Der Kranke (in Zuckungen).

O welche Schmerzen noch mein Herz durchwühlen!
Licht! Licht! Ihr ſchwarze Todesſchatten weichet!

Der Arzt (für ſich).

Er trank wohl Waſſer heimlich, — er erbleichet!

(Er ruft dem Sterbenden in's Ohr).

Mein Lieber! es iſt nichts, als daß zu ſchnelle,
Weil Sie ſo viel auf's kalte Waſſer hielten,

Sie welches tranken wohl und ſich abkühlten;
Auch kam zu raſch auf Regen trock'ne Helle.

Der Sterbende.

Nimm auf mich, Helle! — Gott Dank! ich vollbracht' es!

(Er ſtirbt.)

Der Arzt.

Er ſtirbt! — ja! — ja! — — Ganz eigen!! — Doch ich dacht' es!
Die Section wird zeigen, was gemacht es.

4.

Der Bärenhäuter im Salzbade.

Ein Schattenſpiel.

Digitized by Google

Der Bärenhäuter im Salzbade.*

Ein Schattenſpiel.

Der Lampenputzer (tritt auf und ſpricht).

Dieſes iſt ein Spiel mit Schatten!
Alſo nur ein Schattenſpiel!
Das heißt: es iſt halt nicht viel!
Und ihr dürft euch nicht abmatten,
Harrend aus bis an das Ziel.
In der Lamp' iſt Oel nur wenig,
Und ich fürchte, daß an Licht
Es Gebildeten gebricht.
Ich empfehl' mich unterthänig!

(Geht ab.)

---

* Der Verſtändigen wegen iſt zu dieſem Spiel die Bemerkung nöthig, daß es einzig nur dem Humor anheimfällt, und daß, wenn dies auch in ihm mit Geiſtern geſchieht, es von Seiten des Verfaſſers doch mit allem Glauben an ſolche und mit allem Reſpekte vor ſolchen geſchehen kann.

(Eine wilde Gebirgsgegend erſcheint, mit Sandſteinfelſen und Tannenwaldung. Mondhelle Mainacht. Der Teufel ſizt unten auf einem Sandſteinblock, über ihm in den Lüften ſchwebt ein Chor von Hexen.)

Stimmen in der Luft (rufen).

Heut iſt die Walpurgisnacht!
Auf den Gabeln, auf den Böcken,
Auf den Beſen flugs wir ſchiffen
Ueber Klüften, Felſenriffen;
Höchſte Höh' kann uns nicht ſchrecken.
Federleicht die kalten Glieder!
Hurrah! und das Mondlicht wacht!

Der Teufel (ruft).

Ihr dort, hoch noch in den Lüften?
Sputet euch zum Meiſter nieder!

Nähere Stimmen der Hexen.

Hieher! hieher!

Noch nähere Stimmen der Hexen.

Nieder! nieder!

Alle Hexen
(vor dem Teufel niederfallend, ſprechen).

Preis und Dank der Hölle Macht!

Der Teufel (ſpricht).

Seyd willkommen eurem Meiſter!
Gebt von den Geſchäften Kunde,
So ihr macht in ſeinem Bunde!

Chor der Hexen (ruft).

Preis dir, Herr der Höllengeiſter!

Erſte Hexe (ſteht auf und ſpricht).

Hab' gemacht viel Hagel, Regen,
Daß die Saat im Keim verdorben.

Der Teufel (ſpricht).

Haſt dir meine Gunſt erworben!

Zweite Hexe (ſpricht).

Eine Katze ich dagegen
Schlich auf meinen leiſen Wegen,
Drückte droſſelnd Manchen kalt.
Nur an Kinder konnt' ich nimmer,
Denn ein lichter, klarer Schimmer
Drängt' zurück mich mit Gewalt.

Der Teufel (ſpricht).

Möge dich bei kleinen Kindern
Jener Schein nicht ferner hindern.

Dritte Hexe (ſpricht).

Ueber's Vieh bin ich gelegen,
Hab's geritten, hab's gedrücket,
Und da half kein Kraut, kein Segen,
Morgens lag es da erſticket.

Der Teufel (ſpricht).

Strebe fort auf dieſen Wegen.

Vierte Hexe (ſpricht).

Aus dem Chor der Bergkapelle
Hab' die Hoſtien ich genommen;
Sprich darüber du ein Sprüchlein,
Blaſe drauf ein friſches Flüchlein,

Wieder bring' ich ſie zur Stelle,
Und den Narr'n auf alle Fälle
Werden ſie dann ſchlecht bekommen.

Der Teufel (ſpricht).

Bravo! reiche mir ſie ſchnelle.

Fünfte Hexe (ſpricht).

Und ich bring' dir meine Enkel,
Kriegſt auf ewig ſie beim Henkel.
Hab' ſie baß geſchult, o Meiſter!
Reiten jezt den Beſen dreiſter,
Und auch 's Handwerk ſonſt verſuchen.
Zeit iſt's, daß ſie nun verfluchen
Ihre Taufe, ſich verſchreiben
Dir dem einzig höchſten Weſen,
Dein auf ewig ſeyn und bleiben.

Der Teufel (ſpricht).

Trefflich ſchmeckt mir ſolche Speiſe.
Dich muß ich am meiſten loben!
Hurrah! nun euch all' erhoben,
Daß ich nach gewohnter Weiſe
Taufe ſie beim Rabenſteine!
Hurrah! auf zum Tanz! zum Weine!

(Sie fahren unter wildem Geſchrei auf und von dannen.)

(Es erſcheint der Geiſt eines Ritters in ritterlicher Tracht, ihm folgt ein Waldbruder. Durch die Hellung des Mondes erblickt man im Hintergrund einige Häuſer und einen alten Thurm.)

Der Waldbruder (ſpricht).

Hieher folgt' ich dir alleine,
Bleicher Geiſt! mit Zagen, Bangen.
Sage, was iſt dein Verlangen?
Und was hindert dich auf Erden?

Der Geiſt (ſpricht).

Ruhe kann mir nimmer werden!
Sieh den Thurm dort, ſeine Steine,
Weh! vermauern die Gebeine,
Die mich ziehen, die mich faſſen,
Und mich nicht von hinnen laſſen.
Ich erſchlug mein gutes Weib,
Gottverfluchter! und den Leib
Hackt' ich ſchlau in kleine Stücke,
Mauert' ich dem Thurme ein,
Daß er niemals möchte ſeyn
Zeuge meiner Mördertücke.
Und mein Wandern um die Mauern
Muß zur Strafe dauern, dauern,
Bis des Thurmes lezte Reſte
Fraß die Zeit; doch eiſenfeſte
Steht der Thurm, drin die Gebeine
Sind verwachſen mit dem Steine.
Würde nur der Thurm zerfallen
Endlich, endlich, ach! ſo würde
Los ich meiner Erdenbürde,
Könnte frei hinüberwallen!

Waldbruder (ſpricht).

Bete mit mir fromm, voll Reue,
Daß dir Gott die Schuld verzeihe.

Der Geiſt (ſpricht).

Kann nicht beten, ach, ich habe
Nie empfunden bis zum Grabe
Des Gebetes ſüße Labe.
Frommer Siedler, bete du,
Daß ich finde meine Ruh!

Waldbruder (ſpricht).

Armer Geiſt! o welche Leiden,
Welche namenloſe Qual,
Nicht hinüber können ſcheiden
Aus der Erde Trauerthal,
Unglückſeliges Verſpäten
Auf der Stätte deiner Sünde!
Will für dich zu Jeſu beten,
Zum allgütigen Erbarmer,
Daß ich dort für dich, du Armer!
Gnade und Erlöſung finde.

(Der Geiſt fährt wie die Flamme eines Irrlichts dem Thurme zu. — Der Waldbruder geht in ſeine Klauſe.)

Waldiges Felſenthal. Nacht.

(Ein entlaufener Schneider mit einem Sack auf dem Rücken ſchleicht ſich durch's Gebüſch. Er öffnet den Sack, aus welchem Fingerhüte, Scheeren, Bügeleiſen und anderes Geräthe, auch verſchiedene Ballen Tuch fallen; der Mond verbirgt ſich.)

Der Schneider (ſpricht).

Fingerhüte, Bügeleiſen,
Tücher von verſchiednen Weiſen,
Die mir übrig ſind geblieben
(Oder auch geſtohlen heißen),
Will ich in dies Loch verſchieben.

(Er ſchiebt die Effekten in ein Felſenloch.)

Werde ſie wohl wiederfinden,
Kehr' ich heim von meinen Reiſen
In die Welt, nach allen Winden.
Ach, wie finſter iſt die Nacht!
Nacht, du mahneſt mich mit Macht
An die ſchwarzen Pfaffenröcke,
Die mir ſind zu knapp gerathen
Für die Bäuche der Prälaten.
Mir wird's enge; wie es dunkelt!
Weh! was kommt dort aus der Ecke
Schrecklich auf mich angefunkelt?
Hu! des Priors Feuernaſe!
Eh' auswittert mich die Kecke,
Dicker Kreuzdorn mich verſtecke!

(Er verſteckt ſich in einen Buſch, einige Leuchtkäfer fliegen näher.)

Ha! ſie kommt!

(Die Leuchtkäfer fliegen an ihm vorbei.)

Sie iſt vorüber. —

Fürchte meine Naſenſtüber!

(Er ſieht die Leuchtkäfer am Boden.)

Oder waren's — was mir lieber —
Die Leuchtkäfer hier im Graſe? —
Aber nur mit Eile weiter
Aus der Nacht der ſchwarzen Kleider!

(Er ſchreitet bald vorwärts, bald wieder zurück.)

O welch Scheuſal hat dort oben
Sich mir drohend vorgeſchoben?
Hu! ein Geiſt! — Doch glaubt an Geiſter
Kein geiſtreicher Schneidermeiſter.
Aber in ſo Finſterniſſen
Kann man das doch nicht recht wiſſen.
Augen hat's doch wie von Glaſe,
Schnaubt aus einer bart'gen Naſe;
Hörner hat's.

(Ein Haſe ſpringt ihm durch die Füße, er ſchreit.)

Potz Blitz! ein Haſe!

(Er geht weiter, und dann bald wieder zurück.)

Das ſind Räuber, keine Bäume,
Zielen auf mich mit Geſchoſſen;
Bäume wären's? Narrenspoſſen!

(Der Mond tritt hell hervor.)

Gott ſey Dank, es ſind doch Bäume!

(Er ſezt ſich.)

Ruht nur aus, ihr armen Beine,
Tapfer ja ſeyd ihr geloffen.

(Der Mond tritt ſonnenhell hervor.)

Hum! wär' jezt die Hölle offen,
Draus der Teufel käm' gegangen,
Fahen wollt' ich ihn alleine.

(Da ſpaltet ſich ein Fels; es zeigt ſich die Hölle durch ein Gitter, davor der Teufel; der Schneider fällt auf die Kniee.)

Gnade, Herr! ſprach nur in Träumen,
Möcht' an euch ganz einzig hangen,
Darum bin ich ohne Säumen,
Muth'ger Landsknecht ſonder Bangen,
Aus der Garniſon gegangen,
Eure Burg allhier zu ſuchen.

Der Teufel (ſpricht).

Landsknecht? Nun, wie hoch kannſt fluchen?

Der Schneider (ſpricht).

Fluch dem Himmel! Fluch der Erde!
Fluch dem, was zum Staube kehrte!
Fluch dem, was noch nicht geboren!
Fluch dem, was in Lüften ſchwebt!
Was in Meerestiefen lebt!
Fluch! der Welten ganze Völle
Soll, ein ew'ger Raub der Hölle,
Fahren ein zu deinen Thoren!

Der Teufel (ſpricht).

Gut geflucht; ich bin zufrieden.
Welcher Nam' ward dir beſchieden?

Der Schneider (ſpricht).

Herr! ich heiß' Johannes Peter.

Der Teufel (ſpricht).

Schlechter Name! den hat jeder.
Sollſt fortan Bärnhäuter heißen,
Und den Namen auszuweiſen,

Sollſt du mir von Bärenleder
Einen Zottelmantel tragen;
(Er umhängt ihn mit einem Bärenfell.)
Weiter ſollſt du, mein Geſelle,
Keines Heil'gen Namen ſagen,
Schlafen nur auf deinem Felle,
Niemals dich zu waſchen wagen,
Bart und Nägel nie beſchneiden,
Strupp und Filz dein Haupthaar leiden,
Mit dem Ungeziefer geizen,
Niemals deine Naſe ſchneuzen,
Wünſchen nie ein Hemd, ein reines.

Der Schneider (ſpricht).

Herr, von dem that ich nie Eines,
Brauch' mich deß nicht zu entſchlagen.

Der Teufel (ſpricht).

Drauf nach den beſtimmten Tagen,
Sollſt du werden groß, ein Ritter,
Endlich Vlies und Krone tragen.

Der Schneider (ſpricht).

Herr, das lautet gar nicht bitter,
Wünſcht' es ſchon in jungen Jahren.

Der Teufel (packt ihn und ſpricht).

Muth gefaßt! durch dieſes Gitter
Müſſen wir hinunterfahren.
(Er fliegt mit ihm durch die Felſenpforte, die ſich hinter ihnen ſchließt.)

(Lichtere Waldgegend. Auf dem Wege, der zum Salzbade führt, erſcheint ein Wagen, und aus ihm ſteigt Herr Buchſchild, ein Antiquarius aus der Stadt, und ſeine ſiebzehnjährige Tochter Roſe.)

Buchſchild (noch halb im Wagen ſpricht).

Wollen hier zu Fuße gehen;
Kannſt dir wo ein Blümlein raufen,
Alldieweil die Pferde ſchnaufen.
Kommen wohl noch ſteile Höhen;

(Sie ſind ausgeſtiegen.)

Ach, und wohl noch ſteile Zechen,
Dran mein Glück den Hals kann brechen.
Führt man noch ſo ſtillen Wandel,
Kann man Reichthum nicht erwerben.
Bücher= und Gemäldehandel
Scheinen nach und nach zu ſterben.
An Gemälden, bin's nicht hehle,
Haftet gänzlich meine Seele,
Gehen die nicht, iſt's mir ſchmerzlich;
Bücher lieb' ich minder herzlich,
Hier iſt kleiner auch der Schaden.
Wollte nicht im Salze baden,
Doch mein Hals wird täglich dicker;
Allöopathen, Homöopathen
Haben dran herumgerathen,
Aber alle ſind ſie Flicker.
Salzbad, Salzbad, theures Waſſer!
Kind, ich thu's nur wegen deiner:
Die Gefahr des Kropfs iſt kleiner;
Doch du wirſt mir täglich blaſſer,
Sprichſt in Träumen, biſt verſtört.

Sag' mir offen dein Verlangen,
Eh' zum Salzbad wir gelangen,
Schnell, eh' dich der Kutſcher hört.

Roſe (ſpricht).

Ja, mich drückt ein banger Kummer,
Vater, ſeit mich ſtets vom Schlummer
Mitternachts ein Geiſt erweckt,
Und mich faſt zu Tode ſchreckt.
Stöhnend haucht der Geiſt mir zu:
Auf! erlöſe! ſchaff' mir Ruh!
Dann erzählt er mir umſtändlich,
Ach, von einem Morde ſchändlich,
Viel vom Thurm dort am Salzbade,
Und ſo weiter, und von Knochen;
Dann erſt find' er Ruh und Gnade,
Wann der Thurm werd' abgebrochen.
Zornig droht er: „Du allein
Kannſt mich löſen von der Pein:
Willſt du deinen filzig ſchlimmen
Vater zum Entſchluſſe ſtimmen,
Daß er jenes Thurmes Steine
Kaufe zu der Bücherſcheune,
Die er bauen will noch heuer.
Und wo nicht, werd' ich dich plagen,
Fahren dir in Bauch und Magen,
Scheltend aus dir ungeheuer,
Fluchend aus dir ganz vermeſſen!"

Buchſchild (ſpricht).

Mädchen, du biſt gottsvergeſſen,
Dumm und albern; welche Grillen!

Somnambül! um Gotteswillen!
Welche Schande für uns alle!
Schweig', eh' ich in Ohnmacht falle!
Pfui! pfui! eine Somnambüle!
Doch wir ſind jezt bald am Ziele,
Und das Salzbad wird dich heilen.
Steig' nur ein jezt ohn' Verweilen!
Träumſt du mir von Geiſtern ferner,
Werd' ich dich ganz derb durchſchlagen.
Schwager, haltet an den Wagen! —
Welche Narren macht doch Kerner!

(Sie ſteigen in den Wagen, der Poſtillon bläst auf dem Horne und fährt ſie davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erſcheint. Man ſieht mehrere Gebäude, auch den alten Thurm nächſt einem Garten mit Lauben; der Wirth ſteht vor dem Hauſe in Streit mit zwei Handwerksburſchen.)

Der Wirth (ſpricht).

Fort, du lumpiges Geſindel!
Hängſt voll Schmutz und Ungeziefer,
Leer ſind eure Taſchen, Bündel,
Darum bleiben's eure Kiefer.
Zahlt ihr nicht voraus, ſo trollt euch,
Nagt mit Hunden Knochenſchiefer!

Erſter Handwerksburſche (ſpricht).

Ja, wir gehen; doch ich wollt euch
Schnüren noch die Läſterkehle.

Zweiter Handwerksburſche (ſpricht).

Gott vergeb' es eurer Seele!

(Sie gehen den Wald entlang, der Wirth in's Haus. Bärenhäuter kommt mit einem Bündel auf dem Rücken gegen das Wirthshaus gelaufen. Sein Hauptbaar hängt in dicken Zöpfen, gleich indianiſchen Schafsſchwänzen, um ſeinen Nacken, er hat große Nägel, einen langen Bart, und eine Bärenhaut umgeworfen; er legt ſein Bündel auf einen Stein vor dem Hauſe.)

Bärenhäuter (ſpricht).

Wache ſtehen, Feuer ſchüren,
Jungen Teufeln 's Fell einſchmieren,
Mocht' ich in der Höll' nicht länger,
Nahm mir Urlaub; Geld in Menge
Gab er mir für meine Seele,
Geld, ſo viel ich nur befehle,
Aber, o du dummer Teufel,
Biſt geprellt doch ohne Zweifel.

(Er lacht furchtbar.)

Der Wirth

(auf das Lachen aus dem Hauſe getreten, blickt Bärenhäuter mit Erſtaunen an und ſpricht).

Wieder ſo ein Bärenhäuter!

Bärenhäuter (ſpricht).

Fort, Herr Wirth! ſchnell ſeine Leut' her!
Daß ſie hier mich baß bedienen,
Denn ich komme heut ſchon weit her,
Und am beſten ſchmeckt's im Grünen.
Gänſe, Schnepfen, Lachs, Forellen —

Der Wirth (fährt auf und ſpricht).

Scheuſal du! in ſolchen Kleidern!
Packſt du dich von meiner Schwelle!

Bärenhäuter

(zieht einen Beutel voll Gold aus der Taſche, klingelt damit und ſpricht).

Herr, erſt tanzt mit euren Leuten
Taktgerecht nach dieſer Schelle!

Der Wirth (ruft ſchnell).

Johann! Heinrich! Löffel! Teller!
Gänſe, Schnepfen, Lachs, Forellen!
Dem Herrn Grafen dient zur Stelle!
Leeret Küche, Käſten, Keller!

(Eine Menge Kellner erſcheinen, worunter einige halb ſchlafend; ſie bringen Tiſche, Teller, Weine, Fiſche, Braten u. ſ. w.)

Der Oberkellner (für ſich ſpricht).

Hum! der Kerl hat keinen Heller!

(Der Bärenhäuter klingelt mit dem Beutel.)

Der Oberkellner

(gibt dem Unterkellner eine Ohrfeige und ſpricht)

Träger Stöpſel! rühr' dich ſchneller!

Der Unterkellner (ſpricht).

Woll'n Ihr Gnaden Muskateller?

Der Oberkellner (ſpricht).

Schnepfen? Enten? Reh? Faſanen?

(Stellt ſie auf den Tiſch.)

Bärenhäuter

(ſtoßt den Tiſch mit dem Fuß zurück und ſpricht).

Fort mit all dem Kinderkrame!
Meint ihr etwa, daß ich zahne?
Schlafen will ich erſt zwölf Stunden,
Einen Bären dann zur Stell' her!

(Er zählt dem Wirth Gold hin.)

Hier Dukaten! hier Dublonen!
Schnell, und käm' er aus der Höll' her!

Der Wirth (zu den Kellnern ſpricht).

Rennet aus nach allen Zonen,
Bis ihr dies Gericht gefunden!

(Leiſe für ſich.)

Schlacht' ihm einen von den Hunden.

Ein Kellner

(ſpringt mit dem Speiſezettel herbei und ſpricht).

Hier iſt auch der Speiſezettel!

Bärenhäuter (ſpricht).

Fort! auf dieſem kurzen Bettel
Kann man nur zwölf Speiſen zählen;
Schreibt mir einen von zwei Ellen!
Wach' ich, muß es ſeyn geſchehen.

Der Wirth (ſpricht).

Wie der gnäd'ge Herr befehlen.
Woll'n dieſelben nur in's Zimmer
Dieſes alten Thurmes gehen?
Gothiſch iſt's möblirt und immer
Von Baronen gern geſehen.

Bärenhäuter (ſpricht).

Stinkt's darin, ſchlag' ich's in Trümmer,
Will's beſehen, will's beriechen.

(Geht in den Thurm.)

Der Wirth (ſpricht).

Hum! hab' ihn doch fortgeſchoben!
Solch ein Scheuſal würd' auf immer
Mir vom Bad die Gäſte treiben,

Somnambüle Frauenzimmer,
Und beſonders ſchwangre Weiber.
Bärenhäuter, ganz verſchweinet,
Magſt dich mäſten nun dort oben,
Wo kein Menſch gewahr wird deiner.
Doch dein Gold, das muß ich loben,
So viel hat von Allen keiner,
Die hier jemals angefahren.

(Geht in das Haus.)

Ein Gaſt

(kommt von einer andern Seite heraus und ſpricht).

Sollt' ich hier noch länger warten?
Springen Alle nur um Einen,
Kommt man nicht geſpornt, geſattelt,
Wird man ganz und gar verſäumet.

(Geht ab.)

Ein zweiter Gaſt (kommt und ſpricht).

Knechte, Kellner, ſchnarchen, träumen,
Ruft man, kommen ſie im Schlafe,
Strecken ihre Glieder, fahren
Einem tölpiſch nach der Naſe,
Gähnen, fragen, ſtaunen, gaffen,
Will man Stühle, kommen Schüſſeln,
Menſchen ſo wie die gibt's keine,
Haben Bückel, ſchiefe Beine,
Kleine Augen, lange Rüſſel,
Sind ein Bund verdrehter Schlüſſel,
Die, verzaubert, Menſchen gleichen.

(Geht ab.)

(Eine Poſtkutſche fährt an. Wirth und Kellner ſpringen herbei, Herrn Buchſchild und ſeine Tochter Roſe aus dem Wagen zu heben.)

Der Wirth (ſpricht).

Gnäd'ger Herr, ſeyd hochwillkommen!
Hochwillkommen, ſchönes Fräulein!
Werden was zu Abend ſpeiſen?
Werden ein paar Wochen bleiben?
Werden ſich mit Fräulein Tochter
Hier im Mai die Zeit vertreiben?

Buchſchild (ſpricht).

Lieber Mann, ich bitt' ihn ſehre,
Schaff' er Tinte mir zu ſchreiben,
Falzbein, Meſſer, eine Scheere,
Federn und Papier zu ſchneiden.

(Er tritt mit der Tochter in's Wirthshaus ein. Wirth und Kellner ſehen ſich gegenſeitig ganz dumm und verwundert an und ſprechen wie aus einem Munde:

Falzbein, Meſſer, eine Scheere,
Federn und Papier zu ſchneiden!)

(Wilde Waldgegend. Mitternacht. Man hört den Bärenhäuter ſchon aus der Ferne ſingen und ſchreien.)

Bärenhäuter (erſcheint und ſpricht)

He! ſchon lang ich ſchrei' und ſinge,
He! Herr Satan! Fürſt von Babel!
Komme! Geld her! miſerabel
Geht's mir ſonſt in deinem Dienſte!

Der Teufel (erſcheint und ſpricht).

Kerl! was willſt du?

Bärenhäuter (ſpricht).

Geld mir bringe.

Der Teufel (ſpricht).

Biſt ein Ochs, gar nicht kapabel
Aufzuhaſchen die Gewinnſte,
So die Spiele mein gewähren.
Dummkopf! laß dich doch belehren!
Nichts verſtehſt, als Freſſen, Saufen,
Läß'ſt durch Hals und Därme laufen
All dein Gold, bleibſt ſchnarchend ſitzen
Dort im Thurm; was ſoll das nützen?
Schaff' mir Seelen, zarte Seelen,
Das kann dich bei mir empfehlen;
Aus dem Salzbad mir vor Allen
Buchſchilds Roſe wird gefallen.
Wirf dich in den Menſchenſtrudel!

Bärenhäuter (ſpricht).

Roſe fiſch' ich, ſollſt ſie haben,
Und mit ihr zur Hölle traben.

Der Teufel (ſpricht).

Zwar biſt häßlich, wie ein Pudel,
Dein Geſicht iſt ein Geſudel,
Doch, ich will von meinem Blute
(Werde mir den Finger ritzen)
In's Geſicht dir etwas ſpritzen,
Und ämabel wirſt du ſcheinen,

Selbſt auf deinen Säbelbeinen,
Wenn nicht Allen, doch den Meinen.

(Er beſprizt ihn mit ſeinem Blute.)

Will dich auch magnetiſch ſtreichen.

(Er magnetiſirt ihn mit einem Strich.)

Dieſer Strich gibt dir der Hölle
Kraft, daß Kirchenthürme weichen,
Packt ſie deine Fauſt, Geſelle!

(Gibt ihm noch einen Strich.)

Dieſer Strich entlang die Zöpfe
Gibt dir Kraft, zu bannen Kröpfe;
Noch ſo dick, auf dein Berühren
Werden ſie ſich hui! verlieren.
Eine Kunſt, nun ganz vergeſſen,
So die Kön'ge einſt beſeſſen.

(Gibt ihm noch einen Strich.)

Dieſer Strich macht dich zum Maler:
Einen Pinſel ſollſt du führen,
Jeder Strich werth hundert Thaler;
Bilder ſoll dein Pinſel geben,
Die wahrhaftig leiben, leben,
Deutlich ſprechen und ſich rühren.

(Es ſtoßt ſich ein Haufen Gold aus der Erde.)

Faß dies Gold, laß hören nimmer
Unzufriedenheitsgewimmer;
Du biſt erſt der Hölle Lehrling,
Unverſchämteſter Begehrling!
Hör' ich dich noch einmal ſchimpfen,
Mein Anſehen verunglimpfen,
Kriegſt du ſtatt der Striche — Streiche;

Denn die frechen Malkontenten
Straf' ich ſcharf in meinem Reiche,
Und am ſchärfſten die Studenten.

(Er verſchwindet.)

Bärenhäuter (ruft ihm nach).

Prügle zu! hab' ich nur 's Geld,
Und für Spaß ein weites Feld:
Thurmeinreißer, Kropfvertreiber,
Obendrein geſchickter Maler,
Ueberall ein nobler Zahler,
So erobr' ich alle Weiber!

(Er faßt das Geld auf und geht davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erſcheint. Herr **Buchſchild** ſizt in einer Laube des Gartens, von welchem der alte Thurm nicht weit entfernt iſt; bei ihm ſizt der **Wirth** und der **Badprediger**. Andere Badgäſte gehen im Garten auf und ab.)

Buchſchild (zum Badprediger ſpricht).

Das iſt doch ein großer Kummer!
Oben liegt ſie jezt im Schlummer,
Sprechend mit dem Geiſt —

Badprediger (ſpricht).

dem **Wahne**!

Glauben Sie, das iſt's, mein Lieber;
Dieſe Narrheit geht vorüber.
Hatt' ich einſt auch einen Vetter,
Leſend die Prevorſter-Blätter,
(Confiscir'n ſoll man die Waare!)
— 's gab ſ' ihm eine alte Baſe —

Fiel der plötzlich in Extaſe.
Doch ich war ſogleich ſein Retter,
Des Herrn Paulus Nießwurz=Blätter,
Sophronizon=Blätter rieb ich
Um die Naſ' ihm, auf der Stelle
Die Extas ihm ganz vertrieb ich,
Und ſein Kopf blieb fortan helle.

Buchſchild (ſpricht).

Alle Schriften von Herrn Paulus
Las ich ihr, ſie blieb ein Saulus;
Schlug ſie ſchon, doch nichts will frommen.

Der Wirth (ſpricht).

Ließ' Herrn Paulum ſelber kommen,
's iſt ein Zimmer noch parate.

Buchſchild (ſpricht).

Allöopathe, Homöopathe,
Scheiterte mit ſeinem Rathe,
Nur in Salz ſoll ſie noch baden;
Nüzt auch das nichts, wird mir's bange.

Der Wirth (ſpricht).

Immerzu! das kann nicht ſchaden.
Nur nicht gleich verzagt, nur lange,
Steigend bis zu zwanzig Graden,
Bis ein Ausſchlag kommt —

Badprediger (ſpricht).

die Krätze
Läßt zurücke manche Letze,
Hundert gegen Eins ich ſetze,

Daß der Krätze ſtiller Zunder
Urſach iſt von jedem Wunder.
Mancher, der da ſchien beſeſſen,
War doch nur — es klingt vermeſſen —
Aber nichts iſt wahrer, klarer:
Nicht beſeſſen, krätzig war er.
Drum Herrn Autenrieths Pommade
Eingeſchmiert in Kopf und Wade,
Bis erſcheint der Wadenſpanner,
Iſt der beſte Geiſterbanner.

Buchſchild (ſpricht).

Haarſeil, Mora, Blaſenpflaſter,
Lavements von Moſchus, Knaſter,
Teufelsdreck, Tollbeere, Wismuth,
Die ſie nahm mit großem Mißmuth,
Baldrian in Pulvern, Pillen, —
Nichts half!

Badprediger (ſpricht).

Nun, dann ſind es Grillen!

(Roſe erſcheint in halber Extaſe mit glühenden Wangen.)

Der Wirth (ſpricht).

Ha, da kommt ſie!

Badprediger (ſpricht).

Seh'n ſie, Lieber!
Paroxysmus iſt vorüber,
Und ganz roth iſt ihre Wange.

Roſe

(in höchſter Unruhe ſpricht zu ihrem Vater allein).

Vater! zaudern Sie noch lange?

Vater! bitt' um Gotteswillen,
Fragen Sie ſogleich im Stillen,
Ob der Thurm nicht zu verkaufen?

Buchſchild (ſpricht).

Gans! der wird mir nicht entlaufen.

Roſe (mit ſteigender Unruhe ſpricht).

Vater! fragen Sie noch heute!
Nein! nein! jezt, um Gotteswillen!
Sonſt werd' ich des Geiſtes Beute.
Weh! noch heut' werd' ich beſeſſen!

Badprediger (ſpricht).

Nur gewalt'ge Träume plagen
Sie, ſo viel ich kann ermeſſen.
Träume kommen aus dem Magen;
Vielleicht, wenn Sie Nachts nichts eſſen,
Wird der Geiſt nicht mehr erſcheinen.

Roſe (ſpricht).

Blut'ge Thränen möcht' ich weinen!

(Sie fährt auf einmal, vom Geiſte beſeſſen, wie raſend gegen den Badprediger auf, indem eine rauhe Mannsſtimme aus ihr donnert.)

Hurrah! ho! ich bin der Ritter
Hugo Halem, hau' in Splitter
Dich verfluchten Modepfaffen!
Reiß' dir ab den Schlangenkragen!
Flieh! was willſt du hier noch gaffen?

(Sie hat ganz die Gebärden und Stellungen eines Helden.)

Badprediger (ſpringt zurück und ſpricht zitternd).

Wollte ja nur einzig ſagen,
Daß der Thee — und was den Magen — — —

Roſe (mit voriger Stimme ſchreit).

Pack dich, Ausbund dummer Laffen!

Badprediger (für ſich ſpricht).

Das iſt arg, ſchwer zu beklagen,
Will nichts mehr entgegen ſagen.

(Geht ab.)

(Auf das Geſchrei haben ſich mehrere der Badgäſte in ſcheuer Entfernung um Roſe verſammelt.)

Roſe (plötzlich wie aus tiefem Schlaf erwachend, ſpricht).

Warum blickt ihr ſo verlegen?
Schlief ich? — doch ich fühl' ein Regen
Tief in mir, — ich bin beſeſſen!
Vater! Ihres Kinds vergeſſen!

(Sie geht in das Haus zurück.)

Buchſchild (für ſich ſpricht).

Armes Kind! es iſt zum Weinen.

(Er ſpricht ſchnell zum Wirth).

He! wie ſteht's denn um die Steine
Von dem alten Thurm dort oben?
Sie ſind gänzlich ſchon verſchoben,
Und zu einer Bücherſcheune
Könnt' ich brauchen ein'ge Proben.

(Der Wirth ſchweigt. Die Badgäſte miſchen ſich in das Geſpräch und gehen mit Buchſchild dem Thurme zu.)

Ein Rechnungsrath (ſpricht).

O, die kommen wohl nicht theuer,
Habe das ſchon überſchlagen.

Ein Optikus (ſpricht).

Dann wird auch die Ausſicht freier.

Ein Gärtner (ſpricht).

Und man wird mehr Sonne haben.

Ein Jäger (ſpricht).

Ja, Herr Wirth, brech' er noch heuer
Ab dies wüſte Neſt der Raben!

Otto (ein junger Arzt und Dichter ſpricht).

Schade! nein! ein Schmuck der Wildniß
Iſt der Thurm, der eiſenfeſte,
Starker Zeiten ſtarkes Bildniß;
Ehren muß man ſolche Reſte,
Denn ſo bau'n wir Zwerge nimmer.

Buchſchild (ſpricht).

Er iſt oben ganz in Trümmer.

Otto (ſpricht).

Wohl vom Zahn der Zeit benaget;
Selbſt ein rieſ'ger Zahn er raget
Mit gebrochner Krone. Trauern
Müßt' ich, wenn ihr ihn zerſchlaget.

Buchſchild (fällt ihm in die Rede und ſpricht leiſe).

Sie vertheuern mir die Mauern.

Otto (nach dem Fenſter des Thurmes deutend, ſpricht).

Welche Fratz' iſt dort am Fenſter?
Mich ergreift ein kaltes Schauern.

Der Wirth (verlegen, ſpricht).

In ſo Thürmen gibt's Geſpenſter.

Buchſchild (ſpricht).

Was gibt's?

Der Wirth (ſpricht).

Ach, ich machte Poſſen.

Herren haben hier geſchoſſen.
Einen Kappenkopf als Ziel
Hängten ſie dort auf, ein Spiel
Nun den Winden —

Buchſchild (ſpricht).

D'rum, es regt ſich.

Eine Amtmännin (für ſich ſpricht).

Hum! ein junger Herr dort legt ſich
In das Fenſter, wirft die Blicke
Nach mir, ſchauend, was ich ſtricke.

Eine Salzfaktorin (für ſich ſpricht).

Hum! ein Cavalier, ein Ritter,
Und er ſcheint mir gar nicht bitter,
Iſt pikant.

(Buchſchild will in die Thüre des Thurmes.

Der Wirth (ſtellt ſich davor und ſpricht).

Er iſt verſchloſſen.

Otto (ſpricht).

Horcht! es trappt!

Der Wirth (verlegen, ſpricht).

Sind nur ſo Poſſen.

Buchſchild (zum Wirthe ſpricht).

Ei! ſo ſag' er 'mal mein Lieber,
Wie viel fordert er denn Stüber

Für das Neſt? Darf ich zerbrechen
Dieſe ungeſchlachten Zinnen,
Kann er ſelber nur gewinnen.
Freund mit Obſt und Spargelſtechen
In dem Garten iſt's vorüber
Steht der Lichtſchirm hier noch lange.

Der Wirth (ſpricht).

Längſt ſchon wär' er abgetragen,
Doch den kann kein Blitz zerſchlagen.

Ein Werkmeiſter (ſpricht).

's gibt nicht Hauen, 's gibt nicht Zangen,
Die den Thurm darniederreißen,
Denn ſein Mörtel höhnt das Eiſen,
's wär' ein eitles Unterfangen.

Bärenhäuter

(öffnet die Thüre des Thurmes, ſtellt ſich darunter und ſpricht).

Ha! vor dem thut mir nicht bangen!

(Einige ſehen ihn in ſeiner wahren Geſtalt, Andere in einer falſchen, ſchönen.)

Otto (ſpricht).

Welch ein ſchauerliches Bildniß!
Seine Haare! puh der Wildniß!

(Bärenhäuter entblößt ſeine Arme und fängt an den Thurm zu packen.)

Die Amtmännin (für ſich ſpricht).

's iſt der junge Herr, will ſcherzen,
Intreſſant ſeyn meinem Herzen.

Die Salzfaktorin (ſpricht).

's iſt der Herr von hohem Range,
Der am Fenſter ſtand ſo lange.

Bärenhäuter (zeigt ſeinen Arm und ſpricht).

Hau' ich ein mit dieſer Stange,
Unermeßlich feſt und ſtark,
Stürzt im Nu der Felſenquark.

(Er fängt an den Thurm zu rütteln und ruft.)

Fort, Schwindſüchtler! eh ich wettre
Und euch flugs zu Brei zerſchmettre!

(Der Thurm ſchwankt hin und her, ſie ſpringen alle dem Gaſthofe zu; der Thurm ſtürzt mit furchtbarem Donner und Staubwolken zuſammen; man ſieht Gebeine aus den Mauern rollen.)

Der Teufel

(in den Staubwolken erſcheinend, ruft zornig auf Bärenhäuter herab).

Kirchenthürme ſind nicht Burgen,
Merk dies, Ausbund dummer Schurken!

(Es iſt Nacht geworden. Roſe wandelt allein im Badgarten.)

Roſe (ſpricht).

Hier im Garten athm' ich freier,
Oben iſt mir's nicht geheuer,
Seit der wunderliche Starke
Mit uns lebt in einer Mauer;
Hab's Gefühl, er ſey der Arge,
Und da faßt mich ſtets ein Schauer.
Wie verblendet iſt mein Vater!
Möcht' ihn gern zum Eidam haben!
Lieber ſoll das Kloſtergatter
Meine Blüthenzeit begraben!

Und doch muß mein Dank bekennen:
Daß der Geiſt aus mir gewichen,
Iſt das Werk des Widerlichen,
Muß ihn meinen Retter nennen.
Als durch ſeine Teufelsbranken
Dort der Thurm anfing zu wanken,
Hat der Geiſt ſich ſchnell verloren,
Und ich ward wie neugeboren.
Siehe! dort im Mondenſcheine
Liegen offen die Gebeine,
Dran der arme Geiſt gebunden.
Hat er wohl jezt Ruh gefunden?

(Man ſieht in der Ferne den Waldbruder die Gebeine ſammeln und begraben. Wie Roſe von den Gebeinen ſpricht, erſcheint der Geiſt, aber nicht mehr in Rittertracht, ſondern in einem lichten Faltenrocke.)

Der Geiſt (deutet gegen den Waldbruder und ſpricht).

Dank! dein Beten ward erhöret
Und der Hölle Geiſt bethöret,
Daß er für mich wirken mußte,
Ohne daß er's wollt' und wußte,
Und ich zieh' nach beſſern Welten,
Leicht und wonnig, ohne Klage!

(Er ſtreckt ſeine Arme gegen Roſe.)

Weib! dir will ich es vergelten,
Daß ich dich beſaß zur Plage:
Werde nun dein Schutzgeiſt ſeyn;
In der Noth gedenke mein!

(Er ſchwebt vom Boden auf und von dannen, Roſe ihm folgend ſchwebt einige Ellen von der Erde empor, fällt dann ſanft in die Blumen nieder und ſchläſt magnetiſch ein.)

Bärenhäuter (ſchleicht im Garten herum, erblickt Roſe und ſpricht).

Wer ſchläft hier? Ha, Roſe! ſchnelle!

(Er will ihr näher.)

Roſe (im magnetiſchen Schlafe ruft).

Halem! Halem!

(Es erſcheint eine Helle. **Bärenhäuter** vorwärts ſtrebend ſteht wie feſtgenagelt; indeſſen erhebt ſich **Roſe**, erblickt **Bärenhäuter** und flieht.)

Bärenhäuter (ſchreit).

Teufel! Hölle!
Blitz! ich kann nicht von der Stelle.

(Schlägt um ſich.)

Daß der Teufel dich, Geſelle!
Doch, kein Menſch iſt's, eine Helle!
Fort, du Helle! willſt mich laſſen?
O verflucht! könnt' ich dich faſſen!

(Die Helle verſchwindet.)

Bärenhäuter (ſpricht).

Hum! nun bin ich losgebunden;
Doch was nüzt's, ſie iſt verſchwunden.

(Geht ab.)

(Badgarten. Abenddämmerung. Die Badgäſte ſind in verſchiedenen Gruppen vertheilt. Der **Badprediger**, **Otto** und der **Wirth** in einer Laube beiſammen. Der **Badprediger** hat Steine vom Thurm zu chemiſcher Unterſuchung gebracht.)

Otto (ſpricht).

Herr, das war kein wahres Krachen.
Könnte man zündbare Sachen,

Schwefel oder Kohle finden!
Nichts davon iſt zu ergründen.
Hätte Pulver man gerochen;
Nein! es bleibt ein ew'ges Räthſel,
Wie, gleich einer Butterbretzel,
Dieſer Kerl den Thurm zerbrochen.

Badprediger (ſpricht).

Es gibt chemiſche Proceſſe,
Die gar leicht zerſtören Alles,
Ohne weitere Exceſſe,
Als da ſind: des Feuers, Knalles.
Saß doch, wie der Wirth bekennt,
Oben lang der Graf verborgen,
Wo er das Experiment
Konnte unentdeckt beſorgen.
Chemiſche Zerſetzung wittert
Deutlich man am Bruch der Mauer,
Der ganz ſeltſam iſt zerſplittert,
Hier und dort auch roth gefleckt;
Und das Ding ſchmeckt merklich ſauer,
Wenn man's mit der Zunge lecket.
Mit Kalkwaſſer ſicher ziſcht es,
Sicher es den Lakmus röthet;
Flußſpathſäure, mein' ich, iſt es,
Die ſelbſt den Granit ertödtet.

Otto (für ſich ſpricht).

O wie dieſer Superfeine,
Daß er nur gebildet ſcheine,
So langweilig ſich abnöthet.

(Laut zum Badprediger.)

Mir geht ihre Flußſpathſäure,
Das Durchſäuern all der Steine,
Wahrlich mehr in's Ungeheure,
Als wenn ich ganz albern meine,
Daß hier eher Teufelskünſte
Sind im Spiel, als chem'ſche Dünſte:
Kurz, daß Satan der Zernichter
Dieſes Thurmes iſt.

Badprediger (ſpricht).

O Dichter!

(Er geht mit einem Sack voll Steine zur Unterſuchung weiter.)

Otto (ſpricht zum Wirth).

Wer iſt der, der im Vertrauen
Dort an des Balkones Gitter
Spricht mit Buchſchild und zwei Frauen?

Der Wirth (ſpricht).

's iſt der Graf von Bäreuritter,
Reicher Gutsherr aus Lithauen,
Ueber Gott Herrn Buchſchild geht er,
Drum ſo gnädig bei ihm ſteht er:
Er iſt Fräulein Roſe's Freier.

Otto (ſpricht).

Wie, das Scheuſal? Ungeheuer?

Der Wirth (ſpricht).

Ganz natürlich; viel zu danken
Hat Herr Buchſchild ihm: die Mauern;
Und dann, ſchau'n Sie nur den ſchlanken

Hals Herrn Buchſchilds. Ohne Schauern
War ſein Kropf nicht anzublicken,
'ſ war ein Anblick zum Erſticken;
Vom Herrn Grafen kaum berühret,
Iſt auch der Thurm fortſpazieret.
Frei nun athmen, gehen, ſpringen,
Mit Herrn Grafen auch ſogar,
Daß es hallt, ein Trinklied ſingen,
Kann der alte Antiquar.
Ja, es iſt ein frohes Wunder,
Daß Buchſchild, des Weines Haſſer,
Mit dem Grafen jezt Burgunder
Und Champagner trinkt wie Waſſer,
Gleich dem Grafen ſcherzt und lacht,
Sich beliebt bei Frauen macht:
Er, der ſeit ihm ſtarb die ſeine,
Ausriß über Stock und Steine,
Wenn er nur gewittert eine.
Dann der Graf ganz unbezahlt
Seinem Freunde Bilder malt,
Die erſtaunlich ſind, die leben,
Denken Sie, die völlig leben!
Die ſo leben, daß man ihnen
Kochen, backen muß und braten,
Und bei Tiſche ſie bedienen
Wie gefräßige Magnaten.
All das dankt Buchſchild dem braven
Unvergleichlich lieben Grafen.
Solchem Freunde nicht vermocht' er
Zu verſagen ſeine Tochter.

Otto (ſpricht).

Nun, ich ſetze keine Zweifel
In der Bilder mag'ſches Leben;
Doch dann iſt der Kerl ein Teufel,
Dem der Alte nimmer geben
Soll das arme Kind.

Der Wirth (ſpricht).

Ich glaube
's iſt noch eine reine Taube.
(Er ſpricht leiſe).
A propos! jüngſt gab ich — aber
Schweigen Sie! — jüngſt gab ich Haber
Meinen Tauben, und im Schlage
Saß — vergeſſ' es nicht mein Tage —
Saß der Graf — kaum konnt' ich's glauben —
Und fraß, mein Seel! — rohe Tauben! —

Otto (ſpricht).

Drum! entſetzlich! wer kann zweifeln,
Daß es mit dem Kerl thut teufeln?
Armes Mädchen!

Der Wirth (ſpricht).

Herr, ich ſchwanke,
Ob die Schwache, Bleiche, Kranke,
Sein wird, ob ſie nicht erſtirbt,
Eh er ihre Hand erwirbt.

Otto (ſpricht).

Bravo! ja ſie ſoll erkranken,
Sterben ſoll ſie, aus den Schranken

Der Gemeinheit ſoll ſie brechen,
Eine reine Todesbeute,
Werden nie ein Weib; und ſprechen
Muß ich ſie, wo möglich heute.

(Geht ab.)

Der Rechnungsrath (ſpringt herbei und ruft).

Element! was kommt dort oben
Hergeſchwebet wie Geſpenſter?

(Man ſieht aus einem Fenſter des Gaſthofes Bilder in den Garten ſchweben.)

Der Wirth (ruft).

Des Herrn Grafen Bilder! Wehe!
Kellner hüpft doch in die Höhe!
O wie wird der ſchimpfen, toben,
Daß man nicht verſchloß die Fenſter!
Eſel! hüpft doch in die Höhe!

(Die Kellner, in die Höhe hüpfend, ſuchen die Bilder wie Schmetterlinge zu fangen, die ihnen aber immer wieder entweichen.)

Buchſchild (ſpringt hinter den Kellnern her und ruft).

Kellner! Schurken! Garne! Stangen!
Die Gemälde einzufangen,
Eh ſie noch der Wind vertreibt!

(Er hüpft in die Höhe.)

Bin zum Hüpfen zu beleibt,
Oh, ich kann ſie nicht erlangen!

Der Wirth (zu den Kellnern ſpricht).

Hab' ich euch nicht ſtreng befohlen,
Alle Fenſter zu verſchließen?
Eſel! nun regt eure Sohlen,
Laßt euch's Hüpfen nicht verdrießen!

Ein Jäger (ſpricht).

Flinten her, wir woll'n ſie ſchießen!

Buchſchild (ſpricht).

Nimmer, Herr, das laßt ihr bleiben!
Dieſe Bilder ſind lebendig.
Keinen Mord, ich bitt' inſtändig!

Die Frau des Jägers (ſpricht zu ihm).

Hu! das ſind mir Teufelsſcheiben!
Triffſt du ſie, biſt du getroffen.

Der Jäger (zu den Kellnern ſpricht).

Laßt die Fenſter nur noch offen!
Werden ſchon zurücke ſchweben,
Wenn wir ſie wie Haſen treiben,
Und ein Hallohoh! erheben.

(Jäger und Kellner fangen an hallohoh! zu ſchreien und ſchlagen mit Schnupftüchern in die Luft.)

Bärenhäuter (kommt geſprungen und ruft).

Packt euch! werde ſie ſchon fangen;
Eilt, Erfriſchungen zu langen,
Friſchen Firniß ihren Wangen:
Wein her! Schinken! regt euch munter!

(Die Kellner ſpringen mit Weinen, Speiſen, Thee u. ſ. w. und rüſten einen Tiſch zu.)

Bärenhäuter (ruft).

Cäſar! Brutus! Bonaparte!
Cato! Friedrich! ſchwebt herunter!

(Hebt eine Bouteille empor.)

Hier iſt trefflicher Burgunder!
Komm, o Helena! du Zarte!

Daß ich dir mit Thee aufwarte:
Horch! ſchon muſizirt der Keſſel!

(Die Bilder ſchweben nieder.)

Buchſchild (ruft).

Kellner, bringet ſchnell acht Seſſel!

(Die Kellner ſtellen die Seſſel um den Tiſch. Cäſar, Brutus, Cato, Friedrich, Bonaparte, Helena, Bärenhäuter und Buchſchild ſetzen ſich um den Tiſch und ſpeiſen und zechen.)

Bärenhäuter (ruft).

Stärkern Wein! das iſt gemiſchter!
Meinen Lieblingswein: Bocksbeutel!
Kannen her! nicht blos ſo Seidel!
Bringt Pokale! fort ihr Gläſel,
Naſenkneiper für Philiſter!

(Er wirft die kleinen Gläſer über die Gartenmauer.)

Buchſchild (ruft).

Andern Brauswein! ſchlecht nur ziſcht der!

Bärenhäuter (ruft).

Aechten her, ihr Kellereſel!

(Zu den Gemälden).

Cäſar! Brutus! Bonaparte!
Sucht euch Speiſen auf der Karte!

Der Rechnungsrath (ſpricht).

Das ſind Bilder! ha! zum Sprechen!

Die Gemälde (ſprechen).

Noth vor Allem thut uns Zechen!
In den Farben der Bleizucker

Machte, daß wir, ſtarke Schlucker,
Sind gewaltig eingeſchlagen.

Bärenhäuter (ſpricht).

Helena! laß dir behagen
Des chines'ſchen Thees Blüthe!

Das Gemälde (ſpricht).

Gnäd'ger Graf! Sie ſind voll Güte!

Der Rechnungsrath (ſpricht).

Der Verſtand mir ſtille ſteht.

Der Jäger (ſpricht).

Meiner mir zum Teufel geht.

Otto (ſpricht).

Das kann nur ein Teufel machen.

Badprediger (ſpricht).

Wenn man nicht Phyſik verſteht,
Glaubt man derlei dumme Sachen.
Das iſt Optik! Optik! ſeht,
Das ſind ſolche Schattenſpiele,
Wie man trifft zu Wien gar viele.

Otto (ſpricht).

Sehen Sie auch da kein Wunder,
Wenn ein Schatten trinkt Burgunder?

Badprediger (ſpricht).

Scheinbar nur das Glas er leert,
Ein Brennſpiegel aus der Ferne,
Angebracht in der Laterne,
Schnell den Wein in Dämpfe kehrt.

Otto (ſpricht).

Stark! ſehr ſtark! — und daß ſie ſprechen?

Badprediger (ſpricht).

Sprechen? deutlich hör' ich brechen
Töne, wie aus einem Schlauche,
Aus des Grafen hohlem Bauche.

Die Gemälde (werden ganz friſch und ſprechen).

Sind erfriſcht, ha! das war gut!

Der Rechnungsrath (ſpricht).

Ja, wie firnißüberſtrichen;
Was doch Trank und Speiſe thut!

Otto (ſpricht).

In die Wangen, halb verblichen,
Steigt es wie lebendig Blut.

Buchſchild (ſpricht zu Bärenhäuter).

An dem Friederich dem Großen
Sind ein Meiſterſtück —

Bärenhäuter (ſpricht).

Die Hoſen!

Buchſchild (ſpricht).

Nein! die Runzeln im Geſichte
Mein' ich, ſeiner Zeit Geſchichte.

Bärenhäuter (ſpricht).

An die Taſch' an ſeinem Fracke
Macht' ich eine ſpitz'ge Zacke.
's iſt ein Muſter von — 's iſt eben,
Wie der Held ſich trug im Leben.

Buchſchild (ſpricht).

Helena ſteht ganz ſcharmante —

Bärenhäuter (ſpricht ſchnell).

Am Korſet die Schuppenkante.

Buchſchild (ſpricht).

Nein! die Grazie, die bekannte,
Mein' ich, aus Aſpaſia's Lande.

Bärenhäuter (ſpricht).

Ach! Die Frauenzimmerkleider
Machen ſchwer die Männerſchneider —
Männermaler wollt' ich ſprechen;
Mich verwirrt das mächt'ge Zechen.

(Spricht zu den Gemälden.)

Nun zurück in eure Rahmen!
Machet Platz für dieſe Damen!

(Die Gemälde ſchweben durch die Luft in die Fenſter des Gaſthofes zurück; es kommen Frauen, die ſich zu Bärenhäuter und Buchſchild ſetzen.)

Otto (ſpricht).

Herr, mein Kopf iſt ganz verwirrt!
Wie's vor meinen Augen flirrt!
Stets confuſer, grünundgelber,
Ja, da ſteckt was Arges hinter:
Dieſer Kerl, dem Teufel dient er,
Oder iſt der Teufel ſelber.

Badprediger (ſpricht).

Optik und Katoptrik nur!
Bin dem Ding ſchon auf der Spur.

Was die Bilder! nur den Dichter
Täuſchte dieſes Blendgelichter,
Taſchenſpielereigegaukel;
Denn bei Dichtern, ſehen Sie,
Sezt gar oft die Phantaſie
Den Verſtand in ihre Schaukel.

Ein Kellner

(nähert ſich den beiden Herren, deutet auf die mit Bärenhäuter und Buchſchild tafelnden Frauen und ſpricht).

Seh'n Sie dort die luſt'gen Damen
Mit den ſchönen, ſchlanken Hälſen,
Die aus allen Fernen kamen,
Ihre Kröpfe, wahre Felſen,
Hier im Salze wegzubaden.
Doch da half kein Baden, Schmieren;
Nur des Grafen milde Gnaden
Konnten ſie davon kuriren.
Wunderbar! der Graf alleine
Strich von ihrem Hals die Steine.

Der Jäger (ſpricht).

Und nun ſind ſie gänzlich ſeine.

Otto (ſpricht).

Weil er ſie magnetiſch bindet,
Durch Magie ihr Herz entzündet.

Badprediger (ſpricht).

Träumerei! ſind eitle Frauen,
Die ſich nun mit Luſt beſchauen,

Ihrem Arzt nun ohne Schranken
Freilich etwas zu ſtark danken.
Aber vom Magnetiſiren
Kann ſich nie ein Kropf verlieren.
Merke ſchon des Grafen Schliche:
Eh er macht am Hals die Striche,
Schmiert er ſicherlich behende
Vorher mit Jodin' die Hände.

Otto (ſpricht).

Nein, nein, nein! ich bleib' dabei,
Daß der Kerl des Teufels ſey.

Badprediger (ſpricht).

Solche Reden ſind in Wahrheit
Fern von aller Bildung, Klarheit;
Und man iſt mit Recht verwundert,
Daß in unſerem Jahrhundert
Unſinn aus dem Mittelalter
Findet ſeine Schildehalter.
Philoſophen, Aerzte, Dichter,
Statt zu ſeyn der Nacht Zernichter,
Werfen ſelbſt noch myſt'ſche Schleier
Um das Licht, wie Eſchenmayer.
Zum Skandal den Denkgeſetzen
Noch von Teufelsſpuke ſchwätzen,
Iſt doch gar zu abgeſchmackt dumm,
Während die Philoſophei
Klar beweist, der Teufel ſey
Ein Prinzip nur, ein Abſtraktum.
Seit die Seherin erſchienen,

Baut man wieder friſch und neu
Aus den alternden Ruinen
Wahn und Geiſtesbarbarei.
Spukt es nicht von allen Seiten?
Pfui! in Häuſern, drin vor Zeiten
Marder, Iltis, Mäuſ' und Ratten
Ihre Kugelfuhren hatten,
Jezt unſel'ge Geiſter ſchreiten!

(Pauſe.)

Licht und Elektricität,
Galvanismus und Magnet
Hält für Wunder mancher Schwache.
Knallt es unter einem Dache,
Leuchtet es, gibt's Naſenſtüber,
Wird man finden, wenn man, Lieber!
Beſſer die Natur erſpäht,
Daß dies nur ein Kater mache
Mittelſt Elektricität,
Die aus ſeinem Felle geht,
Eine ganz gemeine Sache.

Otto (ſpricht).

Herr, Ihr Herz iſt weltumgarnet,
Das umſonſt die Wahrheit warnet,
Noch ſo dringend ausgeſprochen;
Und Ihr Kopf, auf den Sie pochen,
Iſt von Glas ein Waſſerkrug,
Iſolirt vom Geiſterzug.
Herr, Sie traf noch nie ein Jammer:
Schlägt einmal des Todes Hammer

Ihres Kopfes Glas in Scherben,
Müſſen Weib und Kinder ſterben;
Wird der Tod dann endlich packen
Eiskalt Ihren ſtarren Nacken,
Wenn die klugen Aeuglein brechen,
Werden Sie ganz anders ſprechen!

Badprediger (etwas in ſich gekehrt, ſpricht).

Glaub' es nicht; doch disputirt
Iſt's genug für heut; 's wird ſpät,
Kühler ſchon der Nachtwind weht.
Wollen gehn — weiß nicht — mich friert.

(Sie gehen ab. Bärenhäuter führt die Damen nach dem erleuchteten Gartenſaal, wo Muſik erſchallt.)

Bärenhäuter (ſpricht).

Luſtig! auf zum Tanze! Geigen
Rufen und Drommetentöne!

(Zu einer der Damen.)

Hab' die Ehre Sie zu führen,
Ihren Arm!

Buchſchild (zu einer andern ſpricht).

Und mir den Ihren.

Bärenhäuter (ruft zu Roſe's Fenſter hinauf).

Gute Nacht, du bleiche Schöne!

(Bei Seite.)

Heute werden die mein eigen,
Morgen kommt an dich der Reigen.

(Sie treten in den Gartenſaal.)

Roſe's Zimmer. Nacht. Roſe liegt auf ihrem Bette, die Wirthin und ein Dienſtmädchen ſind um ſie beſchäftigt.)

Otto (eintretend ſpricht).

Kann man Fräulein Buchſchild ſprechen?

Wirthin (ſpricht).

Fräulein Buchſchilds Augen brechen.

Otto (an Roſe's Bette ſpricht).

Ohne Regung, ſtarr und kalt —
Sie iſt todt; wohl ihr! entronnen
Aller hölliſchen Gewalt,
Aufgeſchwebt zu Himmelswonnen!

Ein Kellner (ſpringt athemlos herein und ſpricht zu Otto).

Schnell, Herr Doktor, ohn' Verweilen
Möchten Sie zum Pred'ger eilen.
Ach! ein Schlag hat ihn getroffen;
Nur auf Sie ſteht noch ſein Hoffen.
Als er irrt' im Mondenſcheine
An den Stall, gedankenvoll,
Sprang der Bock heraus, wie toll,
Und dem Pfarrer durch die Beine.
„Hu! der Teufel!“ ſchrie er gräßlich,
— Herr, es bleibt mir unvergeßlich —
Schrie und ſtürzte auf die Steine.
Sinnlos trug man ihn auf's Zimmer,
Und noch iſt er ſein nicht Meiſter,
Lallt von Höll' und Teufel immer. —

Otto (ſpricht).

Ha! ſo ſind die ſtarken Geiſter!

(Sie gehen ab.)

Waldgegend an der Klauſe des Waldbruders. Roſe erſcheint in ein Leichentuch gehüllt. Halems Geiſt ſchwebt ihr leuchtend voran.

Roſe (ſpricht zum Waldbruder, der aus der Klauſe tritt).

Dank des guten Geiſtes Macht!
Er hat magiſch mich beſtrichen,
Daß ich Allen ſchien verblichen,
Und ſie mich zur Gruft gebracht.
Doch durch ihn bin ich entwichen
Aus der dunklen Grabesnacht.

Der Geiſt (ſpricht).

Bringe ſie in Kloſtermauern,
Bruder, wo nicht Teufel lauern.

Der Waldbruder (ſpricht).

Was du wünſcheſt, werd' vollbracht.

Roſe (ſpricht).

Doch als rettender Berather
Eile dann zu meinem Vater,
Sag ihm, daß ich nicht geſtorben,
Daß Geſundheit ich erworben
Dadurch, daß ich Chriſti Braut.

Der Waldbruder (ſpricht).

Gerne, meine Tochter traut!

Der Geiſt (ſpricht)

Sag ihm, daß der Welt entſagen,
Armuth, Kreuz und Kröpfe tragen
Sey ein klein'res Unbehagen,
Als unſel'ger Geiſter Leben.

Der Waldbruder (ſpricht).

Werd' ihm Pred'ger ſeyn der Wahrheit.

Der Geiſt (ſpricht).

Habe ſie dir übergeben;
Und nun kann ich ruhig ſchweben
Wieder in des Himmels Klarheit.

(Der Geiſt ſchwebt zum Himmel auf; der Waldbruder geht mit Roſe dem Kloſter zu.)

Badgarten. Morgen. Gruppen von Badgäſten in Geſprächen. Der Wirth erſcheint ganz verſtört mit Geldſäcken.)

Otto (ſpricht zum Wirth).

Warum ſo verſtört, mein Lieber?

Der Wirth (ſpricht).

Ach! ach! ach! das geht doch über
Alles! werden es ſchon wiſſen?

Otto (ſpricht).

Daß der Graf iſt ausgeriſſen?

Der Wirth (ſpricht).

Ach! ach! ſehn Sie nur die Säcke!
Die Dublonen, einſt ſo funkelnd,
Alles andre Gold verdunkelnd —

(Er leert die Säcke heulend aus.)

Hafenſcherben! Katzendrecke!

(Er heult fort und blickt Otto verzweiflungsvoll an; nach einer Pauſe Erholung ſpricht er.)

Hu! was auf ſein Brüllen, Schellen,

Mußt' ich Alles vor ihn ſtellen!
Salmen, Karpfen, Goldforellen,
Kabeljaue, Labberdane,
Schnepfen, Lerchen, Goldfaſane,
Krebspaſteten, Gänſebrüſte,
Kaviar und Kibitzeier,
Alles, was nur ſelten, theuer,
Weckte ſeine Freßgelüſte.
Und dies Alles, gottsvergeſſen,
Hat der Kerl umſonſt gefreſſen!
Hu! für all dies keinen Heller!
Katzendrecke! Hafenſcherben!
's iſt entſetzlich, 's iſt zum Sterben!
(Weint; nach einer Pauſe ſpricht er.)
Und mein armer, leerer Keller!
Mein Champagner, mein Burgunder,
Mein Bocksbeutel! hui! hinunter
In den bodenloſen Humpen,
Den durchlöcherten Schweinsmagen,
Iſt der edle Wein geloſſen,
Der war nimmer voll zu pumpen,
Wie durch Fließpapier und Lumpen
Iſt der Wein durch ihn geſchlagen.
Und dies Alles — laßt mich klagen! —
Hat der Kerl umſonſt geſoffen!

Otto (ſpricht).

Gänzlich ſo hab' ich's erwartet.
Wenn man mit dem Teufel kartet,
Muß man denken, daß die Treffer
Schaum ſind; Teufel iſt ein Aeffer.

Der Wirth (ſpricht).

Auch im Zimmer des Verruchten
Wir umſonſt die Bilder ſuchten,
Katzen hängen an den Wänden.

Otto (ſpricht).

Gut! ſo ſah ich's längſt ſchon enden.
Und Herr Buchſchild?

Der Wirth (ſpricht).

Heut noch geht er,
Beim Waldbruder traurig ſteht er,
Hinter'm Ohre eine Feder,
Und den Kropf wie vorher bläht er.
Aber das war wider Hoffen,
Roſe hat kein Tod getroffen,
Sarg und Gruft ſteht leer und offen:
Scheintodt nur iſt ſie geweſen,
Floh in's Kloſter ganz geneſen.

Otto (ſpricht).

Bravo! das wär' auserleſen!
Und die Frauen?

Der Wirth (ſpricht).

Tragen Kröpfe
Wiederum wie Knödeltöpfe.

(Wieder heulend.)

Weh! mein Brod! o ich entweiche
Heut noch nach dem fernſten Reiche!
Mein Vermögen! meine Ehre!

Otto (ſpricht).

O, nur eine kleine Lehre.

Der Wirth (immer verzweifelnder, ſpricht).

Was? wie? — Ha! an einer Eiche
Find't man hangen meine Leiche.

(Er geht ab.)

Otto (ſpricht zum Badprediger, der ſich nähert).

So? Sie können wieder gehen?

Badprediger (ſpricht).

Ihrer Hülfe dank' ich's herzlich.
Weiß nicht mehr, wie mir geſchehen,
Weiß nur, daß ein Ding ganz ſchmerzlich,
Als ich ging am Stall vorüber,
Durch die Beine mir geſchoſſen;
Wohl der Dampf von Küh'n und Roſſen.

Otto (ſpricht).

Nein, es war ein Bock, mein Lieber,
Den Sie für den Teufel nahmen
Und dadurch von Sinnen kamen.

Badprediger (ſpricht).

Nun, es gibt ganz eigne Grillen.
Helden zitterten vor Schnecken,
Und vor Spinnen tapfre Recken,
Und ich kenne, die vor Mäuſen
Wie vor Bären toll ausreißen:
Mich mit Schauder Böcke füllen.

Otto (ſpricht).

Allerdings, es gibt ſo Grillen.

Badprediger (ſpricht).

Hören Sie; doch bleib's verſchwiegen!
Als ich mußt' im Bette liegen,
Vom fatalen Bock beſchädigt,
Dacht' ich nach recht ernſt und reiflich,
Und, der Zweifelſucht entledigt,
Fand ich, und bekenn' es Ihnen:
Manches iſt, was unbegreiflich.
Gibt's Liebhaber, will ich dienen
Gleich mit einer Teufelspredigt.

(Buchſchild und der Waldbruder kommen näher.)

Buchſchild (ſpricht).

Ha! wie war ich doch verblendet!

Der Waldbruder (ſpricht).

Gott Dank, daß es ſo geendet!

Buchſchild (ſpricht).

O ich trag' des Schlemmers Bildniß
Immer heimlich noch im Herzen.

Der Waldbruder (ſpricht).

Auf mit mir, in Waldeswildniß
Welt und Täuſchung zu verſchmerzen!

(Gehen ab.)

(Waldgebirge. Am Schacht eines Bergwerks. Nacht.)

Der Teufel (ſizt auf einem Sandſteinblock und ſpricht).

Er verſteht doch Alles krumm!
Reißt er mir der Thurm dort um
Und erlöst den Geiſt; wie dumm!

Bärenhäuter (ſchleicht einher und ſpricht leiſe).

Will nun Blies und Kron' ertappen,
Oder krieg' ich meine Schlappen.
Nur Courage!

(Er ſieht den Teufel.)

Poz! da ſizt er!
Und nun, armer Schneider, Liſt her!

(Er ſpricht laut zum Teufel.)

Herr, in deinem Dienſt man ſchwizt ſehr,
Bis man wird der Thürme Meiſter,
Bis man dir anwirbt Philiſter,
Deren Blut Buchbinderkleiſter.
Roſe ſtarb, und zweifelsohne
Haſt du ihre Seel'; zum Lohne
Nun heraus mit Blies und Krone!

Der Teufel (ſpricht).

Kerl! als du im eitlen Pochen
Den unſchuld'gen Thurm gebrochen,
Haſt du dummſter aller Schneider
Den infamſten Bock geſchoſſen,
Aus dem alles Unheil weiter
Für der Hölle Dienſt gefloſſen.
Roſe war ſo ſchön beſeſſen,

Nun — mit heiler Haut und Seele
Hockt ſie in der Kloſterzelle;
Und ihr Vater — hört nun Meſſen.
Beide ſind ſie mir enthuſcht,
Alles iſt durch dich verpfuſcht.
Hätt'ſt du dich gehau'n, geſtochen,
Einem Kerl den Hals gebrochen,
Einen andern todtgeſchoſſen,
Statt des Weines Blut vergoſſen!
Ha! ein andrer Cavalier
Fauſtus war, den lob' ich mir,
Fauſtus war ein Königsmantel,
Aber du aus lump'gem Sandel
Nur ein Schneidersfrack ganz lauſig,
Und dabei noch ſtolz und mauſig.

Bärenhäuter (ſpricht).

Größer war auch Fauſtens Meiſter,
Mephiſtopheles, der Geiſter
Herrſcher, kein ſo Blocksbergsreiter
Auf Geisböcken und ſo weiter.

Der Teufel (ſchlägt mit dem Schwanz einen Reif und ſpricht).

Ha! der Kerl wird immer dreiſter!
Als ich dich Bär'nhänter taufte,
Für der Hölle Dienſt erkaufte,
Hatteſt du mich ſchon belogen.
Warſt nie Landsknecht, wußt' es — leider
Warſt du nur aus Grätz ein Schneider,
Der entlief, weil er betrogen. —

Fingerhüte! Bügeleiſen!
Und ihr, ſchwere Tücherballen!
Die er ſtahl mit dieb'ſchen Krallen,
Kommt an's Licht, ihm's zu beweiſen!

(Die geſtohlenen Effekten ſpazieren aus dem Felſenloche, worin ſie der Schneider verſteckt hatte, hervor.)

Der Schneider (ſpricht).

Hu! jezt geht mir's an die Kehle!

Der Teufel (ſpricht).

Und jezt, Schneider, her die Seele!

Der Schneider (ſpricht).

Sie ſteht gänzlich zu Befehle,
Kannſt du eine in mir finden.

Der Teufel (ſpricht).

Halt! daß ich dich kann ergründen.

(Der Teufel viſitirt den Schneider, dieſer ſteht ganz ruhig.)

An des Herzens Stell' iſt's kühle,
Hör' da keine Pulſe ſchlagen,
Aber gurren einen Magen,
Und wo ihn die Andern tragen
Iſt noch einer da; o Grauſen!
Und im Kopfe hör' ich ſauſen
Dumpf die Flügel einer Mühle,
Die dir treibt die Weindunſtſchwüle
Aus dem Dampfrohr deiner Kehle.
Nichts ſonſt fühl' ich, keine Seele!
Bin geſchlagen, keine Seele!

Der Schneider (ſpricht).

Und was thuſt nun?

Der Teufel (ſpricht).

Mir zum Hohne,
Daß ich durch dich dummen Bengel
Werden wollt' der Hölle Engel,
Geb' ich dir, was ich zum Lohne
Dir verſprochen: Vlies und Krone!

(Die Glocke im Schacht des Bergwerks ſchlägt zwölf Uhr.)

Schneider horch! es ſchlägt die Glocke
Deines Endes:

(Er gibt ihm einen magnetiſchen Strich.)

Werd' zum Bocke!

(Der Schneider erhält plötzlich Ziegenfell und Hörner — Vlies und Krone — und ſteht in einen Bock verwandelt da.)

Der Teufel (ſchwingt ſich auf ihn, ſteigt mit ihm in die Lüfte und ruft).

Hurrah! ſputet euch bei Zeiten!
Schmiert den Beſen, ſchmiert die Gabel!

(Ein Schwarm von Hexen kommt in der Luft auf Böcken, Gabeln und Beſen und fahren ihm nach.)

Eine Hexe (ruft).

Unſer Ritt iſt miſerabel
Gegen unſres Meiſters Reiten.

Eine andere Hexe (ruft).

Pfeilſchnell trägt's ihn in die Weiten.

Eine dritte Hexe (ruft).

Bin zu folgen nicht kapabel.

Chor der Hexen.

Allen Böcken Preis und Adel!
Edlen Rennern höll'ſcher Geiſter!
Doch der Ritter von der Nadel
Trägt vor Allen flugs den Meiſter!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN

3 9015 02927 7111

Reviewed by Preservation

1993